

Alle Rechte vorbehalten.



Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

Vorwort.

Gelegentlich der archivalischen Bearbeitung des schriftlichen Nachlasses des Königs Maximilian II. von Bayern drängte sich uns die Ueberzeugung auf, daß dieser Stoff ebenso reich als geeignet ist, die Epoche des für die Geschichte Bayerns so hochbedeutsamen Monarchen zur Darstellung zu bringen.

Durch die Gnade seiner Königlichen Hoheit des Prinzregenten Luitpold von Bayern erhielten wir die Allerhöchste Genehmigung zur Benützung dieser archivalischen Schätze. Die ungemeine Fülle des Materials jedoch schien uns eine teilweise Behandlung desselben in der Art zu gebieten, daß dem schließlich Gesamtbilde des Königs einzelne Monographien voranzuschicken seien.

Von dieser Anschauung ausgehend, hielten wir als erste Publikation den Briefwechsel zwischen König Maximilian II. und Schelling besonders zweckentsprechend.

Diese Korrespondenz beginnt mit einem Briefe Maximilians an Schelling vom 27. Juli 1836 und endigt mit einem Briefe des Königs an Schelling vom 21. Mai 1854,

umfaßt sonach einen Zeitraum von 18 Jahren. Dieselbe schließt einen Teil der Kronprinzenjahre Maximilians II., sowie die Anfangsperiode seiner Regierung in sich, in Bezug auf Schelling dessen zweiten Aufenthalt in München und die Zeit seiner Wirksamkeit in Berlin bis zu seinem Lebensende.

Die beiden korrespondierenden Persönlichkeiten und die Zeit, in welche der Briefwechsel fällt, charakterisieren genügend die Bedeutung desselben.

München, am Palmsonntag 1890.

Die Herausgeber.

Inhaltsverzeichnis.

Vorwort S. III.

Einleitung S. I.

Briefe des Kronprinzen, bezw. Königs Maximilian II. von Bayern an Schelling: S. 9. 23. 28. 33. 34. 46. 47. 51. 53. 58. 65. 69. 76. 78. 82. 90. 94. 96. 102. 105. 111. 119. 130. 133. 136. 141. 147. 154. 160. 164. 166. 171. 183. 185. 187. 190. 195. 204. 206. 212. 213. 216. 219. 228. 234. 237. 239. 246. 251. 256. 267.

Briefe Schellings an den Kronprinzen, bezw. König Maximilian II. von Bayern: S. 10. 12. 14. 15. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 24. 25. 26. 27. 29. 31. 36. 39. 42. 49. 50. 56. 59. 61. 62. 67. 71. 74. 80. 84. 85. 86. 88. 92. 98. 101. 103. 106. 110. 113. 118. 121. 123. 124. 125. 127. 128. 131. 134. 138. 143. 146. 149. 152. 156. 161. 167. 171. 174. 178. 181. 186. 188. 189. 191. 194. 197. 204. 207. 210. 214. 218. 221. 223. 226. 229. 235. 238. 240. 247. 251. 252. 257. 260. 262.

Beilagen S. 269.

Einleitung.

„Wer den Besten seiner Zeit genug gethan,
Der hat gelebt für alle Zeiten!“

Ein großer König, wie Maximilian II. von Bayern gewesen, wird ewig und unveränderlich fortleben im Andenken seines Volkes; kein Stein, kein Erzbild ist notwendig, nicht Wort, nicht Schrift sind erforderlich, das schwindende Erinnern neu zu beleben; in allen Zügen treu und ungetrübt haftet das Bild des Königs im Herzen jedes Einzelnen. — Und doch mit innigster Pietät und Liebe nehmen wir alle, selbst die unscheinbarsten Erinnerungszeichen an einen geliebten Toten auf: voll Ehrfurcht stehen wir am Erzbilde des Königs, des Wortes lebendige Schilberung eines Zeitgenossen fesselt unser ganzes Sein und entfaltet sich gar ein Blatt vor unsern Augen, das uns Züge aus des Königs Leben erzählt, da wird's so warm, so rege im Gedanken und Stück um Stück vollendet sich ein lebensreiches Bild, das langhin Sinn und Gemüt in stiller Betrachtung gefangen hält. Solcher Züge, die immer wieder von neuem ergreifen und uns mit unwiderstehlicher Macht in den Zauberkreis ziehen, der das Leben König Maximilians II. umschlingt, sind viele

schon teils in Form mündlicher Tradition teils in schriftlicher Darstellung bekannt geworden. Die mit inniger Pietät geschriebenen Lebensbilder von Dr. J. M. Söhl¹, Benanz Müller² und von Ludwig Hauff³ werden ergänzt durch andere Schriften, die einzelnes aus des Königs Leben mitteilen⁴; noch aber, dürfen wir wohl behaupten, sind es nur einzelne Bausteine, — das zur Vollendung des Baues Fehlende muß einstweilen das lebendige Erinnern ersetzen. Unterdeß aber wird neues Material gewiß immer mit Genugthuung zu begrüßen sein.

Zu den ureigensten Äußerungen des inneren Menschen zählen mit Recht seine Briefe an befreundete Mitmenschen. Um eine Reihe von charakteristischen Zügen aus dem Wesen des Königs Maximilian II. zur klaren Erscheinung zu bringen, erweist sich nichts geeigneter als dessen Korrespondenz mit Schelling. Der Einfluß dieses Mannes auf Maximilian II. und dessen empfängliches Gemüt war ein in jeder Weise tiefgehender und einschneidender; die Frucht des Studiums der Philosophie

¹ Max II. Ein Lebensbild des Unvergesslichen (1867).

² Maximilian II. von Bayern (1864).

³ Leben und Wirken Maximilians II. — ein Volksbuch — (1864).

⁴ Siehe Trost, Dr. Ludwig: Aus dem wissenschaftlichen und künstlerischen Leben Bayerns (1887), speziell den Aufsatz über das „Sanctuarium“ des Königs;

Bodenstedt: Eines Königs Reise (1879);

Ragenberger, Dr. Martin: Die Wissenschaft auf dem Throne (1864);

derselbe: Ein Fürstenbild. Trauerrede (1864);

Döllinger: König Max und die Wissenschaft (1864), sowie dessen Rede zum Gedächtnis des Königs Maximilian II., gehalten in der St. Cajetanshofkirche;

Niehl: König Maximilian II. von Bayern, historisches Taschenbuch, Jahrgang 1872.

Schellings, für welches Maximilian keine Mühe zu groß war, zeigt sich im ganzen Denken und Handeln des Königs bis zu seinem Lebensende. Durch sie ward sein Geist zu jener Höhe erhoben, welche ihn das Gesamtgebiet der Wissenschaften überschauen ließ, durch sie war er vor dem Verfall in wissenschaftliche Einseitigkeit geschützt, durch sie war sein Entschluß gefestigt, die Pflege der Wissenschaften zum Heile seines Vaterlandes und der Menschheit überhaupt zur dauernden Lebensaufgabe zu machen¹. Treffend kennzeichnet diese Verhältnisse der Philosoph Ragenberger², indem er hinweist, wie dem reichbegabten Geiste Maximilians das bloße Fachwissen nicht genügte, wie derselbe vielmehr nach einem höheren Standpunkte suchte, von welchem aus Wissen und Leben in einem neuen Lichte erscheinen und ein Tiefblick möglich wird in dem organischen Zusammenhang des Gesamtgebiets menschlichen Erkennens. Mit anderen Worten: sein reges inneres Leben fand einen Ruhepunkt in der — Philosophie . . . Der geniale Schelling konnte in einem tiefangelegten Geiste jene großartige Weltanschauung wachrufen, die Maximilian auch auf den Thron begleitete. — Man mag über Schelling denken, wie man will; man kann manche seiner geistreichen Irrtümer beklagen; — eines ist gewiß: der große Denker war ein universeller Geist und verstand es, durch die Tiefe und Fülle seiner Ideen wie durch die Macht des lebendigen Wortes seine Schüler aus dem Seelenschlummer aufzurütteln und zu begeistern, wie

¹ Vergl. Heigel, Dr. R. Th., dessen Aufsatz über Max II. in der Allgemeinen deutschen Biographie Bd. 21 S. 39 ff.

² Siehe dessen Gedächtnisrede: „Die Wissenschaft auf dem Throne“ Seite 5.

wenige. Er warf die Flamme der Wissenschaft in das jugendliche Gemüt, und wir wissen, in wie vielen sie für das ganze Leben zündete.

Im Dezember 1835 war Schelling der Lehrer des Kronprinzen in der Philosophie geworden und bildete sich wohl auf dieser Grundlage bald ein schönes und inniges Verhältnis zwischen dem Lehrer und seinem hohen Schüler aus, dem auch das Bedürfnis des schriftlichen Gedankenaustausches entsprang, sobald beide örtlich voneinander getrennt waren. Dies war der Fall in den ersten Jahren durch des Kronprinzen häufige Abwesenheit von München infolge größerer Reisen oder seines Aufenthaltes in Hohenschwangau, seit September 1841 aber durch Schellings Uebersiedelung nach Berlin. Diese letztere Thatsache führt uns bald zu Beginn der sich immer lebhafter und inniger gestaltenden Korrespondenz in die großen Charakterzüge des Kronprinzen ein, sofern zunächst die treueste Anhänglichkeit und Verehrung des Schülers gegenüber dem Lehrer in Erscheinung tritt. Als bald nach seiner Thronbesteigung ließ König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen die erforderlichen Schritte einleiten, um die Erfüllung des längst gehegten Wunsches, Schelling nach Berlin zu ziehen, durchzuführen. Kronprinz Maximilian erhielt die erste Kunde, daß es mit dem lange vorbereiteten Projekte ernst werden sollte, in Athen durch eine Mitteilung des Königs Ludwig I. und stellt nun in liebevollsten, geradezu rührenden Worten Schelling vor, was ihm dessen Verlust bedeutet. — „Was haben wir gethan,“ ruft Maximilian ihm zu, „um dieses zu verdienen!“ — „Wie schmerzlich ist es mir, gerade jetzt so weit von München zu sein, wo es sich darum handelt, ob Bayern den größten Gelehrten und ich

meinen besten Freund verlieren soll!“ — „Gott, wie nötig brauche ich Sie, wie nötig braucht Sie Bayern!“ — Nur Schritt um Schritt läßt sich der Kronprinz durch Schellings Vorstellungen, der dem Rufe einer höheren Bestimmung sich nicht entziehen zu dürfen glaubte, seine Position förmlich abringen und laut jubelt er auf, als Schelling den Ausweg findet, einstweilen nur mit einem einjährigen Urlaub nach Berlin zu gehen: „In Worte kann ich nimmermehr fassen, wie groß meine Freude, daß Sie Ihrem Sie so innig verehrenden Schüler, daß Sie Bayern erhalten bleiben. Das erste, was ich nach Erhaltung dieser frohen Kunde that, war, daß ich Gott dafür danke,“ schreibt der Kronprinz am 12. April 1841 an Schelling. Und doch sollte dieser innige Wunsch Maximilians, Schelling wieder dauernd in seine Nähe zu bringen, sich nicht erfüllen. Schelling verblieb vielmehr nach Ablauf des Urlaubs, durch Verhältnisse mannigfaltiger Art gebunden, in Berlin und nur sein heiliges Versichern, daß ihn weder Raum noch Zeit von Maximilian trennen könne, daß reine Anhänglichkeit, Treue und Liebe auch das irdische Dasein überdauern würden, ließen dem Kronprinzen die Schwere des Verlustes erträglicher erscheinen.

Von da ab wird Schelling immer mehr und inniger der vertraute Freund und Ratgeber Maximilians. In erster Linie ist es die Philosophie Schellings, die einen durch die ganze Korrespondenz sich hinziehenden Stoff des Gedankenaustausches zwischen beiden bildet. Schellings philosophische Schriften begleiten Maximilian auf seinen Reisen oder geben ihm reichen Anlaß zu wissenschaftlicher Betrachtung im abgesehenen Aufenthalte in Hohenschwangau; immer und immer wieder treten Zweifel und Bedenken auf, um deren Lö-

fung Maximilian in seinen Briefen ersucht. „Eine unaufhalt-
same Gewalt,“ schreibt er, „treibt mich beständig, stets mehr
in alle Tiefen Ihrer herrlichen Philosophie einzudringen und
nicht eher zu ruhen, bis ich sie in ihrer Totalität erfaßt und
zur Basis, zum Leitstern meiner Lebensaufgabe gemacht“. Dann
sind es die Wissenschaften überhaupt, für deren För-
derung und Pflege er des erfahrenen Rates des Mannes
der Wissenschaft bedarf. Die verschiedensten Projekte zur
Erreichung dieses hohen Zieles werden Schelling mitgeteilt;
frei und unumwunden gibt dieser seine Anschauung auf
Grund seiner wissenschaftlichen Ueberzeugung.

Immer aber ist es „sein Bayern“, das der König mit
Hintansetzung seiner persönlichen Wünsche in den Vorder-
grund seiner königlichen Fürsorge stellt. Für Bayern und
dessen Wohlfahrt in erster Linie soll Schelling erhalten
bleiben und als „treuer Sohn seines Vaterlandes und dessen
Wohl im Herzen tragend“ versichert Maximilian seinem
Freunde, daß er „eifersüchtig sei um jeden Strahl des
Schelling'schen Geistes, der einem anderen Lande, wenn auch
dem befreundeten, zukommen sollte“, denn: „seinem geliebten
Vaterlande will er eine bedeutame geistige Stellung in
Deutschland anweisen“.

Mit dieser hohen Aufgabe Hand in Hand geht die
Sorge Maximilians für die Armen und auch auf diesem
Gebiete wendet er vertrauensvoll den Blick auf Schelling
und legt ihm seine Absicht zur Beurteilung vor, seine Pri-
vatmittel vorzugsweise der „ausgedehnten, möglichst um-
fassenden Wohlthätigkeit“ zuwenden zu wollen. „Mein Vater
hat die mächtige Förderung der Kunst sich zur vorzüglichen
Aufgabe gesetzt, mir scheint, daß ich obiges Ziel erwählen

soll, daß es auch die Zeit verlangt, abgesehen von der
höheren Menschenpflicht, der Nächstenliebe“ — das schreibt
Maximilian in den ersten Jahren seines Königtums, —
welcher Reichtum an Edelsinn, welch königlicher Voratz!

An diese großen Züge im Wesen Maximilians, wie
sie uns aus seinen Briefen hervorleuchten, reiht sich Strich
um Strich eine Fülle feinerer Details an; Aeußerungen
über das Glück seines Brautstandes und über seine hohe
Braut selbst, über seine Beziehungen zu anderen Staaten
und Fürsten, über seine Auffassung von Religion und
Moral, über seine ihn als König treffenden militärischen
Aufgaben u. s. w. — das alles wirkt zusammen, um das
edle Königsbild zu vollenden, das wir heute im dankbaren
Herzen tragen.

Ueberzeugungsvoll und als großer, weitschauender
Denker tritt uns Schelling in seinen Briefen entgegen.
Seine Ratschläge sind getragen von aufrichtiger Liebe und
Treue, sei es, daß er als Lehrer den Kronprinzen über
philosophische Bedenken hinwegführt, sei es, daß er als
Freund seine Meinung ausspricht über alles, was des Königs
Denken und Fühlen bewegt und in dessen Briefen zum
vertrauensvollen Ausdruck kommt. Mit Maximilians Thron-
besteigung gelangt übrigens noch ein anderes Moment in
Schellings Briefen zur Geltung: seine politischen Raïsonne-
ments, und diese sind meistens gerade wahre Prophe-
zeiungen, die in unseren Tagen ihre Erfüllung gefunden
haben. Doch soll an dieser Stelle nicht weiter auf die
Charakterisierung der vorliegenden Korrespondenz überhaupt
eingegangen werden; nur das eine ist in Bezug auf
Schellings Briefe noch zu betonen: Ein Lebensbild des be-

rühmten Denkers, dargestellt aus bezw. durch dessen Briefe, ist bereits vorhanden. In einem dreibändigen Werke: „Aus Schellings Leben“ — herausgegeben von Professor G. L. Plitt, ist der größte Teil der Briefe Schellings von seinen Jugendjahren bis zu seinem Tode bereits gesammelt, und nur nach der Seite seiner Beziehungen zu König Maximilian II. hin zeigt das Bild eine ergänzungsbedürftige Lücke. Gerade hiermit aber ist ein Punkt gegeben, von wo aus ein besonderer Lichtglanz daselbe überstrahlt, und solange dieser mangelt, fehlt uns auch die Möglichkeit der vollen Erkenntnis der Bedeutung eines Mannes, der berufen war, mit unter den ersten Geistern seiner Nation zu stehen.

1.

Kronprinz Maximilian an Schelling.

Hohenschwangau, den 27. Juli 1836.

Lieber Geheimer Rath!

Ihr Schreiben vom 18. dieses¹ habe Ich empfangen; Ich habe daselbe wie den Brief Papencordts² mit großer Aufmerksamkeit durchgelesen, das ganze Benehmen des jungen Mannes in dieser Sache, ließ es Mich nur sehr wahr bedauern, daß er den an ihn ergangenen Ruf nicht angenommen, erfreulich ist es Mir jedoch, daß Sie in Professor Brandis in Bonn einen Ersatzmann gefunden zu haben glauben; nicht säumen werde Ich, dies Meinen Bruder wissen zu lassen, wie Ich seine Wünsche hierüber kenne, werde Ich Ihnen das Nähere sogleich mittheilen, da Sie die Gefälligkeit haben wollen, sich mit dem Verfolg der Sache zu befassen. Sie wissen, wie Ich meinem geliebten Bruder einen in jeder Beziehung tüchtigen Mann wünsche. — Oft

¹ Dieser Brief hat sich nicht vorgefunden.

² Ein Schüler Schellings, den dieser dem König besonders empfohlen hatte.

gedenke Ich hier in Meinen einsamen, lieben Alpen der Mir so werthen Stunden, die Ich mit Ihnen zugebracht, Sie erschlossen Mir die Thore einer neuen Welt, in die Sie Mich in Bälde wohl ganz einführen werden; mit Sehnsucht erwartet diesen Augenblick

Ihr dankbarer

Maximilian, Kronprinz.

2.

Schelling an Kronprinz Maximilian.

Mugsburg, den 29. September 1836.

Durchlauchtigster Kronprinz,

Gnädigster Herr!

Eurer Königlichen Hoheit früheres Höchstgnädiges Schreiben aus Hohenschwangau hatte ich das Glück seiner Zeit zu erhalten; gestern kam mir von München das huldvolle Schreiben vom 23. ds. Mts.¹ zur Hand, durch welches Eure Königliche Hoheit mich zu benachrichtigen geruhen, daß S. M. der König von Griechenland bestimmte Schritte bei Professor Brandis genehmigen und welche Bedingungen Allerhöchst-dieselben für den Fall der Annahme demselben bewilligen.

Den durch meine Abwesenheit von München und einen von hier gemachten Ausflug in die Nähe verspäteten Empfang habe ich dadurch gut zu machen gesucht, daß ich gestern wenigstens sogleich ausführlich an Professor Brandis geschrieben.

¹ Nicht vorgefunden.

Eure Königliche Hoheit nehmen zum voraus gnädigt an, daß ich nichts unterlaßen habe, dem erwähnten Mann, der zu größeren Entschliefungen und einer Ansicht der Dinge von weiterem und höherem Standpunkt vollkommen fähig ist, den erhebenden Beruf im gehörigen Lichte vorzustellen, der seiner in Griechenland an der Seite des jugendlichen Königs wartet, der eine vollendete geistige Bildung und eine feste Grundlage für die wesentlichsten Ueberzeugungen als die erste Bedingung einer glücklichen Regierung über einen Theil der Erde betrachtet, dem eine größere und bedeutendere Zukunft als vielleicht jetzt irgend einem andern beschieden ist.

Meine hohe Verehrung für den Charakter und die Eigenschaften König Ottos und die Dankbarkeit für seine zuvorkommende Gnade beiseite gesetzt, machte mich schon der Gedanke höchst glücklich, im Stande gewesen zu sein, dem zärtlich geliebten Bruder Eurer Königlichen Hoheit, dem Sohn König Ludwigs, dem Enkel Maximilian Josephs, auf irgend eine Weise zu dienen.

Ich gestehe, ich habe mit größerer Hoffnung des Erfolgs nach Bonn als früher nach Rom geschrieben und wünsche nur, daß Brandis nicht wie andere Professoren einen Ferien-Ausflug gemacht habe, in welchem Fall dann freilich seine Antwort länger sich verzögern würde, als zu wünschen wäre.

Genehmigen Eure Königliche Hoheit mit gewohnter Huld den Ausdruck der tiefsten Ehrfurcht und Anhänglichkeit, womit ich verharre

Eurer Königlichen Hoheit

unterthänigster

Schelling.

3.

Schelling an Kronprinz Maximilian.

Augsburg, den 9. Oktober 1836.

Durchlauchtigster rc.

Einen Tag, nachdem ich das Glück gehabt hatte, Eurer Königl. Hoheit zu schreiben, zwei Tage, nachdem mein Brief an Professor Brandis abgegangen war, erfuhr ich von München aus, daß er dort angekommen, zugleich aber, weil er dort mich verfehlt, entschlossen sei, die Rückreise über Augsburg zu nehmen, wohin ich ihn denn sofort auch dringend einlud. Durch diese glückliche Fügung bin ich also höchst unerwarteter Weise in den Stand gesetzt worden, ihm mündlich alles auseinanderzusetzen, das Große, Wichtige und für ihn selbst (nach einer langen und schwierigen Arbeit) Erhebende und Erfrischende des Berufes und des ganzen Verhältnisses, in das er durch Annahme desselben nicht bloß zu Griechenland und seinem König, sondern auch zu einem hochverehrten deutschen Königshaus gesetzt würde; dergleichen ließen sich alle Fragen, Bedenkllichkeiten, Zweifel, an denen es natürlich nicht fehlte, auf der Stelle erledigen, wobei freilich der Geist, der in Eurer Königl. Hoheit Gnädigstem Schreiben weht und sich ausspricht und von dem er ganz ergriffen war, das Beste gethan hat.

Zwar mußte ich ihm nachgeben, sich noch eine Bedenkzeit von 8 Tagen (mit Inbegriff der Reise) zu nehmen; ihn zu einem augenblicklichen Entschluß zu drängen, schien weder recht noch klug; indeß kann ich sagen, er ist beinahe

entschlossen abgereist und hat mich erfüllt mit der freudigsten Hoffnung zurückgelassen. Denn aufs neue (seit sieben Jahren hatte ich ihn nicht gesehen) habe ich mich nicht nur von der Trefflichkeit des Mannes überhaupt, sondern davon überzeugt, daß er ganz für diesen Beruf und durchaus besonders dazu geeignet ist, sich in kurzem das Vertrauen Seiner Majestät des Königs von Griechenland zu erwerben.

Nichts Blendendes oder bloß Glänzendes in seinem ganzen Wesen, die tiefste Bescheidenheit mit den Kenntnissen und dem großartigen Ueberblick der ganzen Geschichte der Philosophie, worin jetzt ohne alle Frage niemand ihm gleichkommt, im Wissen die gediegenste Gründlichkeit, im Charakter lauterer Gold! Mit höchster Ungeduld erwarte ich daher seine entscheidende Antwort, an deren Inhalt, wenn nicht ganz widerwärtige Einwirkungen dazwischen treten, ich fast nicht zweifle, und die ich Eurer Königl. Hoheit auf der Stelle zuzusenden mich beeilen werde; denn eine Sache, die Höchstderselben so angelegen, ist für mich eigene Herzensangelegenheit.

Ich empfehle mich in Höchstdero fernere Guld und Gnade und verharre in tiefster Ehrfurcht und Anhänglichkeit

Eurer Königl. Hoheit

unterthänigster

Schelling.

4.

Schelling an Kronprinz Maximilian.

Augsburg, den 10. Oktober 1836.

Durchlauchtigster zc.

Bei fortgesetztem Nachdenken und Zusammenhalten verschiedener Umstände ist mir klar geworden, daß Brandis sofort sich entschließen würde, wenn Seine Königliche Hoheit der Kronprinz von Preußen den Entschluß billigten. Ich bin fast gewiß, daß er sich nicht entscheiden wird, ohne bei des Kronprinzen Königlicher Hoheit angefragt zu haben. Er hängt an dem Wink dieses Fürsten, dem er eine unbedingte Ergebenheit widmet, gleichwie er sich der besonderen gnädigen Aufmerksamkeit und Werthschätzung Seiner Königlichen Hoheit erfreut. Ich stelle es daher in Höchstes Ermessen, ob Eure Königliche Hoheit nicht sich entschließen wollen, jetzt gleich an Seine Königliche Hoheit den Kronprinzen von Preußen um (vorläufige) Unterstützung der Sache zu schreiben. Ist Brandis des Beifalls für seine Entschließung von jener Seite gewiß, so betrachte ich die Sache als entschieden.

In den Gefinnungen der tiefsten Ehrfurcht

Eurer Königlichen Hoheit

unterthänigster

Schelling.

5.

Schelling an Kronprinz Maximilian.

Augsburg, den 19. Oktober 1836.

Durchlauchtigster zc.

Mit einer Freude, die ich seit langer Zeit nicht über das Gelingen irgend einer Sache empfunden, kann ich Eurer Königlichen Hoheit heute schon die affirmative Entschließung meines Freundes Brandis in dem anliegenden eben mir zugekommenen Briefe¹ vorlegen. Seine Majestät der König Otto wird, um schon vorläufig den Mann, dem Er Sein Allerhöchstes Vertrauen zugewendet, einigermaßen kennen zu lernen, den Brief vielleicht Selbst zu lesen würdigen und Sich zu überzeugen geruhen, wie tief und religiös ergriffen Brandis von dem Berufe ist.

Einer der geäußerten Wünsche ist durch Eurer Königlichen Hoheit Schreiben an Seine Königliche Hoheit den Kronprinzen von Preußen, wovon Höchstdieselben durch Gnädigstes eigenhändiges Schreiben vom 17. Oktober mich in Kenntniß zu setzen geruht haben, bereits zuvorkommend erfüllt.

Die offizielle Verhandlung durch die respektiven Ministerien, welche für Brandis 1) den Urlaub überhaupt, 2) die Zusicherung des künftigen ungeschmälerten Rücktritts in seine Preussischen Verhältnisse zu erwirken hat, wird nun allerdings, da Brandis von seiner Seite eine offizielle Anzeige nicht aufschieben zu dürfen glaubt, ungesäumt eintreten

¹ Den interessanten Brief von Brandis an Schelling siehe Beilage Nr. 1.

müssen und Eurer Königlichen Hoheit wird es eigne Höchste Angelegenheit sein, die desfalligen Befehle Seiner Majestät des Königs sowohl überhaupt, als zur größtmöglichen Beschleunigung in kürzester Zeit zu erbitten.

Der dritte Wunsch, „daß das einzugehende Dienstverhältniß vorläufig nur auf ein bis zwei Jahre bestimmt und hinzugefügt werde, daß Verlängerung desselben den Verhältnissen, sowie der Genehmigung der K. preussischen Regierung vorbehalten bleibe,“ beruht auf Motiven, deren eines zwar, daß die Preussische Regierung in der Folge den Urlaub zu verkürzen wünschen könnte, nach meiner Ueberzeugung von keinem Belang ist; das andere aber, die Vorausssetzung des allerdings als möglich anzusehenden Falls, daß Seine Majestät der König von Griechenland nach zwei Jahren dieses Umgangs nicht mehr zu bedürfen glauben, oder daß es Brandis nicht gelinge, dem Vertrauen Seiner Majestät ganz zu entsprechen, gereicht einerseits der großen Bescheidenheit und dem Zartgefühl des Mannes so zur Ehre, anderntheils scheint es dem Interesse Seiner Majestät des Königs Otto selbst so gemäß, daß es allerdings Berücksichtigung zu verdienen scheint. Doch stelle ich dieß ganz in Eurer Königlichen Hoheit tieferes Ermessen.

In Hoffnung zugleich, bald mit den bestimmten Anweisungen und Befehlen für Brandis in Bezug auf den Zeitpunkt und die Einrichtungen zu seiner Reise versehen zu werden, verharre ich mit tiefster Ehrfurcht und Anhänglichkeit

Eurer Königlichen Hoheit

unterthänigster

Schelling.

6.

Schelling an Kronprinz Maximilian.

München, den 16. November 1836.

Durchlauchtigster zc.

Gestern Abend zurückgekommen, sehne ich mich sehr, Eurer Königlichen Hoheit persönlich meine tiefe Ehrfurcht und Anhänglichkeit ausdrücken zu dürfen.

Von Brandis habe ich auf Uebersendung der ihm von Seiner Majestät dem König Otto zugegangenen Höchstgnädigen und vollkommen befriedigenden Zusicherungen die Nachricht erhalten, daß er nur darum nicht früher geantwortet, weil er bis zum 7. ds. noch keine Entschließung und nicht einmal eine Antwort aus Berlin erhalten, obgleich nach Empfang jener Zusicherungen definitiv um Bewilligung des zweijährigen Urlaubs angefragt habe.

Der Brief enthält noch einiges, was zwar durchaus nichts Wesentliches betrifft, womit ich aber an Niemand als an Eure Königliche Hoheit Höchstsich selbst mich zu wenden weiß.

Ich bitte daher um Gnädigste Erlaubniß, Höchstdenselben diesen Brief übersenden oder dessen Inhalt Eurer Königlichen Hoheit in diesen Tagen persönlich vorlegen zu dürfen.

Mit tiefster Ehrfurcht und treuester Anhänglichkeit

Eurer Königlichen Hoheit

unterthänigster

Schelling.

7.

Schelling an Kronprinz Maximilian.

München, den 19. Dezember 1836.

Durchlauchtigster zc.

Ehrfurchtsvollst bitte ich Eure Königliche Hoheit gnädigst überzeugt zu sein, daß das von Höchsthnen mir Anbefohlene keinen Augenblick aufgehört hat, mich ernstlichst zu beschäftigen. So hatte ich in vergangener Woche die Hoffnung, in einem hiesigen Privat-Dozenten der Rechte, der wenigstens die Grundlage einer klassischen Bildung erreicht hat, den tauglichen Mann finden zu können. Allein bei näherer Bekanntschaft zeigte sich, daß die Pandekten seine ganze Welt sind und er von diesen nicht loszureißen ist. Eigentlich politische Studien sind bei uns eine ganz ungewöhnliche Sache. Selbst Göttingen ist nicht mehr, was es zu Spittlers Zeit war, und wie weit sind vollends wir von einer solchen Zeit entfernt!

Ich werde nicht aufhören meine Gedanken und Erkundigungen nach allen Seiten zu wenden. Aber Zeit und Glück — beides gehört jedenfalls dazu, den rechten Mann zu entdecken. Nur an meinem Eifer, Eurer Königlichen Hoheit in dieser wichtigen Sache zu dienen (wenn ich überhaupt dessen fähig bin), bitte ich Höchstdieselben nicht zu zweifeln.

In tiefster Ehrfurcht und innigster Anhänglichkeit

Eurer Königlichen Hoheit

unterthänigster

Schelling.

8.

Schelling an Kronprinz Maximilian.

München, den 23. Februar 1837.

Durchlauchtigster zc.

Es fällt mir ungemein schwer, Eurer Königlichen Hoheit unterthänigst anzuzeigen, daß eine Arbeit, die für mein literarisches Verhältniß von der größten Wichtigkeit ist, dabei meine ganze Kraft in Anspruch nimmt, leider bis heute nicht vollendet worden und daß ich zu derselben noch wenigstens 8—14 Tage bedarf.

Geruchen Eure Königliche Hoheit nach Höchsthner gütigen und huldvollen Weise mir noch so lange Frist bis zum Wiederanfangen der Vorträge zu gönnen, welche ich Höchstdieselben zu halten das Glück habe.

Mit ungetheiltem Gemüth und Geist, und jeden Tag, jede Stunde, die Eure Königliche Hoheit dazu anwenden wollen und können, werde ich dann diesen Vorträgen widmen, wenn mir diese schon zu lang aufgeschobene Arbeit von der Seele genommen ist.

Eure Königliche Hoheit können nicht wissen, wie viel es mich kostet, Höchstdieselben noch einmal um Aufschub zu bitten, um so inständiger bitte ich Eure Königliche Hoheit, an meinem guten Willen nicht zu zweifeln, und die Versicherungen der tiefsten Ehrfurcht und treuesten Anhänglichkeit huldvoll genehmigen zu wollen, mit welcher ich verharre

Eurer Königlichen Hoheit

unterthänigst-gehorfamster

Schelling.

9.

Schelling an Kronprinz Maximilian.

München, den 8. März 1837.

Durchlauchtigster rc.

Unter einer großen Anzahl gestern Abend spät an die R. Akademie der Wissenschaften von Triest eingelaufener Briefe des Hrn. v. Schubert befand sich auch der beiliegende an Eure Königliche Hoheit gerichtete, welchen ich mich beeile Höchstendenselben zu übersenden.

Sämmtliche Briefe sind von dem Kais. Sanitäts-Amt in Triest geöffnet und mit dem amtlichen Siegel wieder verschlossen worden; darunter auch der an Eure Königliche Hoheit.

Ein anderer an Ihre Majestät die Königin überschrieben ist durch Zusammenkleben mit andern Siegeln so verunstaltet, daß ich mir aus Furcht, ihn zu öffnen, nicht getraute, ihn von den Anhängseln zu befreien.

Eure Königliche Hoheit verzeihen Guldvollst, wenn ich es wage, den Brief, wie er ist, an Höchstendenselben zu überschießen und unterthänigst zu bitten, daß Eure Königliche Hoheit denselben Ihrer Majestät der Königin zu übergeben und den erwähnten Umstand zu beworten geruhen wollen.

Noch nicht wohl im Stande, persönlich vor Eurer Königl. Hoheit zu erscheinen, bitte ich Höchstendenselben schriftlich meinen unterthänigsten Dank für die am letzten Sonntag erhaltene Guldvolle Einladung und HöchstIhre mir bewiesene Gnädige Theilnahme an meinem Befinden, zugleich aber den tiefen

Schmerz auszudrücken, den ich darüber empfinde, Eurer Königlichen Hoheit gnädigst geäußertem Wunsche noch immer nicht haben entsprechen zu können.

In der nächsten Woche endigen mit den Nachwehen des Nebels, von dem ich wesentlich schon wiederhergestellt bin, alle die Arbeiten, die mich jetzt doppelt drücken; von diesem Augenblick ist jeder Tag, jede Stunde zum Befehl Eurer Königlichen Hoheit, die ich noch in besonderem Sinne meinen Gnädigsten Herrn nenne und mit innigster Ergebenheit und Dankbarkeit verehere.

In tiefster Ehrfurcht

Eurer Königlichen Hoheit

unterthänigst-gehorfamster

Schelling.

10.

Schelling an Kronprinz Maximilian.

München, den 25. März 1837.

Durchlauchtigster rc.

Als Eure Königliche Hoheit für den Wiederanfang der Vorträge, welche ich Höchstendenselben zu halten das Glück habe, ohnlängst den kommenden Dienstag zu bestimmen geruhten, war es mir nicht gegenwärtig, daß auf diesen Tag die vorschriftsmäßige öffentliche Sitzung der Akademie fällt, bei der ich nicht fehlen kann, und die von 11 bis 1 Uhr dauern wird. Aus diesem Grunde sehe ich mich genöthigt, Eure Königliche Hoheit um eine andere Bestimmung

hinsichtlich jenes Wiederanfangs allerunterthänigst zu bitten und erwarte deshalb lediglich Höchsteres Befehle. — Ich erlaube mir die gedruckte Einladung zu der erwähnten öffentlichen Sitzung beizulegen, wage aber nicht, Eure Königliche Hoheit zu derselben einzuladen, da das Interesse derselben schwerlich durchaus in gleichem Verhältniß mit ihrer Dauer stehen wird.

Genehmigen Höchstdieselben mit gewohnter Güte den Ausdruck tiefster Ehrfurcht und treuester Anhänglichkeit, mit welcher ich verharre

Eurer Königlichen Hoheit

unterthänigst-gehorfamster

Schelling.

11.

Schelling an Kronprinz Maximilian.

München, den 29. September 1837.

Durchlauchtigster rc.

Mit welcher Freude hätte ich in den lauten Jubel, der Eure Königliche Hoheit bei der Rückkehr nach Bayern überall empfangen, meine Stimme gemischt, wenn es der Zufall so gefügt hätte! Genehmigen Eure Königliche Hoheit gnädigst die schriftlichen Glückwünsche, mit welchen ich ein an Höchstdieselben angekommenes Schreiben von Brandis übersende, das schon längere Zeit auf Eurer Königlichen Hoheit Rückkunft gewartet hat.

Schubert ist seit gestern Abend hier.

In tiefster Ehrfurcht und treuer Anhänglichkeit

Eurer Königlichen Hoheit

unterthänigster

Schelling.

12.

Kronprinz Maximilian an Schelling.

Hohenschwangau den 1. Oktober 1837.

Mein lieber Herr Geheimer Rath!

Längst schon wollte Ich Ihnen für die Uebersendung des Schreibens des Kabinettsrathes Brandis danken, konnte aber immer nicht dazu kommen; dieser Brief war Mir sehr angenehm gewesen wegen seines Mir in vieler Beziehung interessanten Inhaltes, Ich bitte Sie, Herrn von Brandis dieses auszudrücken, zugleich auch, daß es Mir sehr erwünscht, wenn er fortfahren würde, Mir von Zeit zu Zeit zu schreiben.

Eine wahre Sehnsucht habe Ich oft nach Ihnen, Mein innig verehrter Lehrer, wie oft gedenke Ich in diesen stillen Bergen und an diesen Seen unserer Mir so wichtigen Gespräche; in der Hoffnung, daß sie sich recht bald erneuern werden, verbleibe Ich

Ihr treuer Schüler

Maximilian, Kronprinz.

13.

Schelling an Kronprinz Maximilian.

München, den 27. November 1837.

Durchlauchtigster zc.

Es scheint nicht, daß mir das Glück zu theil werde, Eurer Königlichen Hoheit meine unterthänigsten Glückwünsche zu Höchstdero Geburtsfest persönlich darzubringen. Genehmigen Sie, Gnädigster Herr, den schwachen schriftlichen Ausdruck derselben. Mein Herz ist voll, wenn ich an Eure Königliche Hoheit denke, meine innigsten Wünsche sind für das Glück Eurer Königlichen Hoheit und alles, was damit im nächsten Bereich und weit über denselben hinaus zusammenhängt, nicht bloß heute oder morgen, sondern allezeit, wie es zu meinem Wesen gehört, Eure Königliche Hoheit treu zu verehren, und wie es ein großer Theil meiner Glückseligkeit ist, soviel ich es vermag, Höchstdenselben zu dienen.

Das psychologische Schema habe ich fortwährend im Auge behalten, und es ist, seit Eure Königliche Hoheit mich daran erinnern zu lassen geruhten, in der Arbeit. Gerade in dieser Form aber alles Psychologische zu umfassen, ist keine leichte Aufgabe, zumal wenn man noch andere dringende und unaufschiebbliche Arbeiten hat. Inzwischen werden Eure Königliche Hoheit mir erlauben, was ich zu Stande gebracht, HöchstIhnen demnächst mit dem Vorbehalt vorzulegen, dem ersten Entwurf von Zeit zu Zeit immer vollständigere und besser ausgeführte folgen lassen zu

dürfen, wozu ich vielleicht hoffen darf, durch die geistvollen und scharfsichtigen Bewortungen Eurer Königlichen Hoheit Höchstsich selbst die bestimmteste Veranlassung zu erhalten.

In tiefster Ehrfurcht

Eurer Königlichen Hoheit

unterthänigst-gehorfamster

Schelling.

14.

Schelling an Kronprinz Maximilian.

München, den 10. Januar 1838.

Durchlauchtigster zc.

Eurer Königlichen Hoheit sehe ich mich endlich im Stande, das von Höchstdenselben gewünschte psychologische Schema zu übersenden, das ich nur darum so lange zurückbehalten, weil ich immer hoffte, es noch vollständiger und vielleicht auch besser machen zu können.

Was den Wiederanfang meiner Vorträge betrifft, so erbitte ich mir wegen des Tags noch den bestimmten Gnädigsten Befehl, um die Einrichtung wegen meiner öffentlichen Vorlesungen danach treffen zu können.

In tiefster Ehrfurcht

Eurer Königlichen Hoheit

unterthänigst-gehorfamster

Schelling.

15.

Schelling an Kronprinz Maximilian.

München, den 5. Mai 1838.

Durchlauchtigster zc.

Was meine Ahnung vorausgesehen und ich Eurer Königlichen Hoheit im Anfang auch vorausgesagt, trifft leider ein, daß ich in diesem Sommer viele Abhaltungen und Hindernisse finden würde; heute ist es ein für mich sehr betrübendes Ereigniß, das ich bitte Eurer Königlichen Hoheit das nächste Mal mittheilen zu dürfen; was mir gerade um die gewöhnliche Stunde ein nothwendiges, unaufschieblich dringendes Geschäft auferlegt. Mögen Eure Königliche Hoheit wenigstens meinem Willen keine Schuld beimessen und unter so manchem Unangenehmen, worunter ich leide, die Beruhigung gönnen, mich Höchst-Ihres Zutrauens getröstet zu dürfen.

Bis nächsten Dienstag hoffe ich mich auch in körperlicher Hinsicht wieder mehr erholt zu haben.

In tiefster Ehrfurcht und treuester Anhänglichkeit

Eurer Königlichen Hoheit

unterthänigst-gehorfamster

Schelling.

16.

Schelling an Kronprinz Maximilian.

München, den 12. Mai 1838.

Durchlauchtigster zc.

Der ungewöhnliche Andrang unabwendlicher, unaufschieblicher, alle Zeit in Anspruch nehmender Arbeiten nöthigt mich, Eure Königliche Hoheit unterthänigst zu bitten, mich auf 8, längstens 14 Tage von Fortsetzung der Vorträge freisprechen zu wollen, die nur dabei gewinnen können, wenn ich in anderer Hinsicht mich wieder frei gearbeitet habe und ihnen aufs Neu mit ganzer Seele mich widmen kann.

Gewiß, in diesem Fall die jetzt verloren gehenden Stunden leicht wieder einbringen zu können, wage ich auf Gnädige Genehmigung dieser Bitte zu hoffen.

In allertiefster Ehrfurcht und treuester Anhänglichkeit verharrend

Eurer Königlichen Hoheit

unterthänigst-gehorfamster

Schelling.

17.

Kronprinz Maximilian an Schelling.

München, den 23. August 1839.

Mein Herr Geheimer Rath!

1829!

Sehr schmeichelhaft ist Mir die ehrende Auszeichnung, welche die Königliche Akademie der Wissenschaften Mir durch die Ernennung zu ihrem Ehrenmitgliede zugebracht hat. Was Sie bei diesem Anlaße in Ihrer Zuschrift vom 19. d. über Meine Reiseskizze beizufügen die Güte hatten, erkenne Ich als einen Ausdruck Ihres Wohlwollens; desto größeren Werth hat daher auch diese nachsichtige Aeußerung für Mich. Indem Ich Mich denn von nun an durch die zuvorkommende Aufmerksamkeit der Akademie als einen der Ihrigen zählen darf, bitte Ich die Versicherung zu empfangen, daß Ich Mich jederzeit glücklich schätzen werde, wenn Mir Gelegenheiten irgend gestattet werden, Meine Theilnahme an jenem ehrwürdigen Institute zu bethätigen. Seien Sie, Mein Herr Geheimer Rath, gütigst das Organ dieser Meiner Gesinnungen und Meines Dankes bei der Königlichen Akademie und nehmen Sie selbst ebenso wohlwollend den Ausdruck der ausgezeichneten Hochachtung entgegen, mit welcher Ich bin

Mein Herr Geheimer Rath

Ihr Bereitwilliger

Maximilian.

18.

Schelling an Kronprinz Maximilian.

München, den 7. September 1840.

Durchlauchtigster zc.

Eurer Königlichen Hoheit Theilnahme für Wissenschaft bleibt sich unter allen Umständen gleich. Vielleicht finden Höchstdieselben auch im Geräusch des Lagers einen Augenblick für einige flüchtige Gedanken, die sich auf den großen Zusammenhang von Natur und Geschichte beziehen. In der Ferne wage ich Eurer Königlichen Hoheit das anliegende Blatt ehrerbietigst zu übersenden, indem ich mich besonders freue, hiermit die Versicherung der unbedingten Anhänglichkeit und tiefen Ehrfurcht erneuern zu können, mit der ich verharre

Eurer Königlichen Hoheit

unterthänigst-gehorfamster

Schelling.

19.

Schelling an Kronprinz Maximilian.

München, am 28. November 1840.

Durchlauchtigster zc.

Verstatten Eure Königliche Hoheit, daß ich meine ehrfurchtsvollsten Glückwünsche zu dem heutigen Tage schriftlich

darbringe. Ich habe, mich zu innerer festlicher Begehung desselben auf die würdigste Weise einzuweihen, heute früh die mir huldvoll gegönnten Gedichte wieder gelesen, meine Gedanken und Empfindungen weilten bei den an Alexander, an Karl, an Peter, die Großen, gerichteten und Eurer Königlichen Hoheit Zukunft, mit der ich mich so oft und innig beschäftigte, stand in ihrer ganzen Bedeutung mir vor der Seele.

Eurer Königlichen Hoheit sind andere Vorbedingungen gegeben als jenen Unsterblichen, aber auch mit scheinbar geringeren Mitteln, nur um so ruhmvoller wird unsterbliches geleistet, ruhmvoller auch darum, weil sie mehr geistiger Art sind und auf ein weit vorgeschrittenes Zeitalter wirken. Die erste Bedingung hiebei ist ein stufenmäßiges Fortschreiten, dessen Glieder so fest zusammenhängen und ineinander greifen, daß je eines die Voraussetzung und Grundlage zum folgenden wird.

Eure Königliche Hoheit haben für ein solches den Sinn, den Geist und den Willen, da kann ein treugesinnter Mann HöchstIhnen zum heutigen Tag nichts Besseres erslehn, als daß Eurer Königlichen Hoheit auch von außen alles werde, was nöthig ist, um mit völliger Ruhe jenes Leben aufzubauen, das Ihr Inneres erfüllt, das allein einem Streben wie das Ihrige genügen kann. Was Eurer Königlichen Hoheit zur vollkommenen Lebensbegründung noch fehlt, — darf ich es auch aussprechen? Eure Königliche Hoheit verstehen mich ohne das Wort und zürnen mir auch nicht, wenn ich so von Herzensgrund zu Ihnen zu reden mich unterfange. Möge das für Eure Königliche Hoheit heute anfangende Lebensjahr die Erfüllung dieses ersten und innigsten aller Wünsche bringen!

In treuester Anhänglichkeit heut wie immer, ja über dieß Leben hinaus verharre ich ehrfurchtsvollst

Eurer Königlichen Hoheit

unterthänigst-gehorfamster

Schelling.

20.

Schelling an Kronprinz Maximilian.

München, den 31. Januar 1841.

Durchlauchtigster rc.

Eure Königliche Hoheit haben mir so viele und so große Beweise HöchstIhrer gnädigen Gesinnungen gegeben und nicht selten selbst an manchem mich persönlich Betreffenden so herablassende Theilnahme zu zeigen geruht, daß es mich tief schmerzen würde, wenn Höchstdieselben eine mein Verhältniß zu Bayern berührende Kunde durch irgend Jemand eher als durch mich selbst erhalten sollten: ich ergreife daher die erste sichere Gelegenheit, die sich mir darbietet, Eurer Königlichen Hoheit die Nachricht zu übersenden, daß sich Umstände und Verhältnisse ergeben haben, welche meinen Weggang aus Bayern nach Berlin, wohin Seine Königliche Preussische Majestät auf höchst gnädige und dringende Weise mich verlangen, in Aussicht stellen. Wie alles dieß so gekommen, läßt sich in einem Brief nicht auseinandersetzen, nur bin ich dem Manne, der dabei vorzüglich zu interveniren hätte (dem gegenwärtigen Minister des Innern), gegenüber Eurer Königlichen Hoheit das Zeugniß schuldig, daß ihm dieser Wendung halber

nichts zur Last fällt, daß er in der Sache wohlwollend gegen mich und durchaus ehrenhaft sich erwiesen. Von Forderungen, wodurch sonst wohl Gelehrte sich einen auswärtigen Ruf abkaufen lassen, war natürlich nicht die Rede, man konnte mir also dergleichen auch weder bieten noch abschlagen. Ich habe meinerseits offen und als redlicher Mann gehandelt, über meine tiefe Anhänglichkeit an König und Land keinen Zweifel gelassen und hoffe wenigstens rein und vorwurfsfrei zu scheiden. Noch ist meinerseits der letzte Entschluß nicht gefaßt und ich glaube, daß er noch bei mir steht, aber es wird immer schwer sein, das Verhältniß auf eine mich beruhigende Weise wiederherzustellen: die Schwierigkeit liegt nicht in den Personen, sie liegt in den allmählich bei uns eingetretenen Verhältnissen. Eines werde ich immer beklagen, in der Lage gewesen zu sein, in der Sache ohne Eure Königliche Hoheit handeln zu müssen und daß Höchst Sie, indem ich diese Nachricht gebe, so ferne sind. Lassen Eure Königliche Hoheit mich wenigstens hoffen, daß Höchst Ihre Gefinnungen gegen mich keine Veränderung erleiden, ohne diese Hoffnung würde das Opfer, das eine Art von Schicksal von mir zu heischen scheint, mir ganz unmöglich fallen. Noch schmeichle ich mir, eintretenden Falls wenigstens das schmerzliche Glück zu genießen, von Eurer Königlichen Hoheit persönlich mich verabschieden, Höchst Ihnen mündlich die Versicherungen unveränderlich treuer Anhänglichkeit und Ergebenheit, sowie der tiefsten Ehrfurcht wiederholen zu dürfen, mit welcher ich verharre

Eurer Königlichen Hoheit

unterthänigst-gehorsamster

Schelling.

21.

Kronprinz Maximilian an Schelling.

Athen, den 12. Februar 1841.

Mein lieber Geheimer Rath!

Aus dem alten Athen richte Ich diese Zeilen an Sie, wolkenlos wie ein blauer Himmel war bis jetzt Mein Gemüth, Ich fühlte Mich so froh hier und glücklich, wie Ich lange nicht gewesen, bis der letzte Brief Meines Vaters Mir plötzlich alle Freude nahm; er sprach von Ihrem Rufe nach Berlin. Wenn noch hundert Briefe Mir dieselbe Nachricht wiederholten, Ich kann es wahrhaftig nicht glauben, daß Sie, Mein lieber, verehrter Freund und Lehrer, Bayern und Ihren, Ich kann wohl sagen, mit kindlicher Innigkeit und Liebe an Ihnen hängenden Schüler so plötzlich verlassen wollen; sagen Sie, was haben wir gethan, um dieses zu verdienen? — Der König schrieb Mir, Sie glaubten, die Stimme der Vorsehung in dem an Sie ergangenen Rufe zu vernehmen — können Sie in Preußen treuer Ihnen ergebene Herzen finden als in Bayern, einem Lande, über das so lange die Sonne Ihres Geistes erleuchtend und erwärmend geschienen — tausendfältige Saat haben Sie auf seinem Boden ausgestreut und Sie wollen sie nicht reifen sehen. — Mögen sich auch in Preußen Ihnen schöne Aussichten des Wirkens und Nützens eröffnen, vergessen Sie nicht, daß ein Herz wenigstens in Bayern schlägt, in dem keines Ihrer Worte verloren gegangen, noch je verloren gehen wird, das von Ihnen Empfangene als eine heilige Schuld betrachtet, die

Briefwechsel zwischen König Max II. und Schelling.

13

abzutragen die Aufgabe seines ganzen Lebens sein wird; was Sie Mir thun, das thun Sie nicht nur unserem deutschen Vaterlande, sondern, wenn Gott Mir hilft, dem gesammten Reiche des Geistes, der Welt! — Gott, wie nöthig brauche Ich Sie, wie nöthig braucht Sie Bayern!

Mein Herz ist zu voll, zu schmerzlich bewegt, um für den Augenblick mehr sagen zu können. Das seien Sie fest überzeugt, lieber Geheimer Rath, nirgends finden Sie, weder in Hütten noch auf Thronen ein Herz, das Sie mit innigerer, jugendlicherer Begeisterung liebt und verehrt als das

Ihres

treuen, ewig dankbaren Schülers

Maximilian R.

22.

Kronprinz Maximilian an Schelling.

Athen, den 27. Februar 1841.

Mein lieber Herr Geheimer Rath!

Mit umgehendem Dampfboote beeile Ich Mich in Erwiederung Ihres Briefes¹ diese Zeilen an Sie zu richten. Leider bestätigt Mir derselbe die Mir von Meinem Vater gewordene Trauerkunde des uns drohenden Verlustes. Das einzig Tröstliche, das Ihr Brief für Mich enthielt, ist die Nachricht, daß Sie den letzten Entschluß noch nicht gefaßt, daß, wie Sie glauben, er noch bei Ihnen steht. Ich wünschte

¹ Ist der Brief Nr. 20 gemeint.

Mir des Sturmes Flügel, um rasch über Meer und Berge zu Ihnen, Mein lieber, verehrter Lehrer, eilen und mündlich den Inhalt Meines letzten Schreibens Ihnen an das Herz legen zu können! Wie schmerzlich ist es Mir, gerade jetzt so weit von München zu sein in einem Augenblicke, wo es sich darum handelt, ob Bayern den größten Gelehrten und Ich Meinen besten Freund verlieren soll! —

Was kann Sie bewegen, uns zu verlassen — der Ruf eines fremden, die Wissenschaft schätzenden Königs, den Sie als Wink der Vorsehung betrachten, auch in Preußen den in falscher Lehre Befangenen die Bahn der Erkenntniß zu zeigen? Ist Ihr Geist denn nicht gewaltig genug, daß er über die engen Grenzen unseres Vaterlandes hinaus sich erstrecke, erleuchtend und siegreich soweit die deutsche Zunge reicht und noch weiter?! ohne daß Sie selbst uns deshalb zu verlassen nöthig haben, ein Land, dessen Stolz Sie nun seit 37 Jahren, wo Tausende thatkräftiger Herzen Ihnen freudig entgegenschlagen, nein das können Sie nie und nimmermehr! Bei der gewiß ehrenvollen Aufnahme, die Sie in Preußen finden würden, so knüpfen sich doch bei so vielen heterogenen Elementen nicht so leicht jene Bande der Freundschaft und Liebe an, die Sie in Bayern fesseln, sollten nie Augenblicke kommen, wo Sie vielleicht nicht ohne leises Bedauern an daselbe zurückdächten, wenigstens doch bei der Erinnerung der dort verwaist Zurückgelassenen. Sie stehen zu hoch, als daß Vortheile irgend einer Art auf Ihr Bleiben oder Gehen Einfluß hätten, dennoch könnte es Rücksichten für Ihre Familie geben, die kein und gerade der beste Vater nicht unbeachtet lassen dürfte; — was nun diesen Punkt betrifft, so kann Ich nicht umhin, Ihnen die

Verficherung zu geben, daß Ich es jetzt wie in der Zukunft für Meine schönste Aufgabe halten werde, Ihrer ganzen Familie die hl. Pflicht der Dankbarkeit abzutragen, da Ich, solange Ich lebe, Ihr Schuldner bleiben werde, — die Zukunft wird es zeigen, daß dieses keine leeren Worte sind.

Abgesehen von der tiefen Wunde, die Ihr Scheiden Meinem Herzen schlugen, so muß Ich auch als Kronprinz des Landes von dem Nachtheile sprechen, den dadurch Ihr zweites Vaterland erleiden würde, welche Einbuße in der Meinung von ganz Deutschland und das in der gegenwärtigen Lage der Dinge, ein Schaden unheilbarer Natur! Wollten Sie Mir diese zweifache Kränkung zufügen? Hätte Ich doch des Demosthenes Beredsamkeit — doch nein, könnten Sie nur die Sprache Meines Herzens hören, gewiß Sie würden nicht verlassen

Ihren treuen Schüler

Maximilian von Bayern.

23.

Schelling an Kronprinz Maximilian.

München, den 6. März 1841.

Durchlauchtigster rc.

Höchst glücklich fühle ich mich darüber, daß der von mir gefaßte Entschluß Eurer Königlichen Hoheit Billigung im Allgemeinen erhalten hat. Nur Ihre Worte, Gnädigster Herr, hatten mich vermocht, diesen Ausweg zu suchen und

so bin ich denn getröstet, wenn ich fast fürchten muß, daß er sonst von beiden Seiten nur wenig verdankt wird. Hier hatten offenbar zwei Ansichten abwechselnd die Oberhand; man wollte mich behalten und hätte doch auch nicht ungern mich ziehen sehen. Das Verhältniß mag gewesen sein, wie es ein Artikel im Journal des Débats vom 9. April errathen hat. Ich wünschte, Eure Königliche Hoheit läßen diesen Artikel; er enthält Unrichtiges, aber auch viel Wahres, man verwundert sich über solches Kombinations-Talent. Einiges ist, wie ich es Eurer Königlichen Hoheit geäußert hätte, wären Höchstdieselben hier gewesen. Es bezeichnet nicht übel meine Lage und wie ich hier zum Theil nur die Hälfte meiner selbst bin. In jenem Fall gelang es mir vielleicht, Eure Königliche Hoheit Selbst zu überzeugen, daß es mir besser sei, zu gehen als zu bleiben, und Sie Selbst, Gnädigster Herr, hätten mir Ihren Segen gegeben. Was liegt zulezt auch an Wo? Höchsthnen gehöre ich, wo ich sein mag, solange ein Athem in mir ist, wäre ich am Ende der Welt, würde ich Ihrer Stimme folgen.

Die Hoffnung, die ich in meinem letzten Schreiben gegen Eure Königliche Hoheit zu äußern mir erlaubt, ist nicht in Erfüllung gegangen. — Das Einzige, was ich als Ersatz einer glänzenden Laufbahn, die sich mir öffnete, zufrieden mit einer höchst mäßigen Lage verlangte — Muße, für meinen ganzen Beruf unerläßliche Muße — ist mir auf so verkümmerte, unsichere Weise zugestanden worden, daß ich sie so nicht annehmen kann. Insofern war ich also eigentlich wieder frei, dennoch habe ich meinen Vorsatz nicht geändert und werde ohne Eurer Königlichen Hoheit Gutheißsen

nie etwas dem Entgegengesetzten thun, wie es auch noch bei uns werde. Seit Schenks Tod ist es mir allerdings noch unheimlicher geworden, dazu kommt ein anderer Verlust, der Papencordts, der im 28. Jahr sterben mußte, nachdem er so jung schon Ruhm erworben und noch Größeres versprach — des treuesten meiner ehemaligen hiesigen Schüler, der sterbend noch meinen Namen gerufen. — Gnädige Verzeihung für solche Aeußerungen! Eure Königliche Hoheit haben für Menschliches so viel Sinn und Gefühl! Alles mahnt mich, die letzten Jahre noch zusammen zu nehmen und keine Zeit mehr nutzlos zu verlieren.

Ich bin niedergeschlagen, nur Eurer Königlichen Hoheit Name richtet mich auf. An ihn knüpft sich meine Hoffnung für das Heil und Glück des innig geliebten Landes Bayerns; mich aufrecht zu erhalten, bedarf es nichts als der Gnädigen und Huldvollen Gesinnung Eurer Königlichen Hoheit.

Mit den innigsten, aus tiefstem Herzen kommenden Wünschen für HöchstIhr Wohl und Glück, mit der unverbrüchlich-tiefsten Ehrfurcht und treuesten Hingebung

Eurer Königlichen Hoheit

unterthänigst-gehorfamster

Schelling.

24.

Schelling an Kronprinz Maximilian.

München, den 19. März 1841.

Durchlauchtigster rc.

Wenn Eure Königliche Hoheit diese Zeilen lesen, wird HöchstIhnen schon aus andern gleichzeitigen Schreiben bekannt sein, daß die Sache, wegen derer Eure Königliche Hoheit zweimal aufs Huldreichste an mich zu schreiben geruht haben, auf eine Weise vermittelt ist, der — ich wage es zu hoffen — auch Eure Königliche Hoheit HöchstIhre Bestimmung nicht versagen werden.

Gewiß, gnädigster Herr, schon das erste jener Schreiben hatte mein ganzes Herz umgewendet; wie hätte ich der Stimme des von mir nicht bloß hochverehrten, sondern innigst mit allen Kräften des Gemüths und Geistes geliebten Fürsten widerstehen können! Aber mein langsamer Verstand ließ mich den natürlichen Ausweg nicht so bald entdecken: denn wenngleich mir um den Preis, von Bayern und somit äußerlich wenigstens auch von Eurer Königlichen Hoheit mich zu trennen, auch die bedeutendste wissenschaftliche Wirkung zu theuer erkaufte schien, mußte ich aufs Deutlichste und Bestimmteste in den Umständen der an mich ergangenen Einladung einen göttlichen Ruf erkennen, welchen ganz außer Acht zu lassen mein Gewissen verbot. Da bot sich, zwei Tage ehe ich Eurer Königlichen Hoheit zweites Schreiben zu erhalten das Glück hatte, das Mittel dar, auf der einen Seite was unverbrüchliche Dankbarkeit, was die

nicht weniger unabweisliche Pflicht meines Lebensberufs auf der andern Seite von mir heischte, glücklich zu vereinigen.

Ich hatte ehrlich und aufrichtig unter den gegenwärtigen Umständen geglaubt, entbehrlich zu sein. Ich war weit entfernt an die moralische Wirkung zu denken, die mein Entschluß auf die öffentliche Meinung über Bayern haben könnte: wie mir aber einige Anzeichen verriethen, auf welche Weise man dieses Ereigniß zum Nachtheil Bayerns auszuheuten gedenke, sah ich ein, daß ich die bayerischen Dienste nicht verlassen dürfe; in demselben Augenblick stellte sich mir aber auch dar, daß ich, ohne mein Verhältniß zu Bayern zu verletzen, gar wohl auf einige Zeit nach Berlin gehen, der Sache, welche Preußens edler König mit allen Kräften will, zur Hilfe und Unterstützung ziehen könne. Gedacht, gethan; und alsbald erfolgte auch die Königliche Einwilligung, daß ich wenigstens auf ein Jahr nach Berlin gehen dürfe, ohne daß in meinen Dienstverhältnissen zu Bayern sich etwas ändere.

Einige Bestimmungen, die meine künftige Stellung betreffen und für mich freilich von größter Wichtigkeit sind, da ich nach meiner Wiederkehr in keinem Fall in die alten Verhältnisse zurückkehren kann, um wieder eine kostbare Zeit mit Geschäften zu verlieren, die viele andere so gut, ja besser als ich versehen können, unterliegen in diesem Augenblick noch der Königlichen Entschließung. Doch hoffe ich, da meine Wünsche ebenso weit von Eigennutz als von gemeinem Ehrgeiz entfernt sind, noch immer deren Gewährung.

Es gibt seitdem einige klug sein wollende Köpfe, die

in dem ergriffenen Ausweg nur einen sanften Uebergang zu gänzlicher Lossagung sehen wollen. Dem Edelmuth des Königs durfte sich ein solcher Gedanke nicht nähern und es wurde mir nicht einmal Gelegenheit gegeben, das Gelübde auszusprechen, das ich hier freiwillig vor Eurer Königlichen Hoheit ablege. Nie werde ich, fände ich auch in Preußen ein geistiges und leibliches Paradies, meine Entlassung von Bayern verlangen; solange man hier mich will und die Muße mir gewährt, die für mich eine Lebensfrage ist, werde ich Bayern anhangen, dessen wahre, bleibende Sache über den augenblicklichen, allerdings nicht eben erfreulichen Anschein der Dinge hinausliegt.

Was soll ich nun von den beiden Schreiben sagen, mit denen Höchstdieselben mich begnadigt haben? Eure Königliche Hoheit wissen, wie stumm meine Empfindungen sind; so kann ich auch gegenüber von diesen mir für mein ganzes Leben unschätzbaren Briefen, in denen ich Eurer Königlichen Hoheit ganzes großes, herrliches, liebevolles Herz mit Entzücken gelesen, nur verstummen; kaum auch dürfte ich wagen auszusprechen, wie Eure Königliche Hoheit der tägliche, ja der beständige Gegenstand der treuesten Liebe, Verehrung und Anhänglichkeit sind, die ich für einen Menschen in dieser Welt empfinde, und wie HöchstSie der Mittelpunkt sind, auf den sich meine heiligsten Wünsche, meine erhehendsten Hoffnungen beziehen.

Ich glaube dieses Schreiben nicht schließen zu dürfen ohne noch mein Zeugniß für Dr. Dagenberger darin niederzulegen, daß ich ihn als einen treuen Diener seines Herrn kennen gelernt habe, der ohne noch Anweisungen von Eurer Königlichen Hoheit erhalten zu haben, ganz in Höchst-

Ihrem Sinne handelte. Ich muß hinzufügen, daß er sich auch als ein sehr intelligenter Diener gezeigt; alle Schritte, die er in der Sache gethan, waren nicht nur mit Entschlossenheit, sondern auch zweckmäßig gethan und zum Ziel gehend.

Ueberhaupt hatte ich das Glück, bei dieser Gelegenheit vieler Menschen Treue und ihr Wohlwollen gegen mich kennen zu lernen. Herrn von Schenk, der die letzte Vermittlung übernahm, bin ich zu großem Dank verpflichtet.

Geruhen Eure Königliche Hoheit auch den schwachen Ausdruck jener Gefinnungen unauslöschlicher Dankbarkeit, treuester Anhänglichkeit und tiefster Ehrfurcht zu genehmigen, mit denen ich verharre

Eurer Königlichen Hoheit

unterthänigst-gehorfamster

Schelling.

25.

Schelling an Kronprinz Maximilian.

Berlin, den 22. März 1841.

Durchlauchtigster zc.

Von einer gewissen Seite hat man wahrscheinlich Seine Majestät den König glauben gemacht und auch Eurer Königlichen Hoheit wird es gesagt werden:

„ich habe es zu einer Bedingung meines Bleibens in München gemacht, von Seiner Majestät dem König zum Vorstand der Akademie ernannt zu werden.“

Dieß beruht darauf, daß ich bei den Verhandlungen über mein Dortbleiben erklärte, mich nicht mehr zum Vorstand wählen lassen zu wollen.

Da dieß der einzige vorschriftsmäßige Modus war, diese Stelle zu erhalten, so hieß dieß ebensoviel, als: ich wolle nicht mehr Vorstand sein.

Der sel. Ed. von Schenk warf mir dazwischen: ich könnte ja vom König ernannt werden. Hierauf belehrte mich, welcher nie dergleichen geäußert hatte, in einem ausführlichem Schreiben Herr Minister von Abel, wie kränkend für die Mitglieder der Akademie das sein würde und wie wenig ich verlangen könne, daß meinewegen etwas an der Verfassung der Akademie geändert werde. Eure Königliche Hoheit können sich denken, in welchem Grad es mich empörte, ein solches Verlangen mir zugeschrieben zu sehen; auch wies ich Herrn von Abels Supposition mit aller Macht zurück. Zu meiner nicht geringen Verwunderung erschien aber, nachdem ich München verlassen, unterm 22. November eine Königliche Verfügung, wonach Seine Majestät erklären, künftig

- a) den Vorstand der Akademie selbst zu ernennen;
- b) in jede Klasse, außer den von der Akademie gewählten Mitgliedern, sechs von Allerhöchst-eigener Wahl zu setzen.

Von München schrieb man, die Verfügung sub a) habe Bezug auf mich; wäre es aber je meine Meinung gewesen, ferner Vorstand der Akademie — nur nicht durch Wahl, sondern durch Königliche Ernennung zu sein, so hätte die Verfügung sub b) mir die Annahme unmöglich gemacht.

Es muß mir von größter Wichtigkeit sein, Eure Königliche Hoheit und womöglich auch Seine Majestät den König zu überzeugen, daß ich vor dem Abgang von München nie etwas anderes erklärt habe als den Entschluß, nie wieder Vorstand der A. d. W. zu sein.

Sollte hierüber irgend ein Zweifel bestehen, so bitte ich Eure Königliche Hoheit inständig, Sich von dem Ministerium des Innern das von meiner Hand geschriebene Original der Puntation d. d. 13. März 1841 zu verschaffen, welche ich Herrn von Abel zugleich mit dem Vorschlag übergeben, daß Seine Königliche Majestät geruhen möchten, mich vorläufig mit Urlaub auf wenigstens ein Jahr hieher gehen zu lassen: dort ist erklärt, was ich für den Fall meiner Rückkehr mir vorbehalte und da werden Eure Königliche Hoheit folgenden Paragraphen finden:

„für die Zeit nach meiner Wiederkehr ist mir dasselbe Gesamtgehalt wie bisher auch für den Fall bleibend versichert, wenn ich die Wahl zum Vorstande der A. d. W. nicht mehr anzunehmen erkläre. Wollten Seine Königliche Majestät (wie nämlich Herr von Schenk vorgeschlagen hatte) mich aus Allerhöchsteigner Bewegung dazu ernennen, so könnte ich die Leitung des Instituts nur mit der Beschränkung übernehmen, daß“ — — — — —

Die hier ausgesprochene Bedingung war von der Art, daß ich ihre Erfüllung nicht erwarten konnte: jedenfalls konnte ich nur ernannt werden, wenn sie erfüllt war.

Nachdem ich nun hierauf die Antwort erhalten hatte,

in welcher Herr Minister von Abel den nur hypothetisch erwähnten Vorschlag des Herrn von Schenk als meine Forderung behandelte und mich deshalb ausführlich zurechtwies, verfügte ich mich ungesäumt zu ihm, theils ihm jenen Mißverstand zu benehmen, theils um zu erklären, daß ich den von Seiner Majestät mir gnädigst erteilten Urlaub dankbarst annehme, von einer Uebnahme der Stelle eines Vorstandes aber nunmehr nie wieder die Rede sein könne, ich auch übrigens für den Fall meiner Wiederkehr auf den betreffenden Theil meines Gesamtgehalts Verzicht leiste.

Auf diesem Punkt blieben die Sachen bis zu meinem Weggang von München, auch hat sich seitdem in diesem Stand nichts verändert und dennoch werde ich ungefragt nun doch zum Vorstand ernannt!!

Eure Königliche Hoheit habe ich früher mit diesen Details nicht beheiligen wollen, jetzt aber bin ich genöthigt, HöchstSie mit denselben bekannt zu machen, um Eure Königliche Hoheit zu überzeugen, daß die Hoffnungen und Voraussetzungen meines Schreibens an Höchstdieselben vom 15. März 1841 unerfüllt geblieben und die eben erfolgte Ernennung nur ein neuer Beweis ist, daß man meine Erklärungen als nichtexistirend behandeln zu können glaubt.

Nachdem auf frühere so bestimmte und so übereinstimmende Erklärungen so wenig Rücksicht genommen worden ist, kann ich auch nicht etwa neue Verhandlungen wünschen. Meine Absicht ist bloß, Eure Königliche Hoheit unterthänigst zu bitten, zu verhindern, daß Seine Majestät der König nicht meine jetzige Ablehnung im Widerspruch mit meinen früheren Erklärungen glaube, da sie vielmehr

denselben ganz gemäß ist und man diese Ernennung sich ersparen konnte, wenn man jene nicht ignoriren wollte.

Ich ersterbe in tiefster Ehrfurcht

Eurer Königlichen Hoheit

unterthänigst-gehorfamster

Schelling.

26.

Kronprinz Maximilian an Schelling.

Athen, den 12. April 1841.

Mein lieber Geheimer Rath!

In Worte kann Ich es nimmermehr fassen, wie groß Meine Freude, daß Sie Ihrem Sie so innig verehrenden Schüler, daß Sie Bayern erhalten bleiben. Das Erste, was Ich nach Erhaltung dieser frohen Kunde that, war, daß Ich Gott dafür dankte, — mehr kann Ich nicht sagen. Eine gesegnete nenne Ich die Stunde, die Ihnen den ergriffenen, glücklichen Ausweg in die Seele gab. Ihr Aufenthalt in Berlin möge nur nicht zu lange währen; nicht ohne Besorgniß sehe Ich Sie dahin gehen, nicht als ob Ich nach dem Mir gegebenen Versprechen an Ihrer Rückkehr ins Vaterland zweifeln könnte, sondern darum weil Ich als sein treuer Sohn seine Zukunft im Herzen tragend um jeden Strahl Ihres Geistes eifersüchtig, der einem andern Lande, wenn auch dem befreundetsten zukommen soll, da der Weg, welchen Ich für den einzigen halte, Meinem geliebten Vaterlande eine bedeutsame geistige Stellung in

Deutschland anzuweisen, durch Ihre Anwesenheit in Preußen diesem Lande gezeigt und erleichtert werde, welches zu materieller Kraft auch noch die größere Macht, die des Geistes, hinzufügt! was bleibt Bayern noch übrig?! — diese Betrachtung betrübt Mich wahrhaft, wenn Sie können, beruhigen Sie Mich darüber. —

Die Schlußworte des letzten Briefes Meines Vaters waren, daß Sie uns erhalten, daß es ihn freue, Mir die Erfüllung Meines Wunsches schreiben zu können. Das abgehende Dampfboot nöthigt mich zu schließen. — Nochmals tausend Dank, Mein lieber, innigst verehrter Lehrer und Freund, daß Sie bei uns bleiben, ewig wird Ihr dankbarer Schulbner bleiben

Ihr treuer

Maximilian Kronprinz.

27.

Kronprinz Maximilian an Schelling.

Athen, den 27. Mai 1841.

Mein lieber Herr Geheimer Rath!

Obwohl von der großen Hitze ermüdet und in Meiner Zeit beengt, kann Ich doch das heutige Dampfboot nicht abgehen lassen, ohne Ihnen nicht für Ihren Mir angenehmen Brief zu danken. Was den Ausweg betrifft, den Sie getroffen, um Bayern nicht zu verlassen, so muß Ich Ihre Mir ausgedrückte Ansicht widerlegen, als wenn er Ihnen von beiden Seiten wenig verdankt würde, dieß ist gewiß

nicht der Fall. Nicht bloß Ich allein, sondern auch sicher Mein Vater und alle guten Bayern sind froh und dankbar, daß Sie uns sich erhalten; was aber die Ihnen zugesagte und, wie Sie bemerkten, nun aber geschmälernte nöthige Muße anbelangt, so wird sich, so Gott will, dieser Anstand wohl heben lassen. Herzlich danke Ich Ihnen, Mein lieber, verehrter Lehrer, daß Sie dennoch Ihren Vorsatz nicht geändert und ohne Mich nichts beschließen wollen; Ich hoffe bis Ende Junis spätestens in München zu sein und Sie sicher dort zu treffen; über vieles habe Ich Mich mit Ihnen zu besprechen, Ich sehne Mich recht nach jenem Augenblicke. Nun noch eine Bitte, da der Zeitpunkt näher rückt, wo Ich glaube endlich Mein häusliches Glück und Meinen Hof zu begründen, so fühle Ich erhöht das Bedürfniß, einen in jeder Hinsicht tüchtigen Gelehrten an Meiner Seite zu haben, z. B. in der Stellung eines Kabinettsrathes oder dgl., mit einem Worte glücklich wäre Ich, einen Mann wie Brandis zu besitzen, er sollte gewiß mit Mir zufrieden sein. Da nun Ihre litterarischen Verbindungen sich über Deutschlands Grenzen erstrecken, so bitte Ich Sie Mir nach Kräften behilflich zu sein, einen solchen Mann zu suchen; ist er einmal gefunden, so, hoffe Ich, werden wir über die Bedingungen bald einig werden; um uns gegenseitig kennen zu lernen und zu sehen, ob wir zusammen passen, wäre es gut nur auf einen kürzeren Zeitraum ein solches Verhältniß anfangs zu begründen. Herrlich wäre es, wenn bei Meiner Ankunft Sie Mir schon einen solchen Mann würden nennen können. Mehr wie je früher beschäftige Ich Mich mit Ihrer Philosophie, lese täglich in einem Hefte, das Ich von München Mir schicken ließ, nämlich Ihre Einleitung zur

Philosophie, Ich sehne Mich, die andere von Ihrer Hand corrigirt zu erhalten, Ich suche Mich hinein zu leben. Herzlichen Antheil nehme Ich an dem Ihnen durch Papencordts frühen Tod zu Theil gewordenen Verluste, die Pforten jenes Reiches sind ihm nun erschlossen, in welches Sie ihn, und uns, Ihren Schülern, Blicke thun lassen, begreife wohl, daß er sterbend noch Ihren lieben Namen rief. Ewig trägt ihn im Herzen

Ihr treuer Schüler

Maximilian Kronprinz.

28.

Schelling an Kronprinz Maximilian.

München, den 14. Juli 1841.

Durchlauchtigster 2c.

Der Drang der Umstände, die Nothwendigkeit, vor dem Abgang nach Berlin für meine Gesundheit zu sorgen und dazu eine frühere Jahreszeit zu wählen, damit mir die späteren Monate frei bleiben für die Sorgen des Abzugs und der ersten Einrichtung an einem neuen Orte, — diese Verhältnisse werden mich wahrscheinlich des Glücks berauben, Eure Königliche Hoheit gleich bei Höchsthrrer Ankunft in München ehrfurchtsvollst zu begrüßen, wie ich — der Himmel weiß wie innig! — gewünscht habe. Ich reise heute oder morgen nach Karlsbad, werde aber von dort Ende Augusts sicher zurückkommen in der Hoffnung, entweder Eure Königliche Hoheit in München zu finden oder auch in Hohen-

schwangan noch von Höchstdenselben für das Jahr meiner Abwesenheit mich ehrfurchtsvollst verabschieden zu dürfen.

Der Himmel bringe Eure Königliche Hoheit glücklich zurück in das Land, dessen Hoffnung Sie sind, wo so viele Herzen Höchsthnen entgegenschlagen.

Mit unwandelbarster, treuester Anhänglichkeit und tiefster Ehrfurcht

Eurer Königlichen Hoheit

unterthänigster

Schelling.

29.

Schelling an Kronprinz Maximilian.

München, den 15. Juli 1841.

Durchlauchtigster zc.

Vor etwa acht Tagen verbreitete sich vom Hof aus die Nachricht, Eure Königliche Hoheit seien am 28. Juni in Ancona angekommen. Da diese Kunde von keiner andern Seite, durch kein öffentliches Blatt bestätigt wurde, bezweifelte man sie wieder; mir wurde sogar versichert, sie sei falsch: die zugleich eingegangenen Nachrichten von den Verwicklungen in Griechenland machten mir dieß nicht unglaublich.

Unter diesen Umständen entschloß ich mich, am 15. d. nach Karlsbad abzureisen mit der Absicht wieder zurückzukehren, in der Hoffnung Eure Königliche Hoheit alsdann hier zu finden. Ein Brief dieses Inhalts sollte Eurer Königlichen Hoheit dieses unterthänigst anzeigen.

Nach Abgabe des Briefs erfuhr ich gestern, Eure Königliche Hoheit werden morgen, Freitag Abend, hier eintreffen.

Im höchsten Grade über die späte Kunde betroffen, habe ich sogleich überlegt, ob mein Reiseplan noch sich ändern laße: in Folge davon habe ich die Abreise auf Sonntag verschoben.

Sollten Eure Königliche Hoheit wirklich morgen (Freitags) hier eintreffen und am Sonnabend noch ein Augenblick sein, wo ich wenigstens das Glück haben könnte, Höchstdieselben auch nur zu sehen, so wäre ich überglücklich und könnte über den von Eurer Königlichen Hoheit durch das zuletzt erhaltene Gnädigste Schreiben mir gewordenen Auftrag mündlichen Bericht erstatten.

Eure Königliche Hoheit wissen, daß ich zu jeder Stunde des Tags und selbst der späten Nacht Höchsthrem Winke bereit stehe.

Mit unbedingt treuer Hingebung und tiefster Ehrfurcht

Eurer Königlichen Hoheit

unterthänigster

Schelling.

30.

Kronprinz Maximilian an Schelling.

Darmstadt, den 29. September 1841.

Mein lieber Herr Geheimer Rath!

Heute nur wenige Zeilen, Ihnen für Ihr Schreiben aus München zu danken, das Mir erst vor einigen Tagen,

nach Meiner Rückkehr aus dem Norden Deutschlands gekommen. Obwohl Ich nicht ohne einiges Bedauern die Schattenseiten Meines lange gehegten Lieblingsgedankens, der Gründung eines deutschen Dichtervereines, ersehen, so danke Ich Ihnen doch nicht weniger dafür, denn um Wahrheit nur ist es Mir zu thun, im Leben, wie in Kunst und Wissenschaft, deßhalb, diese zu empfangen, hing Ich stets, Ich kann sagen mit kindlicher Ehrfurcht, an Ihren Lippen, Mein verehrter Lehrer. Ich bedauere nur, daß Ich mit Schenks Entwurf einverstanden, noch vor Ich Ihre Ansicht darüber vernommen; im Laufe vorigen Winters habe Ich mehreren unserer namhaftesten Dichter denselben zugesandt. — Was, meinen Sie, könnte nicht, um doch etwas zu thun und nach dem Vorausgegangenen nicht alles zurückzunehmen, vielleicht eine persönliche Zusammenkunft der vorzüglicheren Dichter von Mir veranlaßt und da unter anderem die Herausgabe eines gemeinschaftlichen deutschen Musenalmanachs besprochen werden? — Was die Vorbereitung einer deutschen Akademie betrifft, könnte nichts einstweilen von Mir begonnen werden? und wie? — gerne will Ich einen Preis von 300 Dukaten aussetzen für ein gelungenes litterarisches Werk. Was Professor Brandis betrifft, so vernehme Ich mit Vergnügen seine Bereitwilligkeit, einem an ihn zu ergehenden Rufe zu folgen. — Da jedoch gewisse Angelegenheiten, die Mein Lebensglück entscheiden, noch nicht zur vollen Reife gebracht, womit die Bildung Meines Hofes und Meiner Umgebung im engen Zusammenhange steht und namentlich der Aufenthaltsort für den nächsten Winter, so kann Ich über den Zeitpunkt und das Nähere eines einzugehenden Verhältnisses mit Brandis für den

Augenblick keinen bestimmten Wunsch äußern, hoffe jedoch sehnlichst dieses in Bälde thun zu können. — Nicht ohne Bewegung schrieb Ich heute diesen Brief, da Ich ihn nach Berlin zu richten habe, Gott gebe, nicht auf lange Zeit. — Der Allmächtige segne jedoch Ihr Wirken in Preußen! im Geiste bin Ich Ihnen stets nahe. — Gedenken Sie Meiner auch zu Zeiten und schreiben Sie bald

Ihrem treuen Schüler

Maximilian Kronprinz.

31.

Kronprinz Maximilian an Schelling.

München, den 26. November 1841.

Mein lieber Herr Geheimer Rath!

Obgleich es unbescheiden erscheinen möchte, Sie im Anfange Ihres Wirkens in Preußen mit Fragen zu belästigen, so rechne Ich doch auf Ihre Freundschaft, daß Sie, Mein verehrter Lehrer, Ihrem treuen Schüler, gewiß stets gerne Rath und Aufschluß ertheilen.

Da Ich keine eigentliche Moralphilosophie bei Ihnen gehört und doch das Bedürfnis einer solchen fühle, suchte Ich sie Mir aus den gehaltenen Vorlesungen zu entnehmen. Die drei Urpotenzen nemlich waren nach vollendeter materieller Schöpfung im Menschen zur friedlichen Ruhe gelangt. Der Mensch, der geistige Mittelpunkt derselben, konnte dieser bleiben oder nicht, er wählte das letztere, er wollte wie Gott mit ihnen walten, setzte sie wieder in

Spannung, konnte sie aber nicht bemeistern, sondern wurde von ihnen bemeistert und überwältigt. Der Prozeß der Potenzen begann abermals, und nachdem die Natur, die dem Menschen unterthänige, befreundete, ihm fremd und feindselig entgegen getreten war, im Innern desselben in seinem Bewußtsein. Eine Folge davon war der mytologische Prozeß, der endlich in der letzten Offenbarung, in der Erscheinung Christi, sein Ende erreichte. Indessen ist uns von Christus selbst, nachdem er vom Vater als Herr anerkannt worden und als solcher den Heiligen Geist gesendet hat, nichts weiter gegeben als die bloße Macht oder Möglichkeit Gottes Kinder wieder zu werden. Nun bitte Ich Sie, Mich zu belehren, ob Ich richtig sehe, wenn Ich nach dem Vorhergehenden als moralische Aufgabe des Christen die immer fortschreitende Bekämpfung und Ueberwältigung des Prinzips des Anfangs (des Sein-Könnenden) erkenne, das zwar durch die Erlösung seine Herrschaft über das göttliche Bewußtsein des Menschen verloren, aber in seiner Brust als das Prinzip des Bösen (als der eigentliche Satan) fortlebt. Ob nicht der Siegesprozeß des Rein-Seienden (des Sohnes) und in letzter Instanz des Heiligen Geistes, wie in der Natur, wie in der Mytologie und in der Offenbarung, so auch im Innern jedes Menschen durchgekämpft werden muß.

Ferner wenn man die Aufgabe des Menschen nicht bloß im Verhältnisse zur Ewigkeit, sondern auch zur Zeit, diesem Leben nehmlich, betrachtet, sagten Sie Mir da nicht, Mein verehrter Lehrer, wenn Ich Mich nicht irre bei unserer letzten Zusammenkunft, daß das Leben des Menschen einem Kunstwerke zu gleichen habe, alle Kräfte und Bestrebungen zu einem harmonischen Ganzen gestaltend? — Dann bitte

Ich Sie, Mein lieber Geheimer Rath, wenn es anders Ihre Geschäfte erlauben, auch die Fragen in Meinem letzten Schreiben aus Darmstadt freundlich, wenn auch nur mit ein paar Worten beantworten zu wollen. Sie werden daraus ersehen haben, daß Ich Ihrem Gedanken der Aussetzung eines vierjährigen Preises für das gelungenste Geschichtswerk beipflichte, wäre damit zweckmäßig auch eine Art historischer Kongreß zu verbinden, Zusammenkunft der bedeutenderen Historiker Deutschlands zu gemeinschaftlicher Besprechung? —

Sie wissen, daß Ich die möglichste Förderung und Unterstützung der Wissenschaft Mir als Hauptaufgabe gesetzt; außer den physikalischen und Naturwissenschaften überhaupt, welche eignen sich in jeziger Zeit am meisten dafür, verdienen vorzüglich Meine Beachtung?

Was nun die physikalischen betrifft, auf welche Weise, wie kann wirklich Ersprießliches, Förderndes für sie geschehen?

Bis jetzt habe Ich La Mont, Steinheil zu diesem Zwecke zu unterstützen gesucht. Das magnetische Observatorium ist fast vollendet, Steinheil scheint Mir, ohne jedoch ihm Unrecht thun zu wollen, nichts Neues, Größeres geleistet zu haben? —

Nicht wahr, Ich bin ein schrecklicher Plaggeist mit Meinen Fragen? — Ihr Wirken in Berlin im Geiste stets begleitend, drückt mit Sehnsucht des Wiedersehens Ihre Hand

Ihr treuer Schüler

Maximilian.

32.

Schelling an Kronprinz Maximilian.

Berlin, den 22. November 1841.

Durchlauchtigster zc.

Am 28. November werde ich, fern von München Eurer Königlichen Hoheit meine Glückwünsche nicht persönlich darbringen können; mögen diese Zeilen für meine Gesinnung Zeugniß ablegen und Höchstdenselben die Versicherung bringen, daß ich auch abwesend nicht unterlassen werde, diesen Tag festlich und mit den innigsten Wünschen für Eurer Königlichen Hoheit Wohl und Glück zu begehen, mich dabei zugleich aller Guld und Gnade Eurer Königlichen Hoheit dankbarst erinnernd.

Auch hieher hatte ich das Glück, die rührendsten Beweise derselben durch Eure Königliche Hoheit Schreiben aus Darmstadt vom 29. September zu erhalten, das ich erst jetzt beantworte, weil ich in der ersten Zeit meines hiesigen Aufenthaltes die Fassung dazu nicht finden konnte, obwohl auch jetzt ein Zustand der Bedrängung fortbauert, in den mich nicht feindseliges Widerstreben, sondern eher übergroße Theilnahme setzt: es fehlt nicht an Empfänglichkeit, aber an Raum, Zeit und Kräften, sie zu befriedigen: es ist wie ein Meer, das mich umbraust, wo es oft aller Anstrengung bedarf, die Besinnung nicht zu verlieren und sich über dem Wasser zu halten. Doch fühle ich mich nicht unheimisch, denn hier ist wirklich geistiges Leben, alles ergreifend, nichts ausschließend, nicht die tödtliche Monotonie eines immer und

ewig, wenn auch mit Variationen wiederkehrenden Gedankens, sondern ein wahres Concert von Bestrebungen, wo man dann auch selbst gern und mit Freuden mitwirkt.

Laßen Eure Königliche Hoheit Sich durch meine vielleicht hypochondern Bemerkungen über die Idee eines deutschen Dichtervereins ja nicht stören; nur um Eines bitte ich: laßen Eure Königliche Hoheit die Ausführung nicht dahin gedeihen, daß sie die Idee einer „deutschen Akademie“ erregt, um die es schade wäre, wenn sie vor der Zeit hervorträte, denn ihre wahre Bedeutung kann sie nur durch einen regierenden Herrn erlangen, ja ich rathe, daß Eure Königliche Hoheit einst eine gemeinschaftliche Angelegenheit Deutschlands und wenigstens der ersten seiner Fürsten daraus machen; Eure Königliche Hoheit werden darum doch der Urheber davon bleiben.

Näheres, wenn Eure Königliche Hoheit erlauben, mir vorbehaltend, kann ich nicht schließen, ohne des Hingangs Ihrer Majestät der verwittweten Königin zu gedenken, der Eurer Königlichen Hoheit gewiß nahe gegangen ist. Mögen alle Wünsche der Hohen Frau für Eure Königliche Hoheit in Erfüllung gehen! Mögen Eurer Königlichen Hoheit im neuen Lebensjahre alles werden, was Höchsthoch großes und liebevolles Herz heischt und in so hohem Maße verdient! Mit treuester Anhänglichkeit in tiefster Ehrfurcht

Eurer Königlichen Hoheit

unterthänigst-gehorfamster

Schelling.

33.

Kronprinz Maximilian an Schelling.

München, den 31. Dezember 1841, 8 Uhr Abends.

Mein lieber Herr Geheimer Rath!

Vor wenigen Stunden Ihren Mir so werthen Brief empfangen habend, beeile Ich Mich, Ihnen Meinen herzlichen Dank dafür auszudrücken, damit Graf Baumgarten, der vom König, Meinem lieben Vater, nach Berlin gesendet und in ein Paar Stunden abreist, ihn noch mitnehmen kann. So Gott will werde Ich ihm in wenigen Tagen folgen und dann die Bönne haben, nicht blos das schriftliche, sondern das lebendige Wort Meines verehrten Lehrers und Freundes wieder hören zu können.

Einen großen, schmerzlichen Verlust haben wir seit Ihrer Abwesenheit durch den Tod der unvergeßlichen, trefflichen Königin Mutter, Meiner guten Großmutter, erlitten, Ich weiß, wie sie Sie schätzte. Was Sie, Mein verehrter Freund, der Dahingefahrenen bei der letzten Unterredung als den Wunsch Ihres Herzens aussprachen, das geht nun so Gott will bald in Erfüllung. Am Sarge der geliebten Todten möchte Ich sagen, habe Ich in Mir die Verwirklichung ihres stillen aber innigen Wunsches beschlossen, nemlich die Verbindung mit der Prinzessin Marie von Preußen. — Meiner innern, Ich sage, Meines guten Engels Stimme habe Ich gefolgt und glaube es nie zu bereuen. Wie freut Mich der Gedanke, daß Sie gerade jetzt in Berlin, wo Ich

zuerst die Prinzessin als Meine liebe Braut zu begrüßen hoffe! —

Tausend Dank für Ihre lieben Wünsche zu Meinem Geburtstage und nun zum Jahreswechsel. — Die Jahre mögen wechseln, niemals aber die treue Liebe und Freundschaft, die für Sie im tiefen Herzen trägt

Ihr dankbarer Schüler

Maximilian.

Glück und Segen zum neuen Jahr!

34.

Schelling an Kronprinz Maximilian.

Berlin, den 13. Februar 1842.

Durchlauchtigster zc.

Eure Königliche Hoheit bitte ich unterthänigst um Vergabung, daß der von Höchstdenselben mir mitgetheilte Auszug meiner Vorlesungen erst jetzt zurückkommt. Ich war der Meinung, Eurer Königlichen Hoheit gestern erhaltene Anfrage beziehe sich auf den Entwurf wegen der von Höchstdenselben auszufehenden Preise und habe deßhalb gestern, da mir einige Muße geworden, mich mit diesem beschäftigt. Erst gestern Abend erfuhr ich von Dr. Darenberger, daß Eure Königliche Hoheit zunächst den ersterwähnten Auszug verlangen. Ich beeile mich daher, letzteren zurückzusenden, freilich ohne daß ich Zeit gehabt hätte, ihn einer vollständigen

Super-Revision und durchgängig verbeßernden Redaktion zu unterwerfen, deren er sicher benöthigt wäre. Eure Königliche Hoheit Höchstsich selbst haben hier und da das Irrthümliche bemerkt, aber das Ganze ist mit so wenig Beurtheilungskraft verfaßt, daß sehr oft die Nebensache breit und weitläufig hervorgehoben, die Hauptsache übergangen ist. Für Eure Königliche Hoheit, Höchstwelchen das Ganze bekannt und gegenwärtig ist, kann dieser Auszug wohl zu einem Ueberblick dienen, aber er ist schlechterdings nicht gemacht, um irgend Jemanden eine richtige Vorstellung von dem Ganzen beizubringen und muß vielmehr unausbleiblich große Mißverständnisse hervorbringen. Vor der Hand habe ich mich nun darauf beschränkt, das Allergrößte mit Bleistift soweit zu verbeßern, daß es wenigstens nicht mehr Falsches und Unrechtes, wenn auch darum noch lange nicht das Wahre und Rechte enthält. Einiges zu Ende habe ich leicht durchstrichen, ebenso wo der Verfasser sogar von andern gehörte Sachen eingemischt, die mir völlig störend sind und von denen ich nichts wissen will. Sobald mir nur einige Ruße zu theil wird, werde ich mir zur Pflicht machen, für Eure Königliche Hoheit einen authentischen Auszug — übrigens in gleicher Kürze — zu dictiren, der dann auch Höhen und Höchsten Personen unbedenklich mitgetheilt werden kann, weil er, wenn auch nicht alles vollständig erläuternd, wenigstens keine falsche Vorstellung erregt.

Zugleich nun bitte ich Eure Königliche Hoheit, den anliegenden Entwurf wegen der periodisch zu ertheilenden Litteratur-Preise huldvollst anzunehmen. Er könnte, im Fall Höchstsichselben dem Plan Beifall schenken, als Grundlage eines deßhalb zu erlassenden Programms oder eines

quasi-officiellen Artikels für die öffentlichen Blätter dienen. Uebrigens bitte ich Eure Königliche Hoheit jedenfalls gehorsamst, den Entwurf, ehe davon Gebrauch gemacht würde, nach dem Urtheil und der Verbeßerung intelligenter, Höchstdero Vertrauen genießender Männer zu unterworten.

In tiefster Ehrfurcht und treuester Hingebung jetzt und immer

Eurer Königlichen Hoheit

unterthänigst-gehorfamster

Schelling.

35.

Schelling an Kronprinz Maximilian.

Berlin, den 13. März 1842.

Durchlauchtigster zc.

Das Herz drängt mich, schriftlich Eurer Königlichen Hoheit noch ehrfurchtsvollsten Dank zu sagen für die hohe Gnade, welche Höchstsichselben mir erzeigt, indem Sie mich HöchstIhrer Fürstlichen Braut vorzustellen geruhten. Der Geist sagt mir, daß in solcher Lieblichkeit und Anmuth, für die ich vergeblich den Ausdruck suche, Eurer Königlichen Hoheit das höchste Glück Ihres Lebens zu theil werden. — Ihr reicher Geist, Ihr herrliches Gemüth und alles, was es tief Liebevollendes in sich hat, in dieser reinsten, zur höchsten Schönheit reisenden Seele den vollsten Widerklang finden werde. Nun könnte ich ruhig dahin gehen, nachdem ich diese große Lebensfrage für meinen innigstgeliebten und aufs

tieffte verehrten Herrn so glücklich gelöst sehe. Fast zu viel des Erfreulichen war mir auf Einmal geworden, — auch was ich über das innige Verhältniß Eurer Königlichen Hoheit zu HöchstIhres Königlichen Herrn Vaters Majestät zu vernehmen hatte, gehörte dazu. Zu Hause fand ich die Worte des Königs an den neuen Bischof, die weit tönen werden.

Gott erhalte Eure Königliche Hoheit!

Für so viele Beweise von Guld und Gnade, die ich auch hier von HöchstIhnen erhalten, bin ich außer Stande, zu danken: das Herz ist zu voll; aber davon sind Eure Königliche Hoheit überzeugt, daß ich mit den unwandelbarsten Gesinnungen treuer Anhänglichkeit, tieffster Ehrfurcht und reinsten Hingebung lebe und sterbe

Eurer Königlichen Hoheit

unterthänigst-gehorfamster

Schelling.

36.

Schelling an Kronprinz Maximilian.

Berlin, den 22. März 1842.

Durchlauchtigster zc.

Raum sind Eure Königliche Hoheit wieder in München, so werden HöchstIhnen mit einem Schreiben von mir beeheligt.

Gestern wurde ich durch ein höchsteigenhändiges Schreiben Seiner Majestät des Königs ungemein überrascht, durch wel-

ches AllerhöchstIhnen mich von meiner Ernennung zum Vorstand der Akademie der Wissenschaften auf drei Jahre Allerhöchst Selbst in Kenntniß zu setzen geruhten.

Wie sich gebührt, bin ich von der Gnade, wegen dieser Ernennung ein höchsteigenhändiges Schreiben Seiner Majestät erhalten zu haben, ebenso tief gerührt als von dem Beweis des Allerhöchsten Vertrauens, der mir durch die Ernennung selbst geworden; auch habe ich nicht ermangelt, gleich heute in einer ehrfurchtsvollen Antwort Seiner Majestät dieses Gefühl auszudrücken.

Aber Eure Königliche Hoheit wissen, wie bei der letzten Unterredung über meine künftigen Verhältnisse, auf welche Eure Königliche Hoheit mit mir einzugehen geruhten, ich ohne dergleichen zu ahnen, zu äußern mir erlaubte, daß ich keinen Falls diese Funktion aufs Neue übernehmen, auch, wenn ich zurückkehre, nie in die Verhältnisse eines Vorstandes der Akademie zurücktreten werde. Ich erlaubte mir beizusetzen, daß ich mit den Arbeiten dieser Stelle eine kostbare Zeit verloren, daß ich während meines kurzen Aufenthalts in Berlin wieder das Glück kennen gelernt habe, frei von allem, was Geschäft heißen kann, bloß seinen Studien und literarischen Arbeiten zu leben; daß ich die kurze mir noch zugemessene Zeit benutzen müsse, die Bücher zu schreiben, welche die Resultate einer so langen Forschung auch für die Zukunft erhalten und daß ich im Hinblick auf diese Pflicht mir ein Gewissen daraus machen müsse, auch nur einen Theil dieser Zeit anderen Zwecken aufzuopfern.

Ich erlaube mir nun, Eure Königliche Hoheit Selbst darum zu bitten, mein Fürsprecher in dieser Angelegenheit bei Seiner Majestät dem König zu sein, AllerhöchstIhnen

hohes Gerechtigkeitsgefühl gewiß nicht zuläßt, mir ungnädig zu sein, wenn ich in meinem Alter (ich habe im Anfang dieses Jahrs mein 67stes angetreten), seit 1798 (weit über 40 Jahre) im öffentlichen Dienst, nachdem ich 14 Jahre lang von der Akademie immer wieder auf drei Jahre gewählt, länger als irgend einer meiner Vorgänger die Direktion der Akademie geführt, die mir noch beschiedene Zeit gern für rein wissenschaftliche Arbeiten mir vorbehalten möchte, ohne auf ein undankbar gewordenes Geschäft und Verhältnisse mich wieder einzulassen, deren Unangenehmes mir hier vollends fühlbar geworden.

Ich habe mir erlaubt in der ehrfurchtsvollen Antwort an Seine Majestät mich auf die früher schon gehabte Unterredung mit Eurer Königlichen Hoheit zu berufen, indem ich äußerte: Eure Königliche Hoheit würden die Gnade für mich haben, Seiner Majestät dem König die Gründe mitzutheilen, wegen deren es mir moralisch unmöglich sei, je wieder Vorstand der Akademie der Wissenschaften zu werden.

Wie viel lieber schriebe ich Eurer Königlichen Hoheit über ganz andere Dinge! Wie wiederhole ich in meiner Erinnerung die Tage, wo ich Eurer Königlichen Hoheit mich näher mußte und sogar Höchsthres huldvollen und herzerhebenden Gesprächs mich so oft erfreuen durfte! Wie werden diese Tage aus meinem Gedächtniß schwinden!

Auf Eurer Königlichen Hoheit Höchstgnädige Vermittlung auch in der Ferne tief-vertrauensvoll hoffend, verharre ich mit den Gefinnungen unverbrüchlicher Anhänglichkeit und tiefster Ehrfurcht

Eurer Königlichen Hoheit

unterthänigst-gehorfamster

Schelling.

37.

Kronprinz Maximilian an Schelling.

München, den 6. Mai 1842.

Mein lieber Geheimer Rath!

Vergeben Sie Mir Mein langes Stillschweigen nach dem Empfange Ihres Mir werthen Briefes, nur das Zusammentreffen vieler unverschieblicher Geschäfte ist davon die Ursache. Diese hinderten Mich aber nicht, Mich Ihrer Aufträge an Meinen geliebten Vater, den König, sogleich, unverzüglich nach Meiner Rückkehr von Berlin zu entledigen, so auch in Betreff der frühern Ihrer Berufung nach Berlin bevorstehenden Verhandlungen. Es ergab sich, daß der König nie so die Sache verstanden, als hätten Sie die Präsidentschaft der Akademie der Wissenschaften angesprochen, oder noch mehr dieselbe als ein Bedingniß Ihres Verbleibens erklärt; somit wäre jede irrige Meinung oder Mißverständniß in dieser Sache beseitigt. — Der König drückte Mir wiederholt den bestimmtesten Wunsch aus, daß Sie, Mein lieber Herr Geheimer Rath, für unser Bayern erhalten werden, wie sehr Ich, ja Ich kann sagen, wie sehnlich Ich denselben theile, wäre überflüssig zu wiederholen, Ich bitte Sie, Mir zu schreiben, was Sie in dieser Beziehung dem Könige vielleicht schrieben, um Mich darnach richten zu können. — Wie oft denke Ich der glücklichen, mit Ihnen, Meinem lieben Herzensfreunde zu Berlin und namentlich hier in München verlebten Stunden; so Gott will, werden es nicht die letzten sein; Ich verdanke

Briefwechsel zwischen König Max II. und Schelling.

Ihnen weit mehr, als Ich es auszudrücken vermag; Ich wäre sonst geistig verhungert und verdurstet. — Eine unaufhaltsame Gewalt treibt Mich beständig, stets mehr in alle Tiefen Ihrer herrlichen Philosophie einzubringen und nicht eher zu ruhen, bis Ich sie in ihrer Totalität erfaßt und zur Basis, zum Leitstern Meiner Lebensaufgabe gemacht! Da Mir über die gewöhnliche theologische Offenbarungslehre, die Natur Christi, beunruhigende Zweifel gekommen, so verwendete Ich schon viele Stunden, die Ich Mir sogar theilweise von der Erholungszeit abbrach, um über dieses wichtige Kapitel mit Professor Müller Mich zu verständigen, der Mir die besten aufzutreibenden Hefte über Ihre Philosophie der Mythologie und der Offenbarung zu verschaffen wußte, eines, Ihre Einleitung in die Philosophie, besitze Ich schon seit früher, so daß Ich nebst dem Ihnen bekannten Auszuge und Ihren gedruckten Werken eines ziemlich vollständigen Ganzen Mich erfreue, freilich nicht von der Hand des großen Meisters gut geheissen oder doch wenigstens verbessert. — Sie ersehen daraus, daß Ich im Geiste stets bei Ihnen. — Meine Mutter läßt Sie vielmals grüßen und sagen, sie hoffe, Sie werden Bayern nicht untreu werden. — Da Ich weiß, wie sehr Sie, mein lieber, verehrter Lehrer, sich für Mich und Meine Studien interessieren, so muß Ich Ihnen sagen, daß Ich durch inneren Instinkt getrieben, Mich mit Eifer praktisch und theoretisch auf die Kriegswissenschaft verlegte und daß General Bauer darin Mein Leitsmann geworden und Mir selbst später die höhere Strategie vortragen will; dann höre Ich Meine Enzyklopädie bei Thiersch. — Leider muß Ich für heute schließen. — Bitte, schreiben Sie Mir doch, ob alle die Ihrigen wohl, so auch Mich Ihrer Frau Gemahlin und der

Braut freundlichst zu empfehlen. — Gedenken Sie bisweilen,
Mein lieber, verehrter Freund,

Ihres

treuen Schülers

Max.

38.

Schelling an Kronprinz Maximilian.

Berlin, den 14. August 1842.

Durchlauchtigster zc.

Es erregt mir eine wehmüthige Empfindung, Eure Königliche Hoheit so viel näher von Berlin zu wissen und doch nicht dorthin gelangen zu können, wo ich vielleicht so glücklich wäre, Eure Königliche Hoheit, wenn auch nur einige Augenblicke zu sehen. Nun erfreue ich mich der von dort gekommenen Nachrichten, welche versichern, daß Eure Königliche Hoheit Sich im höchsten Wohlfsein befinden und die alle darin übereinstimmen, für HöchstIhre geistvolle Heiterkeit, anmuthsvollste Würde und huldreichste Freundlichkeit keine Worte finden zu können. Welche schöne und glückliche Tage mögen Eure Königliche Hoheit in der Nähe Ihrer geliebten Braut, in der Mitte der Fürstlichen Familie erleben, die ein Beispiel ist, wie noch immer auch in den höchsten Kreisen aus inniger durch Religion geweihten Liebe und Verbindung der Gemüther ein goldnes Weltalter erblühen kann! Welch eine Thatsache, daß der Erbe des bayerischen Throns bei dem öffentlichen aus innerstem Herzen abgelegten Religionsbekenntniß der

evangelischen Prinzessin, seiner Braut, nicht als gleichgültiger und kalter, sondern als theilnehmender und selbstbewegter Zeuge zugegen war! Welcher Blick in die Zukunft! Ja, ich sehe sie, die Tage, da alle Spannungen, die jetzt noch zum theil sonst so schöne Verhältnisse verdüstern, gelöst, wo wir alle in dem Gedanken einig sein werden: wenn nur Christus verherrlicht wird! Es war mein Wunsch, Eurer Königlichen Hoheit nach Fischbach die revidierten und erweiterten Aforismen über Philosophie der Offenbarung zu übersenden. Ich habe damit nicht zu Stande kommen können. Der heiße Sommer, die dumpfe Luft der staubersfüllten Hauptstadt haben mich ganz niedergedrückt und ich eile fortzukommen in die böhmischen Thäler, um mich aus der Quelle, die so oft geholfen, wieder zu erquicken. Im Oktober — wo immer möglich in München, Zeuge des schönsten Festes, der begeistertsten Freude, wie sie aus einstimmigeren Herzen das Volk, in Liebesbezeugungen für seinen Kron-Prinzen wetteifernd, vielleicht nie bezeugt hat. — Im November? Man will, daß ich hier bleibe, ich selbst glaube, daß ein wirklicher Beruf es von mir heischt: Gott sei's befohlen!

Wegen der Aufträge, so mir durch Dr. Daxenberger geworden, werde ich an diesen noch vor meiner Wegreise schreiben.

Genehmigen Sie, Gnädigster Herr, die wiederholten Ausdrücke der innigsten Anhänglichkeit wie der tiefsten Ehrfurcht, womit ich ersterbe

Eurer Königlichen Hoheit

unterthänigst-gehorfamster treuer Diener

Schelling.

39.

Kronprinz Maximilian an Schelling.

Fischbach, den 23. August 1842.

Mein lieber Geheimer Rath!

Empfangen Sie Meinen herzlichen Dank für Ihren vor Kurzem Mir zu theil gewordenen Brief, es that Mir so wohl wieder die lieben Schriftzüge Meines verehrten Lehrers und besten Freundes zu sehen, die väterliche Theilnahme aussprachen an Meinem Glücke. Wohl gehört die Brautzeit zu der schönsten dieses Lebens, im Kreise so herrlicher Menschen verlebt und in so freundlicher Gegend, ein Vorgeschmack der Seligkeit, die uns jenseits erwartet. Erhört wurde das Gebeth, das Ich zum Herrn richtete, im Augenblicke der Entscheidung Mir eine Gattin zu schenken, mit der Ich Mich vervollkommen könnte für jene Welt! Erhebend war es für Mich, der Einsegnung Meiner geliebten Braut beiwohnen zu können. Der Allmächtige gebe, daß Ihre Vorhersagung in Erfüllung gehen und daß wir noch die Tage erleben mögen, wo alle unglückliche Spannung gelöst und wir in der Verherrlichung Christi unsere gemeinsame Aufgabe erkennen werden! Kein Tag vergeht fast, wo wir hier Ihrer nicht in Liebe gedenken. Ihre Geste folgten Mir auch bis hierher, Meine beständigen Begleiter auf Reisen, Mich stets zu erwärmen und zu kräftigen an dem gewaltigen Geiste, der sie durchdringt. Welcher Tag der Freude für Mich, wenn Ich die versprochenen erweiterten Aforismen Ihrer Philosophie der Offenbarung erhalten werde,

gerne will Ich Mich gedulden, wenn Ich nur einmal doch Meine Hoffnung erfüllt sehen werde! — Gott gebe, daß Karlsbad Ihnen recht gut bekommen möge und Mir die Herzensfreude werde, Sie Mein verehrter Freund in München bei Meiner Hochzeit zu begrüßen. Daß Ihre Anwesenheit die Feier Meines Innern um Vieles erhöhen werde, brauche Ich wohl nicht erst zu sagen, das wissen Sie! —

Die Feder aber kann Ich unmöglich aus der Hand legen, bevor Ich nicht noch eine und zwar die einzige Stelle Ihres Briefes berührt, die Mir keinen freudigen Eindruck hinterließ, nemlich die Andeutung bezüglich Ihres Verbleibens in Berlin; Ich durfte diesem Gedanken nicht nachhängen, er hätte sonst all Mein hiesiges Glück getrübt. — Wenn Ihr verlängertes Wirken dort wirklich Pflicht, so begehren Sie doch lieber neuen Urlaub, auch, wenn er im schlimmsten Falle sich auf ein oder zwei Jahre erstrecken sollte, so Gott will, wird man diesem Verlangen nichts in den Weg legen; eine so lange Entfernung aus Bayern wird Mir schon, Gott weiß es, recht schwer fallen, eine gänzliche aber würde zu tief verwunden

Ihren treuen Schüler und Freund

Maximilian.

Meine Marie grüßt Sie freundlich, wie Ich die Ihrigen von Mir zu grüßen bitte.

40.

Schelling an Kronprinz Maximilian.

Karlsbad, den 24. September 1842.

Durchlauchtigster zc.

Tief rührte mich Eurer Königlichen Hoheit hieher erhaltenes Schreiben vom 23. August; ich habe beim Empfang desselben wie schon öfters ausgerufen: ich bin nicht werth all der Liebe und Gnade, die mein Königlicher Schüler, wie er sich selbst nennt, mir zu Theil werden läßt. Hätte ich zehen, die mich so begriffen und ergriffen und die solche Treue an mir bewiesen, ich wollte eine ganze widerstrebende Welt überwinden. — Aber über alle Freude, welche Geist und Herz Eurer Königlichen Hoheit mir fortwährend bereiten, gehet doch die, den liebsten und innigsten für Eure Königliche Hoheit so lang gehegten Wunsch in Erfüllung gehen, den Tag herannahen zu sehen, der Sie, gnädigster und geliebtester Herr, zu menschlich nicht zu berechnender Glückseligkeit für Sie selbst, zum gewissen Heil für Tausende, der Ihrer würdigen durch Herz und Gesinnung Ihnen innigst verbundenen Braut auf immer vereinen wird. Dieser Tage wird, so lang ich lebe, mir und allen den Meinigen, die mich ausdrücklich bitten, ihrer zu erwähnen, nachdem Eure Königliche Hoheit ihrer so huldvoll haben gedenken wollen, ein Festtag sein. Ihn in München in der Mitte so vieler, deren Herzen Ihnen und der lebenswürdigen Prinzessin entgegen schlagen werden, mit zu verleben, war mein innigster Wunsch und noch kann ich ihn nicht ganz aufgeben;

ist es möglich die Verheirathung meiner zweiten Tochter mit einem Professor in Kiel, die wegen der Universitäts-Verhältnisse nicht später als im Anfang Octobers stattfinden kann, zeitlich genug zu veranstalten, so werde ich an jenem Tage nicht fehlen; ist mir, wie ich schon auf so vieles Andre im Leben verzichten müssen, auch dieses versagt — werde ich der holden Prinzessin, deren Gnade ich durch Eure Königliche Hoheit ebenfalls mich erfreuen darf, nicht persönlich als Kron-Prinzessin von Bayern huldigen, nicht Ihr wie einst Eurer Königlichen Hoheit höchstverehrter Mutter, der regierenden Königin Majestät, an dem feierlichen Tage der allgemeinen Beglückwünschung die Hand küssen dürfen; wenigstens mein Geist wird dort sein und meine Gebete, welche Eure Königliche Hoheit auf Ihrem ganzen Lebenswege begleiten, werden an diesem Tage inbrünstiger als je alles höchste und tiefste Glück des Lebens für Sie und die theure Prinzessin vom Himmel erslehen.

Ich komme nun zu dem, was mir nach den gnädigen Aeußerungen HöchstIhres Schreibens nur noch schmerzlicher sein kann, als es mir ohnedieß sein würde. Ich lege zu gnädigster Kenntnißnahme Eurer Königlichen Hoheit und, damit Höchstidieselben vom Stand der Sache unterrichtet sind, das Schreiben bei, das ich nach einmonatlicher Bedenkzeit, die ich mir, fern von Berlin in der hiesigen stillen Umgebung, genommen, unterm heutigen an Seine Majestät den König gerichtet¹. Es konnte nach allem, was vorher gegangen, nicht anders ausfallen. Eure Königliche Hoheit haben geruht mir gnädigst zu äußern, um weiteren Urlaub

¹ Siehe Beilage Nr. 2.

auf 1—2 Jahre zu bitten. Ich habe in dieser huldvollen Aeußerung ganz Eurer Königlichen Hoheit gütige und gnädige Gesinnung erkannt und verehere sie aufs Tiefste. Auch die Zeit (drei Jahre im ganzen) würden für den Zweck vollkommen genügen. Aber ich selbst kann nicht noch einmal um Urlaub und sogar um längeren bitten; ein unüberwindliches Gefühl, gegenüber Seiner Majestät dem König unbescheiden erscheinen zu können, hielt mich davon zurück. Eure Königliche Hoheit werden dieß gewiß gnädigst zu würdigen wissen und im übrigen Huldvollst erwägen, daß diese Trennung jedenfalls nur eine räumliche sein wird, daß wenn es mir gelungen sein wird, in Berlin den Druck meiner Werke jezt anfangen zu lassen und ohne weiteren Verzug bis zur Vollendung zu betreiben, ich dann erst Eurer Königlichen Hoheit ganz zu Gebot stehen und gewiß alles, was in meinen Kräften steht, aufbieten werde, Eurer Königlichen Hoheit edelm Wissensdrang auch in andern Dingen mehr zu genügen als ich bisher vermochte. Noch manches schlummert in mir, was ich so begeistert ausführen werde.

Jedenfalls sind Eure Königliche Hoheit gewohnt, Herz und Gesinnung anzusehen und wissen, daß ich doch nie aufhören kann, HöchstIhnen anzugehören und nah oder fern mit unauflösllicher Anhänglichkeit wie treuer tiefsten Ehrfurcht immer derselbe sein werde, der ich bisher gewesen

Eurer Königlichen Hoheit

unterthänigst-gehorfamster

Schelling.

41.

Schelling an Kronprinz Maximilian.

Berlin, den 30. Oktober 1842.

Durchlauchtigster zc.

Der Jubel eines hocherfreuten Volks, der Eurer Königliche Hoheit noch vor wenigen Tagen umstürmte und die Feste, durch welche Bayern das seit langer Zeit erfreulichste Ereigniß feierte, sind verstummt und Eure Königliche Hoheit befinden sich jetzt in der Stille der hehren Natur eines Glücks genießend, das nur die Unsichtbaren seh'n — darf in diese geweihte Stille ein Wort von mir dringen, über den gerade in jenen Tagen — so sehr gegen HöchstIhren Wunsch entschieden werden mußte — Eure Königliche Hoheit könnten denken, nicht ohne seine Schuld entschieden wurde. Was die Sache betrifft, gnädigster und geliebtester Herr, glauben Sie mir: es konnte nicht anders kommen und da es nun so geworden, muß es gut sein. Was mich betrifft, so konnte ich nur leidend mich verhalten; hindernd dazwischen treten, wenn man dem edeln König von Preußen gefällig zu sein entschlossen war — das durfte ich nicht. Eurer Königlichen Hoheit werden die näheren Umstände besser als mir bekannt sein, welche gewiß die Scheu rechtfertigen, um verlängerten Urlaub, so erwünscht er in anderer Beziehung mir sein konnte, zu bitten, wie ich Eurer Königlichen Hoheit auch von Karlsbad aus geschrieben. Die erlangte Gewißheit, recht und den Umständen gemäß gehandelt zu haben, ebenso wie die huldvolle Weise der Entlassung

können mich beruhigen; aber ich werde nicht ruhig sein, ehe ich weiß, daß Eure Königliche Hoheit mir nicht zürnen, daß durch mein Weggehen, das in meinem Verhältniß zu Eurer Königlichen Hoheit nichts ändert, auch in HöchstIhren gnädigen und freundlichen Gesinnungen gegen mich keine Veränderung vorgegangen. Aber könnten auch Eure Königliche Hoheit weniger gnädig mich ansehen: die innigste Anhänglichkeit an HöchstIhre Person, die Freude über Eurer Königlichen Hoheit Glück, die Hoffnung von Ihrer Zukunft werden mich trostvoll und erhebend durch den kurzen Rest meines Lebens begleiten und dieses selbst überdauern.

Der durchlauchtigsten Kron-Prinzessin von Bayern bitte ich den Ausdruck meiner innigsten Freude darüber, daß Sie dieß ist und die ehrfurchtsvollsten Glückwünsche zu Füßen legen zu dürfen.

Aus den Händen Ihrer Königlichen Hoheit habe ich das treffliche lithographische Bildniß Eurer Königlichen Hoheit empfangen, das für mich dadurch doppelt unschätzbare geworden.

In tiefster Ehrfurcht jetzt wie zuvor und für mein ganzes Leben

Eurer Königlichen Hoheit

unterthänigster treuer Diener

Schelling.

42.

Kronprinz Maximilian an Schelling.

Burg Hohenschwangau, den 16. November 1842.

Mein lieber Geheimer Rath!

Empfangen Sie Meinen Dank für Ihre beiden Mir werthen Briefe; wenn er auch verspätet, so ist er deßhalb nicht weniger innig; gar wohlthuend war Mir der liebevolle Antheil, den Sie, Mein verehrter Lehrer und Freund, an Meinem Glücke nehmen. Früher würde Ich Ihnen geschrieben haben, doch war Ich bisher gar wenig Herr Meiner Zeit. Obgleich dieser Brief, der erste, den Ich seit Meiner Heirath an Sie richte, nur Dankes- und Freudestone enthalten sollte, so mischen sich leider andere des Leides und wahrer Bekümmerniß bei, über den schweren, Mir persönlich so schmerzlichen Verlust, den Bayern durch Ihr Scheiden erlitten. Die Beruhigung wenigstens bleibt Mir, daß Ich vom ersten Augenblick an, wo er uns drohte, bis zum letzten, redlich gekämpft, ihn abzuwenden — leider vergebens! — Der Herr möge Alles zum Besten wenden, Mir bleibt die Wunde zurück. — Wenn Ich auch im Geiste nicht von Ihnen getrennt und wohl niemals es werde, so ist doch hart, daß es dem Raume nach ist, da wir Menschen einmal, so lange wir auf Erden, an Raum und Zeit gebunden; da das mündliche Aussprechen doch so weit verschieden von dem schriftlichen Worte; manchen Zweifel, manche Frage scheut man sich dem Papiere anzuvertrauen, die man so gerne in

dem Herzen des bewährten Freundes niederlegte. So viele Fragen möchte Ich noch an Sie richten, sowohl das Wichtigste des einzelnen Menschen, wie der ganzen Menschheit betreffend; — fürchte, Ihre neuen Berufsobliegenheiten werden Ihnen kaum die Zeit dazu übrig lassen, da Mein lieber Ohm, der König von Preussen, Sie gewiß durch Zurathziehung bei den wichtigsten Fragen des Jahrhunderts in Anspruch nehmen wird. Doch hoffe Ich werden Sie bisweilen einige Augenblicke für Ihren alten, treuen Schüler im Bayernlande erübrigen können. Nach Gott betrachte Ich Sie als die Quelle, aus der Mir am meisten Licht und Begeisterung zufließt für die schwere Aufgabe Meines Lebens! — Grüßen Sie Mir freundlich Ihre Frau Gemahlin und Ihre beiden lieben Töchter, denen Ich alles Glück von ganzem Herzen wünsche, mögen sie in der Wahl ihrer Gatten so glücklich sein, wie Ich in der Meiner Gattin; Meine Marie läßt Ihnen alles Liebe sagen. Hätten Sie nur zu unserer Hochzeit nach München kommen können, eine schöne Weihe fehlte ihr so. Vergessen Sie nicht ganz in Preussen Bayern und Ihren

treuen Freund

Max.

Ihren neuen Rang und Titel noch nicht kennend bediene ich mich des alten.

43.

Kronprinz Maximilian an Schelling.

München, den 31. Dezember 1842.

Mein lieber Geheimer Rath!

Obwohl Ich Ihnen erst von Hohenschwangau geschrieben, drängt es Mich dennoch wieder, einige Zeilen an Sie zu richten. Vor Allem empfangen Sie Meine herzlichsten Wünsche zum neuen Jahre, möge es Ihnen, Mein innig geliebter und verehrter Lehrer, Segen bringen, Ihnen und Ihrem Wirken! Aber glauben Sie nicht, daß die Absicht dieses Briefes bloß eine uneigennütige sei, ein bißchen Eigennuß müssen Sie Ihrem alten Schüler schon zu Gute halten. In der ländlichen Ruhe Meiner alten Burg habe Ich Mich neuerdings mit Meinem Lieblingsstudium, mit Ihrer Philosophie, beschäftigt. Beiliegende Fragen¹ boten sich Mir dabei zur Beantwortung dar, Ich ließ sie von Dagenberger deßhalb in dieser Form aus Meiner Schreibtisch erzerpiren, damit Sie, lieber Geheimer Rath, wenn Sie Meinen Wunsch erfüllen wollen, die wenn auch noch so kurzen Antworten gleich beisetzen und Mir zurücksenden können: da Ich glaube in den Geist Ihrer herrlichen Lehre eingedrungen zu sein, so genügen Mir solche.

¹ Die gegebenen Fragen sind nicht vorhanden: dieselben sind nach Inhalt dieses Briefes philosophische.

Was die erste Frage betrifft, so muß Ich der größeren Verständlichkeit wegen beifügen, daß Ich Mir nicht anders denken kann, als daß die Sterne bewohnt, dieses aber Mir schwierig scheint, mit dem Geiste und Endzwecke des ganzen Schöpfungsprocesses in Einklang zu bringen. Der letzte und einzige Zweck scheint ja doch nur der Mensch zu sein, in dessen Bewußtsein die drei schaffenden Potenzen wieder zur Ruhe und Einheit zurückgeführt!?

Wie können nun noch andere lebende, vernünftige Wesen außer den Menschen bestehen, da durch die drei schaffenden Potenzen das ganze Universum hervor gebracht sein soll? Vergeben Sie diese Zweifel, verehrter Lehrer, die vielleicht ungegründet, sehen Sie daraus nur den glühenden Wunsch, Sie ganz zu verstehen und keinen Zweifel unberührt zu lassen! — Indem Ich auf baldige freundliche Antwort hoffe, wiederholt seine besten Wünsche zum Neuen Jahre Herr Geheimer Rath

Ihr

Sie herzlich liebender Schüler

Maximilian.

Bitte grüßen Sie freundlich Ihre Familie von Mir, Meine Marie sagt Ihnen alles Liebe.

44.

Schelling an Kronprinz Maximilian.

Berlin, den 9. Januar 1843.

Durchlauchtigster rc.

Zwei Briefe liegen vor mir, die nicht vollendet worden, beide an Eure Königliche Hoheit, der eine bestimmt zu Höchst-Ihrem Geburtsfest, der andere zum neuen Jahr meine treuen Glückwünsche zu überbringen: nichts verhinderte die Vollendung als meine jetzt zuweilen leidende Gesundheit, die von der kärglich zugemessenen Zeit Stunden, ja Tage in Abzug bringt, sei es, daß das Klima erst jetzt seine Wirkung ausübt oder einfach das Alter seine Rechte haben will. Eurer Königlichen Hoheit Nachsicht und Güte war immer groß gegen mich, sie kommt mir jetzt mit einem Schreiben zuvor, das mich aufs Tiefste rührt: Eure Königliche Hoheit wissen, daß auch äußerlich fern und gegen meinen Willen stumm ich im Geiste immer bei Ihnen bin; in der That vergeht kein Tag, wo nicht Eurer Königlichen Hoheit und der theuren Kron-Prinzessin auf's Innigste gedacht wird, der Tag an welchem Eure Königliche Hoheit im vorigen Winter hier ankamen, war uns ein Tag freudiger doch zugleich wehmüthiger Erinnerung. Nur ferne wie fabelhafte Kunde drang zu uns von dem Leben auf der schönen Burg Hohenschwangau, um die oft meine Gedanken und Erinnerungen schwebten; in Einem stimmt alles überein, hoch und niedrig; über Eurer Königlichen Hoheit Glück, die Liebenswürdigkeit und den Charakter J. R. S.

der Kron-Prinzessin ist, woher immer ein Laut zu mir dringt, gleicher Jubel.

Eure Königliche Hoheit lassen nicht ab von philosophischer Forschung. Fast möchte ich sagen, Gnädigster Herr, Sie haben genug gethan, für Herrn so erhabnen Berufs sei die Philosophie nur, damit sie einst wissend (da bei großer Macht Blindheit das Gefährlichste) darum zugleich freudig, getrost, furchtlos handeln. Aber stets bin ich zu Erläuterungen bereit, so weit ich sie geben kann. Dem zurückgehenden Blatt habe ich die Antworten beige-schrieben. Eure Königliche Hoheit sehen aus der auf die erste Frage, daß ich an eine Verbreitung menschenähnlicher Wesen über die andern Planeten nicht glaube, von der Sonne rede ich gar nicht; die Hemmung und das damit successive, stufenmäßige des Prozesses war vielleicht überhaupt nur für den Menschen und jene Fernwandelnde sind vielleicht unmittelbar vollendete Wesen, uns als leuchtende Vorbilder der eigenen Vollendung aufgestellt. Schriftlich ist schwer darüber zu reden; ich freue mich, daß der nächste Frühling oder Sommer mich nach Bayern rufen wird (noch ist mein ganzer Haushalt, Bücher u. so w. in München) wenn dann Eure Königliche Hoheit daselbst sind, werden diese Sachen vielleicht Gegenstand weiterer Gespräche, wie ich denn überhaupt so viel Freiheit mir vorbehalte Eure Königliche Hoheit wohl jedes Jahr einige Wochen sehen zu können, so lang es Höchst-Ihnen gefällt und ich lebe. —

Unter andern berühmt gewordenen Personen habe ich jetzt auch Dahlmann kennen gelernt und wieder einmal das feinste Gefühl in Bezug auf Menschen, von dem ich so viele Beweise gesehn, zu bewundern Gelegenheit gehabt.

Briefwechsel zwischen König Max II. und Schelling.

Gott erhalte Eure Königliche Hoheit und gebe Ihnen an der Seite und im Verein mit der herrlichen, liebvollsten Gemahlin alle Segnungen des Himmels und der Erde in vollem Maß und für die längste in dieser Welt mögliche Dauer!

Ihrer Königlichen Hoheit bitte ich meine ehrfurchtsvollsten Empfehlungen zu Füßen legen zu dürfen.

In unwandelbarster Anhänglichkeit und tiefster Ehrfurcht

Eurer Königlichen Hoheit

unterthänigster

Schelling.

45.

Kronprinz Maximilian an Schelling.

München, den 1. April 1843.

Mein lieber Geheimer Rath!

Diese Zeilen sollen Ihnen Meinen herzlichen Dank aussprechen für Ihren letzten Brief und die gütige Beantwortung der gestellten Fragen, zugleich aber auch Mein Bedauern, nicht früher haben schreiben zu können; gar viele Dinge beschränken Meine Zeit. Freudig stimmt Mich die Hoffnung, Sie, Meinen Seelenfreund und Lehrer, bald wieder zu sehen! Welche Sehnsucht ergreift Mich, aus Ihrem Munde Aufschluß und Belehrung über so manche wichtige Punkte Ihrer herrlichen Philosophie zu erhalten, die Wir sonst nur der kalte Buchstabe mangelhafter Hefte und höchstens Ihre Schüler theilweise beantworten könnten. — Der Augenblick des Wieder-

sehens rückt heran, dennoch kann Ich dem Wunsche nicht widerstehen, Sie noch vorher, Mein verehrter Lehrer, um eine schriftliche, wenn auch noch so kurze Antwort auf beifolgende Fragen zu bitten, und sie dann nur wie das vorige Mal auf das Blatt, welches dieselben enthält, zu bemerken. Großen Werth lege Ich darauf, baldmöglichst über diese Materie, die Mich vielfältig beschäftigt, oft sogar beunruhigt, Ihre Ansicht zu kennen. —

Sie glauben, Ich hätte wohl genug in der Philosophie gethan, in Hinblick auf meinen sonstigen Beruf; — darauf muß Ich bemerken, daß dieses allerdings der Fall, betrachte Ich dieselbe nur als eine bloße abstrakte Wissenschaft, der man einige Zeit widmen und dann mit ihr für immer abschließen kann. So ist es aber nicht, ich muß der innern nie schweigenden Stimme folgen, die mich nicht ruhen läßt, bis ich den möglichsten Aufschluß erhalten über die Natur und den Menschen, über diese und jene Welt! —

Mit inniger Theilnahme folge Ich, lieber, verehrter Freund, jedem Ihrer Schritte in Preussen, jedem Siege, den Sie erringen, jeder Anerkennung Ihrer Leistungen, so der letzten so würdigen, die Ihnen von Seiten der Celebritäten Berlins zu Theil wurde. Diese Männer ehrten sich selbst, indem sie Sie ehrten! —

So vieles hätte Ich Ihnen noch zu sagen über die äussere Welt, die Mich hier umgiebt und Meine innere, doch der Stoff wäre zu reich, um in enge Briefesform sich bringen zu lassen; gedulden will Ich Mich, bis wir uns sehen. Nur das darf Ich nicht verschieben zu sagen, daß Ich dem Herrn täglich danke, Mir ein so himmlisches Wesen geschenkt zu haben, wie Meine Marie ist; sie grüßt Sie herzlich. Sie

theilt die Freude, Sie, lieber Geheimer Rath, bald wieder zu begrüßen mit

Ihrem

treuen Schüler

Maximilian.

46.

Schelling an Kronprinz Maximilian.

Berlin, den 20. April 1843.

Durchlauchtigster rc.

Oft genug in dieser Zwischenzeit trieb mich das Herz, Eurer Königlichen Hoheit zu schreiben; nur Drang des Arbeitens, nicht kleinmüthiger Zweifel, ob ich nicht zudringlich erscheine, hielt mich zurück. Eurer Königlichen Hoheit gnädigstes Schreiben vom 1. d. gibt mir die freudige Ueberzeugung, daß HöchstIhre Gefinnungen in Bezug auf mich unverändert sind.

Gewiß, Gnädigster Herr, alles Gute und Ehrenvolle, das mir widerfährt, obwohl als Gegengewicht für manche Unbill wohl zu achten, ist nichts gegen Aeußerungen, wie die Ihrigen, die aus einem Herzen kommen, das man lieben würde, unter welchem Kleid es schlüge, und mir zeigen, daß mein vielfach gehemmtes und getrübttes Leben dennoch die schönste Frucht getragen hat: Eurer Königlichen Hoheit unbefiegbare Liebe zu der Philosophie und daß diese Ihnen Geistes- und Herzensangelegenheit geworden ist.

Die mir zugefertigten Fragen habe ich auf dieselbe Weise wie die letzten zu beantworten gesucht, so gut ich es eben ver-

mochte, erschöpft von dem verfloßenen Winter und angegriffen durch die rauhe Witterung im Anfang des Monats. Die Reise nach München wird mir in physischer Hinsicht sehr wohlthätig sein, aber was wird sie für Geist und Herz mir sein, wenn ich hoffen darf, Ende dieses oder Anfang des künftigen Monats Eure Königliche Hoheit dort zu finden! Daß ich mir verspreche, HöchstIhnen manches mittheilen zu können, das HöchstIhr Interesse in Anspruch nimmt, ist mir das Zweite; daß ich Sie, Gnädigster Herr, wieder sehe, höre, mit Ihnen sprechen darf, das ist das Erste, und daß ich Sie in dem beglückenden Verhältniß als Gemahl der theuren Prinzessin sehen werde, in der ich ahnungsvoll zum voraus Eurer Königlichen Hoheit Glück geliebt und verehrt habe, das wird meiner Empfindung kaum für irgend etwas Andres Raum lassen.

Mit diesen Gefinnungen, die ich auch Ihrer Königlichen Hoheit zu Füßen legen zu dürfen gehorsamst bitte, in tiefster Ehrfurcht jetzt und immer

Eurer Königlichen Hoheit

unterthänigst-gehorsamster treuer Diener

Schelling.

47.

Schelling an Kronprinz Maximilian.

München, den 29. Mai 1843.

Durchlauchtigster rc.

Noch voll von dem Inhalt, über den mit Eurer Königlichen Hoheit mir zu sprechen vergönnt war, eilte ich gestern

hinweg, ganz vergessen im Augenblick der mir Gnädigst ertheilten Erlaubniß, im Weggehen Ihrer Königlichen Hoheit der Kron-Prinzessin meine unterthänigste Aufwartung zu machen. Nicht lange, so fiel mir das Versehen auf's Herz, aber nun war es zu spät und ich getraute mir nicht mehr zurückzukommen. Wird Eurer Königlichen Hoheit so oft erfahrene Nachsicht diese Ungeßidlichkeit mir verzeihen? Ich wage es zu hoffen; aber darf ich hoffen, daß Ihre Königliche Hoheit die Kron-Prinzessin meinen Fehler ebenso gnädig übersehen, wenn ich heute ohne Höchstderselben zuvor aufgewartet zu haben, Eurer Königlichen Hoheit huldvollsten Einladung zufolge zur Tafel erscheine? Eurer Königlichen Hoheit Güte ist groß, darauf vertraue ich.

In tiefster Ehrfurcht und treuester Anhänglichkeit

Eurer Königlichen Hoheit

unterthänigst-gehorfamster

Schelling.

48.

Schelling an Kronprinz Maximilian.

Berlin, den 9. August 1843.

Durchlauchtigster zc.

Seit der Rückkehr aus Bayern ist die Erinnerung an die schönen Stunden, welche dort mit Eurer Königlichen Hoheit zu verleben mir vergönnt war, die Quelle meiner reinsten Freuden, meiner innersten Erquickung gewesen: um so lebhafter suchte ich die nur zu sparsamen Kunden von Eurer

Königlichen Hoheit Leben in Hohenschwangau auf, die meine Einbildungskraft so viel möglich zu ergänzen strebte.

Vor der Reise nach Carlsbad, wohin mich dießmal weniger meine eigne als meiner Frau sehr leidende Gesundheit nöthiget, war ich eben im Begriff, Eurer Königlichen Hoheit für alle Gnade und Güte, so mir von Höchsthnen und der theuren Kron-Prinzessin Königlicher Hoheit in München geworden, nochmals schriftlich innig-ehrfurchtsvollsten Dank zu sagen.

Da kommt Eurer Königlichen Hoheit Bildniß für mich — früher als selbst meine größte Ungeduld es erwartet hatte. Meine Augen füllten sich mit Thränen, als die lieben, mir so theuren Züge so vollkommen wiedergegeben erschienen. Ja, das ist Er, sagte ich, der herrliche Kron-Prinz in der ganzen geistvollen Liebenswürdigkeit seines Wesens, festgehalten im Act des schnellfassenden Denkens, wie ich Ihn in den schönsten und begeistertsten Momenten gesehen — und dieses lebensvolle auch als Kunstwerk bewundernswerthe Bildniß werde ich besitzen als Geschenk Seiner Huld und wie Er in den wissenschaftlichen Unterredungen mit mir Seiner hohen Stellung vergaß und nur menschlich dem Menschen gegenübertrat, so will Er auch, daß ich in dem Bildniß nicht den Kron-Prinzen, sondern den geistig zu mir Nebenden, geistig Befreundeten sehe und so ein reines Bild der unvergeßlichen, in wissenschaftlicher Beschäftigung mit Ihm verlebten Stunden mir bleibe und so überwältigte mich der Anblick, daß ich in die Zukunft fortgerißen weisagte: diesem mit Geist und herzgewinnender Güte gleich hochbegabten Herrn wird gelingen, was jetzt nicht möglich scheint, denn Er wird Geister und Herzen beherrschen und mit Sich fortreißen. — —

Doch wie könnte ich alle Empfindungen wiedergeben, die bei dem Anblick des herrlichen Bildes durch meine Seele gingen und Vergangenheit und Zukunft mir fast gleich lebendig vergegenwärtigten! Gott lohne Eurer Königlichen Hoheit jezt und immer den Trost, der sich mit diesem Geschenk über das Herz Ihres alten treuen Dieners ergoßen, der, wenn Hand und Muth ihm sinkt, sich durch diesen Anblick aufrichten wird, um noch zu erfüllen, was Eurer Königlichen Hoheit Güte von ihm hofft und erwartet.

Noch bitte ich meine innigsten Wünsche für Ihre Königliche Hoheit die Kron-Prinzessin aussprechen und Höchstdieselben Gnade mich ehrfurchtsvollst empfehlen zu dürfen.

Eurer Königlichen Hoheit

unterthänigster und unwandelbar treuergebener

Schelling.

49.

Schelling an Kronprinz Maximilian.

Berlin, den 14. Oktober 1843.

Durchlauchtigster zc.

Diese Tage sind mit so vielen theuren Erinnerungen für mich verknüpft, die sich alle unmittelbar oder mittelbar auf Eure Königliche Hoheit beziehen, daß ich mir nicht versagen kann, an Höchstdieselben zu schreiben, um zu sagen, mit welcher innigen Theilnahme wir insbesondere den Tag gefeiert haben, der im vorigen Jahre das beglückendste Band zwischen Ihnen Gnädigster Herr und der Kron-Prinzessin

K. S. knüpfte. Möge er auf viele lange Jahre Höchsthnen beiden gesegnet sein, wie ihn alle treugesinnten stets als den Anfang einer neuen Aera des reinsten Glücks für Höchsth-Sie feiern werden!

Der Tag, an welchem das Bildniß Eurer Königlichen Hoheit, das für mich doppelt erhöhten Werth hat, weil Höchsth-Sie Selbst es mir zum Andenken gegeben, in einer neu-bezogenen zweckmäßigeren Wohnung eine würdige Stelle fand, war ein ordentlicher Festtag: von nun an kann ich täglich, ja stündlich mich in Eurer Königlichen Hoheit geliebte Nähe versehen, ja bei dem Lebensvollen des schönen Bildes mit Höchsthnen mich zu unterreden glauben. In dieser Nähe denke ich kommenden Winter das Werk zu vollenden, das, hoffe ich, zugleich ein Denkmal der theuren Stunden sein soll, die ich mit Eurer Königlichen Hoheit zu verleben das Glück hatte.

Von dem griechischen Vorgang, worin Treulosigkeit und Undank miteinander gewetteifert, war natürlich auch ich tief entrüstet; zum Trost gereichte, daß nach allgemeinem Zeugniß in Besonnenheit und Muth der Charakter des Königs sich bewährt hat und übrigens das Ereigniß von zu weit greifenden Folgen ist, als daß es für beschloßen und beendet angesehen werden könnte. Dieser europäische Zusammenhang läßt freilich noch Jahre schwankender Ungewißheit vorausseh'n, ja wer weiß, ob die frechen Hände dieser Neugriechen nicht überhaupt den letzten Vorhang vor schweren, nicht zu berechnenden, obwohl längst als unvermeidlich vorhergesehenen Weltereignissen hinweggezogen haben? — doch da ist dann die Zeit gekommen wo König Otto erst Seine Stelle in der Geschichte Sich erwerben wird und für die

ich jedenfalls auf das Glück des Bayerischen Königs-Hauses rechne.

Eure Königliche Hoheit erlauben mir gern auch Aeußerungen über so große Verhältnisse, wenn sie aus wahrer Theilnahme entspringen, der ich mich für Ereignisse nicht erwehren kann, die Eure Königliche Hoheit tief berühren.

Darf ich Eure Königliche Hoheit bitten, der Dollmetscher meiner ehrfurchtsvollsten Empfindungen und innigsten Wünsche auch bei Ihrer Königlichen Hoheit der Kron-Prinzessin sein zu wollen?

Genehmigen Sie für Sich Selbst, gnädigster Kronprinz, den Ausdruck der Treue und unbedingten Hingebung, mit welcher ich verharre

Eurer Königlichen Hoheit

unterthänigster

Schelling.

50.

Kronprinz Maximilian an Schelling.

Hohenschwangau, den 16. November 1843.

Mein lieber Geheimer Rath!

Endlich komme Ich dazu, Ihnen für die beiden Mir so lieben Briefe zu danken; für die wahre Herzensfreude die Sie machten, indem Sie Mir Ihre Gefühle ausdrückten, sowie auch Daxenberger, bei dem Empfange Meines, wie Sie sagen, gelungenen Bildnisses. Wie glücklich bin Ich, Meinem verehrten, geliebten Lehrer und Freund auch nur

die kleinste Freude bereiten zu können; Sie sind Mir wie man sagt, so recht an's Herz gewachsen. — Der Grund, weshalb Ich Meine Antwort verzögerte, waren Sie eigentlich selbst oder Ihre herrliche Philosophie; — Ich wollte nemlich einen Hauptabschnitt vollenden, ehe Ich die Feder ergriff, Ihnen zu schreiben. — Seit Meiner Ankunft im lieben Hohenschwangau, — Ende Juny bis gestern, — verwendete Ich die schönste Stunde, öfters auch Stunden des Tages, Mein Ihnen bekanntes sehr ausführliches Heft, die Einleitung in die Philosophie, Satz für Satz durchzunehmen und gründlich durchzusprechen; — weil diese Vorlesung als die Basis Ihrer gesammten Philosophie zu betrachten. — Recht gründlich zu Werke zu gehen, nahm Ich vorher zum dritten Male eine Uebersicht der Geschichte der Philosophie, aller Hauptsysteme durch, so eine feste Grundlage zu gewinnen. — In der Philosophie der Offenbarung suchte Ich Ihre frühere Potenzen wieder zu finden und ihre neue Bedeutung zu erkennen. Mit großen Schwierigkeiten hatte Ich zu kämpfen der wohl stellenweise Unvollkommenheit und daher Dunkelheit der Hefte wegen. Beiliegende Bögen, die von Meiner eigenen Hand geschrieben, enthalten das Resultat Meiner Forschung und Studien. — Das Blatt mit Nr. I. bezeichnet, enthält das Resultat im Allgemeinen, das mit Nr. II. eine Anführung der Punkte, die Mir bewiesen und die Mir noch nähere Begründung zu verlangen scheinen, das Nr. III. tragende zeigt die Formeln der Potenzen, wie Ich sie aufgefaßt und was Mir nicht deutlich dabei ist.

Recht dankbar wäre Ich Ihnen Mein lieber Geheimer Rath, wenn Sie die Mühe und Zeit sich nehmen wollten,

Mir die angedeuteten Erläuterungen und nähere Begründungen mitzutheilen, vor Allem aber wünsche Ich dieses in Bezug des Bogens III, als die Basis des Ganzen, was Sie weniger aufhalten wird. Die Blätter bitte Ich Sie nur zu behalten, Ich habe eine Abschrift. Ihre Philosophie ist für Mich eine Lebensfrage; daher habe Ich keine Ruhe noch Rast bis Mir volle Beruhigung geworden. Wie tröstlich ist Mir die Aussicht, daß Sie diesen Winter Ihr großes Werk vollenden wollen, auf dessen Erscheinen sich mit Mir Tausende nicht nur freuen, sondern sehnen!!!

Herzlichen Dank für Ihre Theilnahme an Meines lieben Ottos Schicksal, stets beschäftige Ich Mich damit, der Herr wird helfen! — Alles, was Sie lieber, treuer Freund betrifft, fühlt Meine Engels-Marie mit Ihnen, wie

Ihr treuer Schüler

M. Kronprinz.

Den Ihrigen alles Freundliche.

51.

Schelling an Kronprinz Maximilian.

Berlin, den 22. November 1843.

Durchlauchtigster 2c.

Gestern wurde mir das Glück, Eurer Königlichen Hoheit Gnädigstes Schreiben aus Hohenschwangau vom 16. November zu erhalten und gewiß die Freude beim Anblick der mir so wohl bekannten und so theuren Schriftzüge war groß, noch

größer die über den Inhalt des Schreibens, das Eurer Königlichen Hoheit und der Durchlauchtigsten Kron-Prinzessin Wohlfinden und Glück bezeugt und mir die trostvolle Gewißheit gibt, obgleich durch so weite Räume getrennt, nicht aus den Gedanken und selbst der Gegenwart Eurer Königlichen Hoheit völlig verschwunden zu sein, da wenigstens die mir nachgeschriebenen Hefte (wollte Gott sie wären in jeder Hinsicht besser als sie wahrscheinlich sind) in Höchsthre Umgebung sich befinden. Ich würde diese Antwort verschoben haben, um zugleich wenigstens die Zweifel sub No. III, soweit es ohne die Hefte zur Hand zu haben möglich ist, aufzuklären; allein ich habe berechnet, daß ein morgen abgehendes Blatt am 28. November in Hohenschwangau sein und Eurer Königlichen Hoheit meine ebenso ehrfurchtsvollen als innigen Glückwünsche zu Höchsthrem Geburtstage bringen kann, der auch mir ein Festtag ist, den ich mit Dank gegen Gott, der durch Eure Königliche Hoheit mir so viel Freudiges und Erhebendes gewährt hat und mit Gebeten für das Lebensglück, die Erfüllung aller Ihrer edeln Vorsätze und Absichten und Eurer Königlichen Hoheit ganze Zukunft begehen werde. Ich habe heute Abend meine Vorlesungen unter großem Zudrang (wenn mich das Alter zum Theil auch verläßt bleibt mir die Jugend getreu) und in demselben Hörsaal, der durch Eurer Königlichen Hoheit Gegenwart für mich geweiht ist, wieder angefangen und benutze noch eine späte Abendstunde für diese Zeilen. Wenn Sie also, Gnädigster Herr, dieses Blatt am 28. November erhalten, so bitte ich gewiß zu sein, daß ich diesen Tag im treuesten Andenken an HöchstSie verleben und das Band der Liebe und tiefen Anhänglichkeit, das an Eure Königliche Hoheit

mich knüpft, mit Innigkeit in Herz und Geist erneuern werde.

Gott erhalte Eure Königliche Hoheit und das Glück Ihres Lebens, die theure Kron-Prinzessin, der ich mich ehrfurchtsvollst empfehlen zu dürfen bitte,

Eurer Königlichen Hoheit

unterthänigst-gehorsamer treuer Diener

Schelling.

52.

Kronprinz Maximilian an Schelling.

Hohenchwangau, den 14. Dezember 1843.

Mein lieber Geheimer Rath!

Diese Zeilen sollen Ihnen Meinen herzlichsten Dank ausdrücken für Ihre guten Wünsche zu Meinem Geburtstage; gerade am Morgen dieses Tages kamen sie in Meine Hände; Ich freute Mich gar sehr als Ich die Mir so lieben Schriftzüge erkannte.

Ich danke Ihnen auch, daß Sie mir bald auf Meine Zweifel antworten wollen, vorzüglich auf die mit Nr. III. bezeichneten; Ich sehne Mich wahrhaft auf die Lösung derselben. Nicht wahr, sie wird Mir bald zu Theile werden?! Damit Sie besser im Stande seien auf die angeführten, Mir noch dunklen Stellen Ihrer Philosophie zu antworten, sende Ich das Heft mit, aus dem Ich hauptsächlich geschöpft; es war Mein treuer Begleiter von Teutschland nach dem südlichen Cap Matapan bis nach dem nördlichen Kiel und

von da wieder nach den heimischen Alpen, wo Ich es, wie gesagt, Satz vor Satz durchsprach. Weder Zeit noch Mühe habe Ich gespart, es ganz zu verstehen, trotzdem blieben Mir die Ihnen mitgetheilten Zweifel übrig! — deren gänzliche Lösung ich übrigens zuversichtlich hoffe, dann kann erst die ersehnte Beruhigung in dieser Beziehung eintreten! —

Mit warmer Theilnahme verfolgte Ich den Erfolg Ihrer Klage wegen des Paulischen Nachdruckes und hoffe herzlich, daß Ihnen doch endlich die gewünschte Genugthuung werde! Die Glücklichen beneidete Ich, die in so gedrängten Schaaren den verehrten Lehrer bei seinem ersten Auftreten im neuen Studienjahre begrüßten! hätte Ich Mich nur unter sie mischen können. Wie gerne möchte Ich Sie auch hierher zaubern können, so diesen Augenblick, wo Berge und Seen so herrlich von der warmen Sonne beschienen: ein wahres Frühlingswetter, ungerufen, herrscht seit mehreren Tagen, die grünen Wiesen kommen wieder zum Vorschein und sogar stellenweise Blumen; kürzlich zeigten sich auch Schmetterlinge. Diese frischen Knospen von Alpenrosen, von Meiner lieben Marie gepflückt, lege Ich als Beweise bei; sie grüßt Sie freundlichst. Auf immer, Mein lieber, verehrter Freund,

Ihr dankbarer

Maximilian Kronprinz.

53.

Kronprinz Maximilian an Schelling.

Bamberg, den 10. Februar 1844.

Mein lieber Herr Geheimer Rath!

Herzlich danke Ich Ihnen für Ihren Mir so werthen Brief vom 28. Dezember¹, daß Sie aus Liebe zu Mir, obwohl noch nicht ganz von Ihrem Unwohlsein befreit, dennoch auf die Beantwortung der gestellten Fragen eingiengen. Vor Allem muß Ich, wenn auch verspätet, Ihnen Meinem verehrten geliebten Lehrer, Meine besten Wünsche zu Ihrem jüngst verfloffenen Geburtsfeste ausdrücken. Mit warmer Theilnahme las Ich in den Blättern die Feier, mit der er begangen wurde, woran nicht blos die Jugend, sondern auch die ausgezeichnetsten älteren Männer theilnahmen; alles Gute und Schöne das Ihnen wiederfährt, erfreut Mich innig. Gar lieb war es Mir, bei Meiner letzten Reise durch Erlangen Ihnen dort angestellten Sohn kennen zu lernen, er gefiel Mir, Ich hoffe Sie werden viel Freude an ihm erleben. — Nun zu den gestellten Fragen. Das Blatt Nr. III befriedigt Mich vollkommen; Ihre Berichtigung einiger auf dem Blatte Nr. II enthaltenen Irrthümer des Nachschreibers war mir recht erwünscht; nun blieben freilich noch manche Fragen zur Erläuterung übrig. Um Sie jedoch nicht damit zu ermüden, so stellte Ich auf beiliegendem Blatte nur vier zusammen, deren nähere Begründung Mir vor Allem am Herzen liegt. Sollte diese ohne einen zu großen Auf-

¹ Dieser Brief hat sich nicht vorgefunden.

wand von Zeit und Mühe möglich sein, so bitte Ich sehr darum. — Was die übrigen Ihnen mitgetheilten Zweifel betrifft, so will Ich Mich bescheiden gedulden bis zum ersehnten Zeitpunkte des Erscheinens des verheissenen Werkes; Gott werde Ich danken, wenn es erschienen! — Bitte sagen Sie Mir ein tröstliches Wort darüber; es ist wahrlich eine Lebensfrage für Ihre treuen Schüler und so Viele, die innere Beruhigung bedürfen!!! — Nun drängt es Mich über einen andern Punkt mit Ihnen, Mein verehrter Lehrer, Mich zu berathen. Als Ihr treuer Schüler beschäftige Ich Mich angelegentlich mit dem Gedanken, auf welche Weise die scharfen Gegensätze zwischen Katholizismus und Protestantismus möglichst gemildert und eine gewiß für ganz Deutschlands Gegenwart und Zukunft segensreiche Annäherung bewerkstelligt werden könnte. Da kam Mir der Gedanke, ob denn nicht durch Gründung eines Blattes dieses eingeleitet werden könnte, worin von gelehrten, gemäßigten Katholiken das ange deutete Ziel verfolgt würde? Ich bitte würdigen Sie die Sache Ihrer Aufmerksamkeit. In Berlin sind ja Männer, wie Neander zc., die ein solches Unternehmen fördern oder doch ihre Meinung darüber abgeben könnten. Erlebe Ich auch das Ziel nicht, so bin Ich schon zufrieden, das kleinste Saamenkörnlein dazu ausgestreut zu haben! — Jahrhunderte können die Saat erst reifen! Schreiben Sie bald darüber Mein theurer verehrter Freund,

Ihrem treuen

Maximilian Kronprinz.

Meine liebe Hausfrau grüßt freundlich wie Ich die Ihrigen.

Briefwechsel zwischen König Max II. und Schelling.

54.

Schelling an Kronprinz Maximilian.

Berlin, den 4. April 1844.

Durchlauchtigster zc.

Ich erschrecke, wenn ich das Datum des Guldvollen Schreibens ansehe mit dem Eure Königliche Hoheit mich unterm 10. Februar d. Jahrs zu erfreuen geruht haben. Das ist keine Lebensart, wenn ich von der Freude spreche, die mir die geliebten Schriftzüge Eurer Königlichen Hoheit verursachen; freilich ist die Freude nicht ohne einen Zusatz von Wehmuth, deren Grund ich nicht zu erklären brauche. Auch die leise Hoffnung, welche ich zu hegen wagte, daß Eure Königliche Hoheit Sich bewogen finden könnten, von dem so viel näheren Bamberg, wenn auch einen kurzen Ausflug nach Berlin zu machen, scheint nicht in Erfüllung gehen zu sollen. Gott weiß, wie ich gerade in den letzten anderhalb Monaten innerlich hin- und hergeworfen wurde und auch äußerlich so in Anspruch genommen war, daß der Augenblick, Eurer Königlichen Hoheit zu schreiben, nicht zu finden war; ich möchte dafür immer den reinsten und besten Moment meines Inneren erwarten. Wenn man hier bei verwickelteren Verhältnissen sich nicht erwehren kann, auch manichfaltiger afficirt zu werden, bin ich doch darin glücklich, daß außer den Vorlesungen (die jedoch ebenfalls in meinen freien Willen gestellt sind) ich keine andre amtliche Obliegenheit zu erfüllen, kein wenn auch noch so kleines Geschäft zu führen habe. Meine ganze Zeit kann ich so der Ausarbeitung meiner Ideen widmen und benutze sie auch eifrig dazu; nur wäre noch der Widerwille gegen ein

Publikum zu überwinden, das sich einbilden konnte, man könne mich zum Druckenlassen zwingen. Trotz alles dessen, was im entgegengesetzten Sinn unternommen worden und noch wohl jetzt versucht wird, habe ich hier immer mehr Boden und erfreuliche Wirkung gewonnen. Ich erlaube mir dieß zu schreiben, weil ich weiß, daß Eure Königliche Hoheit von allem Guten, das mir zu theil wird, gern und gütigst Kenntniß nehmen.

Haben Eure Königliche Hoheit doch auch dießmal meines Geburtstags gnädig gedenken wollen und auch meines Sohns in Erlangen erwähnt, der das Glück hatte, Höchst-Ihnen sich vorstellen zu dürfen. Der König hat mir durch dessen Anstellung bei der Universität eine Gnade erzeigt, die ich stets um so lieber im dankbarsten Andenken bewahre, als ich nach allen Anzeigen glauben muß, daß diese Gnade zugleich der Universität einen brauchbaren Lehrer verschafft hat. In den nächsten Wochen steht mir bevor, meinen jüngsten Sohn zu entlassen, wenn es mir nicht im letzten Augenblick zu schmerzlich fällt, mich von ihm zu trennen, denn ich habe mich sehr an ihn gewöhnt und er war mir ein lieber Umgang. Allein es fällt mir auch schwer über seine Zukunft zu entscheiden und er muß nach München, wenn er eine Laufbahn in Bayern machen will. Entscheidet er sich dafür, so hoffe ich, er wird an Eurer Königlichen Hoheit einst einen gnädigen und wohlwollenden Herrn finden und dessen nicht unwürdig sich erweisen.

Im Monat Februar hatte ich das Glück von S. S. K. K. Hoheiten, dem Prinzen und der Prinzessin Wilhelm von Preußen eingeladen zu werden. Es ist der Friede einer höheren Welt, der von diesen hohen Herrschaften über ihre

ganze Umgebung sich verbreitet. Man fühlt sich glücklich, einem solchen Kreise sich nähern zu dürfen. Welcher Segen geht von dieser Verbindung hoher Fürstlichkeit mit rein christlicher Gesinnung aus! Auch Eure Königliche Hoheit athmen von dieser balsamischen Luft, fähig alle Wunden des Herzens zu heilen und das Gemüth zu stärken, um die großen Prüfungen zu bestehen, denen ja auch Eure Königliche Hoheit nicht entzogen sind.

Mit Interesse habe ich in den Zeitungen von dem Verein für Verbreitung nützlicher Schriften gelesen, der von Eurer Königlichen Hoheit hervorgerufen ist und HöchstIhrer Unterstützung sich erfreuen wird. Ich verspreche mir größeren Erfolg von diesem Verein, als von dem menschenfreundlichen Gedanken, durch irgendeine literarische Unternehmung noch den Zwiespalt heilen zu können, der recht mit Absicht und Wohlgefallen zwischen den beiden Confectionen wieder hervorgerufen ist.

Geruhen Eure Königliche Hoheit in der Anlage das Original der an mich gerichteten Fragen (ich weiß nicht, ob HöchstIhnen eine Abschrift davon behalten haben) und auf einem besonderen Blatte die Antworten zu empfangen, von denen ich wünsche, sie mögen genügend erscheinen.

Ihrer Königl. Hoheit der Kron-Prinzessin bitte ich meine ehrfurchtsvollsten Empfehlungen zu Füßen legen zu dürfen.

Gott erhalte Euren Königlichen Hoheiten das schönste Glück, das Er Sie gegenseitig durch einander hat finden lassen.

Mit treuester Anhänglichkeit, in tiefster Ehrfurcht

Eurer Königlichen Hoheit

unterthänigster

Schelling.

55.

Schelling an Kronprinz Maximilian.

Berlin, den 18. August 1844.

Durchlauchtigster 2c.

In Hoffnung vielleicht von Carlsbad aus Eurer Königlichen Hoheit in Franzensbad meine unterthänige Aufwartung machen zu dürfen, bot ich alles auf, um Berlin so bald als möglich zu verlassen. Leider kann ich die Reise nun doch nicht eher antreten als morgen und werde durch einen unvermeidlichen Aufenthalt unterwegs zurückgehalten, nicht eher als den 22sten in Carlsbad eintreffen. Das macht mich in hohem Grade betrübt, denn ich muß denken, daß Eure Königliche Hoheit wahrscheinlichst um eben diese Zeit Franzensbad verlassen, um zum 25sten in Berchtesgaden zu sein. Doch will ich nicht alle Hoffnung aufgeben, des so innig ersehnten Glücks noch theilhaft zu werden und wage es für den Fall, daß Eurer Königlichen Hoheit Aufenthalt in Böhmen sich verlängern sollte, ebenso inständig als unterthänigst zu bitten, Eure Königliche Hoheit wollen durch einen Herrn HöchstIhres Gefolges nach Carlsbad mich gnädigst wissen lassen, ob es HöchstIhnen nicht entgegen sein wird, wenn ich auf ein Paar Stunden nach Franzensbad komme, Eure Königliche Hoheit zu sehen und HöchstIhnen persönlich die Versicherungen der treuen, ehrfurchtsvollsten Ergebenheit zu erneuern, mit welcher ich zeitlebens verharre

Eurer Königlichen Hoheit

unterthänigster

Schelling.

56.

Kronprinz Maximilian an Schelling.

November 1844.

Lieber Geheimer Rath!

Von Thierſch, der Sie vor Kurzem in Schulpforten geſehen, erhielt Ich Nachricht von Ihnen; Ich danke herzlich für die ſo liebevolle Sorge, mit der Sie ſich über Mein Befinden erkundigten. Mein läſtiges Kopfweh hat Mich leider noch nicht ganz verlaſſen, doch will Ich feſt dem Herrn vertrauen, daß er Mir auch darin gnädig beistehen werde! gewiſſenhaft thue Ich das Meinige dazu. Ihrer freundlichen Aufforderung bei unſerer Mir ſo ſehr erfreulichen Zuſammenkunft in Franzensbad zur Folge, überſende Ich hier ſämmtliche Fragen, die nach leiſſigem Studium des Ihnen bekannten Heftes Ihrer Einleitung zur Philoſophie Mir noch der Erledigung zu bedürfen ſcheinen und zwar ganz im Allgemeinen genommen. — Was nun aber Meinen ſpeciellen Standpunkt betrifft, ſo hatten Sie ſchon die Güte Mir die bedeutendſten dieſer fraglichen Punkte zu beantworten; wünſchen Sie es, ſo werde Ich die letzteren eigens bezeichnen laſſen; reflection ſaite will Ich es lieber gleich auf dem beiliegenden Blatte thun laſſen. — Wie ſchwärmt in der Erinnerung der glücklichen mit Ihnen, Mein verehrter Freund und Lehrer, in Franzensbad verlebten Stunden

Ihr treuer Schüler

Maximilian.

Meine Marie ſagt Ihnen alles Liebe, grüßen Sie Mir freundlichſt die Ihrigen.

57.

Schelling an Kronprinz Maximilian.

Berlin, den 12. Dezember 1844.

Durchlauchtigſter zc.

Sonſt wenn ich die geliebten Schriftzüge Eurer Königlich-Hoheit erblickte, durchdrang mich die reinſte Freude; dieſesmal — bei Empfang Höchſt-Ihres gnädigen Handſchreibens wurde ſie mir zum ſchmerzlichen Vorwurf; ich habe dieſes Jahr den 28ſten November vorübergehen laſſen, ohne Eurer Königlich-Hoheit meine Glückwünſche zu dem hocherfreulichen Tag darzubringen — nicht, daß ich deſſelben nicht auf's Innigſte gedacht und in meinem Innern ihn hochgefeiert hätte wie immer; aber die Umſtände wollten, daß gerade in die Tage vor demſelben meine Rückkehr von Schulpforte nach Berlin fallen mußte, wo der Sturm auf mich eindringender, unabweiſlicher Anforderungen und Geſchäfte mir keinen ruhigen Augenblick ließ bis zum 28ſten, an welchem mich eine erſt nach der Rückkunft geſchriebene Abhandlung in der Akademie der Wiſſenſchaften vorzuleſen die Reihe traf. Nun, Eure Königlich-Hoheit ſind ſo huldvollen Gemüths, daß Sie auch die nach dem Feſt kommenden Glückwünſche nicht ungnädig zurückweiſen und mir auszusprechen erlauben, was aus meinem innerſten Bewußtſein kommt, daß der größte Theil der Wünſche, die ich für dieſes Leben noch hege, in den Wünſchen für das Wohl und das Glück Eurer Königlich-Hoheit ſich zuſammen-drängen. Heute nun aber iſt mir unmöglich von etwas anderem zu ſchreiben, als von der Freude, die ich über die Nachricht empfunden, daß Höchſt-dieſelben nun gewiß noch

in diesem Winter nach Berlin kommen werden. Diese Nachricht bringt die A. Allgemeine Zeitung aus München, und ich nehme sie als gewiß und unzweifelhaft an. In dieser Zuversicht bitte ich auch Eure Königliche Hoheit, gnädig zu vergeben, wenn ich jetzt die mir übersendeten Fragen und Bemerkungen schriftlich nicht beantworte. Sie sind nämlich offenbar die letzten Resultate eines lange fortgesetzten Nachdenkens; da mir nun die Gänge und Wege dieses Nachdenkens nicht bekannt sind, so bin ich gar oft in dem Fall, sie nicht zu verstehen und hätte, da ich doch auf Geradewohl nicht antworten möchte, wegen des Sinnes erst bei Eurer Königlichen Hoheit mich zu befragen. Mündlich wird sich alles nicht blos einfach, sondern auch auf befriedigendere Weise erledigen lassen, wenn ich auch nicht Eure Königliche Hoheit auf den — Gott sei Dank! — nahe gekommenen Zeitpunkt hinweisen will, wo das Ganze meiner Ideen gedruckt vorliegen wird: denn jetzt ist es ernst, und so Gott will, wird die große und weiltläufige Arbeit doch endlich im Lauf dieses Winters zu Stande kommen.

Tief gerührt von dem gnädigen Andenken Ihrer Königlichen Hoheit der theuren Kron-Prinzessin und der herablassenden Güte, womit Eure Königliche Hoheit auch meiner Familie Sich zu erinnern geruhten, schließe ich dießmal — an nichts anderes denken könnend, als an Höchstherrlicher Beider bevorstehende Ankunft in Berlin — in wahrem Jubel, mit Versicherung der tiefsten Ehrfurcht und unverbrüchlich-treuer Hingebung als

Eurer Königlichen Hoheit

unterthänigster alter Diener

Schelling.

58.

Kronprinz Maximilian an Schelling.

München, den 12. Februar 1845.

Verehrter Geheimer Rath!

Endlich komme Ich dazu, Ihnen einige Zeilen aus Meinem Herzen schreiben zu können. Ihr doppelter Schuldner bin Ich, einmal indem Ich so verspätet Meinen Dank ausdrücke für Ihre Mir so theuern Wünsche zu Meinem Geburtstage und daß Ich dann die Meinigen zu dem Ihnen so lange zurückhielt. Äußere Abhaltungen gar mannichfaltiger Art waren Ursache, nicht innere; Sie wissen ja, wie Ich Sie verehere und liebe! Daß Mein Vater Ihnen den Orden sandte, freute Mich, daß Sie ihn tragen ehrt denselben; hätte Ich doch selbst der Ueberbringer sein können! Gar viel Schönes und Erfreuliches enthielt Ihr lieber Brief, die frohe Botschaft, bald Ihr großes, sehnlich erwartetes Werk erscheinen zu sehen, mit welcher Seelenwonne werde Ich die ersten gedruckten Bogen begrüßen! — Die Hoffnung, die Meinem Herzen so wohlthuende, Sie, verehrter Freund, in Kurzem in Berlin wieder zu sehen, ist nun in weite Ferne gerückt durch die Umstände, in denen sich Meine Marie befindet; der Herr möge seinen Segen geben! wenn etwas Mich über den so unwillkommenen Aufschub Meiner Berlinerreise trösten kann, ist es die Hoffnung, Vater zu werden! Pflicht ist es, nichts zu versäumen, was zu diesem Ziele führen kann; doch aufgeschoben ist nicht aufgehoben, so Gott will, werden wir dann zu dreien unser liebes Berlin besuchen! Preußen betrachte Ich als Meine

zweite Heimath. Bitte grüßen Sie von Mir Dönniges, den Ich so sehr vermisse, dann die Minister Eichhorn, Savigny, den Herren von Raumer und Ranke. — Müßig bin Ich auch im stilleren München nicht; jede Stunde suche Ich zu benützen, Mir das noch Fehlende anzueignen im Wissen und Vermögen, jetzt lese Ich Dahlmanns gediegenes Buch der Staatswissenschaft. — Wie ein schöner Traum schweben Mir unsere Unterredungen in Franzensbad vor, könnte Ich sie bald erneuern über Gegenwart und Zukunft! Den öffentlichen Blättern zu glauben bereitet sich jetzt in Preußen nichts Unwichtiges vor. Vor Allem aber wünsche Ich zu erfahren, wie es Ihnen geht, wie mit dem großen Werke, das Sie vorbereiten. —

Meine Marie grüßt Sie freundlich, wie Ich Ihre liebe Frau.

Verzeihen Sie, verehrter Freund und Lehrer, sein langes Schweigen

Ihrem

treuen Schüler

Maximilian.

59.

Schelling an Kronprinz Maximilian.

Berlin, den 15. April 1845.

Durchlauchtigster 2c.

Volle zwei Monate sind vorüber gegangen, ohne daß ich Euerer Königlichen Hoheit Gnädigstes Schreiben vom 12. Februar dankbarst, wie ich es empfunden beantwortet:

Mir ist dabei das Gegentheil von dem geschehen, was oft in solchem Falle die Ursache ist, das Herz war nicht zu leer, sondern zu voll; über so vieles drängte es mich, gegen Euerer Königliche Hoheit mich auszusprechen und nie als in diesen Monaten habe ich schmerzlicher empfunden von Höchsthnen entfernt zu sein, nicht in überströmendem Gespräch mich gegen Euerer Königliche Hoheit ergießen zu dürfen. Und während ich in dieser Hinsicht nicht anders als tief beklagen könnte, daß Euerer Königlichen Hoheit Vorjah nach Berlin zu kommen, nicht auszuführen gewesen, war die Ursache davon solcher Art, daß ich seit der Gewißheit, welche Höchstdieselben mir Selbst zu geben geruhten, in einem inneren Jubel mich befand, der sich mit todtten, geschriebenen Worten nicht aussprechen ließ. Das Glück und die Zufriedenheit Euerer Königlichen Hoheit und der Gnädigsten Kron-Prinzessin kommen bei diesem hohen Ereignisse in nächsten Betracht, und gehörten Euerer Königliche Hoheit einem gewöhnlichen Stande an, so würde ich, so liebend, wie ich Euerer Königliche Hoheit liebe, meiner Freude keine Grenzen wissen. Aber das frohe Ereigniß ist von weitaussehender auf alle Zukunft sich erstreckender Bedeutung.

Und an diese zu denken ist man jetzt wieder lebhafter als je aufgefordert, da es von so vielen Seiten zugleich klar wird, daß die Dinge in dem gegenwärtigen Zustand nicht bleiben können. Man darf sich durch das Unscheinbare, wenn man will verächtlicher gewisser religiöser Bewegungen nicht täuschen lassen.

Darf ich fragen, ob Euerer Königlichen Hoheit die neuesten Publikationen zu Gesicht gekommen, welche beweisen, daß es Menschen gibt, die auch die Könige nicht mehr schonen

zu müssen glauben, noch des Willens achten, gegen dessen Gebot sie hervorziehen was er geheim wollte? Man ist sehr gespannt, was hieraus werden solle. Das Amt der Könige wird schwer, schwarzer Umdank ihr Lohn. Kürzlich wieder geruhten Seine Majestät der König von Preußen Euerer Königlichen Hoheit mit großer Liebe und Theilnahme gegen mich zu gedenken. Die herzlichen Bezeugungen von Anhänglichkeit und Verehrung, die Ihm von Euerer Königlichen Hoheit zukommen, können dem vortrefflichen mit großen Schwierigkeiten kämpfenden Herrn nicht anders als wohl thun. Daß Preußen und Bayern zusammen gehen, ist wesentlich für Deutschlands Glück und Unabhängigkeit. Darf ich unter Betrachtungen von so großen und allgemeinen Gegenständen meiner armen Persönlichkeit erwähnen, so hat mich der zum 70sten Geburtstag von Seiner Majestät dem König von Bayern erhaltene Orden, dessen Euerer Königliche Hoheit zu erwähnen geruhen, darum hoch erfreut, weil der König mich noch immer als einen der Seinigen betrachtet, weil Er erkennt, daß ich in meiner Ergebenheit für Ihn, in meiner Verehrung Seiner höchst ausgezeichneten Persönlichkeit mir von der frühesten Zeit bis jetzt gleichgeblieben bin. Meine innigsten Wünsche sind dafür, daß nur immer geschehe, was am Ende denn doch Sein wahrer Wille ist.

Die Grüße, mit welchen Euerer Königliche Hoheit mich für einige der hiesigen Minister zu beehren geruht haben, wurden mit großer Freude und Ehrerbietung entgegen genommen. Ebenso von den Gelehrten, welchen gleiches zu Theil wurde. Herrn Professor Doenniges, der in der Meinung, daß ich noch immer außer Berlin weile, mich erst Ende Januars besuchte, habe ich nun näher kennen gelernt;

bei seiner Lebendigkeit sowie bei seinen schätzbaren historischen und staatswissenschaftlichen Kenntnissen begreife ich vollkommen, daß Euerer Königliche Hoheit ihn sehr vermissen. Seine gelegentlichen Aeußerungen über hiesige Zustände zeigten mir außerdem, daß er ein Mann von vertrauenswerthen Grundsätzen ist.

Was mich betrifft, so hat der lange schneereiche Winter meiner Gesundheit nicht eben wohl gethan, aber sie doch nicht umgeworfen, auch die natürliche Erschütterung, die mir der Hingang des treuesten Jugendfreundes verursachen mußte, wurde überstanden. Die Herausgabe meiner Werke wird mit den Vorlesungen über Philosophie der Mythologie beginnen. Da ich aber eben diese Vorlesungen im gegenwärtigen Sommer noch einmal zu halten gedenke, so ist der Druck der bereit liegenden Handschrift absichtlich bis jetzt verzögert worden. In wenigen Wochen hoffe ich Euerer Königlichen Hoheit die ersten Bogen übersenden zu können.

Wie oft habe ich bei der Revision und wie oft werde ich während des Vortrags in diesem Sommer an die schönen Tage denken, wo ich so glücklich war, eben diese Materien Euerer Königlichen Hoheit vorzutragen!

Darf ich am Ende dieses Schreibens noch meine innigsten und frohesten Glückwünsche für Ihre Königliche Hoheit die Kron-Prinzessin aussprechen?

Alle guten Geister wachen über jeden Schritt und Tritt der theuren Prinzessin und leiten den glücklichen Anfang und die glückliche Mitte zu dem Ende, das Ihre und Euerer Königlichen Hoheit theuersten und höchsten Wünsche erfüllt!

In tiefster Ehrfurcht und unwandelbarer Anhänglichkeit
ersterbe ich

Euerer Königlichen Hoheit

unterthänigster

treu ergebener alter Diener

Schelling.

60.

Schelling an Kronprinz Maximilian.

Carlsbad, den 28. August 1845.

Durchlauchtigster zc.

Heute ist der glückliche Tag, an welchem die höchst erfreuliche Kunde zu uns gedrungen: Euerer Königlichen Hoheit ist der sehnlich erwartete Sohn geboren, geboren unter den glücklichsten Vorzeichen, am Geburtstage des königlichen Großvaters!

Dem Jubel, der ob diesem Ereigniß in Bayern und über dessen Grenzen hinaus sich verbreitet, schließen wir uns an, die in Treue und Ergebenheit für Euere königliche Hoheit keinem der näher Stehenden weichen. Gottes Hand ist sichtbar in dem Ereignisse, von dem ein Lichtstrom von Glück und Heiterkeit über Vergangenheit und Zukunft Euerer königlichen Hoheit sich ausgießt. Könige stehen an der Wiege des Neugeborenen tief und freudig bewegt; ein ganzes Volk umdrängt Euere königliche Hoheit mit seinen Glückwünschen; aber durch diese glänzenden und lauten Freuden-Bezeugungen werden auch die bescheidenen Zeilen eines alten treuen Die-

ners und Verehrers den Weg zu Eurer königlichen Hoheit Herzen finden, eines Dieners, der sich freut, dieses noch erlebt zu haben, das Einzige, das fehlte, Höchst-Ihrem Leben die ganze und vollendete Bedeutung zu geben. Gott walte ferner über Euerer königlichen Hoheit, der theuren, aufs höchste verehrten Kron-Prinzessin und dem Kinde, das zu großer Bestimmung geboren!

Alle, so viel von den Meinigen mit mir sind, und (ich weiß es) auch die nicht mit mir sind, stimmen in diese Empfindungen ein — es ist ein fortwährender Jubel, in dem wir leben, nachdem wir seit Wochen der frohen Nachricht geharrt, endlich mit völliger Zuversicht auf den 25ten August gerechnet hatten.

In tiefster Ehrfurcht und treuer Anhänglichkeit

Euerer Königlichen Hoheit

unterthänigster

Schelling.

61.

Kronprinz Maximilian an Schelling.

Nymphenburg, den 5. September 1845.

Lieber Herr Geheimrath!

Empfangen Sie Meinen innigen Dank für Ihren aus des Herzens Grund kommenden Glückwunsch zur Geburt Meines Kleinen. Ich kann sagen, daß Ich Mich auf denselben gefreut habe, denn wohl thut bei glücklichen Ereignissen des treuen Freundes Theilnahme. Der Herr hat Mir eine große Gnade

ermiesen, ihrer Mich nicht ganz unwürdig zu zeigen, werde Ich dadurch bemüht sein, daß Ich in Meines Sohnes Seele, seiner Zeit, diejenigen Grundzüge und die Lebensansicht zu pflanzen suchen werde, die Sie, Mein verehrter Lehrer, der Meinigen eingeprägt, die Mein Leitfaden sein werden für Zeit und Ewigkeit! —

Ein gutes Vorzeichen ist es, daß der Kleine gerade am Geburtstage des Großvaters und zwar in derselben Stunde wie er geboren wurde, noch andere Zeichen trafen zusammen, darüber einmal mündlich mehr. — Das Kind, wie die theure Mutter, sind Gottlob beide recht wohl; ersteres scheint recht kräftig; der Herr erhalte sie Mir. Ihre Segenswünsche werden Mir Heil bringen! Auch Allen den lieben Ihrigen bitte Ich Meinen herzlichen Dank auszudrücken für ihre Theilnahme. — Eine große Freude war es für uns, daß Meine liebe Tante und der theure König von Preußen als zweiter Pathe der Taufe bewohnten. — Recht wohlthugend Meinem Herzen waren die Zeichen des Mitfühlens unseres Glückes von Seiten des treuen Bayernvolkes; es ist eine neue heilige Verpflichtung, ihre Hoffnung nicht zu täuschen. Ich muß nun enden und thue es mit der Bitte, auch dem Sohne einen Theil der treuen Liebe zuzuwenden, die den Vater so beglückt,

Ihren

dankbaren Schüler und Freund

Maximilian.

Von der theuern Wöchnerin alles Liebe!

62.

Schelling an Kronprinz Maximilian.

Berlin, den 20. Oktober 1845.

Durchlauchtigster zc.

Erst bei der Rückkehr nach Berlin — denn bei der Unbestimmtheit meines Aufenthaltsortes konnten auch hochwichtige Briefe mir nicht geschickt werden — habe ich das gnädige Schreiben Euerer Königlichen Hoheit erhalten und — tiefgerührt davon, daß Höchstdieselben in den seligen Tagen der ersten Freude über den Ihnen geborenen ersten Sohn und unter den von allen Seiten zuströmenden Beglückwünschungen — am 5. September mir zu antworten Sich Zeit genommen — habe ich dasselbe nicht Einmal sondern Zehnmal gelesen, denn ich konnte an dem Ausdruck Höchsthres Glückes mich nicht satt hören, wie ich im wirklichen Anblick desselben mich nicht hätte satt sehen können. Nach Carlsbad habe ich zu Streitberg (in der sogenannten fränkischen Schweiz, wohin, wie Baron von Aufseß mir sagte, auch Euerer Königliche Hoheit von Bamberg aus einmal gekommen, wie nach Wunsiedel von Franzensbad) etwa 8 Tage mit der Familie meines in Erlangen lebenden Sohnes verlebt und oft war ich nahe daran bis München zu gehen, aber bringende Ursachen nöthigten mich, nach Berlin zurückzukehren. Ueberall fand ich in Bayern noch den vollen Nachklang der großen Freude über das Ereigniß in München, überall den gleichen Ausdruck der Liebe zu Euerer Königlichen Hoheit, aber auch

außer Bayern die freudigste Erregung über daselbe Ereigniß. Euere Königliche Hoheit glauben vielleicht Selbst nicht, wie vieler Menschen Augen auch im Norden von Deutschland auf HöchstSie und alles was auf Sie Bezug hat, gerichtet sind. In Leipzig traf ich einen guten alten Münchener Bekannten, den Obersten Schindler, von dem ich mir alles erzählen ließ, wie es in München am vier- und fünfundzwanzigsten August gewesen, wie gespannt die Erwartung und wie groß und überströmend dann die Freude. War es mir selbst nicht vergönnt den kleinen Erb-Prinzen zu sehen, so hörte ich seitdem von einer Dame, die es wissen kann, daß er „baumstark“, insbesondere aber, daß er das Ebenbild des hochgeliebten und verehrten Vaters ist; ebenso versichert alle Welt, daß Ihre Königliche Hoheit die Kron-Prinzessin strahlend von Gesundheit und Anmuth aus den Wochen getreten ist; Zeugniß für das vollkommene Wohlbefinden legt auch die Reise nach Hohenschwangau ab. Ich wollte die ersten 8 Tage nach der Zurückkunft Höchst-Ihrer durchlauchtigsten Schwieger-Eltern vorübergehen lassen, ehe ich mich dort meldete; jetzt hoffe ich in einigen Tagen von den Umgebungen wenigstens auch die neuesten Nachrichten zu hören.

Euere Königliche Hoheit vertrauen auf den Herrn, der wird auch ferner alles wohl wahren, wie Er Höchst-Ihnen jetzt eine Bürgschaft der erfolgvollsten Zukunft gegeben hat.

Gewiß haben Euere Königliche Hoheit auch von den neuesten Parteiungen in der protestantischen Kirche Preußens und Sachsens Kenntniß genommen: denn was die sogenannten deutschkatholischen Bestrebungen betrifft, sind sie

der ernsten Rede nicht werth. In jenen aber sind alle Unterschiede religiöser Denkart, die sich bisher in den genannten Ländern nebeneinander in einer gewissen Ruhe befunden haben, an den Tag und zum Theil in feindliche Entgegensetzung getreten,

- 1) der alte, nachgerade seit einem Jahrhundert gepflegte Rationalismus, der nicht mehr bloß geduldet, sondern anerkannt, ja die wahre protestantische Kirche seyn will; in ihm sucht zugleich eine bankrott gewordene Philosophie, die noch vor Kurzem hier zu Lande für eine Stütze der kirchlichen Rechtgläubigkeit gelten konnte, sein Unterkommen.
- 2) Eine Art halbe Orthodorie (von Schleiermacher ausgegangen), die lange Zeit der einzige Halt vieler Geister gewesen, die nicht ganz vom Christenthum abfallen wollten.
- 3) Die steife, blinde Orthodorie, welche für möglich hält, daß der alte, gemein-historische Beweis der Wahrheit des Christenthums und die Berufung auf den bloßen Buchstaben der heiligen Schrift in unserer Zeit noch ausreichen können, eine völlig unbegriffene Lehre aufrecht zu erhalten. — Daß es etwas gibt, das außer allen jenen Ansichten steht — von einem Begreifen des Christenthums aus den Prinzipien, deren Grund schon mit der Welt gelegt worden, hat Niemand eine Ahnung, einen Begriff, den König allein ausgenommen. Den Ersten, wenn sie den festen Entschluß aussprechen, sich schlechterdings zu nichts Unbegriffenem

ferner bekennen zu wollen, kann man nicht Unrecht geben; ihr Unrecht liegt nicht darin, daß sie das Begreifen fordern, sondern daß sie es aufgeben, weil sie in der Seichtigkeit ihrer Allgemeinen Weltansicht die Mittel dazu nicht finden können. Auch die Zweiten verzichten aufs Begreifen, indem sie für das Uebermenschliche, was sie noch an Christus beibehalten, die einzige Beglaubigung in dem einmal vorhandenen christlichen Bewußtsein suchen, des wir, wie sie sagen, nicht los werden können, ohne der letzten Gründe seines Inhalts uns bewußt werden zu können. Die Dritten wollen, daß man das Unbegriffene, eben weil es dieß ist, glaube, und erklären das Begreifenwollen für Frevel. Daß es zu der Crisis gekommen, welche die Blöße der geistigen Zustände, die man sich gerne verborgen hätte, so offen darlegt, dazu hat vielleicht auch die unvernünftige Aufregung über die Philosophie der Offenbarung etwas beigetragen, wenigstens hätte dieser keine eclatantere Genugthuung werden können als das gegenwärtige Scandal. Die Zweiten und Dritten (in obiger Aufzählung) waren in der letzten Zeit allerdings sehr bevorzugt, die Ersten, wohl wissend, daß sie höchstens an den gemeinen Verstand appelliren können und in der Wissenschaft keinen Halt mehr zu finden hoffen dürfen, haben an die Massen sich gewendet, der große Haufe, die Menge soll entscheiden (daher die Unterschriften, bei denen selbst der Pöbel nicht verschmäht wurde), von da

ist denn freilich zu den Fäusten und Steinwürfen nur noch ein kleiner Schritt. Daß auf meinem wissenschaftlichen Standpunkte diese Sachen, die um uns vorgehen, mich gar nicht berühren, brauche ich nicht zu sagen, wenn ich auch als Freund meines deutschen Vaterlandes und als treuer inniger Verehrer des Königs sie nur mit höchstem Unwillen ansehen kann. Gebe Gott, daß unter solchen Umständen nicht geschehe, was vor zehn Jahren, was 1815 ohne alle Gefahr hätte geschehen können! Jetzt gereichte es nicht den Rechtgesinnten zur Freude, sondern nur den Heillosen zum Triumph. Gegen Euere Königliche Hoheit darf ich so freimüthig mich äußern.

Im Hintergrund meiner Seele ist eine Hoffnung, die ich nicht auszusprechen wage; bis sie sich erfüllt, trösten mich Euerer Königlichen Hoheit so geist- und seelenvolle als gegen mich huldreiche Briefe und das herrliche Bildniß, für das ich dem hohen Geber täglich danke, denn täglich erquickt mich der Anblick, da es so durchaus trefflich ist und nicht das Aeußere allein, sondern das innere Geistesleben des Urbildes wiedergibt.

Ihrer Königlichen Hoheit, der theuren Kron-Prinzessin, welche jetzt im Herzen des Bayerischen Volkes und Aller, die es mit Deutschland wohl meinen, mit doppelt inniger Liebe umgeben ist, bitte ich meine ehrfurchtsvollsten Glückwünsche zum glücklichen Hervorgang aus den Wochen und die Huldigungen tiefster Anhänglichkeit erneuern zu dürfen.

Euere Königliche Hoheit wissen mit welchen Empfin-

bungen tiefster Ehrfurcht und treuesten Gesinnung ich verharre

Euerer Königlichen Hoheit

unterthänigster

Schelling.

63.

Schelling an Kronprinz Maximilian.

Berlin, den 23. November 1845.

Durchlauchtigster zc.

Eure Königliche Hoheit erlauben, daß dieses Schreiben HöchstIhnen und Ihrer Königlichen Hoheit der Kronprinzessin meine unterthänigsten — nicht bloß — sondern meine herzlichsten innigsten und treuesten Glückwünsche zum 28sten November statt meiner darbringe.

Der Tag, der Eure Königliche Hoheit der Welt gegeben ist ein Festtag für mich, die Meinigen, für alle, die es mit Deutschland wohlmeinen, ein Tag der weitausreichendsten Hoffnungen, seit Eurer Königlichen Hoheit ein Sohn geboren, der unter so vielem Verwirrenden und Betrübenden wie ein trostvolles Zeichen erschien.

Gott wolle Eurer Königlichen Hoheit Gesundheit, Kraft und allstets frischen Muth erhalten, denn den Geist, das Herz und die Gesinnung, Seinen Willen zu verstehen und ihn zu thun, hat er Ihnen längst auf eine Weise gegeben, die nicht zweifeln läßt, daß sie HöchstIhnen für ein ganzes großes und schönes Leben bewahrt bleiben.

Wir freuen uns jedes schönen Tages, jedes Sonnen-

blicks, der über den Bergkolossen Hohenschwangaus noch ganz anders leuchtet, als in unserer einförmigen Ebene, in glanzlosem, selbst bei Sonnenschein düsterem Luftkreis.

Seit meiner Rückkehr habe ich viel gearbeitet, auch Vorlesungen mit neuer ungeschwächter Kraft angefangen. Hat sich die Herausgabe des erscheinen sollenden Werkes noch verzögert, ich kann es mich nicht reuen lassen, denn es ist Bedeutenendes gewonnen worden und was kann auf einige Monate ankommen bei einer Sache, die, wie die Dinge stehen, noch immer zu früh kommt? Erhalten Eure Königliche Hoheit auch ferner gnädige Theilnahme meinen Bemühungen — der Gedanke an Eure Königliche Hoheit erfrischt mich und richtet mich auf, wenn die niederschlagenden Eindrücke der Gegenwart auf mich wirken wollen.

Mit den Gefühlen treuester Anhänglichkeit, worin Ihre Königliche Hoheit die Kronprinzessin von selbst mitbegriffen sind, und in tiefster Ehrfurcht verharre ich

Euerer Königlichen Hoheit

unterthänigster

Schelling.

64.

Kronprinz Maximilian an Schelling.

Hohenschwangau, den 10. Dezember 1845.

Lieber Herr Geheimer Rath!

Meine Berufung nach München zur Eröffnung der Ständeversammlung, von der Ich erst gestern nach Meinen

lieben Bergen zurückkehrte, verspätete leider diesen Meinen herzlichen Dank für Ihren Mir so werthen Brief zu Meinem Geburtstage; er kam rechtzeitig an demselben in Meine Hände. Wie immer freute, ja sehnte Ich Mich nach einigen Zeilen von Ihrer Hand an diesem Tage; ihr liebevoller Inhalt tröstete und ermutigte Mich auszuharren im Kampfe dieses Lebens; Ich bedurfte des Trostes von Meinem alten Freunde, denn so manche Verhältnisse lagen Mir schwer auf der Seele, doch der Herr dort Oben wird ja helfen in allen Nöthen und Wirren dieses Lebens! an ihn will Ich fest halten! Mit warmem Interesse las Ich, daß Sie mit neuer, ungeschwächter Kraft Ihre Vorlesungen begonnen, so auch Alles Ihr erscheinen sollendes Werk betreffend; viele Tausende sehen ihm mit stets steigender Ungeduld entgegen; die Hoffnung trage Ich im Herzen und Ich glaube Mein alter, verehrter Lehrer ebenfalls, daß dieses Werk mächtig beitragen werde zur Beruhigung und Versöhnung des gewaltigen geistigen Kampfes unserer Zeit, des der Wissenschaft und des Glaubens!

Bei der nächsten Unterredung, die Mir mit Ihnen vergönnt sein wird, drängt es Mich über die neuesten kirchlichen Erscheinungen einmal ausführlich zu sprechen. Einstweilen erlaube Ich Mir nur die Frage: liegt nicht abgesehen von aller Fehlerhaftigkeit der Leiter derselben und der Beimischung unreiner, irdischer Elemente, dennoch dem Streben der Neukatholiken ein tieferes welthistorisches Bedürfnis zu Grunde, mit einem Worte gesagt, das, Ihr Johannisches Zeitalter anzubahnen? — der katholischen Kirche eine freiere Verfassung zu geben, so daß auch der evangelischen eine Vereinigung mit ihr möglich

werde? — recht dankbar wäre Ich, wenn Sie Mir auf diese Frage antworten wollten; — sie ist von zu großer praktischer Wichtigkeit. —

Die Ihrigen bitte Ich freundlich von Mir zu grüßen, wie Meine Burgfrau Ihnen aus den Alpen einen Gruß sendet, wie sehr würde es uns freuen, Ihnen Meinem lieben, treuen Lehrer und Freunde unsern Kleinen zeigen zu können. Mit inniger Liebe bleibe Ich

Ihr dankbarer Schüler

Maximilian Kronprinz.

65.

Schelling an Kronprinz Maximilian.

Berlin, den 5. Januar 1846.

Durchlauchtigster zc.!

Den ersten Tag eines neuanfangenden Jahres weiß ich nicht genugthuender für mich selbst zu feiern als durch diese Zeilen, welche ich an Euer Königl. Hoheit zu richten mir erlaube. Kann doch kein irgend bedeutender Zeitabschnitt oder ein besonderes Ereignis meinen Blick auf die allgemeinen Zustände lenken, ohne daß ich sofort Euerer Königl. Hoheit gedenke, weil ich weiß, daß von allem, was erfreulich oder betrübend unsere Zeit bewegt, Höchst-Ihnen nichts entgeht, daß Euer Königl. Hoheit schon jetzt in und mit Ihrem Volke leben, Freud und Leid mit ihm theilend.

Gott hat zu rechter Zeit und Stunde Euerer Königl. Hoheit

Hohheit das schönste Unterpfand Ihrer Zukunft gewährt; so mögen Euere Königliche Hohheit auch dem neuen Jahre mit der Zuversicht deßen entgegen gehen, der weiß, daß er sammt den Seinen im Schirm des Allmächtigen wohnt.

Euere Königliche Hohheit haben mich noch im letzten Monat mit einem Höchstgnädigen, ich darf sagen, liebevollen Schreiben im Innersten erfreut. Es ist ein entscheidendes Jahr, das ich heute anfangen, ich zage nicht und hoffe zu Gott, daß Er mich nicht so lange hat leben lassen um im Angesicht des Hafens zu scheitern und daß Gesundheit und physische Kraft so lange noch ausreichen werden.

Ein viel jüngerer Mann, auch (wenn gleich nicht unmittelbar) aus Bayern hieher gekommen, der Rechtsgelehrte Buchta, auf den ich viel gehalten und der auch mir treu zugethan war (er hatte auch einst mich gehört), schwebt in diesem Augenblick in höchster Lebensgefahr.

Gestern, am letzten Mittag des abgeloßenen Jahres hatte ich noch das Glück, bei Ihren Majestäten dem König und der Königin von Preußen eingeladen zu sein. Welch ein theurer Herr ist der König, unendlich hinausragend an Bildung, Einsicht und Willen über die Zumuthungen, welche Menschen an ihn zu stellen sich getrauen, deren Gedanken von gestern sind und von heute auf morgen reichen. So oft ich Ihn sehe mit dem Ausdruck des reichen Geistes und des herrlichen liebevollen Gemüths, rufe ich innerlich aus: Ach daß ein Engel vom Himmel erschiene, die äußerlichen Hemmnisse (meist Erbstücke früherer Zeit) hinwegzunehmen, die im Wege sind, daß Seine Absichten erfüllt und von Seinem ganzen Volke erkannt werden. Ihre Majestät die Königin hatte die Gnade, mich das Neueste von dem kleinen

Erprinzen wissen zu lassen, wie trefflich sein Gedeihen, wie gesund und kräftig seine Natur! — daß Euere Königliche Hohheit beiden Majestäten in's Herz gewachsen, brauche ich nicht zu sagen.

Die Unruhen der ersten Jahrestage haben mich nicht weiter schreiben lassen. Die vorstehenden Worte zeigen wenigstens, daß am ersten Tage meine Gedanken und meine frömmsten Wünsche HöchstIhnen und der theuren Kronprinzessin — Königl. Hohheit gewidmet waren. Möge das neue Jahr Euerer Königlichen Hohheit noch viele Erfolge der Art bringen, vor allem HöchstIhnen und der Kronprinzessin, Königliche Hohheit, sammt dem heranwachsenden Erben (könnte ich ihn doch sehen, oder noch lieber ihn auf meine Arme nehmen!) äußerlich ungestört das süße innere Glück bewahren, das von Ueberzeugungen und Gesinnungen wie die Ihrigen unzertrennlich ist!

In treuester Anhänglichkeit und tiefster Ehrfurcht

Euere Königlichen Hohheit

unterthänigster

Schelling.

66.

Schelling an Kronprinz Maximilian.

Berlin, den 31. März 1846.

Durchlauchtigster zc.

Euere Königliche Hohheit bitte ich, meinen ehrfurchtsvollsten Morgengruß Gnädigst zu genehmigen.

Unter den treubewahrten, von Eurer Königlichen Hoheit mir zugekommenen Handschriften haben sich die beiden anliegenden gefunden; die, welche Euerer Königliche Hoheit jetzt eben zu erhalten wünschen, wird wohl eine von diesen sein.

Höchster weiterer Befehle stets gewärtig in tiefster Ehrfurcht

Eurer Königlichen Hoheit

unterthänigster treuer Diener

Schelling.

67.

Schelling an Kronprinz Maximilian.

Berlin, den 5. März 1846.

Durchlauchtigster zc.

Pascals Worte sind folgende:

Pourquoi dieu a établi la prière? Pour communiquer à ses créatures la dignité de la causalité!

Sie sind kurz, aber sie sagen genug und sind unschätzbar von dem großen Geometer und Naturforscher.

In tiefster Ehrfurcht

Eurer Königlichen Hoheit

unterthänigster

Schelling.

68.

Schelling an Kronprinz Maximilian.

Berlin, den 20. Mai 1846.

Durchlauchtigster zc.

Euerer Königliche Hoheit haben mir am letzten Sonntag den gnädigen Wunsch geäußert, daß ich den Inhalt der letzten Unterredung schriftlich aufsehe und eben diesen Wunsch mir vorgestern durch mündliche Botschaft wiederholen zu lassen geruht. In der Voraussetzung daß Euerer Königliche Hoheit vorzüglich über die abstracte Entwicklung der ersten Prinzipien eine schriftliche Aufzeichnung wünschen, habe ich eine solche gestern gleich in Arbeit genommen, muß aber nach wiederholten Versuchen zu meinem großen Leidwesen bekennen, daß ich damit nicht zu Stande kommen konnte. Die Ursache ist diese: Um einer solchen Darstellung die ganze überzeugende Kraft zu geben, deren sie fähig ist, muß außerordentlich weit ausgeholt und jeder Schritt umständlich erörtert werden. An einer solchen ausführlichen, alles erschöpfenden Darstellung arbeite ich soeben für den ersten Theil des in Kurzem herauszugebenden größeren Werks. Damit beschäftigt muß es mir natürlich schwer, ja bei der großen Concentration, die die Arbeit erfordert, unmöglich fallen, mit der ausführlichen Darstellung zugleich einen Auszug derselben anzufertigen, und ein solcher müßte denn doch der für Euerer Königliche Hoheit bestimmte Aufsatz sein.

Ich wage daher Euerer Königliche Hoheit zu bitten,

mir zu verstatten, daß ich jene (die alle Momente befassende und mit gleicher Sorgfalt behandelnde Ausarbeitung) erst zu Ende bringe; so wie sie beendet, noch ehe sie in den Druck gegeben wird, werde ich mich beeilen, eine vorläufige Abschrift davon Höchsthnen zu überreichen. Ich hoffe Euere Königliche Hoheit werden mir dieses um so mehr Gnädigst nachzusehen geruhen, als ich in der That nicht wünschen kann, daß jene abstracte Darstellung irgend Wem außer Höchsthnen bekannt werde. Euere Königliche Hoheit sind weit mehr durch eignes unablässiges Fortdenken als durch meine Anleitung auf einen Punkt gelangt, wo diese Darstellung für Sie zum Bedürfniß geworden. Aber Euere Königliche Hoheit möchten nicht nur der einzige Königliche Prinz, sondern unter allen, die von dieser Philosophie Kenntniß zu erhalten gewünscht, vielleicht überhaupt der Einzige sein, der durch besondere Anlage im Stande war, diese abstracte Herleitung auch unmittelbar zu begreifen. Selbst in dem Werke, das ich für den Druck vorbereite und dem ich eine solche Darstellung bestimmt habe, werde ich den Leser nur stufenweise und unmerklich zu dem Punkte führen, wo er dieser Entwicklung williges Gehör schenkt und ihr zu folgen geneigt ist. Für eine erste Kenntniß der Sache ist die indirecte Darstellung die allein zweckmäßige und auch vollkommen ausreichende, da die Potenzen, ohne auf ihre letzte oder erste Bedeutung zurückzugehen, in jeder ihrer Stellungen als eine logische Nothwendigkeit erscheinen und als eine solche sich darstellen lassen.

Ich klage mich selbst an, daß ich versäumt — aber es war unmöglich, den Augenblick zu finden, Euerer Königlichen Hoheit für die Gnädige Mittheilung des Abdrucks meinen

tiefen Dank darzubringen. Wie viel anders noch erscheint das seelenvolle Gedicht, da es ohne Störung durch die Zufälligkeiten einer Handschrift rein aufgenommen und empfun- den werden kann. Ich werde es als ein liebes, ja unschätz- bares Andenken treu bewahren. Lassen Euere Königliche Hoheit mich nichts sagen über den hohen Werth der darin ausgesprochenen Gefühle und Gesinnungen; aber erlauben Sie mir das eine beizufügen, in welchem Maß es als Ge- dicht betrachtet, ein gelungenes ist.

Dafür gibt es ein untrügliches Zeichen. Dieses ist, daß man manche Strophen nach einmaligem Lesen aus- wendig weiß und behält.

Genehmigen Euere Königliche Hoheit den Ausdruck der tiefsten Ehrfurcht und treuesten Anhänglichkeit mit der ich verharre

Euerer Königlichen Hoheit

unterthänigster

Schelling.

69.

Schelling an Kronprinz Maximilian.

Berlin, den 29. Mai 1846.

Durchlauchtigster zc.

Euerer Königlichen Hoheit bitte ich, die anliegende Schrift unterthänigst überreichen zu dürfen.

Höchsthnen ist der Zusammenhang innig bekannt, aus welchem alle Gedankenäußerungen derselben fließen.

Um so mehr darf sie in ihrer Unbedeutenheit auf
Euerer Königlichen Hoheit huldvolle Rücksicht hoffen.

In tiefster Ehrfurcht, treu anhänglich

Euerer Königlichen Hoheit

unterthänigster

Schelling.

70.

Schelling an Kronprinz Maximilian.

Berlin, den 18. Juli 1846.

Durchlauchtigster zc.

Allmählig bringen die vollständigen Nachrichten zu uns
von dem entsetzlichen Unglück auf der französischen Nord-
bahn, auf welcher wenige Tage zuvor Euerer Königliche
Hoheit — nicht mit einem besondern, sondern mit dem
allgemeinen Zug nach Paris gereist sind.

Daß ich — wie gewiß Alle, welchen das Glück zu Theil
geworden, HöchstIhnen sich nahen zu dürfen, — bei diesen
Nachrichten mit Empfindungen aus Erschrecken und Freude
gemischt gleich an Euerer Königliche Hoheit dachte, ist
natürlich; mir aber rief das Ereigniß den Inhalt einer der
letzten Unterredungen zurück, die mit Euerer Königlichen
Hoheit mir vergönnt waren, und ich konnte es nicht unter-
lassen, bei dieser Veranlassung meine innigsten Gefühle
gegen Euerer Königliche Hoheit auszusprechen.

Welche erhebenden Eindrücke, welche Bereicherungen
Ihres Geistes werden Euerer Königliche Hoheit von dieser

Reise zurückbringen! Wie freue ich mich deshalb jeder
Kunde, die von derselben zu uns kommt.

Euerer Königlichen Hoheit hohem Schutz, dem ich schon
so viel verdanke, habe ich auch ein höchstgnädiges Schrei-
ben Ihrer Königlichen Hoheit der Prinzessin von Preußen
zu danken, worin die geistvolle Fürstin über mein durch
die Hand Euerer Königlichen Hoheit Ihr zugekommenes
Schriftchen auf die freundlichste Weise Sich äußert. Das-
selbe Schreiben enthält Wünsche für Euerer Königlichen
Hoheit Zukunft, denen man anfühlt, wie sie von Herzen
kommen!

Der Himmel gebe Euerer Königlichen Hoheit alles, was
zu einem vollen Gedeihen der angefangenen Badefur ge-
reichen kann und laße HöchstSie im fremden, so mannich-
fach uns berührenden Lande recht viel erfahren, was Ihr
großes, der Menschheit offenes Herz erfreuen, Ihren auf's
Höchste gerichteten Geist erquicken und befriedigen kann!

In tiefster Ehrfurcht und innerlichster Anhänglichkeit
wie immer

Euerer Königlichen Hoheit

unterthänigster alter Diener und Verehrer

Schelling.

71.

Kronprinz Maximilian an Schelling.

Dieppe, den 25. Juli 1846.

Lieber Geheimrath!

Gestern erhielt Ich Ihren Mir so lieben Brief, worin Sie Ihre Theilnahme ausdrückten, daß Ich dem Unglücke, das auf der französisch-belgischen Eisenbahn stattfand, entgangen bin; empfangen Sie Meinen herzlichen Dank dafür. Wohl erinnere Ich Mich der letzten Unterredungen; ja wohl, ohne ein unbedingtes Vertrauen auf die speziellste Vorsehung ist auf dieser Erde nicht zu leben! — Bei dieser Gelegenheit muß Ich Sie, lieber, verehrter Freund, an Ihr Versprechen erinnern, Alles aufzubieten zu wollen, einen jungen Mann zu finden, der Mir wenigstens einiger Maassen Döniges ersetzen könnte, da vor der Hand wenigstens keine Hoffnung da ist, ihn wieder zu bekommen. — Auf die staatsrechtlichen Kenntnisse will Ich verzichten, wenn nur bei den erforderlichen Ihnen bekannten persönlichen und Charaktereigenschaften die nöthigen historischen und literarischen Kenntnisse vorhanden. Ich wiederhole die Bitte, alle Ihre Bekanntschaften, alle Ihnen zu Gebote stehenden Mittel anzuwenden, Mir einen solchen Mann und zwar baldmöglichst zu finden, da Ich dringend einen solchen bedarf!! jeder Tag ist dabei ein Gewinn für Mich. Auf Meiner Reise durch Koblenz und Köln hat Ich auch Brandes, sich deshalb am Rheine zc. umzusehen, er verhehlte Mir die Schwierigkeiten nicht, die unter den jetzigen Verhältnissen das

Auffinden eines solchen Mannes erleiden wird; dennoch wie gesagt, ist das Bedürfnis ein so dringendes! — Sehr interessant ist Mir Mein Aufenthalt in Frankreich; viel sprach Ich kürzlich mit der Herzogin von Orleans über Sie, verehrter Lehrer, über Ihre Philosophie; sie sagte Mir, daß sie mit Ungeduld das Erscheinen derselben im Drucke erwarte; wie sehnen wir uns Alle darnach!!! einstweilen wünscht die Herzogin Meine so unvollkommenen Hefte zu erhalten; ihrer ältesten Tante, der verwittweten Landgräfin von Hessen-Homburg, übersandte Ich auf ihren Wunsch schon vor Jahren eine Abschrift derselben. Mit welcher Wonne gedenke Ich der prächtigen Stunden, die Sie bei Meinem letzten Aufenthalte in Berlin Mir weiheten; Gott gebe, daß sie sich oft wiederholen! Mit der Bitte, Ihre Frau freundlich von Mir zu grüßen und Meines obigen Wunsches nicht zu vergessen, bleibt für Sie stets der alte, lieber Geheimer Rath,

Ihr treuer Schüler

Max.

72.

Schelling an Kronprinz Maximilian.

Berlin, den 1. August 1846.

Durchlauchtigster zc.

Euerer Königlichen Hoheit gnädigstes Schreiben aus Dieppe vom 25ten Juli hatte ich gestern das Glück zu erhalten und habe noch an demselben Tage nach Schlesien an zuverlässige Freunde geschrieben, ob nicht dort ein junger

Mann zu finden wäre, wie Euere Königliche Hoheit ihn wünschen. . . .

Ausprechen kann ich nicht, wie glücklich Euerer Königlichen Hoheit Schreiben mich gemacht, da HöchstIhre Abreise mir eine wahre Leere zurückgelassen. Zwar was mir am meisten am Herzen lag, davon schreiben Euere Königliche Hoheit nicht, aber dieser Umstand sagt mir, daß Höchstdenselben die Seebäder trefflich anschlagen und der wundervolle Sommer trägt ja auch das Seine dazu bei.

Mich treibt die schwüle, drückende Hitze Berlins gegen meinen Willen fort. Wie gerne wäre ich bei der Arbeit geblieben! Ach, Gnädigster Kronprinz und Herr, ich fühle vollkommen, was ich der Sache, was ich so vielen hohen und theueren Personen schuldig bin, die mir Zutrauen geschenkt und einige Hoffnungen auf mich gesetzt haben! noch in der jüngsten Zeit bin ich mit den letzten, erwünschtesten Aufschlüssen begnadigt worden — und doch so nahe am Ziel muß ich noch einmal abbrechen: denn gegen körperliche Anspannung vermag ich nichts. Ich bitte Gott, daß Er mir noch Einmal zur Wiederherstellung helfe und dann auch für kurze Zeit eine stille Stätte finden lasse, wo ich ganz dieser Arbeit leben kann.

Daß dieses Schreiben Euere Königliche Hoheit noch in Dieppe zukomme, muß ich wohl bezweifeln. Aber es wird Euere Königliche Hoheit auch in Paris oder wo immer finden.

Mit tiefster Ehrfurcht und unwandelbarer Treue

Euere Königlichen Hoheit

unterthänigster

Schelling.

73.

Kronprinz Maximilian an Schelling.

Hohenschwangau, den 6. November 1846.

Lieber Geheimer Rath!

Mit vielem Vergnügen erhielt Ich Ihren letzten Brief vom 18. September aus Gotha¹. Ehe Ich Meine alte Burg verlasse, drängt es Mich, Ihnen noch herzlich für Ihre Bemühungen zu danken wegen Auffindung eines für die besagte Stelle tauglichen Mannes. Da die Zeit drängte und Sie, lieber Geheimer Rath, nicht vor 3 bis 4 Wochen in Berlin zurück sein konnten, ersuchte Ich Dönniges, Mir einstweilen Näheres über den Genannten in Breslau mitzutheilen, Ich erfuhr aber bisher noch nichts; wie freundlich ist es, daß Sie selbst nach jener Stadt sich begeben wollen, ihn kennen zu lernen; begierig bin Ich auf das Resultat, er dürfte vielleicht mehr entsprechen, wie alle bisher ins Auge gefaßten; einem großen Bedürfnisse würde dadurch Genüge geschehen. — Meiner Gesundheit wegen habe Ich vor, den 10. von hier, den 12. von München abzureisen, um auf ärztlichen Rath den Winter im südlichen Palermo zuzubringen; man glaubt, daß die dortige gleichmäßig milde Luft wohlthätig, beruhigend auf Meine Nerven und den Gesamtorganismus einwirken werde. Offen gestehe Ich es, so gern Ich auch Italien habe, hätte Ich viel lieber später eine andere, Meine politische Ausbildung, Meinen Beruf fördernde Reise gemacht, da Ich diesen stets

¹ Dieser Brief hat sich nicht vorgefunden.

im Herzen tragend, Mich nicht gerne einen Schritt von Meinem Ziele entferne; doch die Gesundheit vor Allem, so Gott will, werde ich neu gestärkt dasselbe dann verfolgen können. Das Bad und die belgische Reise wird hoffentlich Ihrer theuren Gesundheit wohl gethan haben, daß Sie mit neuer Freude an Ihre große Aufgabe gehen werden; wie sehnsüchtig harren wir Alle dem Erscheinen Ihres gedruckten Werkes; der Herzogin von Orleans werde Ich noch vor Meiner Abreise das bekannte von Ihnen revidirte kurze résumé Ihrer Philosophie senden, mit einer erläuternden Einleitung. — Ihre Briefe bitte Ich nur nach München zu richten, von wo sie Mir nachgesendet werden. — Meine Burgfrau grüßt Sie freundlich, wie Ich Ihre Frau. — Denken Sie stets in Liebe, verehrter, theurer Freund,

Ihres

treuen

Max Kronprinzen.

74.

Schelling an Kronprinz Maximilian.

Berlin, den 4. Februar 1847.

Durchlauchtigster 2c.

So spät gelange ich dazu, Euerer Königlichen Hoheit zu schreiben; der 28ste November, Neujahr sind vorübergegangen nicht ohne die innigsten Herzenswünsche für Euerer Königliche Hoheit, aber ohne Höchsthnen dieselben auszusprechen.

Ich sage mir, daß es Thorheit ist und daß es heutzutage keine Entfernungen gibt, und doch bin ich innerlich betrübt über Euerer Königlichen Hoheit Abwesenheit aus Deutschland, und der Winter, traurig genug an sich, schleicht mir noch trauriger dahin, weil ich mich von Euerer Königlichen Hoheit abgeschnitten fühle, und oft, wenn ich den Schnee und die Strenge des Winters schwer empfinde, rufe ich aus: Warum kann ich nicht auch in Palermo sein? Der dießjährige Frühling, der, wie ich hoffe, auch Euerer Königliche Hoheit und gewiß neu gestärkt und erfrischt zurückbringt (wie wohl alle, welche das Glück hatten, Euerer Königliche Hoheit nach Ihrer letzten Zurückkunft zu sehen, namentlich auch Ihre Königliche Hoheit die Prinzessin von Preußen, nicht genug sagen können, wie gesund und kräftig aussehend Sie Euerer Königliche Hoheit gefunden), dieser Frühling wird wahrhaft für mich ein doppelter sein. Bis zu diesem Zeitpunkt glaubte ich auch weitere Schritte wegen des aus Schlesien empfohlenen Nachfolgers von Dönniges verschieben zu müssen, da es doch keinesfalls Höchsthre Absicht sein könnte, denselben eher als nach erfolgter Rückkunft in Ihre Dienste zu nehmen. In dieser Beziehung erwarte ich also bestimmte Befehle Euerer Königlichen Hoheit, die ich dann ohne Aufschub so gut ich kann auszurichten suchen werde.

Nach öffentlichen Blättern gedenken Euerer Königliche Hoheit Ihre Reise nach Griechenland auszudehnen. Mögen alle guten Geister die Seefahrt begünstigen und Euerer Königliche Hoheit glücklich zurückführen nach Deutschland, wo so vieler Augen auf Sie gerichtet sind, nach Bayern, das mit treuester Liebe an Ihnen hängt! Gewiß bieten andere Länder größeren Reiz der Phantasie, in andern sind die öffentlichen

Verhältnisse lehrreicher und großartiger, aber unter allen Umgebungen bleibt Euerer Königlichen Hoheit Herz und Geist deutschem Wesen zugewendet und jede Bereicherung Ihres Innern kommt dem Vaterland zu Gut.

Mit innigster Anhänglichkeit und tiefster Ehrfurcht

Euerer Königlichen Hoheit

unterthänigster

Schelling.

75.

Kronprinz Maximilian an Schelling.

Palermo, den 1. März 1847.

Lieber Geheimer Rath!

Mein letzter kurz vor Meiner Abreise von Hohenischwangu geschriebener Brief wird wohl sicher in Ihre Hände gekommen sein. — Lange Zeit verfloß, seit Ich fern von der Heimath, daß Ich ohne Nachricht von Meinem verehrten, lieben Lehrer; so Gott will, wird es Ihnen immer gut ergangen¹, Sie in der Lage gewesen sein, das große Werk Ihres Lebens seiner Vollendung zu nähern. Vor einiger Zeit erhielt Ich einen Brief von der Herzogin von Orleans, in dem sie Mir ihr lebhaftes Interesse ausspricht an dem von Mir mitgetheilten Auszuge Ihrer herrlichen Philosophie: auch einer andern geistreichen und lebenswürdigen Dame Italiens habe Ich viel

¹) Vergl. den Brief des Kronprinzen (Nr. 77) vom 17. August 1847.

Freude damit gemacht, sie schwärmt für Ihr Werk. — Daß Ihre Hefte Mich auch hierher, wie überallhin begleiteten, versteht sich von selbst, und wird Mir stets Beruhigung und Trost gewähren. Trotz aller Mühe habe Ich noch immer keinen Ersatz für Dönniges gefunden: Ich baue auf Ihre erprobte Anhänglichkeit, nicht zu ermüden in der Auffindung eines dazu geeigneten Mannes; das Bedürfnis wird mit jedem Monate dringender, bis zum Ende Aprils wird Mich Ihre Antwort in Neapel treffen: oder besser, Ich bitte sie nur nach München zu richten, von dort werden Mir alle Briefe an die bezeichneten Orte nachgesendet. — Bei Minister von Eichhorn bitte Ich Sie wegen Dönniges Anstellung als ordentlicher Professor sich freundlichst verwenden zu wollen, der Arme muß sich lange gedulden und verdient gewiß Berücksichtigung. — Nun ist endlich in Berlin das lang erwartete Manifest erschienen, hoffentlich zum Heile des Volkes! Ich erlaube Mir noch kein Urtheil darüber. Wie oft bin Ich in Gedanken in Berlin, beim lieben Onkel Könige und bei Ihnen: auch hier im warmen Palermo habe ich immer meine Aufgabe vor Augen, suche keine Stunde zu verlieren! — Grüßen Sie von Mir die Ihrigen und gedenken Sie Meiner, wie stets Ihrer, lieber Geheimer Rath

Ihr

treuer Schüler

May.

76.

Schelling an Kronprinz Maximilian.

Berlin, den 30. Juni 1847.

Durchlauchtigster zc.

Der 15te May, der Euere Königliche Hoheit nach Neapel, der 15te dieses Monats, der Höchste Sie nach München zurückbrachte, sind mir fortan besonders glückliche Tage: denn noch nie hatte ich mit solcher Sehnsucht Höchste Ihre Wiederkunft erwartet. Wie Bedeutesendes hatte sich inzwischen ereignet! Hier das große Experiment des ersten Landtags, dessen unberechenbar wichtige Folgen für Preußen und Deutschland durch unvermeidlich mit untergelaufenes Unerfreuliches nicht zu theuer erkauft sind. — In Bayern die gewaltige Veränderung! Daß der vielverheißenden Zeit weniger Jahre eine so lange veröbende und entgeistende gefolgt ist, darüber kann nur der Gedanke trösten, daß eine solche Erfahrung nöthig war, um jede Rückkehr ähnlicher Strebungen unmöglich zu machen. Die Forderungen der Zeit sind zu groß und mächtig, als daß ein Staat die Kräfte deren er bedürfte, Jahre lang in unnützem, gehässigen Parteikampf sich verzehren lassen könnte, ohne in politischer oder jeder andern Hinsicht zurückzugehen, endlich zu schmachlicher Schwäche herabzusinken. Zehn Jahre unterbrochener geistiger Fortbildung machen eine ungeheuere Lücke, die auch in Bayern noch lange fühlbar bleiben wird. Doch Gott sei Dank, es hat sich wieder aufgerafft! . . .

Ich habe lange nichts von Professor Dönniges gehört,

in der großen Stadt können Jahre vergehen, ehe man sich nur begegnet. Er hat mir nichts von dem Ergebniß seiner Reise nach Breslau mitgetheilt; aufrichtig gestanden wünschte ich, es möchte unter den veränderten Umständen ein Ersatzmann nicht nöthig sein, da Euere Königliche Hoheit mit Dönniges so sehr zufrieden gewesen, daß für einen Nachfolger kaum Gleiches zu hoffen. Den Auftrag, welchen Höchstdieselben mir in Bezug auf ihn für hier geben zu lassen geruhten, habe ich nach bestem Gewissen bis jetzt nicht ausgeführt, da ich aus zuverlässiger Quelle und Beispielen wußte, in welcher Verlegenheit sich Eichhorn hinsichtlich der Geldmittel befindet und wie der gegenwärtige Zustand der Fonds keine Beförderung erwarten läßt. Ich habe mir damit frei erhalten, nach eingetretener Verbeßerung der Umstände mit mehr Wahrscheinlichkeit des Erfolgs um so entschiedener in diesem Sinne zu wirken und zugleich dem Minister die unangenehme Empfindung der Unmöglichkeit, in der er mit dem besten Willen sich befindet, einem Wunsche Euerer Königlichen Hoheit zu entsprechen, ersparen wollen.

Das Heft, welches Euere Königliche Hoheit mir anzuvertrauen geruhten, habe ich von der bezeichneten Stelle an erst selbst verbeßert, dann dem größeren Theile nach bis zu Ende von meinem Schwiegersohn, der sich einige Wochen bei mir aufgehalten und für dessen Genauigkeit und vollkommene Verständniß der Sache ich einstehen kann, nach meiner eigenen Handschrift durchcorrigiren lassen. Da sich bei dieser Gelegenheit gezeigt, daß er mein äußerst flüchtig geschriebenes Heft vollkommen zu lesen versteht, so ist mir eingefallen, daß es vielleicht besser sein würde, wenn ich die ganze Handschrift von ihm copiren ließe, da doch auch in

den früheren Vorlesungen manches mangelhaft sein wird und am Ende einige Vorlesungen sogar fehlen. Wegen Zurücksendung des theilweise corrigirten Heftes erwarte ich höchsten Befehl. Hätten Euere Königliche Hoheit jetzt oder späterhin Muße, einen Blick in dasselbe zu werfen, so würde daraus vielleicht der Wunsch entstehen, das Ganze in besserer Abschrift zu besitzen.

Wegen meiner eigenen Arbeiten für den Druck (Euere Königliche Hoheit waren immer so huldvoll daran Theil zu nehmen) bin ich im Abschluß begriffen, aber ich muß zu dem Ende alle meine Zeit zu Rath halten, so viel ich davon unter den Störungen des hiesigen Lebens erübrigen kann. Ich werde aus diesem Grunde auch auf die gewöhnliche Badereise verzichten. Wüßte ich aber gegen Ende des Sommers, daß Euere Königliche Hoheit geneigt wären, wo immer meine Aufwartung anzunehmen, so sollte mich nichts abhalten dahin zu kommen, wäre es auch nur um eine Stunde mit Euere Königlichen Hoheit zu sprechen und Einmal Ihr theures Angesicht wieder zu sehen.

Dürfte ich zugleich Ihrer Königlichen Hoheit der höchstverehrten Kron-Prinzessin den Ausdruck meiner ehrfurchtsvollsten Anhänglichkeit erneuern.

Gott erhalte Euere Königliche Hoheit im vollsten Glück und Wohlergehen; dieß ist der innigste Wunsch des in tiefster Ehrfurcht und treuester Hingebung verharrenden

Euere Königlichen Hoheit

unterthänigsten alten Dieners

Schelling.

77.

Kronprinz Maximilian an Schelling.

Schlangenbad, den 17. August 1847.

Lieber Geheimerrath!

Kurze Zeit vor Ich Rissingen verlassen, erhielt Ich Ihren Mir lieben Brief, worin Sie Mir unter Anderem auch über die in Bayern eingetretenen Veränderungen sprachen. Ich war erfreut, nach so langem Schweigen einmal wieder Ihre theuren Schriftzüge zu sehen; da Ich Ihnen in der Zwischenzeit zweimal geschrieben, vor Meiner Abreise nach Italien und aus Palermo, so glaubte Ich Mich fast etwas vergessen: da kam nun vor wenigen Tagen Ihr Brief vom 4. Februar in meine Hände, der wie es scheint nach Meiner Abreise in Palermo eingetroffen und die ganze Zeit dort liegen geblieben ist. Ein neues Bayern habe Ich vorgefunden, Unglaubliches hat sich während Meiner Abwesenheit verändert, Gott gebe zum andauernden Frommen des Landes! Er behüte uns vor einem Rückfalle in die vorige, verdüsternde Richtung, das zweite Uebel wäre weit schlimmer wie das erste. Verschiedene Elemente bemühen sich um das Erbe der abgetretenen Machthaber, mögen ihre Nachfolger nebst Geist und redlicher Gesinnung (auch) das Talent Herren von Abels besitzen, wieder gut zu machen, was sowohl unter seiner fast 10jährigen Verwaltung, als auch früher gefehlt wurde! was in Meinen Kräften steht, werde Ich redlich dazu beitragen. Sie wissen, verehrter Freund, was Ich in jeder Beziehung unter dem

nun gestürzten Regiment gelitten, wohlthuend war Mir daher die Genugthuung, die Mein Vater Mir mit Worten und noch mehr diejenige, welche der ganze Umschwung der Verhältnisse ausdrückte; kluge Umsicht und eiserne Beharrlichkeit muß jetzt das Loosungswort sein! alle wahren Vaterlandsfreunde werden sich getreulich um den König schaaren und ihm beistehen. — Zu danken habe Ich für die Mühe, die Sie sich gegeben Mir einen Ersagmann für Dönniges zu finden, nach vielem Bemühen, durch die Zeitumstände unterstützt, gelang es die Genehmigung zu erhalten, den besagten wieder in Meine Nähe zu nehmen, Ich ließ schon an ihn schreiben, deßhalb Alles zu ordnen. — Tausend Dank dafür, daß Sie sich erbotten, Mich diesen Sommer an einem zu bezeichnenden Orte aufsuchen zu wollen. So groß ist aber das Verlangen, die Sehnsucht, Ihnen keinen Augenblick zu rauben, welcher der Vollendung Ihres Werkes zu Gute kommen würde, daß Ich nicht wage, einen Wunsch in dieser Beziehung auszusprechen; einen größeren Beweis kann Ich, glaube Ich, nicht geben, wie sehr Mir dieselbe am Herzen liegt, da Sie ja wissen, wie seelig Ich bin, mit Ihnen sein zu können. Oft aufsteigende peinliche religiöse und philosophische Skrupel würden gelöst werden, erschiene Ihr ersehntes Werk, schon deßhalb, Meiner Gemüthsruhe und derer so vieler Ihrer Schüler wegen, beschwöre Ich Sie, beschleunigen Sie dessen Erscheinen! Marie grüßt Sie freundlich wie Ich die Ihrigen; schreiben Sie bald

Ihrem treuen

Max Kronprinz.

Bei Durchlesung Ihres Briefes finde Ich, daß Ich vergaß, des philosophischen Heftes zu erwähnen; dankbar bin Ich, daß Ihr Schwiegersohn sich die Mühe gab, es durchzuforrigiren, sowie auch Ihnen; Ich ersuche Sie, dasselbe unter Meiner Adresse nach München zu senden, dann wird sich am besten ersehen lassen, in wie ferne noch eine Abschrift wünschenswerth. — Nochmals beschwöre Ich Sie, theurer, verehrter Freund und Lehrer, lassen Sie uns bald Ihr eigenes Wort gedruckt erscheinen; dieses allein giebt Beruhigung, was kein nachgeschriebenes Heft vermag!!! fertig ist gewiß das große Werk; der Herr gebe Ihnen den Entschluß, es nun der Welt zu offenbaren, Ich werde ihn darum bitten.

78.

Schelling an Kronprinz Maximilian.

Berlin, den 30. September 1847.

Durchlauchtigster rc.

Bei der Rückkunft von meiner Reise, die mich über Bamberg und Würzburg und ganz nahe dem Rhein geführt, wo, wie ich nachher aus den Zeitungen ersehen Euere Königliche Hoheit damals verweilten, erwartete mich die größte Freude, Euerer Königlichen Hoheit höchst gütiges Schreiben vom 17ten August zu finden und von der Fortdauer Höchster Ihrer gnädigen Gefinnungen mich zu überzeugen. Meine Augen folgten inzwischen mit anhaltender Aufmerksamkeit den Wegen Euerer Königlichen Hoheit und innig freute ich

mich, so oft ich Höchſtſie an der Seite Seiner Majestät des Königs von Preußen fand, in deſſen Umgang (denn auch Er iſt ein vielgeprüfter Herr) Euere Königliche Hoheit gewiß ſtets Troſt, Aufrichtung und neuen Muth für die große Aufgabe Ihres Lebens finden: ja meine Gedanken haben ſich ſo weit verſtiegen, meine ſanguiniſchen Wünſche bis zu der Combination ſich geſteigert, daß weil jezt ein Landtag in Bayern bevorſteht, Euere Königliche Hoheit während deſſelben, wie zur Zeit des vorigen, ſich wohl entſchließen könnten, nach Berlin zu kommen. Dabei blieb ich nicht ſtehen, ſondern dachte mir, daß auch Ihre Königliche Hoheit die Kronprinzehin mitkäme und der kleine Erbprinz, den ich nicht bloß ſehen, den ich (zur Gnade würde ich mir dieß ausbitten) einen Augenblick auf meinen Armen halten dürfte. Euere Königliche Hoheit ſehen, welcher Flügel auch noch in alten Tagen meine Phantaſie bei Herzenswünſchen fähig iſt.

Es hat mich ungemein erfreut, von Euerer Königlichen Hoheit zu erfahren, daß Dönniges in ſein früheres Verhältniß zu Höchſtſ Ihnen zurückkehren wird. Auch bei der gelungenſten Wahl eines Nachfolgers war Zeitverluſt und alles Unangenehme, was mit jeder neuen Angewöhnung verknüpft iſt, nicht zu vermeiden. Und immer würde es ſchwer, wo nicht unmöglich geweſen ſein, einen jüngeren Mann zu finden, der mit ſo vielen angenehmen ſo viele reelle Vorzüge in ſich vereinigte, wie ſie ſich bei Dönniges vereinigt finden.

Die Arbeit, mit der ich den letzten Sommer anhaltend beſchäftigt war, hat durch die unumgängliche Reiſe eine unvermeidliche Unterbrechung erlitten: doch bin ich zu der-

ſelben ſo ſtraßs zurückgekehrt. Ich hoffe, daß ich ſie noch in dieſem Jahre zu eigener Befriedigung zu Stande bringe. Nur bitte ich Euere Königliche Hoheit, nicht zu erwarten, daß irgend eine theoretiſche Auseinanderſetzung im Stande ſei, alle aufſteigenden Zweifel für immer niederzuhalten. Ein altes Wort ſagt: Einfachheit iſt das Siegel der Wahrheit. Jedoch der weiſe König Salomon ſpricht: „Gott hat den Menſchen einfältig geſchaffen, aber ſie ſuchen viele Künſte“. Es iſt unſer aller Fehler, es fällt uns ſchwer zu glauben, daß das Größte ſo einfach zuſammen hänge: „Man muß an die Einfalt glauben lernen,“ ſagt Goethe. Also auch an das, was wir wiſſen können und wirklich wiſſen, müſſen wir glauben, wie wir an ein großes Glück glauben müſſen, das wir noch für unmöglich halten, wenn wir es vor Augen ſehen.

Meine innigſten Wünſche ſind unausgeſetzt für Euere Königliche Hoheit. Erlauben Höchſtdieſelben den Ausdruck meiner tiefen, unwandelbaren Anhänglichkeit und laſſen Sie mich immer glauben, daß Höchſtdieſelben mit Guld die Verſicherung der gänzlichen, ehrfurchtsvollſten Ergebenheit aufnehmen, mit welcher ich verharre

Euerer Königlichen Hoheit

unterthänigſter

Schelling.

79.

Schelling an Kronprinz Maximilian.

Berlin, den 25. Dezember 1847.

Durchlauchtigster zc.

Der 28ste November ist vorübergegangen (leidige Umstände hinderten), der Jahreswechsel soll nicht vorübergehen, ohne daß ich Euerer Königlichen Hoheit meine innigsten ehrfurchtsvollsten Glückwünsche dargebracht und der Freude Ausdruck gegeben, die ich über Euerer Königlichen Hoheit treffliches Befinden, dessen zuerst ich — wenige Tage vor seinem Unfall — von Höchstihres — der Wiederherstellung, wie ich höre, glücklich entgegen eilenden — Schwagers, des Prinzen Waldemar, Königlicher Hoheit, bald nachher durch Herrn von der Tann und durch andere seitdem aus Bayern gekommene Personen versichert worden, empfinde, und die nicht wenig erhöht worden durch die gewisse Kunde von dem bevorstehenden Zuwachs Höchstihres Familienglücks, wegen dessen ich auch Ihrer Königlichen Hoheit der Kron-Prinzessin meine Glückwünsche darbringen zu dürfen bitte.

Unter den Personen, deren Namen bei dem Uebergang in das neue Jahr mir vor der Seele stehen werden, sind Euerer Königliche Hoheit oben an, meine herzlichsten Wünsche werden Ihnen gelten, oder sich mit auf Sie beziehen, denn in dem dunklen Lauf der Dinge sind edle Persönlichkeiten die leuchtenden Sterne und wie das allein Tröstliche, so zuletzt das einzig Entscheidende.

Da ich weiß, daß Euerer Königliche Hoheit daran Theil nehmen, so erlaube ich mir noch beizufügen, daß mit dem Abschluß des Jahres auch meine Arbeit dem Abschluß nahe gerückt ist; auch was die viele Zeit gekostet, das gewissenhafte Streben nach überzeugender Klarheit und nichts störendes zurücklassender Durchsichtigkeit ist, so viel ich urtheilen kann, gelungen.

Gott erhalte Euerer Königliche Hoheit!

Mit tiefster Ehrfurcht und treuester Anhänglichkeit

Euerer Königlichen Hoheit

unterthänigster

Schelling.

80.

Kronprinz Maximilian an Schelling.

Würzburg, den 17. Januar 1848.

Heurer Geheimrath!

Zugleich mit dem Danke für Ihre Wünsche zum Neuen Jahre, die Mir innerlich wohlthaten und Mich ermutigt und erhoben haben, erhalten Sie auch die Meinigen zu Ihrem nahenden Geburtstage, sie kommen aus treuem Herzen; wie Ich berechne, sollen sie am 20sten selbst in Ihren Händen sein. Möge Ihr neu beginnend Lebensjahr Ihnen, verehrter Lehrer und Freund, viel Freude und Segen und uns, Ihren Schülern, die ersehnte Banne bringen, Ihr großes Werk bald erscheinen zu sehen! Viel-

leicht überraschen Sie uns an Ihrem Geburtstage damit!
— Welche Freude war es für Mich zu vernehmen, daß
dasselbe dem Abschlusse nahe gebracht; da, wie bemerkt, Sie
selbst damit zufrieden, um wie viel mehr werden es Ihre
Schüler sein. — Meine Marie grüßt freundlichst, wie viel
Vergnügen würde es Mir gewähren, Ihnen einmal Meinen
Kleinen vorstellen zu können. Hier im ruhigen Würzburg,
ferne von so manchen Störungen der Hauptstadt, bereite
Ich Mich nach Kräften auf die Zukunft vor; leider finde
Ich stets noch ein peinliches Hemmnis in Meinen Kopf-
schmerzen; doch der so gnädige Herr wird Mich vielleicht
bald von dieser nun in's 13te Jahr gehenden Qual be-
freien; Ich will ihm fest vertrauen, er läßt ja die nicht zu
Schanden werden, die auf ihn bauen. — Wie oft gedente
Ich Ihrer und Ihrer herrlichen Lehren und Tröstungen, —
hätte Ich Sie nur stets in Meiner Nähe! Grüßen
Sie Mir vielmals Ihre Frau und die Mir bekannten Ihrigen.
Wie lieb Ich Sie habe, wissen Sie und wie Sie Mich
lieben, verehrter Freund, das weiß auch

Ihr

treuer Schüler

Max Kronprinz.

81.

Schelling an König Maximilian.

Berlin, den 2. April 1848.

Allerdurchlauchtigster Großmächtigster König!
Allergnädigster König und Herr!

Euerer Königlichen Majestät sind von alter Zeit meine
Gefinnungen zu bekannt, als daß ich nöthig hätte mit vielen
Worten meine Empfindungen über die jüngsten Ereignisse
in Bayern und meine tiefe Theilnahme bei Euerer Majestät
Thronbesteigung auszusprechen. Wenn meine Wünsche er-
füllt wurden, so wäre diese bei heiterem Sonnenscheine, in
friedlicher, feierlicher Stille, nicht im Sturm und Unwetter
erfolgt, wie jetzt geschehen. Unstreitig wäre dieß auch
Euerer Königlichen Majestät Gefühle angemessener gewesen.
Aber der über die Schicksale der Völker und Könige gebietet,
hat es anders gewollt, und Euere Majestät fanden in Sich
nicht bloß Kraft genug, sondern auch die Ueberzeugungen,
die Ihnen zur Pflicht machten, den hohen Beruf auch unter
den gegebenen Bedingungen anzunehmen.

In der That man könnte nicht bleiben und müßte so
schnell als möglich eine Welt verlassen, in welcher Ereig-
nisse, wie die, welche Deutschland und Europa in den letzten
Tagen betroffen haben, durch bloßen Zufall sich begeben
könnten. Welche veranlassende oder begünstigende Umstände,
welche künstliche Vorbereitungen und Leitungen man ihnen
voraussetze, so viele Zufälle hätten nicht zusammentreffen
können, als nöthig waren, um das Gelingen in solcher

Ausdehnung und ausnahmsloser Allgemeinheit zu bewirken.

Eine große Regeneration Deutschlands und dadurch der Welt mußte in Gottes Fürsorge beschlossen sein, damit dieß alles geschehen konnte. Sie wird sich also auch vollenden — diese Wiedergeburt, nicht ohne schmerzvolle Wehen und unter — jetzt von der Menge freilich nicht geahndeten Schwierigkeiten. Aber von dem Weg selbst ist nicht mehr zurückzutreten, man kann ihn nur mitgehen, um der Bewegung mächtig zu bleiben und Euerer Majestät bedeutungsvollem, mit innigster Zustimmung von allen Rechtsschaffenen vernommenen Wahlspruch gemäß, neben der Freiheit auch die Gesetzmäßigkeit zu erhalten.

Was wäre, diesen Bund dauernd zu sichern, nothwendiger, als über den einzelnen deutschen Staaten eine mit allen Attributen der Macht ausgerüstete, starke Regierung für gemeinsame Angelegenheiten, ein ehrfurchtgebietendes Oberhaupt, mit einem das allgemeine Bewußtsein wirklich vertretenden Parlament an der Seite!

Und doch sind die Umstände so, daß nie, so scheint es, mehr Veruneinigung, ein größerer Zwiespalt drohte, als in dem Augenblick, wo am meisten von deutscher Einheit gesprochen wird! Wer könnte von Oesterreichs und Preußens unvermeidlicher Rivalität einen glücklichen Ausgang sich versprechen? Da geht am dunkeln, gewitterstarken Himmel mit Euerer Majestät Regierungs-Antritt ein neues, reines, in lauterem, durch keine Vergangenheit getrübtetm Glanz strahlendes Licht auf! sollten die Deutschen nicht diesem sich zuwenden? Ich bin glücklich genug, Euer Majestät so zu kennen, daß ich unnöthig finde hinzuzufügen: Helfen Euer

Majestät so viel Sie können zu deutscher Einheit und Größe, weihen Sie dieser, eintretenden Falle, auch das Kostbarste, was Sie ihr geben können — Sich selbst!

Ich fühle es, daß ich in Regionen mich gewagt, die zu hoch sind für meine Geringfügigkeit. Erlauben Euer Majestät, daß ich noch etwas von dieser beifüge. Haben doch Euer Königliche Majestät im Januar sogar meines Geburtstages zu gedenken geruht! wie tief ich davon gerührt war, ich konnte es nicht äußern, da in jener Zeit und noch Wochen nachher eine entnuthigende Krankheit mich darniederhielt. Die schwere Ahndung des Kommenden lag auf mir und ich genas nicht eher, als wie schon die Ereignisse sich überstürzend fast ohne Zwischenräume auf einander folgten. Die Nacht vom 18. auf den 19. (die Augsburgische A. Zeitung nennt sie gar eine Bartholomäusnacht!!) hat mich in keine persönliche Noth gebracht, eben so bin ich durch alle folgenden Phasen bis jetzt unangefochten hindurchgegangen; der Schmerz war ein rein moralischer, darum freilich nicht weniger empfindlicher: denn sehr schmerzlich ist, von einer lang- und treugehegten Vorstellung scheiden zu müssen. Noch sind wir weit vom Ende, aber was auch aus Nähe und Ferne drohen mag, wie in den lektvergangenen Tagen werde ich auch in den kommenden mich nicht von der Arbeit trennen, für die ich Gott danke, weil sie mich aufrecht erhält und mir über das Traurigste hinweggeholfen hat; diese Anhänglichkeit an das mir Auferlegte gibt mir die Zuversicht, daß auch im schlimmsten Falle Gott irgend ein ruhiges Fleckchen Erde für mich haben wird, wo ich meine Arbeiten vollenden kann.

Darf ich es wagen meine tiefen innigsten Wünsche auch

für Ihre Majestät die Königin hier niederzulegen? Gott erhalte die hochtheuere Frau nicht blos, sondern gewähre Ihr Friede und Freude die Fülle!

Laßen Euere Majestät mir für die kurze mir noch übrige Zeit den Trost Ihrer Guld und genehmigen Allerhöchstdieselben die Guldigungen alt gewohnter treuer Hingebung und der tiefsten Ehrfurcht, mit der ich verharre

Euerer Königlichen Majestät

allerunterthänigster

Schelling.

82.

Schelling an König Maximilian.

Berlin, den 5. Mai 1848.

Allerdurchlauchtigster zc.

Unterm 2ten vorigen Monats erlaubte ich mir Euerer Königlichen Majestät meine Gefühle und Gesinnungen in Bezug auf AllerhöchstIhre Thronbesteigung schriftlich auszudrücken.

Heute bitte ich, mich unter die ehrfurchtsvoll Glückwünschenden mischen zu dürfen, wegen des höchsterfreulichen Ereignisses am 27. April.

Mögen Euere Königliche Majestät darin, daß Ihnen der zweite Prinz geboren worden, ein glückverheißendes Zeichen erkennen, ein Unterpfand der Zukunft AllerhöchstIhres in alten, durch die Zeit nur erhöhten Ehren fortblühenden Königshauses: sei dieses frohe Ereigniß Aller-

höchstIhnen eine Erquickung in der drückenden Schwüle der Zeit — unter unvermeidlich bitteren Gefühlen, vor denen der Beruf der Könige am wenigsten bewahrt, — laße dieses Ereigniß Sie die Stüßigkeit des rein und allgemein menschlichen in Allerhöchst Ihren persönlichen, von Gott sichtbar gesegneten Verhältnissen doppelt empfinden!

Freilich man sollte nicht des Schmerzlischen der Zeit gedenken, indem man ein so freudiges Ereigniß feiert. Und wirklich suche ich allmählig meiner Empfindungen Herr zu werden und möchte das Geschehene und Bevorstehende gern ganz in den rein theoretischen Gesichtspunkt freier Contemplation erheben.

Euere Königliche Majestät wissen, welchen Werth ich darauf gelegt, die Welt als das Werk tiefer, wenn auch oft unergründlicher Absichtlichkeit anzusehen. Deutschlands Benehmen indeß, wenn es damit zu einem glücklichen Ende käme, könnte mir nach Epikur's Lehre glaublich erscheinen lassen, daß dem zufälligen und undenkbar Zeiten hindurch unfruchtbar gebliebenen Zusammenstoß der Atome endlich einmal der große Wurf einer dauerhaften und noch außerdem mit so wundervoller Schönheit geschmückten Welt gelungen. — Aber Aeonen hindurch konnte der Zufall walten in einer noch leeren Zeit, eh' irgend etwas festes war, die einmal bestehende Welt leidet ihn nicht so lang und immer fürchte ich, es möchte der Verwirrung ein schnelleres und früheres Ende durch das Mittel werden, das einst den gordischen Knoten zwar nicht löste, aber zerhieb.

Wissen wir vollends Persönlichkeiten, an denen unsere Seele hängt, unvermeidlich mitbetroffen von der wilden Be-

wegung, da verläßt uns alle Philosophie und es bleibt nichts als göttliche Hilfe und Bewahrung!

Mit den innigsten Wünschen für Euerer Königliche Majestät und AllerhöchstIhr ganzes Haus, Ihre Majestät die Königin voran in treuer Anhänglichkeit und tiefster Ehrfurcht

Euerer Königlichen Majestät

allerunterthänigster

Schelling.

83.

König Maximilian an Schelling.

München, den 17. Mai 1848.

Mein lieber Geheimerrath!

Endlich gelingt es Mir, einen lang gewünschten ruhigen Augenblick zu finden, um Ihnen für die beiden Mich in der Seele erfreut habenden Briefe zu danken. Tröstlich, erhebend war es Mir, von Meinem alten, verehrten Meister und Freunde die ungeheuren Erscheinungen der neuesten Zeit wie Meine damit zusammenhängende Aufgabe von dem Höhpunkte philosophischer Weltanschauung betrachtet und beurtheilt zu sehen. Beruhigend für den denkenden Geist ist es, die ungeahndeten, wenigstens in dieser Ausdehnung gewiß nicht voraussehbaren Umgestaltungen aller Verhältnisse nicht bloß menschlichen Fehlern und Unterlassungen zuschreiben zu sollen, ohne darin nicht das Walten einer höheren Macht zu erblicken! Sie verzweifeln, aus diesem Chaos von widerstreitenden Bestrebungen unserer Völker

und Fürsten ein glückliches Ganze hervorgehen zu sehen; ich begreife dieses. — Um von Meinem Standpunkte wenigstens das Meinige redlich zu einer günstigen Lösung der obschwwebenden Lebensfragen unseres Gesamt Vaterlandes beizutragen, so habe Ich beiliegenden Entwurf zu einer künftigen Gestaltung desselben unter Meinen Augen und nicht ohne wiederholte Revidirung desselben von Meiner Seite und mit Beiziehung unserer ausgezeichnetsten Männer fertigen lassen; Meine Minister sind auch diesem Entwurfe beigetreten. Die Doppelaufgabe suchte Ich zu lösen, einmal Deutschland die erforderliche einheitliche Kraft nach Innen und Aussen zu sichern, dabei aber zweitens, den Einzelstaaten die ihnen gebührende, nöthige Selbstständigkeit zu wahren. Lieb wird es Mir sein, auch Ihre Ansicht darüber zu hören, Ich glaube somit redlich und rechtzeitig das Meinige beigetragen zu haben zur Lösung der Aufgabe der Zeit. — Die Geburt Meines zweiten Sohnes, zu der Sie Mir so herzlich Glück wünschten, wofür die Königin und Ich Ihnen vielmals danken, war die erste Freude, die Mir seit Ich auf dem Throne bin, zu Theil wurde; möge dieses frohe Ereigniß uns ein gutes Omen sein! —

Wie wohl muß es Ihnen thun, aus den Wirren der Gegenwart sich in die höhere Reihe des Denkens, der Wissenschaft zu flüchten, wie vielen Trost muß die Vollendung Ihres großen Wertes gewähren, wie freue Ich Mich auf dasselbe! — Eine so schöne als geistreiche Verehrerin von Ihnen hat Mich, beiliegende Schrift nebst Brief zu übersenden. —

Aus Ihren Lehren und Gesprächen schöpft Muth und

Freudigkeit in dieser schweren Zeit, verehrter und geliebter Freund

Ihr treuer

Mar.

84.

Schelling an König Maximilian.

Berlin, den 20. Juli 1848.

Allerdurchlauchtigster zc.

Eure Königliche Majestät haben unter dem Andrang der wichtigsten Erwägungen und Geschäfte, wie sie die beispiellos außerordentlichen Verhältnisse und verhängnißvollen Ereignisse der Zeit mit sich bringen, die Gnade gehabt, die beiden Briefe, welche ich nach Höchst-Ihrem Regierungsantritt zu schreiben mir erlaubte, auf's Euldvollste zu beantworten. Tief gerührt von solcher Güte, aber ebenso tief einsehend mein gänzlichcs Unvermögen, irgend etwas Ersprießliches oder Tröstliches gegen Eure Majestät auszusprechen, habe ich bis jetzt geschwiegen. Als noch niemand die völlige Umkehr alles in der Geschichte je Erlebten, die Zumuthung an Staaten von großem wirklichen Machtbesitz einem völlig machtlosen Centrum gegenüber sich ihrer Machtherrlichkeit ohne Widerspruch zu begeben, für möglich halten konnte, so lang man noch hoffen konnte, daß der natürliche Gedanke, die einmal vorhandene Stärke Oesterreichs, Preußens und Bayerns zu benutzen, um durch deren Vereinigung — wobei von selbst Bayern die vermittelnde Rolle und die Repräsentation aller übrigen zufiel, soweit man diesen eine Fortdauer, die meh-

rere in der That verwirkt hatten, noch zugestand — eine mächtige Centralgewalt zu schaffen und dadurch die Stärke und Einheit des Ganzen zu erhöhen, da konnte man sich noch freuen. Jetzt scheinen die Sachen an einen Punkt gekommen, wo eine Entscheidung erfolgen muß. Bayerns Stellung hat zwar den Vortheil, daß doch wenigstens Oesterreich und Preußen vorausgehen müßten und Bayern keine Ursache hat, sich ohne jene zu irgend etwas herbeizulassen. Den früheren bayerischen Erklärungen über die Grundzüge der deutschen Bundesverfassung (deren Einsicht ich Euerer Königlichen Majestät gnädigster Verfügung zu danken habe) konnte ich nur in der Hinsicht keinen vollen Beifall geben, als es mir schien, daß Bayern nicht nöthig hatte, sich voranzustellen. Auch jetzt, scheint mir, kann Bayern ruhig zusehen, welche Wirkungen den grollenden Aeußerungen gegen Hannover folgen werden, da es eine bewährte Regel bleibt: *Vanae sine viribus irae*. Denn wer z. B. wird die Execution gegen Hannover übernehmen? . . .

Noch nie, so lang es eine Geschichte gibt, ist durch bloße Reden und Worte etwas erschaffen, ohne Thaten etwas Geschichtliches gegründet worden. Wär' es nicht zu traurig, man könnte an die Kinder denken, die zu ihrem Zeitvertreib Kirche halten, taufen und zur Zeit der ehemaligen Kaiserkrönung in Frankfurt wahrscheinlich auch Kaiserkrönung gespielt haben. Daß die beschränkte Thorheit anmaßlicher Staatenlenker zu Schanden wurde, war nothwendig, aber traurig, wenn über diese die Narrheit gesiegt hätte! Als Bayern im russischen Feldzug ein unermessliches Material verloren, aus der letzten in Gemeinschaft mit den Franzosen geschlagenen Schlacht nur schwache Trümmer einer Armee gerettet hatte,

trat es wenige Monate später wieder mit 60/m bis 70/m Mann auf den Kampfplatz. Jetzt ist Bayern mächtig genug, das Doppelte aufzustellen und stark genug, keinen Schmuck seiner Krone zu verlieren, dessen Aufgeben nicht zur kraftvollen Einheit und Größe Deutschlands nothwendig ist.

Eure Königliche Majestät geruhen zu äußern, wie wohl es mir thun müße, aus den Wirren der Gegenwart in die höheren Reiche des Denkens zu flüchten. Gewiß, Allergnädigster Herr, nur dieß konnte mich aufrecht erhalten bei diesem vorjekt hoffnungslosen Zusammensturz, der zur Jubelfeier des westphälischen Friedens einen neuen deutschen Bürgerkrieg verheißt, fanatischer als der frühere. Möchte zu dessen Abwendung, ehe die verhängnisvollen Fragen über die innere Machtvertheilung aufs Tapet kommen, die doch schon erlangte Einheit sich dadurch bewähren, daß die vereinte Kraft nach außen sich wendete, Deutschland die ihm gebührende Ehre, Machtausdehnung und alte Herrlichkeit zu sichern. Das träge Stillsitzen verderbt am Ende auch die Heere, die eine durch nichts überwindliche Ergebenheit an den Herrscher fesseln würde, der ihnen die lang verschlossene Bahn des Ruhms und der Ehre wieder eröffnet hätte¹. . . . Die Völker wollen beschäftigt sein, es soll Großes durch sie und für sie geschehen. Das bloße (im Grund negative) Erhalten, wenn es auch, wie wirklich der Fall war, beispiellosen Wohlstand, Reichthum und Ueberfluß verbreitet, thuts nicht. Der Mensch, so verkommen er ist, fühlt das Werthlose seiner Existenz und daß sie nur Werth hat, wenn sie für etwas Großes als Opfer

¹ In der Augsb. Allgem. Zeitung, Beilage vom 16. Juli, steht ein Aufsatz: „Deutschland und der italienische Krieg,“ den hat ein guter Deutscher geschrieben.

eingesetzt werden kann. Nur das Gefühl eines Positiven, an dem er thätigen Theil hat, läßt den Menschen das Drückende seines Daseins überwinden. Eure Königliche Majestät sehen: ich erlaube mir vor Ihnen zu sprechen, als wäre noch die alte Zeit, als stünde ich vor Ihnen wie damals, da ich, von Ihnen dazu berufen, Euerer Majestät meine wissenschaftlichen Grundsätze auseinandersetzen durfte. Euerer Majestät Standpunkt für gegenwärtige Zustände ist ein anderer, von dieser Höhe wird Vieles anders beurtheilt und gesehen als da, wo ich mich befinde. Ich spreche in allen Aeußerungen nur meine Denkweise aus, ohne mir anzumäßen, auch im Sinne Euerer Majestät reden zu wollen; ich bediene mich nur der Freiheit, die Eure Majestät mir früher gegeben, vor Ihnen offen meine Ansichten darzulegen. — Aber wie erhebend für mich die philosophische Betrachtung ist, geht es mir oft wie Romeo im Trauerspiel: daß ich oft ausrufen möchte: *Hony up Philosophy*, wenn sie dir nicht das geringste Mittel darbietet, dem geliebtesten Herrn nützlich und in drangvoller Zeit irgendwie zur Hilfe sein zu können.

Nur Wünsche und Gebete bleiben mir für Euerer Majestät fortdauernd kräftige Gesundheit, guten Muth und fröhliche Zuversicht (auf das Wort: Recht muß doch Recht bleiben, und daß der Herr die nicht verläßt, die sich selbst nicht verlassen) wie für das Glück Ihrer Majestät der Königin und das Gedeihen der beiden Prinzen.

Ich gehe morgen nach Pyrmont, theils um meiner etwas ins Wanken gerathenen Gesundheit wieder aufzuhelfen, theils um in einer mir bis jetzt fremden Gegend — in der Nähe altdeutscher Sieges-Erinnerungen der Gegenwart zu vergeßen und neue Hoffnung zu schöpfen, daß das urdeutsche Wesen

noch einmal Kraft gewinne, das uns aufgedrungene, unheilvolle Fremde abermals kräftig auszustoßen und völlig zu überwinden.

Mit den Gefühlen treuester Anhänglichkeit und tiefster Ehrfurcht

Euerer Königlichen Majestät

allerunterthänigster

Schelling.

85.

König Maximilian an Schelling.

Nymphenburg, den 13. November 1848.

Lieber Geheimerrath!

Ich benütze ein Paar freie Augenblicke, Ihnen diese Zeilen zu schreiben und Ihnen beiliegenden Entwurf zu einem Gesetze, die Emanzipation der Juden betreffend, zu übersenden. Recht dankbar wäre Ich, wollten Sie Mir so bald als nur immer möglich Ihre Ansicht über diese so wichtige und folgenreiche Frage mittheilen. Nicht mehr ganz deutlich erinnere Ich Mich einer von Ihnen gethanen Aeußerung über das Loos, das Schicksal des jüdischen Volkes. Der Minister Lerchenfeld glaubt, daß dieses Gesetz ein Postulat der Zeit und zugleich das beste und sicherste Mittel sei, die Israeliten zu ruhigen Staatsbürgern zu machen; Ich bin Mir nicht klar über diesen Punkt. Auch vom welthistorischen, philosophischen Standpunkt wünschte Ich diese Frage von Ihnen, verehrter Lehrer, beurtheilt zu hören. —

Kürzlich sah Ich Ihren Sohn, der Professor in Erlangen, freute Mich, den Sohn Meines lieben Schellings zu sprechen. Tausend Dank für Ihren letzten werthen Brief; so Gott will, kommt noch die Zeit, wo Ich Sie sprechen oder doch wenigstens mit Ihnen in lebhafterem schriftlichen Verkehr bleiben kann; wie wohl thut Mir jede Zeile von Ihrer Hand! jedes Trosteswort, das Mich erhebt über die oft trostlosen Wirren der Zeit! — Gedenken Sie in Ihrer besten heiligsten Stunde Meiner, beten Sie für Mich, daß der Herr Mir sein Licht, seinen Geist sende, sowie Liebe und Kraft, seinen Willen zu erkennen und zu vollbringen! Leben Sie wohl, schreiben Sie bald

Ihrem

treuen Schüler und Freund

Max.

Obige Sache hat so große Eile, weil die Minister wünschen, während der jetzt beginnenden Wahlen die Gesetzesvorschläge öffentlich in der Presse zu besprechen. — Von Meiner Marie alles Freundliche. —

86.

Schelling an König Maximilian.

Berlin, den 22. November 1848.

Allerdurchlauchtigster rc.

Der innigsten Theilnahme an Allerhöchst-Ihrem Geburtsfeste habe ich Euerer Majestät schon in dem ehrfurchtsvollsten

Briefwechsel zwischen König Max II. und Schelling.

Schreiben vom 18ten dieß versichert. Aber da der Tag, mir so theuer, herannahet, kann ich mir nicht versagen, Euerer Königlichen Majestät meine innigen Glückwünsche ausdrücklich darzubringen. Sie berechtigen mich vielleicht, einen Punkt besonders zu berühren, der mich (ich leugne es nicht) schon öfter mit Sorge erfüllt hat.

Diese Tage versichert mir ein Reisender, der Euerer Majestät früher hier (in Berlin) und jetzt wieder in München gesehen, (doch wie es scheint nicht gesprochen) hat: Euerer Majestät sehen leidend und nicht mehr so gesund aus wie früher. — Das hat mir ins Herz geschnitten.

Es ist wahr: Euerer Majestät haben seit dem März d. Js. eine schwere Zeit bestanden. Für den Unempfindlichsten wäre sie es gewesen, wie viel schmerzlicher für einen so zart und tief fühlenden, seiner Würde so bewußten Herrn! Aber gerade Euerer Majestät haben während dieser schlimmen Zeit unter einer ganz besonderen Obhut und Bewachung gestanden, Euerer Majestät haben — Unwürdiges nicht nur nicht gethan, sondern auch nicht erlitten. Zudem ist die Spannung, in der sich die Völker befinden, gerade in Bezug auf das Bayerische nur eine offenbar unnatürliche, die sich verziehen wird, wie sich das Alpdrücken im Schlafe verzieht; derselbe Reisende versichert, wie allgemein geliebt Euerer Majestät sind und daß der größte Theil nur auf den Augenblick harret, wo er es frei an den Tag legen kann. Zeigt doch Aehnliches sich selbst hier, wo das Verderben viel größer. Die Vertagung der sogenannten Nationalversammlung, der Belagerungszustand, die Entwaffnung der Bürgerwehr, das Verschwinden der Placate, die strenge Ueberwachung der Zeitungen, dieß alles ist jetzt in tiefster Ruhe vor sich ge-

gangen und der größte Theil der Bürgerschaft jetzt selbst froh, von der unerträglichsten aller Tyranneien erlöst zu sein und dankt der Regierung. Der Wendepunkt ist unverkennbar eingetreten und wenn erst Oesterreich und Preußen die Armee frei haben, wird alles in Deutschland aus einem anderen Tone gehen und der Moment kommen, für welchen auch auf Euerer Majestät ganze Energie gerechnet ist.

Wie weit in Bayern die vorläufigen Zusagen gegangen, ist mir nicht genau erinnerlich (wer konnte dem Strom folgen?), aber die von allen, auch von Euerer Majestät, beschworene Verfassung schreibt genau die einzig zulässige Weise von Verfassungsänderungen vor; der schlimmste Zustand ist der — einer in Aussicht gestellten, erst zu vereinbarenden Verfassung, weil es so lange keine gibt und alles Willkühr ist. Gott bewahre jedes Land vor solchem Zustand! In Bayern wird die Abwehr solcher Zumuthungen leichter sein nach den Vorgängen in Preußen. Euerer Majestät haben dadurch eine festere Stellung, daß Sie Sich zu keinem raschen Ministerwechsel haben hinreißen lassen. Die Erfahrung erzieht und Redlichkeit geht über alles Talent, das mit zweideutiger, nach Umständen wechselnder Gesinnung verbunden ist.

Ich erlaube mir so viel in diesem Schreiben, daß ich auch noch das hinzufügen darf: Schonen Euerer Majestät Ihrer theuren Gesundheit!! Nur das Große geht Sie an, das müssen Euerer Majestät im Auge behalten; alles Kleine und Einzelne ist für Euerer Majestät Diener, damit Sie Zeit behalten, Sich zu freuen in dem Herrn und fröhlich zu sein, Sich erquicken zu lassen durch Gesang und Saitenspiel, dessen ja die Fülle in München ist — nichts ist

heilender als Musik, wie das wahre Buch für Fürsten in dieser Zeit die Psalmen; wer getraute sich so zu beten ohne solchen Vorgang? und doch so muß man beten in jetziger Zeit!

Stoßen Sie Euer Majestät nicht daran, daß ich so lehrhaft werde: wie ungeschickt ich mich äußere, Euer Majestät wissen: es kommt aus treuem Herzen. Wünsche, die wahrhaft dem Innern entstammen, gehen auch in das Innere (was wäre äußeres Glück ohne das innere Glück eines fröhlichen und gottvertrauenden Herzens?) und wahrer weiß ich die meinigen zu Eurer Majestät Geburtsfest nicht auszusprechen, als mit den Worten des großen Apostels, Philipp 4, 7, die laße Gott unter aller Trübsal der Gegenwart, deren — ich will nicht sagen Ende, aber doch Wendung nach allen Anzeichen nahe ist, an Eurer Majestät sich erfüllen!

Mit diesen Gefinnungen treuester Ergebung und innigster Anhänglichkeit, ehrfurchtsvollst

Eurer Majestät

allerunterthänigster

Schelling.

87.

König Maximilian an Schelling.

Nymphenburg, den 6. Dezember 1848.

Lieber Geheimerrath!

Empfangen Sie Meinen innigsten Dank für Ihre Wünsche zu Meinem Geburtstage, keine bei dieser Gelegen-

heit an Mich gerichteten gewährten Mir eine solche Freude. — Sie Mein alter verehrter, Meinem Herzen so theurer Lehrer traten vor Meine Seele mit allem Erhebenden, Tröstenden, das Ich Ihnen verdanke! Sie lehrten Mich von einem höheren Standpunkte die Welt und ihre Erscheinungen betrachten, dem einzigen, der vorzüglich in jetziger Zeit Ruhe und Hoffnung zu gewähren vermag. — So Gott will, wird der erlittene Schwindelanfall ohne Folgen bleiben; noch viele frohe Jahre müssen Sie erleben, sich der Vollendung und Würdigung Ihres großen Werkes freuen, Ich bitte dringend, zögern Sie nicht mehr länger mit der Herausgabe desselben, die auch in ihrer religiösen und sittlichen Ueberzeugung irre gewordene Welt bedarf einer neuen tiefen Begründung der ewigen Wahrheiten. Auch deshalb ist die baldige Veröffentlichung Ihrer Schöpfung so wünschenswerth, damit Sie Zeit und Gelegenheit haben, mögliche, ja wohl nicht ausbleibende Mißverständnisse und Mißdeutungen zu heben, zur Beruhigung Ihrer Schüler, zum Besten der Sache; nochmals bitte Ich dringend, erfüllen Sie den Wunsch Ihres alten treuen Schülers. Der von Ihnen zu fassende Entschluß, von dem Sie sprechen, bezieht sich dieser auf die Herausgabe Ihres Buches, oder worauf sonst? soll es dieses sein, so lassen Sie Mich als die Stimme gelten, als die Eventualität, die Sie zu Obigem zu bestimmen vermag! — In einem unserer letzten Gespräche in Berlin notirte Ich die Anwendung Ihrer Philosophie auf die Geschichte, in dem letzten der skizzirten Abschnitte, dem mit Nr. VI bezeichneten, heißt es „Zeit der Reformation, wodurch zunächst die geistliche Macht gebrochen, dadurch unmittelbar die Welt gehoben wird, die das Feudal-

system zerbricht, aber damit nur die Forderung eines neuen, christlich politischen Zustandes hervorruft, den wir immer noch suchen, ohne ihn noch bezeichnen zu können“.

Im Juny 1846 war dieses geschrieben, eine Weltgeschichte liegt fast inzwischen, könnten Sie Mir jetzt nicht diesen angedeuteten Zustand etwas näher bezeichnen, Ihrem tiefen Forscherblicke ist sicher eine Andeutung darüber möglich! —

Von Marie viel Freundliches, wie von Mir den Ihrigen

Ihr von Herzen ergebener

Schüler Max.

88.

König Maximilian an Schelling.

Nymphenburg, den 16. Dezember 1848.

Lieber Geheimerrath!

Wenn auch später wie Ich wünschte, erhalten Sie Meinen herzlichen Dank für Ihre Wünsche zu Meinem Geburtstage. — Wie wohlthuend sie für Mich waren, brauche Ich nicht erst zu sagen; Ich freue Mich immer auf die Briefe, die Sie theurer Freund Mir zu diesem Tage schreiben. Keine andern gewähren Mir diese Seelenwonne und Erhebung! auch Meinem lieben Otto empfahl Ich die angeführten Stellen im Apostel Paulus nachzulesen. — Wie viel ist seit dem Abgang Ihres letzten Briefes nicht wieder in Preußen geschehen! Die Zukunft wird allein lehren, ob man in Allem Recht gethan. Einem schweren Landtag fürchte Ich entgegen zu gehen, doch Ich

vertraue auf den Herren und bin nicht erschrocken. Seinen Willen will Ich zum Meinigen machen, so hoffe Ich, wird es gehen! — Auf Ihre liebevolle Besorgniß wegen Meiner Gesundheit kann Ich erwidern, daß Ich Mich möglichst schon, möglichst Mein Gemüth frei zu erhalten suche, Ich leide wohl noch viel an Meinem alten Kopfschmerz, doch wollen Einige Mich gut aussehen finden. Ich muß schließen; nochmals Meinen Dank für Ihre beiden Briefe und die Bemerkung bezüglich der Emancipation der Juden. — Grüßen Sie Ihre Frau von Mir; Marie sagt Ihnen viel Freundliches; stets

Ihr treuer Schüler

Max.

Ich hoffe auf baldige Vollenbung Ihres Werkes!

89.

Schelling an König Maximilian.

Berlin, am heiligen Christfeste 1848.

Allerdurchlauchtigster rc.!

Ein neuer Beweis von Eurer Königlichen Majestät außerordentlicher Güte gegen mich war mir die höchst gnädige Antwort vom 16. d. Mts. auf mein letztes Schreiben, in welchem ich ebenso innigen als ehrfurchtsvollen Glückwünschen Vorstellungen beizufügen mir erlaubte, die sich auf die Rede eines (mir übrigens immer als wahrer Verehrer Eurer Majestät bekannt gewesenen) Mannes bezogen.

Hätte ich wenige Tage gewartet, so hätte ich diese Ueber-eilung mir ersparen können, denn da erhielt ich endlich von meinem Sohne in Erlangen, der in München zu be-schäftigt war, um Briefe zu schreiben, und der unmittelbar nach der Rückkehr bedeutend erkrankt, wieder nicht schreiben konnte, Nachricht und darunter, nachdem er der huldvollen Aufnahme in Nymphenburg erwähnt, wörtlich folgende:

„Den König habe ich kräftig und wohl aussehend gefunden, und den Ausdruck geistvoller Heiterkeit, der Ihm eigen ist, in nichts verändert.“

Gott sei Dank, daß es so ist und nun werde ich mir auch keine Sorge mehr machen über Euerer Majestät Be-finden.

Die Umstände haben sich bedeutend geändert, der Augenblick scheint da, wo die deutschen Fürsten ihre und ihrer Länder Angelegenheiten selber wieder in die Hand nehmen und dem Reich eine Verfassung, wie man jetzt sagt, oc-troyiren werden. Unsere Gesetzgeber, oder wie sie Herr von Humboldt sehr euphemistisch genannt hat, unsere politischen Dilettanten in Frankfurt, die auf der glatten Eisenbahn allgemeiner Grundsätze bis jetzt ganz lustig zugefahren, ge-wahren endlich, daß am Ende der Bahn eine undurchdring-liche Mauer steht, an der sich der ganze Zug unausbleiblich zerbrechen muß. In Erwartung der Katastrophe sollen noch schnell die sogenannten Grundrechte durchgetrieben und bei der Gelegenheit die zu Recht bestehenden, von Fürsten und Unterthanen beschworenen Verfassungen der einzelnen Länder schnell umgerannt werden. Es ist nicht abzusehen, welcher Ausweg übrig bleibe, als derselbe Entschluß, der der hiesigen Nationalversammlung zum Ende verholfen. Um jedoch alle

Weitläufigkeiten abzuschneiden, wäre zu wünschen, daß gleich bei dieser Festsetzung des künftigen Zustandes die Triarchie praktisch ins Werk gesetzt und die drei größten Mächte, unter sich einverstanden, sogleich die unerläßliche Dictatur übernehmen. Dieß sind meine Wünsche. Ob die Vor-aussetzungen zu ihrer Erfüllung vorhanden, muß ich dahin-gestellt lassen. Wie groß aber steht Oesterreich da, das zeigt, was unter den gefährlichsten Umständen Muth im Vereine mit hoher Intelligenz vermag! Das Erste ist: das Vernünftige erkennen, das Zweite die Ueberzeugung, daß das Vernünftige immer und unter allen Umständen siegreich sein muß und am Ende doch auch das Volk nur das Ver-nünftige wollen kann. Das ist der wahre Muth, der Muth der Vernunft. Leider haben wir Deutsche ein zu beschei-denes Vertrauen zu der eignen Vernunft, und schreiben noch immer ausländische Verfassungen ab, da wir wohl die Leute wären, selbst etwas zu schaffen.

Ich weiß nicht, ob der bayerische Landtag auch mit Verfassungsfragen sich zu beschäftigen hat. In diesem Falle kann ich die Wahlen tüchtiger Handwerksmeister und solider, ihren wahren Vorthail verstehender Gewerbsleute so schlimm nicht finden, wie der Correspondent der Allgemeinen Zei-tung, meiner einzigen Quelle für bayerische Zustände. Er schrieb, man hätte auch dort übermüthige Juristen und dünk-elhafte Litteraten, die nichts gelernt haben, in die erste Linie gebracht.

Ich kann nicht schließen, ohne Euerer Majestät noch-mals gerührt zu danken für die Gnädige Annahme meines Sohnes. Auch Ihrer Majestät der Königin wünsche ich in gleicher Beziehung meinen Dank zu Füßen legen zu

dürfen. Ihre Majestät haben nicht nur seine Aufwartung anzunehmen geruht: sondern ihm zu gestatten, daß er die beiden Prinzen sehen durfte, von denen ich nun doch auch eine nähere Vorstellung habe. Meine Familie hängt mit denselben Empfindungen an Euerer Majestät wie ich selbst. Ueberhaupt habe ich dafür als ein besonderes Glück Gott zu preisen, daß mir nicht begegnet, was jetzt so vielen Vätern meiner Bekanntschaft begegnet; meine Söhne halten in politischer und religiöser Hinsicht fest und treu an denselben Grundsätzen mit mir.

Verstatten Euerer Königliche Majestät mir noch, daß ich mit den innigsten Glückwünschen für das neue Jahr schließe. Möge das Jahr 1849 das segnenreichste werden für Euerer Majestät, Ihre Majestät die Königin und die beiden Prinzen, und AllerhöchstIhrem, wie ich mit vollkommener Ueberzeugung weiß, nur auf das wahre Beste Ihres und des deutschen Volkes gestellten Sinn die reinsten und schönsten Genugthuungen bringen!

Mit alter Treue und Anhänglichkeit, in tiefster Ehrfurcht

Euerer Königlichen Majestät

allerunterthänigster

Schelling.

90.

König Maximilian an Schelling.

Nymphenburg, den 2. Januar 1849.

Lieber Geheimerrath!

Wenn auch nur wenige Augenblicke Mir zum schreiben bleiben, so muß Ich doch eigenhändig diese Zeilen des Dankes an Sie richten, für Ihre lieben Wünsche zum Neuen Jahre. Ich erwidere dieselben von ganzem Herzen; möge das beifolgende Großkreuz des Verdienst-Ordens der bayerischen Krone Ihnen ein Beweis Meiner alten Liebe und Verehrung und deshalb nicht unwillkommen sein. Ich weiß, es bedarf dazu dergleichen nicht, ein äußeres Zeichen aber wollte Ich den Menschen geben, wie Ich für Meinen alten Lehrer und Freund fühle und denke. Grüßen Sie Mir freundlich Ihre Familie. — Marie dankt für Ihre guten Wünsche. Der Herr erhalte Sie noch lange

Ihrem treuen Schüler

Max.

91.

Schelling an König Maximilian.

Berlin, den 8. Januar 1849.

Allerdurchlauchtigster rc.

Wie soll ich es anfangen, die Ueberraschung zu schildern, welche Euerer Königlichen Majestät Gnädigstes, eigen-

händiges Schreiben vom 2ten dieß und dessen Beilage mir bereitet hat!

War es nicht genug, daß Euere Majestät in der hohen Stellung, wozu Sie die Vorsehung im vergangenen Jahre berufen, inmitten der schwersten, durch erschütternde Ereignisse hervorgerufenen Sorgen eines alten treuen Dieners mit Huld und Güte, ja — Euere Majestät berechtigen mich zu solchem Ausdruck — mit Liebe zu gedenken fortfahren; dieß zu wissen, erhebt mich schon genug und ist der lichte Punkt in meinem Bewußtsein, der mich unter so vielen schmerzlichen Eindrücken erheitert und aufrichtet. Aber daß Euere Majestät solche huldvolle Gesinnung durch eine Auszeichnung, wie die mir gewordene, auch vor der Welt bezeichneten, daran hatte ich wahrlich nicht gedacht und hat mich (laßen es Euere Majestät mich gestehen) beinah' erschreckt; denn wer könnte in einer Zeit wie diese an sich denken, für sich wünschen . . .

Verstatten Euere Majestät als Zeugniß eines solchen Gefühls etwas zu erwähnen, wovon ich sonst keine Meldung gethan hätte, und das ich auch nur gegen Euere Majestät erwähne.

Im nächstverwichenen August waren es fünfzig Jahre, daß die Herzoge von Sachsen, ihnen voran (auf Goethe's Vorschlag) der verewigte Herzog Carl August von Weimar, mich zum Professor in Jena beriefen; am 18. Oktober 1798 hielt ich dort meine erste öffentliche Vorlesung. Aus Angst vor den in Deutschland sehr gewöhnlichen Jubel-Feiern hatte ich die mir näher Stehenden und die sonst noch etwa an mir theilnehmen, gebeten, ja beschworen, von diesem Umstande zu schweigen, weil ich es unschicklich fand, daß in

solcher Zeit irgend ein Einzelner die öffentliche Aufmerksamkeit in Anspruch nehme. Glücklich ist auch der Moment ohne alles Aufheben vorübergegangen. Wenn einst die Meinigen erzählen, daß ich mein 50stes Dienstjahr gesund, bei Geisteskraft, in aller Stille verlebt, werden sie beifügen: Eine Auszeichnung jedoch, die ihm wegen des Ertheilenden statt aller war, wurde ihm um diese Zeit; König Maximilian von Bayern, ohne davon zu wissen, ernannte ihn zum Großkreuz des Verdienstordens der Bayerischen Krone, dessen Ritterkreuz er 40 Jahre zuvor von dem Großvater, das Comthurkreuz am 70sten Geburtstage vom Vater des Königs erhalten hatte.

Mit dieser Gesinnung will ich denn Euerer Majestät Königlichem Geschenk in aller Demuth dankerfüllt hinnehmen und mich dessen wahrhaft freuen, wenn es mich auch oft genug schmerzlich erinnern wird, wie wenig ich im Stande bin, es um den gütigen Herrn zu verdienen, daß Er mich so mit höheren Ehren auf's Neue unter Seine Getreuen aufgenommen hat: als Trost bleibt mir die feste, auch gegen Euere Majestät früher öfters geäußerte Ueberzeugung, daß in der göttlichen Ordnung der Dinge jeder entschiedene menschliche Wille auch eine Macht ist und — daß ich, soviel nur von Willen in mir ist, für Euere Majestät einseze, das ist Allerhöchst-Ihnen nicht zweifelhaft.

Gott wird Euerer Majestät ferner Gesundheit, frohen Muth und Entschlossenheit geben und über alle Schwierigkeiten der Zeit hinweghelfen, daß Bayerns Sonne nicht bloß mit ungeschwächter, sondern mit erhöhter Kraft aus diesem Gewölk hervortrete.

Auch Ihrer Majestät der Königin bitte ich die Huld-

gungen meiner tiefen Ehrfurcht und Anhänglichkeit darbringen zu dürfen, mit den Gefinnungen unwandelbarer Treue und unbedingter Hingebung verharrend

Euerer Königlichen Majestät

dankebarster, allerunterthänigster

Schelling.

Vorstehendes allerunterthänigstes Schreiben sollte am 8ten auf die Post gegeben werden, als ein Cabinets-Schreiben Seiner Majestät am 3ten Jänner ankam. In der Meinung, letzteres gleich am folgenden Tag beantworten zu können, wurde jenes zurückbehalten; allein der Betreff erforderte eine längere und sorgfältigere Ueberlegung, und es wurde deßhalb vorstehendes allerunterthänigstes Schreiben am 10ten dieses allein auf die Post gegeben.

Allerunterthänigster

Schelling.

92.

Schelling an König Maximilian.

Berlin, den 5. Mai 1849.

Allerdurchlauchtigster 2c.

Endlich ist es mir wieder so gut an Euerer Königliche Majestät schreiben zu dürfen, denn in dem Nebel von Ungewißheit und Unentschlossenheit, worin sich bisher alles eingeschlossen befand, wurde man völlig muthlos, das Wort erstarrte auf der Zunge, die Rede stockte in der Feder, der

empfundene Unmuth verschloß sich lieber, als daß er sich aussprach. Jetzt zeigen sich wenigstens die ersten Strahlen eines Tages, der Menschen und Dinge wieder zu unterscheiden verstatet. Großes haben dazu Euerer Majestät beigetragen durch Ihre Standhaftigkeit und die feste, männliche Erklärung über Bayerns Verhältniß zu dem Verfassungs- und Reichsprojekt, das dadurch den letzten Stoß erhalten. Alles wird nun freilich aufgeboten werden, Euerer Königlichen Majestät in Bayern selbst einen Sturm zu erregen, ganz auf die Weise wie in Stuttgart und Dresden; doch ist mir nicht bange, Euerer Majestät können sich glücklicher Weise auf die Hauptstadt und im äußersten Fall ein treues Heer stützen: so viel man den Frankfurtern in diesem Genre zutraut, eine Naivetät, wie die des Quasi-Verbots der längeren Vertagung oder gar Auflösung der ständischen Versammlungen konnte man nicht erwarten! Der König von Hannover hat durch eben so schnelle als würdige That darauf geantwortet, wie mir denn dieser Herr überhaupt sehr begünstigt scheint, daß Ihm, in dieser Zeit des entsehrlichsten Mangels politisch-probehaltiger Männer ein Minister wie Stüve geworden, dem außer kerngesundem Verstand und grundbraver — ächt und im besten Sinn bürgerlicher — Gesinnung, wie sie in dieser Zeit für die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten das erste Erforderniß ist, auch noch die Gabe der klarsten, überzeugendsten Darlegung der Motive seines Handelns verliehen ist. —

Daß die rheinischen Deputirten in der vertagten Kammer sich als Werkzeuge der völligen Desorganisation Bayerns (unvermeidlicher Folge der theoretisch eben so grundseichten als praktisch grundschlechten Grundrechte)

brauchen ließen, war nicht zu verwundern und ganz der Bildungsstufe dieser Leute gemäß; aber daß Minister einer Versammlung gegenüber, die sich als constituirende benahm, ihren Standpunkt so weit verkannten, oder wahrscheinlich verkennen wollten, um sich für genöthigt zu halten, vor den Beschlüssen einer solchen Versammlung sich zurückzuziehen, — eine Nöthigung, die nach den Satzungen des reinsten constitutionellen Codex erst nach schon geordneter Verfassung eintreten kann — das mußte jeden recht und rechtlich Denkenden mit Unwillen erfüllen. — Euere Königliche Majestät haben jetzt einen Minister, der mit dem Aufwischenschaftlicher Bildung (so viel ich mich erinnere) den Vortheil schicklicher und angenehmer Formen verbindet und in einem früheren Verhältniß erfahren hat, wohin das Gehen-Lassen führt . . .

Uebrigens ist das Entweder — Oder, worein sich Bayern gestellt sieht, ein so klares, daß wohl kein Zweifel über die Nothwendigkeit sein kann, den mit dankeswerther Offenheit ausgesprochenen Absichten der organisirenden Reichsversammlung, wenn nicht gleich jetzt, doch so bald in der Kammer die Wirkung der Frankfurter Anzettlungen hervortritt, mit einer Auflösung zu begegnen. Je mehr die deutschen Könige durch gleiche Maßregeln ihr Einverständnis bekräftigen, desto ohnmächtiger erscheinen auch jene Drohungen. Muth, Muth und fester unerschütterlicher Wille ist alles, was es bedarf, um die Sache doch noch zu einem leidlichen Ende zu bringen. Hier (in Berlin) haben die mit Consequenz ausgeführten Maßnahmen gegen das Zuströmen fremder Aufwiegler und die Ausweisungen gleichgesinnter Eindringlinge Wunder gethan, und alle Drohungen

neuer Aufstände scheinen mir wenigstens leere Phantasmagorien. Wenn, wie im vorjährigen März, revolutionäre Entrepreneurs sich von Hauptstadt zu Hauptstadt begeben, so wird München dießmal, wie es scheint, bis zuletzt aufgespart, sich nicht unvertheidigt überraschen lassen.

So habe ich mich denn hinreißen lassen, Euere Majestät gegenüber zu politisiren. Dießen die Umstände mich meinem natürlichen Gefühle folgen, ich würde von nichts schreiben, als von meinen persönlichen Empfindungen für Euere Majestät, von der innigen Sehnsucht, Euere Majestät einmal wieder zu sehen — es ist so lang' her, daß mir dieses Glück entzogen! Aber ist das eine Zeit, wo Euere Majestät — ich will nicht sagen wie sonst Stunden, sondern nur eine Stunde Zeit für mich haben können? Darum, wenn Euere Majestät mir einmal gestatten wollen Sie zu sehen, bitte ich, daß Allerhöchst Sie Selbst Zeit und Ort zu bestimmen geruhen wollen, ich komme wohin immer Euere Majestät befehlen, auch nach dem herrlichen Hohenchwangau und Zeit habe ich insoferne immer, als ich nach der eingetretenen Zerrüttung von der mir vorbehaltenen Freiheit, nach Umständen keine Vorlesungen zu halten, auch für diesen Sommer Gebrauch gemacht habe. Die schlimme Zeit hat mir den Vortheil gebracht, mich mehr als früher in meine Arbeit vertiefen zu können und so sehe ich denn glücklicher Weise das in wenigen Monaten vollends — und was die Hauptsache ist, zu eigner voller Befriedigung — erreichte Ziel schon vor Augen . . .

Viele Gutgesinnte in München wünschen, daß bei der eingetretenen Erledigung der verdiente Defan Böckh in's Ober-Consistorium komme. Ich kenne ihn als einen festen,

sichern Mann, wie man sie in gegenwärtiger Zeit doppelt bedarf und gewiß ist es der eignen Ueberzeugung Euerer Königlichen Majestät ganz gemäß, die Auflösung nicht auch nach dieser Seite weitere Fortschritte machen zu lassen.

Darf ich es wagen, Ihrer Majestät der Königin die ehrfurchtsvollsten Versicherungen des treuesten Andenkens und der reinsten Anhänglichkeit zu Füßen zu legen? Wie werde ich mich freuen die hohe Frau einmal wieder und diesmal mit den beiden Prinzen zu sehen! Gott erhalte Euer Majestät und lasse Sie in allen Umständen ersehen, daß wir einen Herrn haben, der hilft, und einen Gott, der errettet!

Mit den innigsten Empfindungen treuer Ehrfurcht und tiefster Anhänglichkeit jetzt wie immer

Euerer Königlichen Majestät

allerunterthänigster

Schelling.

93.

Schelling an König Maximilian.

Berlin, den 22. Juli 1849 (am Vorabende einer Reise nach Pyrmont).

Allerdurchlauchtigster rc.

Es schmerzt mich die Bayern nicht mit den Preußen gehen zu sehen. Sie wären einander werth. Das Preußische Volk, trotz des Scheines, den der unverantwortlichen Schwäche augenblicklich ihrer Gewalthaber gegenüber eine

Hand voll schlechter und windiger Subjecte auf es geworfen, ist ein im tiefsten Grunde tüchtiges, wesentlich ernst und königlich gesinntes, für eine große historische Bestimmung empfängliches, für jede wahrhaft geschichtliche That (wie man sie ihm leider nur zu lange nicht zu finden wußte) schnell zu begeisterndes Volk. Der erfolgreiche Kampf gegen den Aufruhr in Dresden, sowie am Rhein und Neckar hat diese natürliche Stimmung der Preußen schnell wieder an den Tag und eine mächtige Umwendung hervorgebracht. — Ein Volk, das sich in den Weltbegebenheiten nicht beschäftigt weiß und sein Dasein als ein zweckloses anschauen muß, wirft sich natürlich am Ende zerfleischend auf sein Inneres, und was der Revolution in Preußen wie anderwärts den Hauptvorschub gethan, war die öffentliche Langeweile.

Euerer Majestät würde es leicht sein, bis zu dem nothwendig eintretenden Zeitpunkte, wo die Frage eine europäisch-politische wird, zuwartend sich zu verhalten, aber besser schiene: dieser Zeitpunkt fände Euer Majestät schon in Uebereinstimmung mit Preußen, das sich bis hieher — soviel ich weiß, — nie der nothwendigen Vergrößerung Bayerns feindlich gezeigt hat. —

Euer Majestät sind so huldvoll nachsichtig, daß ich mit solchen Andeutungen mich hervormage, die, wenn an sich ohne Werth, wenigstens meine lebhafteste Theilnahme an den Ereignissen in besonderem Bezuge auf Euer Majestät und Bayern bezeugen.

Könnte ich Euerer Majestät reellere Beweise dieser Theilnahme geben! Im verwichenen Frühjahr hörte ich Aeußerungen Euerer Majestät, nach welchen mir scheinen mußte, daß Allerhöchstdieselben mich gerne wieder bleibend

in Bayern sehen möchten. Erlauben Euere Majestät, daß ich wörtlich hersehe, was ich der guten Fr. von Ruster geantwortet: Müßte ich durch ein Unwetter wie dieses, durch Wind, Schnee und Regen zu Fuß mich durchschlagen nach Bayern, ich würde nicht säumen, wenn ich die Ueberzeugung hätte, dem Könige irgend nützen zu können. Euere Majestät waren so gnädig gegen meinen Sohn, der in Nymphenburg und Nürnberg so glücklich war, Sie zu sehen, eines Wortes zu erwähnen, das ich mir seit Allerhöchsthrem Regierungsantritte oft genug zurückgerufen habe, und längst hätte ich Euere Majestät um meine Wiederaufnahme gebeten, wenn ich irgend eine Stellung mir denken könnte, in welcher ich Euerer Majestät nützlich zu sein vermöchte. Voll der Erinnerung an die glücklichen Stunden, in welchen nur Erfreuliches mit Euerer Majestät zu besprechen mir vergönnt war, könnte ich unter Verhältnissen wie die gegenwärtigen, bei — durch Alter erhöhter Empfindlichkeit für so manche Unwürdigkeit, deren Zeuge ich sein mußte, leichter herabstimmend als erhebend wirken. Gebe Gott, daß die Zustände sich bald ändern und Euere Majestät auch dann noch geneigt seien mich in Ihrer Nähe zu haben! Was aber auch die Zeiten bringen mögen, bitte ich Euere Majestät überzeugt zu sein, daß Sie auch in der Ferne an mir einen Mann haben, der beständig gleichsam für Sie und Ihre Sache zu Feld liegt und nicht abläßt im Ringen und Anhalten um jeglichen Trost, jegliche höhere Hilfe für Euere Majestät sowie für Beendigung dieser Zustände, die Euerer Majestät nicht erlauben, Ihrem Volke und der Welt das ganz zu sein, was Sie ihm ohne diese sein würden.

Meine Wünsche für das Wohl Ihrer Majestät der Königin, die (ich höre es von allen Seiten) so viele Herzen liebend verehren und die beiden theuren Prinzen kommen aus dem innersten Herzen, wie die Versicherungen unwandelbarer Anhänglichkeit und tiefster Ehrfurcht, mit welcher ich beharre

Euerer Königlichen Majestät

allerunterthänigster

Schelling.

94.

Schelling an König Maximilian.

Berlin, den 27. November 1849.

Allerdurchlauchtigster zc.

Der 28ste November naht heran, mir zum voraus ein Festtag! Genehmigen Euere Majestät auch in diesem Jahre die treuen Glückwünsche eines innig ergebenen alten Dieners, den Ihre Gnade in seinem eigenen Gefühle so hoch erhoben hat, daß er ungebeugt vom Hoffnungslosen dieser Zeit — im Hinblick auf jenes ihm so theuere Verhältniß oft sich selbst zuruft: du hast dennoch nicht umsonst gelebt! Denn oft wandelt ihn dieser Gedanke an in der wüsten Zeit.

Euere Königliche Majestät wissen, mit welcher Betrübnis ich eine abermalige Zurückwendung auf die Frankfurter Grundlage gesehen habe. Wie Euere Majestät handeln würden, darüber war ich nie im Zweifel. Euerer Majestät Entschluß ist durch den weiteren Verlauf der Sache, selbst denen gegenüber, die ihn nicht begreifen wollten — vollkommen

gerechtfertigt. In so unklaren Zeiten ist das einzige Richtige: sich die Hände frei zu halten, um, wenn der rechte Augenblick gekommen, mit Entschiedenheit zu handeln. So dunkel bis jetzt das Ende, Eines ist gewiß, daß ein dauernder Zustand nie durch Anknüpfung an vorausgegangenes Unrecht zu begründen. Wagt man nicht mit der Revolution völlig zu brechen und denkt man durchaus schadhast, und unbrauchbar gewordene Elemente ohne anderweitige Veränderung wieder in die neue Combination aufnehmen zu können, — so wird das Ende sein, daß — wie nach dem Pariser Frieden — Europa wieder uns die Gesamtverfassung vorschreibt.

— — Diese Zeilen werden nicht mehr zum 28. November eintreffen, ein Anfall, wie ich ihn noch nie gehabt (Schwindel im Kopfe) — machte mich zu rechtzeitiger Fortsetzung, — weil zu allem Schreiben — unfähig. Gebe Gott, daß der Zufall ohne weitere Folge vorübergeht und daß mir so nah' am Ziele noch vergönnt wird, es zu erreichen. Geruhen übrigens Euerer Majestät beim Empfang dieses Schreibens Sich überzeugt zu halten, daß ich den hohen Geburtstag in innerster Seele gefeiert und unter den innigsten Wünschen und Gebeten für Euerer Majestät Wohl und Glück nur in schmerzlicher Sehnsucht begangen habe, Euerer Majestät Selbst alles zu sagen, was ich für Sie empfinde.

In der Ueberzeugung, daß unsere Schicksale von einer gütigen, das Beste für uns wollenden Vorsehung bestimmt werden, habe ich mich immer gescheut, eigenmächtig vorgehend meinen Lebensweg bestimmen zu wollen und so habe ich jeden Entschluß auch jetzt von einer Eventualität

abhängig gemacht, die nicht eingetreten ist, wiewohl noch immer eintreffen kann.

Bleibe mir nur Eines fortbauend: Euerer Majestät Guld und gnädige Gesinnung, die ein so wesentlicher Theil des für mich übrigen Lebensglücks.

Mit der Bitte, auch Ihrer Majestät der Königin meine Glückwünsche zum 28. November und ehrfurchtsvollsten Versicherungen tiefster Ergebenheit zu Füßen legen zu dürfen, in treuer Anhänglichkeit und reinster Hingebung

Euerer Königlichen Majestät

allerunterthänigster

Schelling.

95.

König Maximilian an Schelling.

München, den 5. April 1850.

Lieber Geheimerrath!

⁰ Sie verstehen die Bedeutung unserer Zeit und werden daher gewiß die Nothwendigkeit erkennen, daß Ich dieselbe möglichst begreife und erfasse. Dazu gehört die klare Erkenntniß desjenigen in der Zeit, was nach menschlicher Voraussicht bleibend und was vorübergehend sein wird; ohne diese Unterscheidung kann kein Staatsmann, kein Regent mit Sicherheit handeln. Meine Bitte geht nun dahin, Mein verehrter Freund und Lehrer, Sie möchten Mir Ihre Ansichten über diese hochwichtige Frage mittheilen, großen Werth lege Ich auf Beantwortung derselben, gerade von Ihrer

Seite, da wohl Niemand so sehr ihre Tiefe erfaßt hat. Es wird sich da, glaube Ich, von den Anforderungen der Zeit handeln; — mit wahrer Sehnsucht harre Ich Ihrer Rückantwort. — Noch zu danken habe Ich für Ihren letzten prächtigen Brief und die Mich sehr befriedigt habende Beantwortung der gestellten Frage. — Neuerdings ist in Mir, gerade wegen der Wichtigkeit der Zeitprobleme und der Verworrenheit derselben, das Bedürfniß nach philosophischer Beruhigung und Klarheit erwacht. Mit einem Ihrer Sie sehr verehrenden Schüler, Professor Hamberger, ging Ich neuerdings die Hauptsätze Ihrer Philosophie durch und werde es noch ferner thun. Ich glaube, der Zeitpunkt ist sicher schon erschienen, wo das Heraustreten Ihres Werkes nicht bloß erwünscht, sondern sogar ein wahres Bedürfniß, gerade weil eine große Zahl Menschen die bloß traditionellen Glaubenslehren nicht mehr annehmen wollen; philosophische Begründung thut daher mehr Noth wie vielleicht jemals früher! Lassen Sie sich bewegen, das sicher vollendete Werk der harrenden Welt zu schenken. Viel Freundliches den Ihren, wie von Marie an Sie; schreiben Sie bald

Ihrem

treuen Schüler

Max.

96.

König Maximilian an Schelling.

München, den 21. April 1850.

Lieber Geheimerrath!

Empfangen Sie Meinen herzlichen Dank für Ihre interessante Beantwortung Meiner Frage. Obgleich Ich wohl im Allgemeinen Mir sagen kann, was in menschlichen, gesellschaftlichen und staatlichen Verhältnissen Metaphysisches enthalten, so ist diese Frage doch von solcher Wichtigkeit und Bedeutung, daß Ich an Sie, Meinen verehrten Lehrer, die Bitte stelle, näher anzugeben, was Sie als Solches ansehen; Sie würden viele Freude und Beruhigung dadurch gewähren

Ihrem

treuen Schüler

Max.

97.

König Maximilian an Schelling.

München, den 27. Mai 1850.

Lieber Geheimerrath!

Heute, am hl. Pfingsttage, schreibe Ich Ihnen diese Zeilen, bei offenem Fenster, der herrlichen Frühlingsluft Mich erfreuend. Vor Allem Meinen wärmsten Dank für Ihren lieben, erfreulichen Brief; erfreulich, da er die lang er-

sehnte Vollendung Ihres Werkes in nahe Aussicht stellt, welche Bönne für Mich, Ihren treuen Schüler, wenn Ich es einmal in Meinen Händen halte! . . .

Die Hoffnung gebe Ich nicht auf, Sie, lieber Geheimerath, im Verlauf dieses Sommers irgendwo zu sehen. —

Am heutigen Festtage wird den Herren inbrünstiger wie je um seinen hl. Geist bitten

Ihr

Sie innig liebender Schüler

Max.

Von Meiner Marie alles Liebe!

98.

Schelling an König Maximilian.

Pyrmont, den 18. Juli 1850.

Allerdurchlauchtigster zc.

Zürnen Euere Königliche Majestät nicht, daß ich es wage, die Muße Allerhöchst-Ihres gegenwärtigen Aufenthalts mit diesen Zeilen zu unterbrechen! Gestern bin ich in Pyrmont mit dem vorgefaßten Gedanken angekommen, daß die nicht allzuweit von hier entfernte Minden-Kölner-Bahn mir die Möglichkeit gewähren könnte, an irgend einem Orte derselben zu sein, den Euere Königliche Majestät auf der Rückreise berühren würden. Die einzige Frage für mich ist dabei, ob es Eurer Majestät nicht unangenehm sein würde,

wenn ich auf diese Weise die große Sehnsucht zu befriedigen suchte, die ich empfinde, Euere Majestät nach so unendlich langer Zeit wenn auch im wörtlichsten Sinne nur wiederzusehen. Wäre dieß Eurer Majestät nicht entgegen, so würde ich unfehlbar, soweit bei menschlichen Vorsätzen dieses Wort anwendbar ist, an dem Tag und an dem Orte (z. B. Düsseldorf) sein, den Euere Majestät geruhen würden, durch irgend einen Herrn Ihres Gefolges mich hieher wissen zu lassen. Aber so ganz ist dieses in den Willen Eurer Majestät gestellt, daß auch keine oder eine abweisende Antwort mich nicht niederschlagen soll. — Wie ohnedieß nichts auf dieser Welt im Stande ist eine Aenderung hervorzubringen in den Gefinnungen tiefster Ehrfurcht und treuer Anhänglichkeit, mit welchen ich verharre

Eurer Königlichen Majestät

allerunterthänigster

Schelling.

99.

König Maximilian an Schelling.

Nachen, den 25. Juli 1850.

Herr Geheimer Rath von Schelling!

Mit großer Freude habe Ich Ihr letztes Schreiben erhalten und sage Ihnen hiefür freundlichen Dank. Leider habe Ich heute einen Courier abzufertigen und bin dadurch verhindert, Ihnen eigenhändig zu antworten. Ich werde am

30. dieses Monats Morgens von Cöln nach Düsseldorf kommen und hoffe, Sie in letzterer Stadt zu sehen. Recht sehr wird es Mich freuen, Sie recht wohl daselbst anzutreffen und nach längerer Zeit wieder persönlich mit Ihnen verkehren zu können. Mit bekannten Gefinnungen

Ihr

wohlgewogener König

Max.

100.

Schelling an König Maximilian.

Düsseldorf, den 30. Juli 1850.

Allerburchlauchtigster zc.

In Folge Euerer Majestät gnädigster Antwort, die ich am 27ten zu erhalten das Glück hatte, befinde ich mich seit gestern Mittag in Düsseldorf, bereit auch an jeden andern Ort zu kommen, wohin Euer Majestät mich befehlen möchten.

In sehnlichster Erwartung und tiefster Ehrfurcht

Euerer Königlichen Majestät

allerunterthänigster

Schelling.

101.

Schelling an König Maximilian.

Berlin, den 22. November 1850.

Allerburchlauchtigster zc.

Noch immer ist mein Herz voll vom Nachgefühle des Glücks, das mir in diesem Jahre Ende Juli's zu Theil geworden und voll des nicht auszusprechenden Dankes, den ich Euerer Majestät für die mir erzeigte Gnade schulde. Unter so ernstern Umständen und in so verhängnißvoller Zeit, wie die gegenwärtige, hat der Ausdruck individueller Empfindungen keinen Anspruch auch nur auf einen Augenblick des Gehörs, das den wichtigsten Erwägungen vorbehalten sein muß.

Euerer Königlichen Majestät nahe bevorstehendes Geburtsfest macht eine Ausnahme, das ist ein Tag, an dem Euer Königl. Majestät keinem treuen Unterthan, keinem alten Diener das Wort der Freude, der innigsten Theilnahme und der ehrfurchtsvollsten Glückwünsche verjagen dürfen. In Tagen wo die Ohnmacht allgemeiner Prinzipien, auf die man zu sehr vertraut hatte, so offenbar an den Tag gekommen, steigt der Werth hoher und edler Persönlichkeiten überhaupt, vor allem auf Thronen; so möge denn der Herr im Himmel Euer Majestät erhalten — Ihnen ein starker Hort sein, Sie mit allem was vom menschlichen Wollen unabhängig, aber zur Erfüllung eines großen Berufes nothwendig ist, vor allem mit unerschütterlicher Gesundheit ausrüsten, dabei die Freude, die im öffentlichen

Leben jetzt nicht zu finden, im häuslichen für Euere Majestät verdoppeln, durch das blühende Wohlfsein Ihrer Majestät der Königin und das fröhliche Gedeihen der beiden lieben Prinzen.

Möge besonders der festliche Tag selbst, den ich im Geiste innig theilnehmend feiern werde, Euerer Majestät in ungetrübter Heiterkeit erscheinen, mögen an ihm die letzten drohenden Vorzeichen einer Krisis, die leicht zu einem jüngsten Tag für Deutschland werden könnte, verschwunden sein!

Ich hoffe, daß Euere Majestät mit gewohnter Gnade auch diese Aeußerungen treuer Anhänglichkeit und der ehrfurchtsvollsten Gefinnungen aufzunehmen geruhen werden, mit welchen ich verharre

Euerer Königlichen Majestät

allerunterthänigster

Schelling.

102.

König Maximilian an Schelling.

München, den 11. Dezember 1850.

Lieber Geheimerrath!

Empfangen Sie Meinen etwas verspäteten, deßhalb aber nicht weniger herzlichen Dank für Ihre treuen Wünsche zu Meinem Geburtstage, wohlthuend waren sie Mir wie immer. So Gott will wird die drohende Katastrophe, deren Verwirklichung Sie mit Recht den „jüngsten Tag für

Deutschland“ nannten, vor der Hand vielleicht für lange beschworen sein. Niemand kann sich gewiß aufrichtiger darüber freuen, wie Ich es thue, und zwar aus ganzem Herzen; wäre aber dieses Unheil über Deutschland herein gebrochen, Ich hätte ruhig Mein Auge nach Oben richten können, denn unser in Bayern wäre nicht die Schuld gewesen, wir hätten nur das Recht und die Ehre vertheidigt! —

Doch genug von Politik, die trüben Zeitereignisse haben hoffentlich nicht störend und hemmend auf Ihres großen Werkes Förderung eingewirkt, wüßten Sie, Mein theurer Lehrer, wie selig Mich dessen Vollendung machte, würden Sie sicher diese noch beschleunigen! —

Meinen innigen Dank wiederholend für alle Ihre Wünsche Meine Marie und die Kinder betreffend, bleibe Ich wie immer

Ihr alter Sie herzlich liebender Schüler

Max.

103.

Schelling an König Maximilian.

Berlin, den 26. Dezember 1850.

Allerburchlauchtigster zc.

Euere Königliche Majestät haben meine treugemeinten Glückwünsche zu Allerhöchst-Ihrem Geburtsfeste so huldvoll aufzunehmen geruht, daß ich nicht unterlassen kann zu bitten, Euere Majestät wollen meine ehrfurchtsvollen Glückwünsche

zum Neuen Jahr ebenfalls gnädigst aufnehmen. — Die große — seit dem Ausbruche des 30jährigen Krieges größte — Gefahr die über Deutschland geschwebt, scheint vorläufig abgewendet: so will ich denn vollends Muth und Vertrauen fassen, daß die gründlich verworrene Sache noch zu einem leidlichen Ende gebracht, besonders aber Bayern wenigstens sein volles Recht werde. Dieses Recht scheint mir von solcher Gewalt und Evidenz, daß ich nur wünschen kann, es möge allein wirken und durch keine Nebenmittel, die ein altes Vorurtheil etwa empfehlen könnte, in seiner Wirkung geschwächt werden. — Eine wesentliche Sache scheint mir, daß nicht bloß äußerlich und nothdürftig Einigkeit erzielt werde und auch kein Groll zurückbleibe: nie hatten die deutschen Fürsten mehr Ursache innerlich einig zu sein und sich über alles, was zu ihrem und zu Deutschlands gemeinsamen Heil dient, treulichst und im vollkommensten gegenseitigen Vertrauen zu verständigen, da jetzt wieder alles in ihre Hand gelegt ist.

Möge übrigens das eintretende neue Jahr Eurer Majestät auch persönlich in allen Beziehungen zum Segensjahre werden! Diese Wünsche sind keine bloß förmliche: so viele andere allmählig erblaßt und zurückgetreten sind, die für Euer Majestät werden stets im Vordergrund meines Herzens bleiben, ebenso wie ich der langen Arbeit meines Lebens keinen schöneren Preis kenne, als Eurer Majestät Zufriedenheit.

Noch erlaube ich mir eine allerunterthänigste Bitte! Die Buch- und Kunsthandlung Breitkopf und Härtel in Leipzig gibt eine Sammlung von Bildnissen deutscher Dichter, Philosophen und Schriftsteller heraus und will unter diesen auch das Meinige. Zu diesem Ende wünschen die beiden

ehrenwerthen Männer Eurer Königlichen Majestät Erlaubniß, das in Allerhöchsthrem Besitze befindliche Stieler'sche Bild benutzen zu dürfen, fügen aber dem noch bei:

„ganz besonders wünschenswerth wäre es, wenn „von des Königs Majestät die Erlaubniß zu erlangen wäre, daß der Kupferstecher das Porträt „selbst einige Zeit in sein Atelier nehmen dürfe und „wir geben uns dieser Hoffnung um so mehr hin, „als wir es einem der ersten Münchner Kupferstecher Herr Adrian Schleich zugebracht hatten. „Wir werden natürlich nichts versäumen, selbst in „München unser Besuch anzubringen und glauben „in Herrn Staatsminister von der Pfordten, der „uns befreundet ist, höchsten Orts einen geeigneten „Fürsprecher zu haben, doch wollen Sie die Bitte „freundlich entschuldigen, unsere Schritte in München durch ein Schreiben zu unterstützen 2c. 2c.“

Wollten nun Euer Majestät im Falle diese Bitte an Allerhöchstdieselben gelangt auch den letzten Theil derselben genehmigen, so würde Eurer Königlichen Majestät auch ich dafür zu höchstem Danke mich verpflichtet fühlen.

Geruhen Allerhöchstdieselben mit gewohnter Gnade den Ausdruck tiefster Ehrfurcht und unverbrüchlicher treuer Anhänglichkeit aufzunehmen, mit welcher ich verharre

Eurer Königlichen Majestät

allerunterthänigster

Schelling.

104.

Schelling an König Maximilian.

Berlin, den 1. Januar 1851.

Allerdurchlauchtigster zc.

Im verflossenen Jahre wurde mir das hohe Glück zu Theil, Euere Königliche Majestät Selbst zu sehen, dieses Jahr brachte mir die Freude Ihre Majestät die Königin ehrfurchtsvollst begrüßen, von Ihrem Glücke und blühender Gesundheit mich persönlich überzeugen zu dürfen und die herrlichsten Eigenschaften des Geistes und des Herzens in vollkommenster Entwicklung zu sehen.

Schmerzlich war mir, in meiner Zurückgezogenheit nichts von der Abreise Ihrer Majestät gehört zu haben, von der ich wahrscheinlich durch Herrn Vicomte de Baublanc Kenntniß erhielt, wenn nicht ein wahrer Unstern mich um den Besuch gebracht hätte, den er mir zugebacht hatte, und dessen verlustig gegangen zu sein ich um so betrübter war, je höher ich die edle Bildung und Richtung seines Geistes immer geschätzt habe. Wenigstens hätte ich versucht, Ihrer Majestät womöglich auf dem Bahnhofe noch einmal mich vorzustellen, oder doch mit segnendem Blick Ihrer Abreise zuzusehen.

Signora Florenzi-Waddington fordert in dem durch Euere Majestät mir gewordenen Briefchen — unstreitig mit Vorwissen Euerer Majestät — mich auf, ihr ein Schreiben, das sie von mir für Paris zu haben wünscht, durch Vermittlung Euerer Majestät zukommen zu lassen. Euere

Majestät werden daher nicht ungnädig vermerken, wenn ich dieses Schreiben beizulegen mir erlaube.

Jede Mittheilung die Euere Majestät mir zu machen geruhen wollen, werde ich stets mit tiefster Ehrfurcht und herzlichster Freude aufnehmen und soweit es in meinen Kräften liegt, dem gnädigen Vertrauen Euerer Majestät zu entsprechen suchen. Es vergeht kein Tag, an dem ich nicht Wünsche für das Glück Euerer Majestät zum Himmel sende und diesen ansehe, unter allen Ereignissen und der ganzen Schwere AllerhöchstIhres hohen Berufes Euerer Majestät den heitern, sichern und gewissen Geist zu erhalten, der das Erbtheil aller an eine weise wohlwollende Vorsehung und an Christum Glaubenden ist.

In tiefster Ehrfurcht und treuester Gesinnung

Euere Königlichen Majestät

allerunterthänigster

Schelling.

105.

König Maximilian an Schelling.

München, den 25. Januar 1851.

Lieber Geheimer Rath!

Es ist Mir Bedürfniß, Ihnen zu Ihrem herannahenden Geburtsfeste zu schreiben und Meine herzlichen Wünsche auszudrücken, zugleich mit dem Danke für die zum Wechsel des Jahres an Mich gerichteten; was wir uns gegenseitig wünschen, das kommt aus treuer Seele.

Möge das neue Lebensjahr Ihnen, verehrter Freund, Heil und Segen bringen und zugleich vergönnen, Ihr großes Werk, die Aufgabe Ihres Lebens, mächtig zu fördern! Auch die des Meinen habe Ich stets vor Augen. Abgesehen von der allgemeinen Regentenaufgabe war Ich lange Mir nicht klar, welcher Sparte menschlicher Thätigkeit Ich vorzüglich Meine Privatmittel zuwenden soll; Ich glaube nun nach öfterer Ueberlegung die der ausgedehnten, möglichst umfassenden Wohlthätigkeit wählen zu sollen. Ich meine damit dem eigentlichen Proletariate in Ursprung und Folgen entgegen zu wirken, versteht sich, indem zugleich der Staat von seiner Seite das ihm Zustehende nach Vermögen leistet. Mein Vater hat die mächtige Förderung der Kunst sich zur vorzüglichen Aufgabe gesetzt, Mir scheint, daß Ich obiges Ziel erwählen soll, daß es auch die Zeit verlangt, abgesehen von der höheren Menschenpflicht, der der Nächstenliebe. Von den Wissenschaften wären vorzüglich Physik, Chemie, Technik zu unterstützen als diejenigen, welche die Förderung der genannten Aufgaben begünstigen, wie z. B. durch Erzeugung zweckmäßiger Heizungsmittel u. Von den höheren Wissenschaften verdiente wohl Geschichte besondere Beachtung sowohl zur Verherrlichung des Vaterlandes als auch zur richtigen Beurtheilung und Würdigung der sozialen Verhältnisse. Gerne würde Ich das ganze Gebiet der Wissenschaft zu fördern suchen, nur fürchte Ich würde das die Mittel schwächen, theilen und nur durch möglichste Konzentrirung derselben glaube Ich, ist wirklich Bedeutendes, Nachhaltiges zu erreichen. Lange war Ich unschlüssig, ob Ich nicht statt Obigem die Wissenschaft als Mein Hauptobjekt betrachten sollte; nach langem Ueberlegen glaube Ich

aber die Wohlthätigkeit in ihrer höheren Bedeutung wählen zu müssen. — Ich bitte Sie Mir Ihre gereifte Ansicht über diese Kardinalfrage, als über die genannten Wissenschaften bald möglich mitzutheilen. Bei so wichtigen, die theilweise Aufgabe Meines Lebens betreffenden Entschlüssen möchte Ich nicht gerne den Rath Meines verehrten Lehrers entbehren.

Von Marie viel des Freundlichen, auch von Meinem Bruder Otto, vergessen Sie nicht bei Ihrer Frau

Ihren treuen Schüler

Max.

106.

Schelling an König Maximilian.

Berlin, den 15. Februar 1851.

Allerdurchlauchtigster u.

Daß Euerer Königliche Majestät in dem eben so inhalt- als huldvollen Schreiben vom 25. vor. Mts. meines Geburtstages gedenken wollten, hat mich auf's Tiefste gerührt. Es ist mir in meinem langen Leben viel Gutes widerfahren, aber nichts habe ich so hoch angeschlagen, als Euerer Königlichen Majestät mir fortdauernd gnädige Gesinnung. Lohn es Gott Euerer Majestät, was Sie in einer niederdrückenden Zeit gethan haben mich zu erheben und aufzurichten. — Dem gelinden Winter habe ich auch meinen Tribut entrichten müssen, und einige Wochen unter Anwandlungen der herrschenden Grippe und im Kampf da-

gegen nutzlos und für jede Arbeit unfähig verlieren müssen. Mit dem Anfang dieses Monats folgten sich Zerstreuungen jeder Art, denen man mit bestem Willen nicht immer sich entziehen konnte. Erst die vielen Paraden, meist unter den Linden, wo ich wohne, an deren Spitze der seit den letzten Jahren selten in Berlin geseh'ne König, die königlichen Prinzen und die prächtige Gestalt des österreichischen Erzherzogs; seitdem, da Seine Majestät der König auf einige Wochen das hiesige Schloß wieder bezogen, auch Hof-Feste, die ich, so wenig ich dazu taue, eben so wenig ganz versäumen konnte, weil ich für Pflicht jedes recht Gesinnten halte, jede Gelegenheit wahrzunehmen, dem König Anhänglichkeit und Ehrfurcht zu bezeugen. Bei der letzten Feier dieser Art hatte ich auch das Glück, Seine königliche Hoheit Prinz Wilhelm zu sehen, und aus Höflichkeitens Munde die erfreulichsten Nachrichten vom Wohlbefinden auch Ihrer Majestät der Königin und der königlichen Kinder zu vernehmen. Oft genug habe ich Veranlassung zu empfinden, mit wie vielen inneren Banden ich an das bayerische Königshaus geknüpft bin. — Daß auch Seine Majestät König Otto von Griechenland sich meiner zu erinnern geruhten, hat mich innigst und um so mehr erfreut, je weniger ich Gelegenheit hatte, dem König je auszudrücken, mit welchen Empfindungen ich Ihm auf dem Wege aus dem väterlichen Hause in das ferne Reich und durch alle folgenden Ereignisse gefolgt bin. Heil und Gottes Schutz auch ferner über diesem theuren Glied des bayerischen Hauses! —

Die erwähnten Gelegenheiten bringen mich auch öfters in Berührung mit dem gegenwärtigen Gesandten Euerer

königlichen Majestät am hiesigen Hofe, den die famose Kreuz-Zeitung, deren Ungnade er sich wahrscheinlich irgendwie zugezogen hat, kürzlich abberufen werden ließ. Mir würde dieß nicht bloß für meine Person leid thun; ich halte ihn für einen rechtschaffenen und klugen Mann, dem ein klarer und kühler Verstand allen Ueberstürzungen gegenüber eine feste Stellung gibt.

* * *

Euerer Majestät achten die Zeit gekommen, wo Sie den edlen Neigungen Ihres Herzens und Geistes folgen und aus der abstracten Gestalt des „Staatsoberhaupts“, welche die letzten Jahre den Königen allein noch lassen wollten, in Ihrer reinen Persönlichkeit hervortreten können.

Euerer Majestät erster Gedanke fällt auf das, was nach Goethe's schönem Wort den Menschen allein unterscheidet von allen Wesen, die wir kennen:

Edel sei der Mensch,
Hülfsreich und gut!

aber was ebenderjelbe nachher, ebenfalls von dem Menschen sagt:

Nur allein der Mensch
Vermag das Unmögliche!

das ist eigentlich nur das große Vorrecht der Fürsten und Könige. — — Der Staat ist auch eine Art von Naturordnung, die nach unwandelbaren Gesetzen, des Einzelnen nicht achtend, ihren großen Gang zu gehen hat. Aber wie wir in dieser Welt unglücklich wären, wüßten wir nicht über ihr „ein Ohr unsere Klage zu hören, ein Herz wie

unfres, des Bedrängten sich zu erbarmen“, so ist die Monarchie darum erfunden, oder vielmehr — Wäre sie nicht durch göttliche Fügung, sie müßte erfunden werden, damit „über dem unbarmherzigen Staat eine Persönlichkeit sei“, die vergebe und begnade, wo das Gesetz nur verdammen kann, helfe, wo der unerbittliche, nur in's Allgemeine und Ganze gehende Staatsmechanismus nicht hinreichen kann, die so wahrhaft und wirklich an dessen Statt sei, „bei dem kein Ding unmöglich ist“. Damit es seinem hohen Vorbild gleich sei, damit es nicht von Unwürdigen mißbraucht in gemeine Wohlthuererei ausarte, muß auf diesem Königlichen Vorrecht immer ein gewisses Geheimniß ruhen, diese Wohlthätigkeit muß immer eine Königliche bleiben, unbeschadet derjenigen, welche der König auch als Mensch, als allgemein-menschliche Pflicht ausübt.

Euerer Königliche Majestät faßen besonders den großen Stein des Anstoßes aller neuern Entwicklung, das Proletariat, in's Auge.

Glücklicher Weise ist Bayern davon ziemlich verschont geblieben, und, wo es auch in einzelnen Städten, doch immer weniger zahlreich sich findet, fehlt, was in den nord-deutschen großen Städten diese Classe der Bevölkerung zur tiefsten Stufe sittlicher und physischer Entwürdigung herabzieht — der Branntwein. Das Bier, seiner Flüssigkeit ohngeachtet ein Grund- und Eckstein der Bayrischen Finanzen, scheint mir nicht weniger wichtig für den moralischen Zustand des Landes. Als das gefährlichste Proletariat hat sich besonders im südwestlichen Deutschland das Ländliche gezeigt. Im eigentlichen Bayern war es verhütet durch die Gebundenheit der bäuerlichen Güter, in Folge welcher der

Name Bauer in Bayern der nächste Ehrentitel nach dem des Edelmannes bis vor Kurzem geblieben war. Ich weiß nicht wie weit es den heillosen Grundrechten, oder unsinnigen alles gleich machenden Bestrebungen überhaupt gelungen, auch dieses Verhältniß zu stören (wer konnte bei dem gräßlichen Wirrwarr allen Veränderungen folgen?), aber das weiß ich, daß mit der unbedingten Theilung des Grundeigenthums Bayern (das eigentliche) in kurzer Zeit aufhören würde, Bayern zu sein, ja ich kann mir, wie es alsdann sein würde, gar nicht vorstellen.

Von allgemeinsten wohlthätiger Wirkung, und Verhütungsmittel von städtischem Proletariat waren die von Seiner Majestät König Ludwig — ich weiß nicht ob gestifteten oder nur reichlich dotirten Kreis-Unterstützungscassen, durch welche ohne ihr Verschulden zurückgekommenen Bürgern Hülfe zu Theil wurde, um sie bei ihrem Geschäfte und Gewerbe zu erhalten. Wenn ich aber mir erlauben dürfte, Euerer Majestät irgend eine Art von wohlthätigen Anstalten besonders zu empfehlen, so wären es für größere, mittlere, vielleicht selbst kleine Städte die Kinder-Bewahranstalten. Neben meiner Wohnung ist eine solche, vor der ich auch zuweilen den Wagen Ihrer Majestät der Königin halten gesehen habe; die Kinder sehe ich täglich, nie ohne Nahrung, kommen und gehen, froh der menschlichen Behandlung, die ihnen zu Theil wird und sie den Scenen der Nothheit, deren Zeuge oder Opfer sie zu Hause sein mußten, entreißt. Ich segne den, der diesen Gedanken zuerst gefaßt, und preise glücklich alle die, welchen es gelungen, durch ihre Bemühungen ihn zur Ausführung zu bringen.

Was die Wissenschaften betrifft, so kann ich der Wahl Euerer Königlichen Majestät nur beipflichten. Auf sichtbare und allgemein fühlbare Früchte läßt sich am sichersten rechnen bei Physik, Chemie und jeder Art von Technik, die sich auf allgemeine Mechanik oder diese Wissenschaften stützt. Doch möchte ich ein Wort auch für abstracte Wissenschaft einlegen. Ich meine nicht für Philosophie, sondern für höhere Mathematik. Ueberhaupt, glaube ich, läßt sich nichts zum voraus abschließend festsetzen, denn Gott gibt und nimmt Talente, wann und wo Er will; Fragen können austauschen, an die jetzt Niemand denkt. Das Hervorbringen oder Hervorrufen = Wollen mißlingt gewöhnlich. Das freiwillige Entstehen hat den Segen; denn es kommt aus dem Innern, aus der Natur der einzelnen Menschen. Deswegen sind viele wohlgemeinte Unterstützungen fruchtlos geblieben. Da aber, wo der innere Beruf durch deutliche Zeichen erkannt und unzweifelhaft ist und es an nichts fehlt als an den äußeren Mitteln der Ausführung, da ist der rechte Anlaß für eine wahrhaft königliche Freigebigkeit gegeben. Könnten Prämien und Unterstützungen helfen, so würde ich rathen, solche für eine kritische Arbeit über Politik auszusetzen, die das Vorurtheil allgemeiner Nothwendigkeit und Anwendbarkeit gewisser constitutioneller Formen, das nicht nur gewissen Classen der Gesellschaft ein Glaubensartikelf geworden, sondern selbst in die höchsten Regionen gedrungen ist, mit der Wurzel ausrottete, wie dieß einer gründlichen Wissenschaft allerdings möglich sein würde, um so wieder ein politisch gesundes und zufriedenes Volk herzustellen. Wäre ich nicht so alt, ich würde selbst um den Preis werben und alle Kräfte bran-

setzen; wie es jetzt steht, werde ich froh sein, den allgemeinen Standpunkt einer solchen Critik noch bezeichnen zu können. Gründlicher, aufrichtiger, von Fanatismus jeder Art freier, nur die theuer genug erkaufte Erfahrung zur Grundlage nehmender Unterricht über Politik scheint mir ein dringendes Bedürfniß, das zunächst unsere Universitäten befriedigen sollte; man braucht sich davor nicht mehr zu scheuen; im Gegentheil, je weniger mit dem ganzen Ernst der Wissenschaft dieser Gegenstand in den öffentlichen Schulen behandelt, desto zugänglicher bleibt die Jugend den auf andere Weise nicht mehr von ihr abzuhaltenen Wahngelbilben bloßer politischer Phantasten.

Ich breche ab, denn ich fange selbst an, über die Zahl der vollgeschriebenen Blätter zu erschrecken. Mögen Euer Majestät dieselben, wenn sie auch keineswegs genügen können, wenigstens als Zeichen des Eifers, Allerhöchst-Ihnen so gut ich es eben vermag, zu dienen gnädig aufnehmen!

Lassen Allerhöchst-Dieselben mir auch für die wenigen Jahre noch die Anerkennung zu Theil werden, daß ich nie aufhören kann, mit treuester Hingebung wie mit tiefster Ehrfurcht zu sein

Euerer Königlichen Majestät

allerunterthänigster alter Diener

Schelling.

107.

König Maximilian an Schelling.

München, den 17. Mai 1851.

Mein lieber Herr Geheimer Rath v. Schelling!

Mit großem Vergnügen habe Ich Ihr letztes Schreiben erhalten. Da Mir im Augenblicke keine Zeit zu Gebote steht, Ihnen persönlich zu schreiben, so sende Ich Ihnen mit diesen Zeilen den beiliegenden Brief der Frau Waddington, behalte Mir aber vor, über eine Mir sehr wichtig erscheinende Sache Ihnen nächstens Mittheilungen zu machen. Mit bekannten wohlwollenden Gefinnungen

Ihr wohlgewogener

Max.

108.

Schelling an König Maximilian.

Berlin, den 29. September 1851.

Allerdurchlauchtigster zc.

Zurückgekommen von dem schwermüthigen Aufenthalt in Pyrmont — so ungleich dem vorjährigen, während dessen mir das Geist- und Herzerhebende Glück geworden, Euere Königliche Majestät zu sehen — hatte ich noch am 26. bei Seiner Königlichen Hoheit dem Prinzen Wilhelm mich aufgeschrieben, zu der bevorstehenden Reise nach Italien ehr-

furchtsvoll Glück zu wünschen; am 28. hatte ich sogar noch geglaubt, den Wagen des Prinzen von Ferne zu sehen; am 29. früh kam die erschütternde Nachricht, daß Seine Königliche Hoheit in der verwichenen Nacht einem neuen Anfälle erlegen und daß dieß edle, ruhmvolle Leben für diese Welt geendet sei.

Ich enthalte mich, von meinen Empfindungen zu reden, denn was bedeuten die Gefühle eines Einzelnen bei solcher Uebereinstimmung des Schmerzens, der unter allen Ständen bei Groß und Klein, durch alle Gesellschafts-Schichten bis zur tiefsten herab, — ein gemeinschaftlicher und fast kann man sagen, ein völlig gleicher ist, — da alle die Größe des Verlustes, jeder auf seine Weise — aber mit gleicher Stärke empfinden!

Nur meine besonderen Verpflichtungen gegen Euere Königliche Majestät sowie gegen Ihre Majestät die Königin machen einen Unterschied für mich; ich kann an den schweren Verlust nicht denken, ohne zugleich aufs empfindlichste gerührt zu werden von dem ganz anders tiefen und innigen Schmerz, mit welchem Allerhöchst Sie beide diese unerwartete Trauer-Post erfüllen mußte und der kaum der Zeit weichen zu können scheint; Gott sei Dank weiß ich zugleich, welche höhere Ueberzeugungen in Allerhöchst Ihnen mächtig genug sind, auch diesen großen Schmerz zu mildern und am Ende sogar zu überwinden. Und so will ich denn auch mich zu stiller Wehmuth und Unterwerfung unter den göttlichen Rathschluß sammeln, um so lange mir selbst noch zu leben beschieden ist, in fortwährendem Andenken die hohen Tugenden des Verewigten zu feiern und zugleich treu die Allerhöchst Ihnen

geweihten Gefinnungen zu bewahren, mit welchen ich in tiefster Ehrfurcht und Anhänglichkeit ersterbe

Guerer Königlichen Majestät

allerunterthänigster

Schelling.

109.

König Maximilian an Schelling.

München, den 26. October 1851.

Lieber Geheimerrath!

Erst jetzt komme Ich leider dazu, für den Ausdruck Ihres Beileides herzlich zu danken, in Meinem und der Königin Namen. Schwer traf sie der schmerzliche und so plötzlich eingetretene Verlust, wir erwarteten den Berewigten von Tag zu Tag in Berchtesgaden, als die Trauerkunde uns überraschte; wir verloren viel, ein edler, allgemein verehrter Mann hat uns verlassen. Mit ächt christlicher Ergebung und Fassung erträgt Meine Marie diese neue Prüfung, die dritte, welche sie in wenigen Jahren getroffen, die großmächtige Alpennatur Berchtesgadens, für die Marie so viel Sinn und Vorliebe hat, wirkten wohlthätig auf ihr Gemüth.

Die Bäder von Pyrmont werden hoffentlich Ihnen, Meinem verehrten Freund und Lehrer, recht gut bekommen, ein ganzes langes Jahr ist es, seit Sie Mich mit einem Besuche in Düsseldorf erfreuten, Ich darf sagen, erquickten; Herzensfreude und wahres geistiges Labfal ist Mir jedes Zusammensein mit Ihnen, das wissen Sie ja! Ich muß

schließen, Ihrem großen Werke wünsche Ich freudigen Fortgang! Für Ihre so wohlthuenende Theilnahme wiederholt dankend bleibe Ich

Ihr

alter treuer Schüler

Max.

Bitte grüßen Sie Mir Ihre Frau.

110.

Schelling an König Maximilian.

Berlin, den 25. November 1851.

Allerdurchlauchtigster rc.

Guerer Königliche Majestät haben den Ausdruck meines Schmerzens und meine um so mehr aus dem Herzen gekommene ehrfurchtsvolle Beileidsbezeugung über den Hingang Seiner Königlichen Hoheit des unvergeßlichen Prinzen Wilhelm mit solcher Güte aufgenommen, daß ich hierin ein neues Zeichen Allerhöchst-Ihrer mir so überaus theuren gnädigen Gefinnung erkennen durfte. Guerer Königlichen Majestät huldvolles Schreiben vom 26. vor. Mts. hat mich um so mehr aufgerichtet, je wehmüthiger ich dem Ende dieses Jahres entgegen gehe, in welchem Guerer Königliche Majestät zu sehen mir nicht vergönnt war und ich fast Ursache hätte, den eigenen Sohn, der Guerer Majestät — zwar nicht in Erlangen (da war er weggegangen, seine Vorlesung zu halten, die er den jungen Leuten an einem solchen Tage wohl hätte

schenken dürfen) aber auf der Eremitage sich vorstellen durfte, zu beneiden, wenn Euere Majestät nicht stets auch gegen ihn des Vaters so ausgezeichnet huldvoll zu gedenken geruhten. Ich will hoffen, daß im nächsten Jahr ich selbst solches Glückes theilhaftig werde, wenn nämlich Euere Majestät es mir verstaten wollen, denn ohne Euerer Majestät Erlaubniß würde ich mich kaum getrauen, nach München, geschweige nach Hohenschwangau, Berchtesgaden oder einen Ort zu kommen, den Euere Majestät ausgewählt hätten, um zurückgezogen dort zu leben. Euerer Königlichen Majestät Zeit gehört zu großen und wichtigen Dingen an, als daß ich ohne Ihre vorgängige Genehmigung auch nur den kleinsten Theil für mich in Anspruch zu nehmen wagte.

Der 28. November, Euerer Königlichen Majestät Geburtstag steht bevor, mir jedesmal ein Festtag, wo ich in Gedanken wenigstens ganz bei Euerer Majestät bin und zu dem ich meine ehrfurchtsvollsten und innigsten Glückwünsche zu Füßen Euerer Königlichen Majestät und auch Ihrer Majestät der Königin niederlegen zu dürfen ich bitte, Allerhöchsthochselbst in diesem Frühjahr gesehen zu haben unter meinen glücklichsten Erinnerungen von diesem Jahre obenan steht. Ueberhaupt hat mich so vieles in inniger Seele erfreut, was auf Euere Majestät Bezug hatte, besonders die zahlreichen Beweise der freudigen Begeisterung, welche Euerer Königlichen Majestät Anwesenheit in dem schönen bayreuther Oberland erregt hat und was ich von dem glücklichen Gedeihen und Fortschreiten der beiden Königlichen Prinzen erfahren konnte. Möge auch in dem neu anfangenden Lebensjahre Euerer Majestät Freuden solcher Art in Fülle zu Theil werden.

Was die öffentlichen Zustände betrifft, so ist die Zukunft dunkel und unbestimmt, wie noch nie; es scheint, wir sind in Europa so ziemlich überall dahin gekommen, wo man nicht mehr aus noch ein weiß und nach dem langen frevelhaften Spiel, das mit dem Namen der Freiheit und den Formen angeblich volksthümlicher Einrichtungen zumal in Frankreich getrieben worden, auch die geübtesten constitutionellen Ränkeschmiede rathlos und völlig au bout de leur latin sind. Es ist fast ein Zustand, wie er uns als vorhergehend dem Weltende beschrieben wird, da die Menschen vor Furcht und Erwarten der Dinge, die kommen sollen, nicht mehr zu athmen wagen. Ueber Euere Königliche Majestät hat sichtbar die göttliche Vorsehung gewaltet, unter den schwierigsten Umständen, wie sie kaum je zuvor dagewesen, auf den Thron berufen, sind Sie vor jeder Unbill bewahrt worden und werden so auch durch die nächstfolgende Zeit unbeschwert und sichern Geistes hindurch schreiten, weil, wer an den Herrn glaubt, weiß, daß auch in menschlichen Dingen nicht die Vernunft, sondern allein das Thatsächliche festen Grund und unerschütterliche Zuversicht gewährt, und auch die bevorstehende Crisis doch nur ebendies zur allgemeinen Anerkenntniß bringen kann.

Gott erhalte also Euere Majestät und gebe Ihnen, was Ihr edles Herz wünscht und beabsichtigt, in vollem überfließendem Maß!

Was mich betrifft, erscheine ich wieder mit leeren Händen vor Euerer Majestät. Könnte ich doch zu diesem Tage eine langjährige Arbeit Ihnen zu Füßen legen! Erhält sich mein Zustand wie jetzt, so werde ich sie mit Gottes Hilfe wenigstens diesen Winter vollenden.

In tiefster Ehrfurcht und treuester Anhänglichkeit

Euerer Königlichen Majestät

allerunterthänigster alter Diener

Schelling.

III.

Schelling an König Maximilian.

Berlin, den 5. Dezember 1851.

Allerburchlauchtigster zc.

Euerer Königliche Majestät hatten — noch vor AllerhöchstIhrer Thronbesteigung dem Dr. Melchior Meyr (geborenem Bayern) auf zwei Jahre eine großmüthige Unterstützung zu dem Zwecke einer litterarisch-historischen Arbeit zu ertheilen geruht, welche dann leider nicht zu Stande gekommen, vielleicht auch — weil ihr Zusammenhang mit der Gesamt-Geschichte deutscher Bildung vor- und rückwärts zu weit sich erstreckte, — von einem jungen Manne und in kurzer Zeit nicht zu Stande zu bringen war. Derselbe hat sich nun seitdem eine ehrenhafte litterarische Existenz in Berlin verschafft und kürzlich zwei Dramen, Franz von Sickingen und Agnes Bernauerin gedichtet, die beide Aussicht haben, auf der hiesigen Königlichen Hof-Bühne aufgeführt zu werden. In dankbarer Erinnerung der empfangenen Gnaden wünscht er nun Euerer Königlichen Majestät diese beiden Arbeiten überreichen zu dürfen, als Beweis, daß Allerhöchstdero Unterstützung doch nicht ganz ohne Frucht und Erfolg gewesen und

überzeugt, daß die beiden Produktionen der Allerhöchsten Aufmerksamkeit nicht unwürdig sind, zugleich inwieferne Euerer Königliche Majestät mir bis jetzt huld- und nachsichtsvoll verstatteten über bemerkenswerthe litterarische Erscheinungen AllerhöchstIhnen schreiben zu dürfen, habe ich mir um so mehr die ehrfurchtsvolle Freiheit nehmen wollen, Euerer Königlichen Majestät diese beiden Gedichte zu übersenden, als bei dem Aufschwunge, den neuerdings die Königliche Hof-Bühne in München genommen, und je seltener seit Göthe's Söb von Verlichingen und nach dem von Schiller eingeführten Pathos Erzeugnisse von solcher Einfachheit und unmittelbar zu Herzen gehender Wahrheit geworden sind, leicht auch eine dortige Aufführung zur Sprache kommen könnte.

Was freilich den Franz von Sickingen betrifft, verzichtet der Verfasser selbst auf jeden Gedanken, denselben in München zur Aufführung kommen zu sehen, weil die Absicht seinen Helden durchaus der Wahrheit und der Geschichte gemäß darzustellen, ihm nicht durchgängig die Rücksichten zu nehmen erlaubte, die ein größtentheils der katholischen Kirche angehöriges Publikum bei theatralischen Aufführungen vielleicht mit Recht in Anspruch nimmt.

Dagegen glaubt er und ich glaube mit ihm, daß einer Aufführung der Agnes Bernauerin um so weniger etwas entgegenstehen würde, als derselbe Stoff Gegenstand eines früheren dramatischen Werkes geworden ist, das sich immer als ein Lieblingsstück des bayerischen Publikums erhalten hat, unzähligmal über die Münchner-Bühne gegangen und vielleicht noch nicht ganz von derselben verschwunden ist. Etwaige Schwierigkeiten, welche die Convenienz hinsichtlich einiger — wie mir scheint höchstens wegen Einer Scene —

In London

erheben könnte, würde der Dichter zu beseitigen leicht nicht nur im Stande, sondern auch willigst bereit sein.

Jedenfalls glaubte ich annehmen zu dürfen, es würde Euerer Königlichen Majestät nicht unangenehm sein, Kenntniß von Hervorbringungen zu erhalten, die ihren Ursprung zuletzt Allerhöchst-Ihrer gnädigen Unterstützung verdanken, deren eine speziell der bayerischen Geschichte angehört, mir aber war, wie jede, auch diese Veranlassung höchst erwünscht, Euerer Königlichen Majestät die Gefinnungen tiefster Ehrfurcht und treuer Anhänglichkeit auszusprechen, mit welcher ich verharre

Euerer Königlichen Majestät

allerunterthänigster

Schelling.

112.

König Maximilian an Schelling.

München, den 21. Dezember 1851.

Mein lieber Geheimer Rath!

Noch bevor Ich Ihre Wünsche zu Meinem Geburtstage dankend beantworten konnte, wurde Ich schon durch einen zweiten Brief Ihrer Hand erfreut. Den ersten las Ich am Morgen Meines Geburtstages und zwar Mich vor Ihr Bildniß stellend, um dabei die Züge des lieben Schreibers Mir recht vergegenwärtigen zu können. Wie immer machten Mir Ihre Wünsche unter allen schriftlich erhaltenen die

meiste Freude; sie erheben stets Gemüth und Geist. Dem Herren Meyer bitte Ich für die beiden überschickten Stücke zu danken, dem Intendanten habe Ich sie übergeben. Nach Kräften suche Ich die Bühne zu heben, allmählig die besten alten und neuen Stücke auf ihr erscheinen zu lassen. Mit wahrer innerer Wonne vernehme Ich, daß Sie hoffen, schon im Verlaufe dieses Winters mit dem lang ersehnten Werke zu Ende zu kommen; sollte dieses wirklich der Fall sein, wäre es dann nicht möglich, daß Sie verehrter Lehrer Ihrem wiederholt gegebenen Versprechen gemäß sogleich hierher kämen, Ihr Werk Mir selbst vorzutragen; bis wann könnte dieses etwa der Fall sein, bis März, April? wie werde Ich an Ihren Lippen hängen! jedenfalls müssen wir uns bald wiedersehen. — Auf beiliegendem Blatte finden Sie einige Fragen, deren Beantwortung Ich von Ihnen erbitte; alles Mühen gegen die politischen, staatlichen Mißstände und Uebel lohnt sich nur, wenn Aussicht auf länger dauernden Erfolg vorhanden. —

Meine Marie grüßt freundlich, wie Ich die Ihrigen.
Mit alter Liebe

Ihr treuer

Max.

113.

König Maximilian an Schelling.

München, den 12. Januar 1852.

Lieber Geheimerrath!

Erhalten Sie Meinen besten Dank für Ihre beiden Mir so lieben Briefe, für Ihre guten Wünsche zum Neuen

Jahre; der Herr möge es für uns Alle ein gesegnetes sein lassen. Mit Interesse las Ich Ihre Beantwortung der gestellten Fragen; die zweite scheint Mir aber nicht ganz so wie Ich meinte, aufgefaßt worden zu sein. Meine Absicht war nämlich, darüber Ihre Ansicht zu hören: ob, im Falle daß die Monarchien durch geeignete Einrichtungen gestärkt u. es wahrscheinlich ist, daß diese Sinnesänderung 50 Jahre und darüber, nach menschlicher Berechnung andauern werde? nicht ob diese Umwandlung der Ideen die bezeichnete Zeit brauchen würde, daher bitte Ich Sie die obige, nun deutlicher erklärte Frage zu beantworten; sie ist Mir von Werthe, weil, wenn das monarchische Prinzip siegt, es doch wichtig zu wissen, wie lange heiläufig sein Sieg auch währen, andauern wird. Deshalb nannte Ich in Meiner Frage, den Zeitraum von 50 Jahren, einem halben Jahrhundert, ob die heilsame Reaktion wenigstens doch diese Zeit andauern werde oder darüber, nach menschlicher Voraussicht. — Ihrer Antwort entgegen sehend, mit alter Liebe

Ihr treuer Schüler

Max.

114.

Schelling an König Maximilian.

Berlin, den 11. Februar 1852.

Allerdurchlauchtigster u.

Nur mit tiefer Beschämung kann ich diesmal die Feder ergreifen, Euerer Königlichen Majestät zu schreiben.

Nicht genug, daß ich von den mit Allergnädigstem Schreiben vom 21. Dezember v. Jrs. zur Beantwortung erhaltenen Fragen die eine völlig mißverstanden und mir dadurch den Verdacht eines unverzeihlichen Leichtsinnes zugezogen habe; sondern nachdem Euer Majestät mit nachsichtsvollster Milde durch Schreiben vom 12. vor. Mts. mich meines Irrthums zu verständigen und von mir eine der richtig verstandenen Frage entsprechende Antwort zu verlangen geruht haben, komme ich erst heute d. h. gerade nach Ablauf eines Monats dazu Euerer Majestät Gnädigstes Verlangen zu erfüllen. Wenn ich nun wegen des ersten Versehens auf jede Entschuldigung verzichte, bitte ich gleichwohl wegen solcher ungebührlicher Verzögerung — nicht die unaufhörliche Folge von Festlichkeiten, denen ich mich übrigens so viel ich kann und darf, zu entziehen suche, wohl aber den Umstand anführen zu dürfen, daß für den 5. Februar die Reihe an mir stand, vor der versammelten Akademie eine wissenschaftliche Abhandlung zu lesen, und daß diese eine Obliegenheit ist, der ich, wenn sie mich trifft, um so weniger mich entziehen mag, als sie jetzt die einzige Art öffentlicher Thätigkeit ist, die ich noch ausübe. Diese Abhandlung aber, als etwas Fremdes und den Kreis meiner gewöhnlichen Arbeiten durchkreuzendes, hat mehr Zeit und Mühe in Anspruch genommen, als ich selbst erwartete, und am Tage des Vortrags — bereits unpäßlich, habe ich mir durch die Anstrengung desselben noch außerdem ein längeres Uebel zugezogen, das mich auf mehrere Tage unfähig gemacht hat.

Gestatten Euer Königliche Majestät gnädigst, daß ich nunmehr auf dem mitfolgenden Blatt die verspätete Ant-

wort allerunterthänigst vorlege, mit dem lebhaften Wunsche, daß sie dem Sinne der Frage besser entsprechen möge (wie ich im Anfang der Beantwortung selbst angedeutet, bin ich zweifelhaft, welche der beiden möglichen Voraussetzungen der Frage zu Grunde liege), denn freilich, daß so bedeutungsvollen Fragen eine schriftliche Antwort je vollkommen genüge, kann ich mir selbst nicht versprechen.

Indem ich Euerer Königlichen Majestät AllerhöchstSelbst und Ihrer Majestät der Königin mich zu fortdauernder Gnade allerunterthänigst empfehle, bitte ich die Versicherungen tiefster Ehrfurcht und unverbrüchlicher Anhänglichkeit erneuern zu dürfen, mit denen ich ersterbe

Euerer Königlichen Majestät

allerunterthänigster

Schelling.

115.

König Maximilian an Schelling.

München, den 21. Februar 1852.

Lieber Geheimer Rath!

Der Ueberbringer dieses ist der Bildhauer Halbig, ein ausgezeichneter Künstler, wohl unübertroffen, was die Aehnlichkeit seiner Büsten betrifft. Meine Bitte geht nun dahin, daß Sie ihm zu einer Büste für Mich einige Stunden schenken möchten, er ist sehr rasch in seiner Arbeit und wird Ihre kostbare Zeit nicht lang in Anspruch nehmen. Auf die Erfüllung Meines Wunsches bauend, sende Ich ihn nach

Berlin, schon lange sehnte Ich Mich nach Ihrer Büste, die Meines verehrten Lehrers Bild Mir neuerdings vor Augen stellen wird, vor denen des Geistes steht es ohnehin; keine unwürdige Stelle hoffe Ich ihm anzuweisen. Für Ihre herrliche Beantwortung Meiner Fragen Meinen besten Dank, die zweite der gestellten Voraussetzungen war, die Ich meinte. Ich ließ den Hauptinhalt auf ein von Mir jeden zweiten Tag zu lesendes Blatt, worauf die Quintessenz Meiner Regentenaufgabe steht, eintragen; die Betreibung der Verwirklichung des Gedankens, nämlich Zurückführung der menschlichen Gedanken auf die wahre Bedeutung des Staats, stets vor Augen zu haben. Nachträglich noch Meine besten Wünsche zu Ihrem Geburtsfeste, die Ich versäumte rechtzeitig zu schreiben; aus Mangel an Zeit trug Ich Rath Pfistermeister auf, Sie in Meinem Namen um Ihre Ansicht bezüglich Angelegenheiten der katholischen Kirche oder besser des Episkopats, zu ersuchen, Ich bin begierig auf Ihre Antwort. Recht sehr freut sich auf Ihre Büste

Ihr treuer

Max.

Von Marie alles Schöne.

116.

Schelling an König Maximilian

Berlin, den 4. März 1852.

Allerdurchlauchtigster zc.

Es würde ein vergebliches Bemühen sein, Euerer Königlichen Majestät die Ueberraschung zu schildern, welche ich empfand, als Professor Halbig mit dem allerhuldvollsten Schreiben sich bei mir einfand. — Schon jemand zu sehen und zu hören, der wenige Tage zuvor noch das Glück gehabt hatte Euerer Majestät zu hören und zu sehen, versetzte mich in eine selige Stimmung. Wenn aber Euerer Majestät einmal meine Büste befahlen, konnte dieselbe in kürzerer Zeit leichter und gewiß auch besser nicht geschafft werden, als durch den dazu gesendeten Künstler, dessen schnelles Auffassen und schnelles Ausführen gleich bewunderungswürdig sind und der noch überdies durch seine Heiterkeit und gute Laune, ganz vorzüglich aber durch die Erzählungen von dem vollkommenen Wohlbefinden Euerer Königlichen Majestät sowie Ihrer Majestät der Königin und der beiden Prinzen eine ihrer Unfreiheit wegen dem natürlichen Menschen wenig behagliche Lage in die angenehmste zu verwandeln wußte und sie mir auch dann erleichtert haben würde, wenn ich im Stande wäre, eine Beschwerde zu empfinden wo es gilt einen Wunsch Euerer Königlichen Majestät zu erfüllen.

Gebe nur der Himmel, daß auch Euerer Majestät mit dem Werke zufrieden seien, wie es hier der einzige — aber

statt aller geltende — Kenner Professor Rauch nach seinem Ausdrücke vortrefflich gefunden. — Ich könnte stolz darauf sein, daß Euerer Majestät mein Bildniß einer Aufstellung in Allerhöchst-Ihrer Nähe würdigen wollen, aber über alles geht mir, und mit unaussprechlichem, die tiefste Demuth einschließendem Gefühle für mich ist begleitet: denken zu dürfen, daß ich gewürdigt bin im Geiste und Herz Euerer Königlichen Majestät Selbst eine Stelle auch ferner einzunehmen. —

Gott erhalte Euerer Königliche Majestät und lohne Ihnen jede Gnadenenerweisung und Freundlichkeit, durch die es Ihnen gefallen, über alles Verdienst mein in anderer Beziehung oft düsteres und dunkles Leben zu verschönen und zu erheitern.

In allertiefster Ehrfurcht und treuester Hingebung

Euerer Königlichen Majestät

allerunterthänigster

Schelling.

117.

König Maximilian an Schelling.

München, den 14. April 1852.

Lieber Geheimer Rath!

Bildhauer Halbig beauftragte Ich, Ihnen einen Abguss Ihrer Büste, dann einen der Büste der Königin und Meiner eigenen zu fertigen; von der Vollendung benachrichtigt,

wollte Ich sie mit einigen Zeilen begleitend, Ihnen über-
senden. Aus Mißverständniß aber übergab Galbig die
Büsten der Post ohne Mir die Vollendung anzuzeigen, da-
her die Verspätung dieses Briefes, möge das Ueberschickte
Ihnen angenehm sein; dieses Mein Wunsch. Ihre Büste
ist sprechend, erhalten Sie Meinen Dank, daß Sie so kost-
bare Augenblicke deßhalb opferten, sie macht Mir große
Freude, ein Sonnenstrahl fiel auf dieselbe, als Ich sie zuerst
erblickte und Mich so recht herzlich an den Zügen des lieben
Meisters erfreute!

Nun komme Ich schon wieder mit einem Anliegen;
zwei Aufsätze füge Ich bei. Der eine enthält eine gedrängte
Angabe der in unserer Zeit liegenden Richtungen und
Reime künftiger Entwicklungen. Obgleich kein sterb-
liches Auge mit voller Bestimmtheit die Entwicklung und
Gestaltung der nähern oder entfernten Zukunft voraus-
sehen kann, so, glaube ich, ist es einem tiefer blickenden
Geiste doch nicht unmöglich, der Vergangenheit und Gegen-
wart erfährt, dieses bis auf einen gewissen Grad zu
thun, da er die in der Zeit liegenden, halberöffneten,
einem profanen Auge unsichtbaren Reime künftiger Gestal-
tungen erkennt und versteht; wer vermöchte dieses besser
als Sie Mein verehrter Lehrer; Ich ersuche Sie daher auf
ein eigenes Blatt Ihre Ansichten über anliegende diesen
Gegenstand betreffende Skizze und etwaige Ergänzungen
niederzuschreiben. Wichtig ist Mir die möglichste Er-
kenntniß der Zukunft wegen des von Mir in der Ge-
genwart anzustrebenden. Versetze Ich Mich z. B. in
die Zeit nach dem Westphälischen Frieden, so scheint es
Mir, als wenn ein weiter blickender Staatsmann und

Denker doch vielleicht einiger Maßen damals schon in
den vorhandenen Reimen die Erscheinungen des 18ten
Jahrhunderts, wenigstens in allgemeinen Umrissen hätte
erkennen können. Diesem Briefe lege Ich ferner noch
ein Exemplar bei der Einladung zur Preisbewerbung,
die Anfertigung eines Bauplanes betreffend u.
Der Zweck ist einen neuen Baustyl wenn möglich hervor
zu rufen, ein schon seit Jahren Mich beschäftigender Ge-
danke, um nicht schon dagewesenes wiederholen zu
müssen. Die bisherigen Baustyle waren freilich nichts
absichtlich Gemachtes, sondern ein natürliches Produkt
ihrer Zeit, da die unsere aber bisher von selbst keinen
neuen Styl hervorzubringen im Stande gewesen, da wir
allenthalben nur ein vergebliches Ringen nach einem solchen
erblicken, so fragt sich, ob nicht auf anderm Wege versucht
werden soll, dieses Ziel zu erreichen, nämlich auf dem
Wege der Reflexion und zwar auf die in dem Programm
ausgesprochene Weise?! Darüber, ob Sie diesen Weg für
möglich halten, wünscht Ihre Ansicht zu erfahren

Ihr treuer Schüler

May.

118.

Schelling an König Maximilian.

Berlin, den 18. April 1852.

Allerdurchlauchtigster u.

Eure Königliche Majestät — denn ich kann nicht
zweifeln: AllerhöchstIhnen verdanke ich die Erfüllung eines

gegen Professor Halbig vielleicht zu unbedacht geäußerten, zu lebhaft ausgesprochenen Wunsches — Euere Königliche Majestät haben der reichen Guld und Gnade, durch welche Sie meinen alten Tagen stets neue Freude zu bereiten wissen, einen so sprechenden persönlichen Ausdruck zu verleihen geruht, daß ich in tiefster Rührung mich wie in die unmittelbare Gegenwart Euerer Majestät und der allerhulbreichsten Königin Majestät versetzt sehe. Ja, Königliche Majestät! nicht anders, als wie die Römer unter der schützenden Gegenwart ihrer Penaten sich erhoben fühlten, werde ich zu AllerhöchstIhren Königlichen Bildnissen aufblicken und aus der jugendlichen Kraft und Schönheit, die von diesen ausströmt, Mut und Erquickung in schwerer Arbeit schöpfen, damit ich unter diesen begeisternden Auspicien die Lebensaufgabe vollende, die mir zu Theil geworden.

Diese wenigen Zeilen, Allergnädigster König und Herr, sind in der ersten Freude beim Anblicke der Allerhöchsten Geschenke niedergeschrieben, denn in den 14 Tagen, die seit Ankunft derselben verfloßen, fand sich wegen fortwährender Abhaltungen, die in den Ostertagen nie fehlen, zuletzt wegen augenblicklicher Erkrankung (Folge der abnormsten Witterung, deren ich mich erinnere) kein günstiger Moment wieder, das Schreiben in meinem Sinne und so wie ich es beabsichtigt hatte, zu vollenden, — zuletzt kommt Euerer Majestät Allergnädigstes Schreiben vom 14. d. mir zuvor, mit neuen mich ergreifenden Beweisen Allerhöchster Guld und Gnädigsten Zutrauens, dem ich mit allen Kräften auf der Stelle zu entsprechen suchen würde, wäre mir die nöthige Freiheit des Geistes bereits wiedergegeben.

Die voraussichtlich bald eintretende Veränderung des

Witterungszustandes wird mich, hoffe ich, in wenigen Tagen wieder befähigen und werde ich dann gewiß suchen, mit allem Fleiße und soweit ich es überhaupt vermag, die beiden Aufgaben zu beantworten.

Inzwischen bitte ich Euere Majestät tief beschämt um gnädige Nachsicht, inständigst aber, daß Allerhöchstdieselben niemals an den Gesinnungen tiefster Dankbarkeit, ehrfurchtsvollster Anhänglichkeit und gänzlicher Ergebenheit zweifeln wollen, mit welchen ich ersterbe

Euerer Königlichen Majestät

allerunterthänigster

Schelling.

119.

Schelling an König Maximilian.

Berlin, den 23. April 1852.

Allerdurchlauchtigster zc.

Endlich ist es mir so gut geworden, daß die beiden beiliegenden Aufsätze¹ als Antwort auf die beiden mir gewordenen Aufträge zu Stande kamen. Ich wünsche, mehr als ich hoffen kann, daß dieselben genügen. — Euere Königliche Majestät werden vielleicht finden, daß ich gegen den mir unbekannten Verfasser des Programms zu streng mich geäußert. Möglich, daß der Eifer, der mich ergreift, so oft

¹ Siehe Beilage Nr. 3 und 4.

eine Sache mit Allerhöchst-Ihrem Namen in Verbindung steht, die Ausdrücke mehr als nöthig verstärkt hat. Um so mehr wünsche ich, daß dem Verfasser damit nicht Weh' geschehe. Euerer Majestät aber glaube ich meine Treue nicht besser beweisen zu können, als durch Wahrheit in allen Aeußerungen, die mir gegen Euere Majestät verstattet sind.

Die hohen Bildnisse sind nun aufgestellt und sind wie Schutzgeister, die mich umschweben, in deren Nähe kein Leid der Erde mich anwehen sollte. Wie oft werde ich vor ihnen meinen innigen Wünschen laute Worte geben, wie oft, wenn das Niederschlagende der gegenwärtigen Zustände mir auf die Seele fallen will, vor Euerer Majestät Bildniß mich freuen, daß Allerhöchst-Ihnen für jetzt vorzüglich die schöne Aufgabe des Erhaltens geworden ist, — *parta tueri* einstweilen Ihr Wahlspruch geworden sein muß! —

Bayerns Constitution hat sich besser als jede andere bewährt. Bayern ist nicht wie Oesterreich, das sich eine so lange Zeit prinzipiell von der allgemeinen Bewegung völlig abgeschlossen hat und jetzt den Standpunkt und die Stellung, welche andere mit Jahrhundertlangem Bemühen erworben haben, mit einem Schritt erhaschen und jene daraus verdrängen zu können vermeint. Bayern hat, was Bildung, Kunst und Wissenschaft betrifft, längst sich dem vorgeschrittensten Theile Deutschlands gleichgestellt.

Ich halte mich verpflichtet zu melden, daß Melchior Meyr's Drama — (*Agnes Bernauer*), welches Euerer Majestät ehrfurchtsvoll zu übersenden ich mir verstattet habe, hier in Berlin mit entschiedenem Beifalle aufgenommen worden ist, und bereits die dritte Vorstellung erlebt hat, womit sein Verbleiben auf dem Repertoire entschieden ist.

Trotz der Ungunst und Schwierigkeit, die in dem Stoffe selbst liegt und der Abwesenheit von Schiller'schem Pathos, an das sich das Publikum so sehr und so lange Zeit gewöhnt hat, wurde Theilnahme und Aufmerksamkeit des Publikums auf eine mir selbst merkwürdige Weise festgehalten und der 4. Akt, sonst meist die Klippe dramatischer, zumal tragischer Dichtungen hier aber besonders gefährlich, weil der tragische Ausgang schon im 3. Akte entschieden ist, hat anstatt Abspannung eintreten zu lassen, die Wirkung vielmehr erhöht. Die Versöhnung wurde in einen 5. Akt gelegt, der, so wie ihn der Verfasser nach der ersten Aufführung zusammengezogen und gekürzt hat, einen wirklich befriedigenden Schluß bietet. Es wäre doch sonderbar, wenn in dem eigenen Vaterlande eines Dichters, den Euere Majestät früher selbst unterstützt hatten und dem ursprünglichen Schauplaze des Ereignisses allein das Schauspiel keine Aufführung fände, das bereits auch außer Berlin, z. B. in Stettin, einen gleichen Beifall gefunden, und mit dem jetzt der Haupthebel zu Gastvorstellungen in Hamburg, Bremen und anderen größeren Norddeutschen Städten mit der völligen Zuversicht beifälliger Aufnahme abgegangen ist.

Noch habe ich Euerer Königlichen Majestät nicht meinen besonderen allerunterthänigsten Dank erstattet für das Exemplar meiner Büste, das Allerhöchstdieselben mir zukommen zu lassen in Ihrer unerschöpflichen Güte geruht haben. Alle meine Bekannte sind einstimmig in dem Lob des Werkes, zu besonderer Freude gereicht es den Meinigen, für welche die Aehnlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt; — am meisten ergriffen zeigte sich mein ältester Sohn (Professor in Erlangen), der die Osterferien bei uns zubrachte und bei dem

ich mit großer Freude die Gefinnungen der ehrfurchtsvollsten Anhänglichkeit an Euere Majestät und an die rechten, allein zum Heile führenden Grundsätze wiederfand, die ich an ihm schon immer gekannt habe. Wenn ich schon lange nicht mehr bin, wird diese Büste, die Euerer Majestät ihr Dasein verdankt, noch ein theures Andenken meiner Familie und ein bleibendes Denkmal der huldvollen Gnade sein, deren Euere Majestät den Vater zu würdigen geruht hatten.

Ich schließe mit den innigsten Wünschen für Euere Majestät, Ihre Majestät die Königin und die beiden Prinzen: in unverbrüchlich treuer Anhänglichkeit und tiefster Ehrfurcht als

Euerer Königlichen Majestät

allerunterthänigster, alter treuer Diener

Schelling.

120.

Schelling an König Maximilian.

Berlin, den 25. November 1852.

Allerdurchlauchtigster 2c.

Euere Königliche Majestät haben immer gnädigst gestattet, daß am 28. November unter denen, welchen an diesem hohen und festlichen Tag Euerer Majestät Ihre Empfindungen auszudrücken, ihre ehrfurchtsvollsten Glückwünsche darzubringen vergönnt ist, von der Ferne her auch ich erscheinen durfte, auf gleiche Weise die Gefühle treuer Anhänglichkeit Allerhöchstdenselben auszusprechen. Wenn in späteren Lebens-

jahren unsere Theilnahme mehr und mehr von allgemeinen Angelegenheiten sich zurückzieht, hält unser Inneres um so mehr an hohen Persönlichkeiten fest, die ihm wie einzelne leuchtende Sterne an seinem Himmel stehen geblieben sind, auf deren Huld und Güte er nicht bloß persönlich vertraut, deren Licht ihm selbst die Zukunft noch erheitert. Gott hat es gefügt, daß Euere Majestät im vergangenen Lebensjahre von verschiedenen Seiten kommende zum Theile schwere Sorgen nicht erlitten waren. Aber es ist mit Euerer Majestät, wie mit dem Königlichen Sängerknaben David, der an dem Herrn einen „starken Hort“ hatte. — Hierauf kann ich die Zuversicht meiner Wünsche und Gebete gründen, daß Euere Majestät auch ferner Gesundheit, Kraft und fröhlicher Muth allzeit verliehen sei, daß Alles, was Ihrem Herzen theuer ist, vor allem das Theuerste, Ihre Majestät die Königin und das ganze Königliche Haus von Bayern fortwährend sich der Segnungen des Allerhöchsten erfreuen und zumal das neueintretende Lebensjahr ausgezeichnet sei durch Erfüllung der gerechten und mit Gott gefaßten Absichten Euerer Königlichen Majestät.

Es ist wenig übrig, das auf mich in dieser Welt noch eine Anziehungskraft ausübt, auch dieses wenige verschwindet immer mehr; aber auf Euerer Königlichen Majestät Huld vertrauen zu dürfen wird bis zum letzten Hauche für mich ein beglückender Gedanke sein, wie zu meinen theuersten Empfindungen stets die Gefinnungen tiefster Ehrfurcht und der treuen tiefbegründeten Anhänglichkeit gehören werden, mit welchen ich verharre

Euerer Königlichen Majestät

allerunterthänigster

Schelling.

121.

König Maximilian an Schelling.

München, den 2. Dezember 1852.

Lieber Geheimer Rath!

Empfangen Sie Meinen herzlichen Dank für Ihre Wünsche und für Alles, was Ihr Brief Liebes und Gutes enthielt. Wie Ich hoffte, erhielt Ich denselben am Morgen Meines Geburtstages, eine Mir stets wohlthuende Begrüßung beim Anfange eines neuen Lebensjahrs; wie den vorjährigen vor Ihrem Bildnisse, so las Ich diesen vor Ihrer so ähnlichen in Erz gegossenen Büste, Mir diezüge des lieben Schreibers recht zu vergegenwärtigen. Ihre Wünsche werden Mir Segen bringen, der Herr schenke Mir stets mehr Gesundheit und neue Kraft zur treuen Erfüllung des Mir auferlegten Amtes! — Dorfmueller ließ Ich von Augsburg kommen, um über philosophisch religiöse Punkte zu reden; über die ersehnte Vollendung Ihres Werkes wage Ich keine indiscrete Wünsche zu äußern! — Der Pflege der Wissenschaft auf hiesiger Hochschule wende Ich alle Meine Sorgfalt zu; tüchtige Männer gewann Ich bereits, hoffe noch andere auch in den mehr geistigen Fächern zu gewinnen, ach, könnte Mir Ihr Rath nur dabei stets zur Seite stehen. — Dem Herren muß Ich danken für den Beistand in diesem Lebensjahre, er wird Mir ihn auch in diesem schenken. Bleiben Sie stets der alte

Ihrem

treuen Schüler

Max.

Von der Königin viel Grüße, von Mir Ihrer Frau.

122.

Schelling an König Maximilian.

Berlin, den 26. Dezember 1852.

Allerdurchlauchtigster zc.

Geruchen Euerer Königliche Majestät meinen tiefgefühltesten Dank zu genehmigen für das huldreiche Schreiben, mit welchem Allerhöchstdieselben meine Glückwünsche zum 28. November anzunehmen die Gnade hatten.

Es würde schwer sein zu schildern wie beglückt ich war, die geliebten, hochverehrten Schriftzüge Euerer Majestät wieder zu erblicken, wie viel weniger könnte ich die Empfindungen beschreiben, von denen ich in Folge der gnädigen Äußerungen Euerer Majestät durchdrungen war. Jetzt eilt das Jahr 1852 zu Ende und die Ankunft eines neuen erweckt in mir wieder alle die innigen Wünsche, die ich für das Heil und das Glück Euerer Majestät beständig im Herzen trage.

Das dahingehende Jahr wird schwerlich Vielen den Eindruck eines besonders glücklichen hinterlassen; unter den deutschen Hochschulen wird auch nur München es in seinen Annalen als ein solches bezeichnen. Wie schön ist's, daß in der Nähe AllerhöchstIhres Hofes auch einem gesinnungsvollen Dichter eine Stelle geworden, wenn ich gleich mich nicht erwehren kann, mit Behmuth zu fragen, warum mußte dem Grafen Platen nicht ein gleiches Glück beschieden sein, den jetzt — so lang nach seinem Tode noch der Unstern verfolgt, daß ein ungeschlachter Gesell, der dem lebenden

sich aufzubringen gesucht, sich erlauben darf, nachgelassene Gedichte und Briefe von ihm bekannt zu machen, welche erstere niemals wieder, letztere wenigstens nicht mit den Spuren eines augenblicklichen, kindischen Unmuths, dem der Unvergeßliche zuweilen ausgesetzt war, an's Licht treten durften.

Platen erinnert mich an einen seiner Freunde, an Dr. Pfeufer, dessen Berufung nach München ich als besonders glücklich ansehe, nur bedauernd, daß die zwei nicht bloß gemüthlich, sondern wie man sagt, auch geistig unzertrennlichen (er und Dr. Henle) getrennt werden mußten.

An Liebig hat die Universität einen großen Techniker gewonnen, nur sollte er sich nicht einbilden, es erwarte irgend wer von ihm, daß er sich über Philosophie äußere, an die bei seinen Erfindungen gewiß niemand denkt und deren Schuld es gewiß auch nicht ist, wenn sein „künstlicher Dünger“ — dergleichen „Früchte“ kann die deutsche Naturphilosophie freilich nicht aufweisen — in Deutschland und England glänzendes Fiasco gemacht hat. Es liegt aber einmal in der Zeit, daß Manche zu Kreisen und Stellungen, in die sie nun einmal nicht eindringen können und von denen sie darum verächtlich sprechen, doch durch eben dieses Sprechen sich ein Verhältniß zu geben suchen, wie wir es an den Demokraten sehen können. — Ungemein erfreute mich in den Zeitungen zu lesen, daß einer der Kieler Professoren nach Würzburg bestimmt sei, denn ich vermuthete, es sei Olshausen gemeint, dem ich, als verlautete, es stehe eine Veränderung mit der Hof- und Staats-Bibliothek-Direktion bevor, sehr diese Stelle gewünscht hätte.

Daß Euer Majestät den Professor Dorfmueller aus

Wurgsburg Selbst zu sehen und zu sprechen geruht haben, ist mir eine große Freude gewesen. Wenn dem armen Mann nur wenigstens die erdrückende Last seiner gegenwärtigen Stellung abgenommen würde, wär es auch nur durch Vorrücken in eine höhere Classe bei dem Gymnasium, an dem er sich jetzt befindet, am besten freilich, wenn er an der Universität für einen Theil der philosophischen oder klassischen Studien ankäme, ob ich gleich freilich, da ich ihn seit mehr als 10 Jahren nicht wieder geseh'n, nicht beurtheilen kann, wie er persönlich zu einem solchen Beruf sich eignen würde.

Euer Königl. Majestät geruhen auch meiner Arbeit zu erwähnen und derselben noch immer eine huldvolle Theilnahme zu schenken. Zu meinem eigenen lebhaften Schmerz ist sie in letzter Zeit sehr langsam vorgerückt, vielleicht weil ich sie umfassender angelegt, als meinen Jahren gemäß war und der Horizont sich immer erweitert, aber vorzüglich doch, weil sie in den hiesigen Verhältnissen zu vielen Unterbrechungen ausgesetzt ist. Sie ist ein Werk de longue haleine und die Natur der Philosophie bringt es mit sich, daß man von A bis Z bei jedem Schritt alles vorhergegangene auf's Genaueste gegenwärtig haben muß. Eine solche Arbeit sollte womöglich in einem Halbjahr gemacht, aber nicht Jahre hinausgezogen werden. Ich thue das Mögliche, aber oft längere Zeit vergeblich, mir die größte Abgeschlossenheit zu bewahren und in jedem Sommer verwende ich die Monate, die mir eine nothwendige Bade-Cur übrig läßt, zu einem ganz einsamen Aufenthalt (ich bin in dieser Absicht im Thüringer Wald, zweimal in Wilhelmshöhe gewesen); aber auch das gelingt nicht immer und man

hat eine solche Abwesenheit immer schwer zu büßen, weil in der Zwischenzeit so viel einkommt, daß man wieder froh sein darf, wenn nicht Monate nöthig sind es zu erledigen. Außerdem bin ich nachgerade alt genug, daß ich wohl eine Beihülfe brauchen könnte. Aber die einzige zuverlässige Unterstützung, die ich an meinem jüngsten Sohne haben könnte, ist mir dadurch genommen, daß dieser in der Preussischen Beamten-Carriere schon ziemlich vorgeschritten, wenn ich ihn auch nur auf Ein Jahr herausnähme, nicht ohne Zurücksetzung in dieselbe wieder eintreten könnte.

So muß ich mich denn in Geduld fassen und auf Gott vertrauen. Ist es doch ein Wunder der göttlichen Gnade, daß ich überhaupt noch da bin und so viel Geistesfrische mir bis jetzt geblieben. Der Herr wird es mit mir auch hinausführen und mich vollenden lassen, wozu er so viel mir gegeben. Damit tröste ich mich!

Nun verstatte aber Euer Majestät (denn ich erschreke, wenn ich bedenke, wie lang ich von mir zu sprechen mich unterstanden), Allerhöchstenselben meine ehrfurchtsvollsten Glückwünsche zum neuen Jahre auszusprechen und dieselben auch für Ihre Majestät die Königin in diesem Schreiben niederlegen zu dürfen. Möchte das bevorstehende Jahr reich, ja überfließend an Segnungen für AllerhöchstSie Beide sein, wie Ihrer beider Herz reich und überfließend ist an Liebe zu Gott und den Menschen: insbesondere erlebe ich für Euer Majestät freudiges Gesundheitsgefühl, und die Fülle physischen Wohlbefindens, die Ihr hoher und schwerer Beruf erheischt, für mich erbitte ich von Eurer Majestät die fortdauernden gnädigen Gesinnungen, die mir zu großer Aufrichtung gereichen, und

das Glück, mich fortdauernd, ja immerwährend betrachten zu dürfen als

Eurer Königlichen Majestät

in tiefster Ehrfurcht treu beharrenden

alten Diener

Schelling.

Nachschrift.

Berlin, den 26. Dezember 1852.

Allergnädigster Herr!

Dieses allerunterthänigste Schreiben war am heiligen Christfest geschrieben und zum Abgehen bereit, als die Augsburger Allgemeine Zeitung, vom 22. dieß (die ich immer erst einen Tag nach ihrer Ankunft zum Lesen erhalte), die Nachricht brachte, Euer Königliche Majestät stehen im Begriffe nach Italien zu reisen und diese Reise würde in den nächsten Tagen, also doch wohl noch vor Ende des Jahres angetreten werden.

Die Nachricht konnte mich nicht abhalten, mein allerunterthänigstes Schreiben nach München gehen zu lassen. Mit den wichtigsten Depeschen wird doch vielleicht auch ein unbedeutendes, aber an Euer Majestät gerichtetes Blatt den Weg nach Italien finden und Eurer Majestät ist es vielleicht gerade nicht unangenehm, im fernen Süden durch ein aus dem deutschen Norden kommendes Schreiben an die Heimath und heimathlichen Verhältnisse erinnert zu werden.

Wohl nun aber legt mir jene Nachricht um so mehr

den innigsten Wunsch auf: der italienische Winter möge
Euerer Majestät Gesundheit für den bevorstehenden Sommer
doppelt stärken und erhöhen. Das wird der Herr geben,
dem ich auch in dieser Hinsicht vertraue.

Euerer Königlichen Majestät

allerunterthänigster

Schelling.

123.

König Maximilian an Schelling.

Neapel, den 9. Mai 1853.

Lieber Geheimerrath!

Beiliegendes Gedicht¹ schrieb Ich während der Paar
Tage, die Ich im stillen freundlichen Ischia zubrachte.
Ein Zeichen sei es Ihnen, daß Ich auch in der Ferne
Ihrer mit Liebe gedenke, beurtheilen Sie die Form mit
Nachsicht, es ist eine Mir noch wenig geläufige, erst das
dritte Sonett, das Ich schrieb, sie schien Mir aber dem In-
halt angemessen. Dem in wenigen Stunden abgehenden
Kurier gebe Ich diese Zeilen mit. Ich fehne Mich wahr-
haft, Sie wieder zu sehen, vielleicht wird Mir die
Freude diesen Frühling oder Sommer zu Theil in Berlin,
was sind Ihre Pläne? störend möchte Ich nicht auf die-
selben einwirken.

Mit alter Liebe

Ihr treuer Schüler

Max.

¹ Siehe Beilage Nr. 6.

124.

Schelling an König Maximilian.

Berlin, den 23. Juni 1853.

Allerdurchlauchtigster rc.

Bergeblich wäre es die Freude beschreiben zu wollen,
die mich bei dem bloßen Anblicke der Schriftzüge Euerer
Königlichen Majestät durchdrang, als ich die huldvollen Zeilen
erhielt, welche es Euerer Majestät gefallen, am 9. Mai
von Neapel an mich zu richten.

Mußte ich es schon als eine unschätzbare hohe Gnade
empfinden, daß Euer Majestät in der Ferne, auf einer
Reise und in der Stadt von so unendlicher Anziehungskraft
meiner überhaupt gedenken wollten, so ließ mir der Inhalt
und das Gedicht, dessen hohe Schönheit ich leider nur mit
Schüchternheit bewundern darf, nichts als das Verstummen
übrig, welches die Gnadenerweisungen Euerer Majestät mir
schon mehr als Einmal aufgelegt haben. Von nun an wird
die Schule von Athen, die ich unter Rafaels Werken stets
wie wenige geliebt und hochgestellt habe — mir doppelt
theuer sein, indem sie mich an den gütigen Herrn erinnert,
in dessen Geist und Herz meine nur unvollkommen mitge-
theilten Ideen eine so herrliche Ergänzung und einen mich
selbst erhebenden Wiederklang gefunden.

Mit welchen Empfindungen ich die erste Nachricht von
Euerer Königlichen Majestät Ankunft auf deutschem Boden
begrüßt, vermag ich nicht auszudrücken. So lange Zeit

hatte ich und so oft vergeblich überall Nachrichten von Euerer Majestät Wohl und Befinden gesucht. Gott sei gepriesen, daß die sparsamen Nachrichten immer eines bestätigten, daß AllerhöchstIhre Gesundheit nicht nur wohlbehalten, sondern erhöht und gestärkt worden. Eine glückliche Eingebung hatte Euere Majestät über die Alpen geführt, um dem zweideutigen Winter und dem perfiden Frühjahr zu entgehen, die bei uns so viele Menschen ernstlich krank gemacht haben. — Heute nun ward uns die allererfreulichste Kunde von der glücklichen Wiederankunft und unter dem Jubel der Bevölkerung erfolgten Wiedereinzug Euerer Majestät in Ihre Königliche Hauptstadt und dazu die Gewißheit, daß Euere Majestät noch im Laufe dieser Woche München wieder verlassen werden, um in Begleitung Ihrer Majestät der Königin nach Berlin zu kommen und AllerhöchstIhre hohen Verwandten zu besuchen.

Was ich durch Euerer Majestät gnädigstes Schreiben nur im Allgemeinen gewußt und ich auch als theures Geheimniß für mich bewahrt hatte, dessen darf ich mich nun mit aller Welt freuen und was unbestimmt gewesen, weiß ich mit der bestimmtesten Gewißheit — nicht nur die Zeit, sondern vor Allem, daß AllerhöchstSie von Ihrer Majestät der Königin begleitet sein werden, also nichts an unserer Freude fehlen wird. Meine Ungeduld wird Tage und zuletzt Stunden zählen, bis zu dem übergelücklichen Augenblicke, wo ich Ihrer beiden Majestäten ansichtig zu werden hoffe, wenn anders die erste Ankunft, von der doch hoffentlich vorläufige Kunde zu erlangen sein wird, auf dem hiesigen Bahnhofe statt hat.

Glückselig und in meinen innersten Wünschen befriedigt,

werde ich dann der gewohnten, ersehnten und mir so nöthigen Sommer einsamkeit entgegen gehen.

Gott führe Euere Königliche Majestät auf's glücklichste hieher, wo auch in den höchsten Regionen die Freude über Ihre Ankunft so groß als wahr sein wird.

Mit unverbrüchlicher Anhänglichkeit in tiefster Ehrfurcht

Euerer Königlichen Majestät

allerunterthänigster

treuer alter Diener

Schelling.

125.

König Maximilian an Schelling.

Berchtesgaden, den 29. September 1853.

Lieber Geheimerrath!

Die Beantwortung beiliegender Fragen liegt Mir sehr am Herzen, Ich ersuche Sie daher dieselbe Mir bald möglichst zukommen zu lassen. Mit wahrer Herzensfreude gedente Ich der schönen kürzlich mit Ihnen verlebten Stunden, es waren nur zu wenige und verstrichen zu rasch; so Gott will werden sie sich bald wiederholen! — Für heute muß Ich schließen der vielen Geschäfte halber. Die Königin grüßt Sie freundlich, schreiben Sie bald

Ihrem

treuen Schüler

Max.

126.

Schelling an König Maximilian.

Berlin, den 26. November 1853.

Allerburchlauchtigster zc.

Eben dem Waggon der Eisenbahn entstiegen, laße ich mein erstes Geschäft in Berlin die unterthänigste Bitte sein: Euerer Königlichen Majestät die feurigsten Glückwünsche zu AllerhöchstIhrem hohen Geburtstage zu Füßen legen zu dürfen, diesen Tag, ein Fest für so viel Seelen, für mich aber insbesondere hätte ich gerne noch in der Wilhelmshöher Stille, wie AllerhöchstIhren Namenstag und den Geburtstag J. M. der Königin gefeiert. Aber ich hatte Unrecht, denn auch diese engen und unscheinbaren Räume, die ich jetzt wieder betreten, sind geweiht für mich durch den Besuch, dessen Euer Majestät mich übergnädig gewürdigt und rufen lebendig mir die Gegenwart Euerer Majestät zurück. Möge es für mich nicht allzulange anstehen, Euer Majestät in der ganzen Kraft und Gesundheit wieder zu erblicken, die mich in jenen beglückenden, nur zu schnell vorübergegangenen Tagen so innig erfreut haben! Alles was zum Glück Euerer Königlichen Majestät gehört, was die segensreichsten Erfolge AllerhöchstIhrer edlen und erhabenen Absichten sichert, werde ich an jenem Tage um so inbrünstiger vom Himmel ersuchen, als kein Tag vergeht, an welchem nicht Euer Majestät meinem Geiste innigst gegenwärtig und der Gegenstand aus dem Herzen kommender und zu Gott sich erhebender Wünsche sind.

Umdrängt nach so langer Abwesenheit von Anfordernungen der verschiedensten Art, schließe ich mit dem alles begreifenden Ausrufe: Gott erhalte Euer Majestät, Ihre Majestät die Königin, sammt den beiden Prinzen und segne das ganze Königliche Haus, dem ich so großen Dank schuldig geworden und dem ich nie aufhören kann, tief verpflichtet zu sein.

Mit diesen Gefinnungen, auf Euerer Majestät fernere Gnade hoffend, verharre ich in tiefster Ehrfurcht und unverbrüchlicher treuer Anhänglichkeit

Euerer Königlichen Majestät

allerunterthänigster alter Diener

Schelling.

127.

König Maximilian an Schelling.

München, den 30. November 1853.

Ihreurer Geheimerrath!

Erhalten Sie Meinen herzlichsten Dank für Ihre Wünsche, Ich weiß daß sie aus der Tiefe Ihrer schönen treuen Seele kommen; sie kamen am Morgen des 29ten in Meine Hände. Sie gedenken unseres Zusammenseins in Berlin, Ich schwelge noch in der Erinnerung dieser Stunden, möchten sich ähnliche nur recht bald und oft wiederholen! Aus den Zeitungen haben Sie vielleicht ersehen, daß Ich einen Orden gestiftet zur Anerkennung hoher wissenschaftlicher und künstlerischer Verdienste; daß Ich Sie auch unter

die Zahl der Ritter aufnehme, versteht sich, wie das Ordenskreuz vollendet, wird es nebst Ernennungsdekret nachfolgen; möge diese Stiftung dem gehegten Zwecke entsprechen. — Wie Ich für Wissenschaft und Kunst glühe, wissen Sie Mein verehrter Lehrer! — Nun noch eine Bitte bezüglich der gestellten und freundlich beantworteten Fragen, mit Ausnahme der letzten so lautend: „welche weltbewegenden Ideen werden voraussichtlicher Weise, auf die jetzige Zeitrichtung folgen?“ so schwierig auch die nur annähernde Beantwortung erscheinen mag, so wünsche Ich dennoch Ihre Mir so wichtige Ansicht darüber zu kennen. —

Marie grüßt freundlich; schreiben Sie bald

Ihrem treuen Schüler

Max.

128.

Schelling an König Maximilian.

Berlin, den 17. Dezember 1853.

Allerdurchlauchtigster zc.

Meine ehrfurchtsvollsten Glückwünsche zu Euerer Königlichen Majestät hohem Geburtsfeste, denen eine so huldvolle Aufnahme zu Theil geworden, waren niedergeschrieben ohne Ahndung, welche Bedeutung dieser mir längst so theuere Tag durch Stiftung eines Euerer Königlichen Majestät Namen tragenden Ordens für Kunst und Wissenschaft im Allgemeinen, durch Euerer Königlichen Majestät Gnade aber

insbesondere auch für mich erhalten sollte. Hat durch die Stiftung eines solchen Ordens Euerer Königlichen Majestät weltbekannte Liebe für Wissenschaft und Kunst den glänzendsten und schönsten Ausdruck gefunden, so ist, indem Euerer Königliche Majestät denselben auch mir zu ertheilen geruhten, nicht nur meinen Bemühungen die ehrenvollste Auszeichnung, sondern mir persönlich eine Befriedigung gewährt, die mir bis jetzt durch keine andere zu Theil geworden, denn einen Maximilians-Ritter darf ich kühnlich und jedermänniglich gegenüber mich nennen, wenn man dadurch einen Euerer Majestät mit Herz und Seele ergebenden zu jedem Dienste bereiten Mann versteht, wobei, da es nur von den Gefinnungen sich handelt, nichts darauf ankommt, wie gering in der Wirklichkeit dieser Dienst sein möge.

Jetzt eben ist es durch ein mir selbst unbegreifliches Versehen sogar geschehen, daß ich die von Euerer Königlichen Majestät an mich gerichtete Frage unbeantwortet gelassen, dem eifrigen Willen aber, den mir kund gewordenen Fehler so gut ich es eben vermochte, gut zu machen, mußte sich ein Uebelbefinden entgegen stellen, das eine ganze Reihe von Tagen hindurch eine völlige Unfähigkeit zur Folge hatte.

Welche weltbewegenden Ideen werden voraussichtlicher Weise auf die gegenwärtige Zeitrichtung folgen?

Eine wissenschaftlich begründete Antwort müßte in die fernsten Tiefen einer Philosophie der Geschichte zurückgehen. Euerer Majestät erklären jedoch, darüber eben nur meine Ansicht wissen zu wollen, und so kann ich es eher wagen, meine Ansicht einfach auszusprechen.

Briefwechsel zwischen König Max II. und Schelling.

16

Das Durchgängige und der Grundzug der jetzigen Zeit scheint mir, daß alles Sinnen, Denken und Wollen der Menschen dem Staate, also überhaupt dem Reiche dieser Welt zugewendet, in gleichem Verhältnisse aber von der höheren Welt, dem Reiche Gottes abgewendet ist, so sehr, daß ja die äußersten Parteien, wie sie sagen den „Himmel auf Erden“ hervorbringen wollen, den einzigen, von dem sie wissen. — Durch welche Umstände und Einwirkungen, ohngefähr seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts, diese Richtung allmählig hervorgerufen und bis zu den letzten Folgen gesteigert worden — ist bekannt. — Der inneren Empörung, die überall stattfindet, wo das was zum Tragenden und zur Voraussetzung eines Höheren bestimmt ist, sich selbst zum Zwecke aufrichtet, muß von selbst die Aeußere folgen, wie wir dieß in einer Menge von Fällen organischer und physischer Störungen wahrnehmen können.

Nun scheint mir aber die Zeit dieser ausschließlichen Richtung auf den Staat, wenn nicht abgelaufen, doch dem Ablaufen ganz nahe. In Frankreich bedurfte es nur eines kräftigen und entschloßenen Willens um die Bestrebungen, von welchen selbst theilweis begabte Köpfe wie Lamartine u. a. eine glorreiche Regeneration der Menschheit und ihrer Nation erwartet hatten, als eitel, ja als verächtlich und lächerlich erscheinen zu lassen.

Bei uns zeigt die unglaubliche Gleichgiltigkeit gegen sogenannte Kammerverhandlungen, die allgemeine Theilnahmslosigkeit in Bezug auf Wahlen, daß man im Allgemeinen von dem ganzen so lebhaft begehrten, und so theuer zum Theile erkauften Apparat nichts Ersprießliches oder wahrhaft Durchgreifendes mehr erwartet. —

Darf ich demgemäß annehmen, das Ende der gegenwärtigen Welt-Krisis werde sein, daß der Staat wieder an seine wahre Stelle — als Bedingung, als Voraussetzung, — nicht als Gegenstand und Zweck der individuellen Freiheit gesetzt werde, so wird die natürliche Folge sein, daß die vom Staate usurpirte Stelle von dem eingenommen wird, dem allein zusteht Zweck zu sein; dieses aber werden wir sagen, sei das Reich Gottes, wie wir denn angewiesen sind zu beten: Dein Reich komme!

Freilich also — der letzte und höchste Zweck auf Erden ist dieser! Aber das Nächste was kommen muß, damit dieser endliche Zweck näher komme, ist damit nicht erkannt. Es wäre nicht eben unerwartet, wenn man als dieses Nächste die Restauration der Kirche in ihrer früheren Bedeutung bestimmen wollte, um so mehr als die Dazwischenkunft einer über den Staat hinaus gehenden Macht vom Staate selbst gefordert wird, der sich an seiner Gränze findet, sobald die Frage entsteht: durch welche Gewalt die Collisionen (Conflict) der Staaten unter einander entscheiden, Selbsthilfe (d. h. Krieg) auch für sie unnöthig — zuletzt unmöglich gemacht werde; — und gewiß der Kirche, die in früherer Zeit als oberste Schiedsrichterin der Staaten sich geltend machen wollte, schwebte das letzte Ziel — das eigentliche Ideal vor — nur daß sie es nicht verwirklichte, die als über den Staat hinausgehende Macht zugleich selbst Staat sein wollte und durch Zwang zu herrschen versuchte, während der Bitte: Dein Reich komme! unmittelbar die folgt: Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel, d. h. mit vollkommener Freiwilligkeit, denn erst absolute Freiwilligkeit der Hingabe an Gott ist — Seeligkeit, ist

Himmel, und des Himmels fähig nur, wer zu dieser Freiwilligkeit gelangt ist. — Freiwilligkeit findet aber nicht statt bei mangelnder oder unvollkommen begriffener Erkenntniß, denn nur gegen das vollkommen Begriffene hört aller Widerstreit auf. — Es ist dieß nicht etwa ein Widerspruch gegen die so entschiedene Glaubensforderung, worunter meist verstanden wird, daß auch das Unbegriffene wenigstens geglaubt werde. Aber Glaube ist Muth, ist Zuversicht und auch was wir am göttlichen Thun wirklich begriffen — bleibt so erstaunenswerth, daß Entschlossenheit — das Herz dazu gehört, ihm Glauben zu schenken, d. h. darnach zu thun.

Es muß also, auch auf Erden noch, dazu kommen, daß der Inhalt der göttlichen Offenbarung ein allgemein Begriffener werde; — es bleibt gar nichts anderes übrig, die göttliche Wahrheit muß zu allgemeiner Erkenntniß herausgearbeitet, zur Grundlage der erst wahrhaft allgemeinen, weil freien Kirche werden, an welcher der Staat erst hätte, was ihn für immer beruhigt, das Höhere, dessen Träger zu sein er bestimmt ist.

Auch dieses aber ist noch so weit aussehend, daß es auszusprechen immer eine Wagniß bleibt. Für die nächste Zukunft aber (und auch Euerer Majestät konnten nur diese im Auge haben) läßt sich allerdings etwas Bestimmteres und Faßlicheres voraussagen: die nächstkommende Zeit wird das Königthum wieder erheben, und, nachdem die letzte alles gethan hat, es herabzuziehen, es als überflüssig, schädlich und unterdrückend darzustellen, es wieder als die beste Art der Herrschaft (schon Aristoteles hat die Monarchie so genannt) und als befreiend erkennen. Freilich was die

nächstvergangene Zeit dem Könige allein noch zuschrieb, z. B. Handhabung der Gerechtigkeit u. s. w., das läßt sich durch jede Art von Herrschaft erreichen, dazu braucht es des Königthums nicht; der König ist nicht da, um den Staat auszuführen, die bloße vollziehende Macht desselben zu sein, er ist vielmehr die über den Staat hinausgehende Macht, durch die, was vermöge des Staates allein unmöglich wäre, möglich wird. Er ist nicht der bloße Vollstrecker des Gesetzes, gleichsam nur das handelnde Gesetz selbst, seine Bedeutung beruht gerade darauf, daß er nichts Allgemeinen, sondern eine Persönlichkeit ist, die Persönlichkeit die über das Gesetz hinaus reicht und dessen Mangel erfüllt. Nicht Erhalter eines knechtischen Gehorsams soll er sein, sondern die dem Staate unterworfenen selbst wieder frei machen, — dem letzten Ziele des freiwilligen Gehorsams, der freiwilligen Unterwerfung unter das Gesetz entgegenführen; — nicht dem Einzelnen, aber dem Staat als solchem vermittelt die höhere Welt nur der Monarch; denn ihm allein, dem selbst in dessen Mechanismus nicht Begriffenen, steht es zu, das Fortschreiten des Staates gegen sein letztes Ziel zu bestimmen. Könige in diesem Sinne werden freilich nur sein, die an Herz und Geist Euerer Majestät gleichen. Lassen Euerer Majestät dieses Wort mir zu. Sie wissen, daß ich nicht schmeicheln will, daß es nur der natürliche Ausdruck eines wirklichen Gefühls und der Erinnerung ist, wie ich durch Aeußerungen Ihres Herzens und Geistes noch unlängst begeistert worden.

Erlauben Euerer Majestät, daß ich hier schließe — schließe mit dem Worte, das mir stets auf der Zunge liegt, aber aus dem Herzen bringt: Gott erhalte Euerer Majestät!

Er sei mit Ihnen auch im bevorstehenden neuen Jahre, wie er immer mit Ihnen gewesen! Mir gestatten Euerer Majestät mich auch ferner und so lange ich lebe in tiefster Ehrfurcht und unzerstörlicher Anhänglichkeit nennen zu dürfen

Euerer Königlichen Majestät

allerunterthänigsten, alten treuen Diener

Schelling.

129.

König Maximilian an Schelling.

München, den 17. Dezember 1853.

Mein lieber Herr Geheimrath von Schelling!

Ich wünsche Ihre Ansicht darüber zu hören, ob nicht jetzt vielleicht ein geeigneter Zeitpunkt wäre, um die oft versuchte Annäherung des Protestantismus an den Catholicismus neuerdings anzubahnen. — Auch wünschte Ich, daß Sie Mir ein philosophisches Buch bezeichnen möchten, worin Ich Erbauung und Aufrichtung finden könnte. Mit den Ihnen längst bekannten Gefinnungen der Werthschätzung verbleibe Ich

Ihr wohlgeneigter

Max.

130.

Schelling an König Maximilian.

Berlin, den 19. Dezember 1853 in der Frühe.

Allerdurchlauchtigster zc.

Euerer Königlichen Majestät Gnädigstes Schreiben vom 17. erh. 19. d., wie ich mir dieß zur besonderen Pflicht mache, auf der Stelle zu beantworten, erlaube ich mir

ad 1) (ob nicht eben jetzt es an der Zeit wäre, die oft gesuchte Annäherung des Protestantismus und Catholicismus anzubahnen) meinem, wie sich von selbst versteht, so hohem Frager gegenüber nur geringen Ermessen nach folgendes zu bemerken.

Catholicismus und Protestantismus stehen sich jetzt gerade wie Vergangenheit und Zukunft gegenüber, inwiefern ersterer mit dem, was ihn unterscheidet in das jetzige System menschlicher Gedanken schlechterdings nicht mehr eintreten noch eine Stelle in ihm finden kann, letzterer aber bloß auf einen künftigen Abschluß hoffen kann, da, was er unmittelbar und was er im Lauf der Zeit geschaffen hat nichts Dauerndes und Bleibendes, sondern, wie die Erfahrung gezeigt, fortwährenden Schwankungen und Ungewissheiten ausgesetzt ist. Desto größer ist die Aufforderung für beide, die Mitte zu finden, wo sie beide sich zu bleibender und dauernder Gegenwart vereinigen. Die tieferen (freilich darum nicht Jedem zugänglichen und verständlichen) Arbeiten, vorzüglich der deutschen Wissenschaft gehen wirklich nur dahin, das System zu finden, in welchem die allgemeine Kirche eine

Wahrheit ist, selbst die sich äußerlich verwirklicht hat. Dieß ist aber ein innerer langdauernder Prozeß, für den von außen nichts zu thun ist, als ihn gewähren zu lassen und indirekt zu fördern durch Abweisung gehässiger, beschränkter Anfeindungen von der einen und wohl oder übel verhüllter Abschweifungen in's ganz Irreligiöse von der andern Seite.

ad 2) Euere Königl. Majestät wollen, daß ich AllerhöchstIhnen ein philosophisches Buch bezeichne, worin Erbauung und Aufrichtung zu finden. Ich habe hin und her über eine Stunde lang gesonnen und mich keines neuen Buches zu erinnern vermocht, das ich in dieser Hinsicht empfehlen könnte, besonders keins, das bei acht-philosophischer Haltung zugleich, wie es allein der Gesinnung Eurer Königl. Majestät entsprechen würde, in die Tiefen des Christenthums eindringe. Es existiren: Neben über die Religion von Schleiermacher, ein seiner Zeit berühmtes Werk und rhetorisches Meisterwerk, aber fern vom Christenthum und fern von dem Gott, zu dem ein persönliches Verhältniß möglich ist, das einzige, in welchem unsre Seele Ruhe und Aufrichtung in Leiden findet, wenn alles allgemeine uns verlassen hat. Ich habe daher meine Gedanken auf ältere Werke gerichtet und erlaube mir Eurer Majestät folgende vorzuschlagen.

1. Leibniz, Essais de Théodicée, sur la Bonté de Dieu, la liberté de l'homme et l'origine du mal (beste Ausgabe: par Mr. le chevalier de Jouevourt, Amst. 1747. 8). Das Werk ist für die geistvolle Sophie Charlotte von Hannover, Gemahlin des ersten Königs von Preußen, geschrieben. Genügen wird es schwerlich, aber Euere Majestät gewiß anziehen und anregen.

2. Pascal (Blaise), Pensées. Es existirt eine frühere Ausgabe, die von Voltaire und Condorcet sich herschreibt, denen die Anordnung der Gedanken gehört. (Pascal selbst hatte sie außer aller Ordnung aufgeschrieben, wie sie ihm eben gekommen waren.) In dieser Anordnung und Aufeinanderfolge waren sie auf mich von trefflicher Wirkung. Es existirt eine neueste Ausgabe, die alles enthält, was sich von Pascals Gedanken noch vorfand. Diese Ausgabe würde ich zu einer zweiten Lectüre empfehlen, denn ich bin fast gewiß, Euere Majestät kehren gern darauf zurück.

3. Wende ich mich zu den eigentlichen Alten, so würde ich vorschlagen

a) von Platon, dessen Phädrus, dieser „umgekehrte Sirenen-Gefang“, wie ihn, ich weiß selbst nicht mehr, wer genannt hat, der uns von der sinnlichen Welt wie durch Zauber abzieht und in die übersinnliche Welt versetzt. (Außer Schleiermacher's Uebersetzung Platons existiren neuere, vielleicht mehr lesbar, aber mir nicht näher bekannt. Es wird sich leicht Jemand finden, der sie kennt.) — Wünschen aber Euere Majestät etwas, was mehr in diese Welt einschlägt und auf Ihren hohen Beruf in dieser Bezug hat, so kann ich nichts lebhafter empfehlen als

b) von Aristoteles, vor allem dessen Politik, übersetzt von Christian Garve (der erste Theil Breslau 1799, der zweite, den Commentar und die Einleitung enthaltend, deren Lectüre wohl am besten vorausginge, ebenda 1802); sodann die Ethik von ebendemselben übersetzt, 2 Theile, Breslau 1798 und 1801. Es ist keine der großen auch jetzt wiederkehrenden politischen und socialen Fragen, auf welche der Lehrer Alexanders des Großen nicht eingegangen wäre,

aber auch die Ethik enthält außer vielem Speculativen so viel allgemein-menschlich Wichtiges und Ansprechendes, daß sie gewiß Eure Majestät lebhaft beschäftigen wird.

Auf Platons Phädrus könnte derselben Apologia des Sokrates folgen. Sollte ich ein neueres empfehlenswerthes Werk in Erfahrung bringen (denn ich selbst kann mich nur wenig mit der neuesten Literatur abgeben), so werde ich nicht säumen, es namhaft zu machen.

Durch Euerer Königlichen Majestät außerordentliche Güte gegen mich bin ich so verwöhnt, daß der Anblick der fremden Hand in dem letzten Gnädigsten Schreiben mich mit Besorgniß erfüllt hat, daß Euer Majestät Sich unwohl befinden könnten. Ich glaube es nicht, wäre dem aber so, vertraue ich hierin ganz auf den Herrn und lebe der gewissen Hoffnung, daß dieses Uebelbefinden nur von kurzer Dauer war oder sein wird.

Mit treuester Anhänglichkeit, in allertiefster Ehrfurcht

Euerer Königlichen Majestät

allerunterthänigster

Schelling.

131.

Berlin, den 29. Dezember 1853.

Seiner Majestät König Maximilian

und

Ihrer Majestät Königin Marie
von Bayern

bittet seine treugemeinsten Glück- und Segens-Wünsche zum
Neuen Jahr in tiefster Ehrfurcht darbringen zu dürfen

Ihrer Königlichen Majestäten

allerunterthänigster alter Diener

Schelling.

132.

König Maximilian an Schelling.

München, den 7. Januar 1854.

Lieber Geheimer Rath!

Herzlichen Dank für die so überaus interessante Beantwortung Meiner Fragen und Ihrer guten Wünsche, die Ich erwidere. Daß Mein letzter Brief von fremder Hand geschrieben, rührt nicht von Unwohlsein, sondern von vielen Mich getroffenen Geschäften her, Ich bitte bei künftigen, vielleicht ähnlichen Fällen, es nur diesen Letztern zuzuschreiben, die Mich Meinem lieben Freund und Lehrer oft nicht eigenhändig schreiben lassen. Sie werden Mich für einen

recht zudringlichen Supplikanten halten, denn schon wieder komme Ich mit einer Bitte, der nämlich, sich freundlich der Mir in Berlin gethanen Zusage zu erinnern, unser Gespräch, besser gesagt, Ihre Mittheilungen über die Seelenkräfte Mir schriftlich wollen zukommen zu lassen. Ich freue Mich recht darauf; seine Seelenkräfte muß man kennen, will man mit Sicherheit handeln. — Die Königin läßt Ihnen danken für Ihre guten Wünsche, die Meinigen bitte Ich Ihrer Frau bestellen zu wollen.

Stets bleibe Ich

Ihr

treuer

Max.

133.

Schelling an König Maximilian.

Berlin, den 16. Januar 1854.

Allerdurchlauchtigster zc.

Euerer Königlichen Majestät eigner, an's Ziel bringender und vorschauender Geist ergänzt, was meiner Darstellung fehlt und Euerer Majestät Güte rechnet mir zu, wozu ich nur Anregung gegeben.

Eure Majestät erwartete von mir die weitere, schriftliche Auseinandersetzung einer im letzten, mir unvergeßlichen Gespräch nur berührten Materie. Es waren die gelegentlichen Aeußerungen über Seele und Geist, welche Euerer Majestät Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen schienen. Es ist allerdings der Theil meines Systems, den ich dem Publikum

gegenüber am liebsten für mich behalten, bis das Ganze erscheinen kann, damit nicht auch diese Gedanken an Leute kommen, die sie nur mißbrauchen und zum voraus entweihen würden. Aber nichts ist, das ich nicht Euerer Majestät vertraute, nur fürchte ich, so abgerissen, ohne vor Euerer Majestät das Ganze entwickeln zu können (und leider ist mir dieß ja versagt), nicht mehr mittheilen zu können, als ich im Grunde schon ausgesprochen. Zürnen mir also Eure Majestät nicht, wenn ich nur Gesagtes wiederholen sollte.

Die Seele ist für sich nichts übernatürliches, obschon darum nicht etwas Materiellles, sondern das Uebermaterielle des Materiellen, ohne daß sich kein Organisches, auch der geringsten Art, denken läßt. Ein gewisser Blödsinn, der lacht, wenn das Wort Seele genannt wird, der nicht ahndet, wie lange vorher, ehe vom Menschen die Rede ist, die Seele als nothwendiges Prinzip der Natur erkannt wird, der Organisches aus palpablen Materien zusammen setzen, durch eine bloße gegenseitige Attraction von Stoffen erklären zu können sich einbildet und sich damit nicht wenig weiß — dieser Blödsinn würde die Philosophie weit hinter die Zeit des Platon und Aristoteles zurücksetzen. Jeder Pflanze müssen wir wenigstens die wachsthümlische oder, wie sie Aristoteles nennt, die ernährende Seele zuschreiben, der untersten Classe der Thiere außerdem die bewegende, welche Ursache der willkürlichen Bewegung ist, parallel mit der sensitiven, durch die das Lebende Vorstellungen der Außenwelt hat, den höheren Classen auch die intellective, noëtisch, wie sie Aristoteles nennt, denn auch die Seele des Thieres urtheilt (z. B. in der Wahl seiner Nahrung) und schließt (ein stehendes Pferd sieht sich nach der Ursache eines un-

erwarteten Geräusches um, nur weil seine Seele auf eine solche geschlossen hat), wäre in seiner Seele keine intellektive Verknüpfung von Ursache und Wirkung, so wäre jede Gewöhnung und Erziehung eines Thieres unmöglich, ja es könnte sein Leben nicht erhalten noch bewahren.

Soweit ist also nichts als Natur, Seele auch im Menschen nur Prinzip — bloß natürlicher Funktionen (der Ernährung, der sinnlichen Vorstellungen, der freien Bewegung, des bloß natürlichen Verstandes). Aber allerdings ist im Menschen etwas höheres — was ist dieses und woher schreibt es sich?

Antwort: Unter allen Seelen ist die des Menschen die einzige, die ein ursprüngliches Verhältniß zu Gott (dem über der Natur stehenden) hat. Dieses Verhältniß ist ursprünglich ein Verhältniß des nicht-selbst-Seins gegen Gott, der bloßen Potentialität oder Passivität und eben dieses gegen Gott nicht selbst, also außer ihm, sondern nur in ihm zu sein, ist der Seele (der menschlichen) als Gesetz auferlegt, aber eben mit dem Gesetz ist gegeben, daß sie außer Gott sein könne („ich wüßte nichts von der Lust, wenn nicht das Gesetz sagte: laß dich nicht gelüsten, Worte des Apostels, Röm. 7, 7“). Das Gesetz gibt also dem in der Seele bloß potentiell (als Möglichkeit) Gesetzten den Anlaß, aus der Potentialität gegen Gott herauszutreten, zum Actus des Selbst- oder für-sich-Seins sich zu erheben. Dieser Actus ist Geist (Geist also das ursprünglich ruhende, aber activ gewordene Selbst der Seele, das dem Thiere fehlt). Dieser Geist ist als solches (als dieses activ gewordene Selbst der Seele) nicht von der Natur, noch von Gott, sondern nur von sich selbst gesetzt, in

erster Beziehung übernatürlich, in der andern zwar nicht Gott, aber wie Gott („Ihr werdet sein wie Gott,“ sagt die Schlange), frei von allem, sein selbst Ursache, seine eigne That, und daher auch weder von der Natur noch von Gott, nur durch sich selbst (durch seinen eigenen Willen) aufzuheben — aufzuheben in Gott, in das Verhältniß der Potentialität, gegen diesen zurückzukehren. (Gott, sagt die Schrift, verlangt nicht den Tod — die Vernichtung — des Sünders, sondern daß er sich bekehre — d. h. umkehre.) In der entschiedenen Losagung von Gott zwar beständig verneint (dem selbst-Sein nach) und doch nicht sterben könnend, ist der Geist unseliger Geist — dem Wesen nach schon hier, wirklich, wenn er von dieser (durch ihn auch außergöttlich gewordenen) Welt abgeschieden, für ihn also kein Raum mehr ist außer Gott zu sein; wogegen der, welcher sich gegen Gott wieder zur Seele (selbstlos) gemacht hat, damit aber, weil dieß sein freier Wille ist, die Wurzel (die bloße Macht) der Selbstheit bewahrt hat, seliger Geist ist.

Im gegenwärtigen Leben, da die Welt eine beständige Anreizung zum außer-Gott-Sein ist und selbst die Ausführung nothwendiger Pflichten, die uns für diese obliegen auch gegen unsern Willen, uns fern von Gott hält, ist diese Seligkeit practisch nicht zu erreichen; aber wenn der Geist als frei erkennender (wie er auch nur dem Menschen eigen ist) — als theoretischer — in jenes Verhältniß zu Gott sich setzend Vernunft ist — Vernunft im höchsten Sinn, wie auch allein der Mensch sie hat — dann und soweit ist ihm wenigstens die Seligkeit der Contemplation erreicht (er hat sich mit seiner ganzen Energie und ohne von

dieser etwas zu verlieren, er hat sich mit dieser zur Seele gegen Gott gemacht) und es ist ihm wenigstens die Thüre des höchsten Verständnisses, der allein vollkommenen Wissenschaft eröffnet — des Wissens

„Das den Durst auf ewig stillt“.

Es fehlt viel, daß das hier Geschriebene für sich befriedigen könne. Aber Euer Majestät, Selbst zu denken gewohnt, bedürfen nur Anhaltspunkte und diese scheinen mir gegeben.

Mögen Euer Majestät wenigstens den guten Willen erkennen, und wenn immer Sie an mich zu denken geruhen, der treuen Anhänglichkeit versichert sein, welche unzertrennlich ist von der tiefsten Ehrfurcht, mit welcher ich verharre

Guerer Königlichen Majestät

allerunterthänigster

Schelling.

134.

König Maximilian an Schelling.

München, den 12. April 1854.

Mein lieber Herr Geheim-Rath v. Schelling.

Ich sende Ihnen beiliegend eine psychologische Spezial-Tabelle, entworfen von Professor Becker, und den Versuch einer Nachweisung Ihrer Potenzen-Lehre in der Geschichte von dem Ihnen ebenfalls bekannten Professor Ham-

berger, mit dem Wunsche, daß Sie beides durchgehen, und Mir Ihre Ansicht mittheilen wollten, ob einerseits in der Tabelle eine erschöpfende und richtige Darstellung der psychologischen Analyse des Menschen gegeben, anderseits aber in der Hamburger'schen Schrift Ihre Lehre und Ansichten richtig aufgefaßt sind. Zu gleicher Zeit wünsche Ich, daß Sie Mir mittheilen, was Ihnen etwa über den Dr. Meyr aus Mitleiden, früher Hofmeister bei zc. Bunsen in Rom, später Leihbibliothekar des Prinzen Albert in London Näheres bekannt ist. — Derselbe ist Mir nämlich zu einer Anstellung in Meiner Umgebung empfohlen worden und da man Mir gesagt hat, daß Sie diesen Herrn kennen, so bin Ich überzeugt, Sie werden Mir mit aller Ihrer Umsicht Ihr Urtheil abgeben, ob Sie glauben, daß und in welcher Eigenschaft er für Mich paßt.

Ich bin mit vollster Werthschätzung

Ihr

wohlgewogener König

Max.

135.

Schelling an König Maximilian.

Berlin, den 16. April 1854.

Allerdurchlauchtigster zc.

(Dieses allerunterthänigste einige Tage früher verfaßte und nur nicht zu Ende gebrachte Schreiben erlaube ich mir jetzt dem vorstehenden beizulegen.)

Briefwechsel zwischen König Max II. und Schelling.

17

Wenn ich es wage Euerer Königlichen Majestät eine allerunterthänigste Bitte vorzutragen, so geschieht dieß theils im Vertrauen auf Euerer Majestät mir so oft bewiesene Gnade, theils in der Ueberzeugung, damit, so weit es an mir ist, ein gutes Werk zu thun.

Meine Bitte betrifft den Euerer Majestät bekannten Dr. Melchior Meyr. Ich gebe bereitwilligst zu, daß er, was Welt-Kenntniß und Erfahrung betrifft, mit einem Mann, dergleichen der von Euerer Majestät ohnlangst berufene Bodensiedt, nach den mir von Gotha zugekommenen Schilderungen, sein muß, nicht zu vergleichen ist. Auch was Gewandtheit des Benehmens und zumal Behändigkeit der Zunge betrifft, steht er gegen jeden geborenen Nord-Deutschen zurück. Er ist wirklich nichts weiter als ein braver schwäbischer Bauernsohn, aus dem schönen Rieß, aber der auch die ganze Treuherzigkeit und Grundehrlichkeit des angestammten Charakters bewahrt hat. Poetisches Verdienst mußte ihm auch zugesteh'n, wer frühere seiner Gedichte gekannt, aber seit er den traurigen Stoff aus der bayerischen Geschichte, ohne das Publikum durch die Zurüstungen eines Ritter-Schauspiels nach alter Art, oder durch accidentelle Schönheiten, wie sie das moderne Schiller'sche Pathos mit sich bringt, den Grund der Sache vergeßen zu machen, mit solchem Erfolge behandelt hat, daß z. B. ein Publikum wie das Berliner der Tragödie (wovon ich selbst Zeuge gewesen) vom Anfang bis zum Ende mit sich immer gleichbleibender, wahrhaft andächtig zu nennender Fassung und Befriedigung gefolgt ist, habe ich ihn auch als poetischen Charakter von einer Seite kennen gelernt, die mir wahre Achtung einflößt und mir jeder Anerkennung und Aufmunterung würdig

scheint, zumal von Seiten Euerer Majestät, da Allerhöchst-dieselben durch andere Gunst-Erweisungen an den Tag gelegt, welche Bedeutung Sie auf poetische Produktion legen und es nur auffallend sein könnte, wenn unter den verschiedenen Talenten gerade auf dieses kein gnädiger Blick fiel, das noch außerdem durch Geburt dem Lande angehört, zumal das Mittel, auch ein solches Talent zu ehren, gerade bei Melchior Meyr leicht zu finden ist, der außer der Gabe der Hervorbringung noch mit einem besonders feinen, ausgebildeten und über mehr als Ein Gebiet sich erstreckenden Urtheil ausgestattet ist. Euerer Königliche Majestät können unmöglich alles selbst lesen, was Sie interessiert, an Dr. Meyr, der 12 Jahre lang an einem Mittelpunkt der Litteratur, dergleichen Berlin ist, mit größter Aufmerksamkeit gelebt und sich in allen Zweigen derselben, auch den wissenschaftlichen, die genaueste Kenntniß aller Beziehungen und Verhältnisse erworben hat, würden Euerer Majestät einen zuverlässigen und treuen Bericht-erstatte haben, wie Sie ihn sich nur wünschen können. Es gibt so viele gezielte und eigenliebige Menschen, von denen man in keiner Sache eine objective Darstellung erwarten darf, weil sie alles nur als Mittel betrachten, das eigene Selbst darin zu spiegeln. Vorhin genannte Eigenschaften fehlen dem Dr. Meyr gänzlich, darum sind Meyr's Darstellungen, auch seine litterarischen, wahr und die Sache, wie sie ist, wiedergebend. Ganz vor Kurzem las ich in der Allg. Zeitung einen M. M. unterzeichneten Artikel, der gewiß von ihm ist, über eine Riehl'sche Schrift, der mich ein so vollständiges Urtheil über den Werth und die Tendenz dieser Schrift fassen ließ, daß mir unmittelbar nach Lesung

desselben der Gedanke kam, an Euerer Majestät wegen des Verfassers zu schreiben. Wäre an der poetischen Tafelrunde, mit welcher Euerer Majestät sich zu umgeben angefangen haben, nur Platz für beweglichere Talente als das seinige (an Tiefe steht er schwerlich gegen ein anderes zurück), in den Bibliothek-Zimmern Euerer Majestät wäre er ganz an seiner Stelle.

Zürnen Euerer Majestät mir nicht, wenn ich es gewagt für einen von mir wirklich hochgeachteten und mir werthen Mann eine solche Bitte einzulegen; sie kam aus gutem Herzen und bester Meinung.

In tiefster Ehrfurcht und treuer Anhänglichkeit

Euerer Königlichen Majestät

allerunterthänigster

Schelling.

136.

Schelling an König Maximilian.

Berlin, am hl. Oftertag (16. April) 1854.

Allerdurchlauchtigster zc.

Höchsterfreut von den Nachrichten über Euerer Königlichen Majestät vollkommenes Wohlbe finden, die Herr Dingelstedt mir mitgetheilt und von dem Gruße, den ebender selbe von Euerer Majestät mir gebracht hat, beglückte mich gestern der Anblick eines gnädigen Schreibens Euerer Königlichen Majestät, auf welches hin ich annehmen darf, daß die aus-

föhrlichen Beantwortungen früherer gnädigster Schreiben (vom 30. November, 17. Dezember 1853 und 7. Januar 1854) in Euerer Majestät Hände gekommen sind, wenn ich gleich ungewiß bleibe, inwiefern dieselben für Euerer Königliche Majestät irgend befriedigend gewesen.

Das allerhöchste Schreiben vom 12. dieses Monats war begleitet: 1) von einem Aufsatze: Versuch einer Anwendung der Potenzenlehre auf Geschichte und Euerer Majestät wollen hören, ob der Inhalt desselben meinen Ansichten gemäß sei? Im Allgemeinen hat der Aufsatz viel Uebereinstimmendes mit meiner Weise zu verfahren, ist aber ebendarum unbefriedigend, weil er zu sehr im Allgemeinen bleibt. Dieß kann jedoch kein Tadel sein, denn die Aufgabe, das Gesetz der großen weltgeschichtlichen Perioden zu finden, ist groß und fordert mehr spezielle Kenntnisse, als man von jedem verlangen kann.

2) In dem Aufsatze über psychische Diagnostik ist alles vereinigt, was sich wissenschaftlich über die interessante Aufgabe sagen läßt: denn übrigens möchte es damit sein wie mit der Aufgabe des Künstlers, die er vermöge eines glücklichen Instincts erfüllt, ohne über jedes Einzelne Rechenschaft geben zu können. Bei der unerschöpflichen Manigfaltigkeit menschlicher Charaktere und Eigenthümlichkeiten kann es auch nur etwas dem Dämonion des Sokrates ähnliches sein, das besseren Naturen wie ein Schutzgeist beigegeben, freilich wie jenes mehr negativ als positiv sich ausspricht, aber dessen Stimme wo sie entschieden und vernehmlich ist einfach zu folgen, gerathener ist, als sich nach wissenschaftlichen Grundsätzen bestimmen zu wollen.

Geruhen Euerer Königliche Majestät diese meine Be-

merkungen mit gewohnter Nachsicht aufzunehmen und von der unzerstörlichen Anhänglichkeit ebenso wie von der tiefsten Ehrfurcht überzeugt zu sein, mit welcher ich verharre

Euerer Königlichen Majestät

allerunterthänigster

Schelling.

137.

Schelling an König Maximilian.

Berlin, den 8. Mai 1854.

Allerdurchlauchtigster zc.

In diesen Tagen ist von den Oeuvres de Frédéric le Grand ein neuer Band (der XXIV.) erschienen und enthält Friedrich's Briefwechsel mit der Prinzessin, nachherigen Kurfürstin Marie-Antonie von Sachsen, geborenen Prinzessin von Bayern, Tochter Kaiser Carl's VII. — Man kann die Briefe dieser Prinzessin nicht lesen, ohne — ganz unabhängig von der Bewunderung und dem Urtheil, das die Briefe König Friedrichs über sie aussprechen — von der ganzen geistigen und moralischen Persönlichkeit derselben die höchste Meinung zu fassen. Friedrich's Bewunderung macht um so tiefern Eindruck, als sie von allen Nebenabsichten rein ist. Der Briefwechsel fängt erst an, nachdem der Hubertsburger Friede geschlossen ist, und Friedrich die diva Antonia, wie er sie später zu nennen pflegt, bei dem in Moritzburg abgesetzten Besuch (März 1763) wahrscheinlich nicht das erstemal gesehen, aber doch wiedergesehen hat. Im Oktober

eben dieses Jahres wird sie regierende Kurfürstin, ist aber im Dezember schon wieder Wittwe. In der ersten Zeit des Briefwechsels verbirgt sie den Wunsch nicht, durch Friedrichs Vermittlung die Polnische Krone wieder an das Sächsische Haus zu bringen, worauf sich aber der König nicht einläßt. Von da an zeigt sich kein anderes Interesse, als das die beiden hohen Personen gegenseitig an einander nehmen, und das sich in so reinmenschlicher Anerkennung der beiderseitigen Vorzüge ausspricht, daß der Leser davon entzückt ist. Nach einem Aufenthalt der Kurfürstin in Sanssouci (sie war zweimal dort) tröstet sich Friedrich über die Einsamkeit, wozu Alter und Krankheit ihn verurtheilen, mit den Worten: je me rappelle avec une douce satisfaction, qu'ici, dans cette chambre, j'ai été honoré de la visite de diva Antonia, je revère les endroits où elle a imprimé ses pas: ma mémoire fidèle me rappelle ses moindres paroles, je crois encore la voir, l'entendre — — könnte ein feuriger, in der Blüthe der Jahre stehender Liebhaber begeisterter sich aussprechen? —

Es ist wahrscheinlich meine Schuld, daß ich mich nicht erinnere, in Schriften über Bayerische Geschichte irgend etwas Entsprechendes über die Fürstin gefunden zu haben, die auf den großen König einen solchen Eindruck machte; aber eben diese (so viel ich weiß) erste Bekanntwerdung ihres Briefwechsels mit Friedrich wäre die natürlichste Veranlassung, daß nun auch von Bayern aus etwas für das Andenken der Frau geschehe, welche Friedrich der Große l'ornement de son siècle, la fleur de princesses d'Allemagne genannt hat, und deren Seelen-Schöne und Lieblichkeit vielleicht erst jetzt ganz empfunden wird, nachdem die

Anspielungen auf alttestamentliche Geschichten oder kirchliche Einrichtungen und Gebräuche, deren Friedrich auch in Briefen an sie sich nicht enthalten kann, nach unserm jetzigen (wie mir scheint ziemlich allgemeinen) Gefühl de très mauvais goût geworden sind. Wahrscheinlich zählt die hochbegabte Fürstin mit unter die Ahnen Euerer Majestät. Hochbegabt nenne ich die Fürstin; es existiren zwei Opern, zu denen sie Text und Musik geschrieben; ihr eignes Bildniß, von ihr selbst für Friedrich den Großen in Pastell gemalt, wird noch im neuen Palais bei Sanssouci aufbewahrt, wo ich es unter den glücklichen Constellationen des vorigen Sommers gewiß aufsuchte, wenn ihre Briefe mir schon bekannt waren. Die Prachtausgabe der Oeuvres (natürlich im Besiz Euerer Majestät) enthält eine Copie dieses Bildnisses, von welchem der Herausgeber versichert, daß es mehr als die Hand einer bloßen Liebhaberin verrathe. Gewiß ist in München wenigstens ein Delbild, wenn nicht mehrere, aus der Jugend und aus späterer Zeit. Ueberhaupt muß sich von ihr noch Manches dort finden. Sie verweilte daselbst auf der Rückreise aus Italien vom Juli 1772 bis Mai 73; ihr erster Brief aus Schleisheim ist voll Freude über den Wiederanblick ihres Vaterlandes und der Schauplätze ihrer Jugend. Im April 1774 reist sie wieder dahin zu dem Bruder, dem um Bayern so hochverdienten Kurfürsten Max Joseph I. und um die Herzogin von Zweibrücken, ihre Tochter, zu sehen. Da begegnet ihr gleich anfangs auf der Reitbahn zu Nymphenburg, durch ein fallendes Stück Holz einen Beinbruch zu erleiden. Aus Dresden schreibt sie erst wieder im August 75, aber im Juli 76 ist sie wieder in Nymphenburg und schreibt erst wieder Anfangs

77 aus Dresden, das sie nun nicht mehr verläßt, sie starb 1780, sechs Jahre vor dem großen König.

Nichts ist unwichtig, was sich über eine solche Frau in dem Königlich Bayerischen Hausarchiv vorfindet, aber zumal alles, was auf die Geschichte ihrer Jugend und ihrer ersten Entwicklung, sowie auf die erste Bekanntschaft mit König Friedrich, der seit 1758 in Briefen an Prinz Heinrich und andere Personen, der Prinzessin mit besonderer Aufmerksamkeit erwähnt, sich bezieht, hat nicht bloß für Bayern und das Königlich Bayerische Haus — es hat ein allgemeindeutliches, ja menschliches Interesse; — es zusammen zu stellen und bekannt zu machen, wäre vielleicht selbst für einen der Dichter in Euerer Majestät Nähe eine schöne und würdige Aufgabe.

Euerer Königlichen Majestät ist es vielleicht aufgefallen, daß ich bei Nennung des Dr. Bodenstein nur seiner Weltkenntniß und seiner großen Gabe diese mitzutheilen, nicht aber seiner Productionen erwähnt habe. Der einfache Grund ist, daß ich diese wirklich nicht kenne, und die Schuld dieser Nichtkenntniß trage bloß ich. Die gute Zeit, wo ich von allem Schönen in der Literatur Kenntniß nehmen durfte, ist vorbei. Wesen Tage gezählt sind, indeß er noch immer zu thun hat, daß er das Werk seines Lebens zu würdigem Ende führe, muß sich Vieles — gar Vieles versagen. Aber gerade die Welt, welche der Genannte durch seine, wie man sagt, meisterhaften Uebertragungen uns näher bringt — eine Welt, gegen die wir uns bisher gleichgültig verhalten, wo nicht gar abschließen zu dürfen glaubten, tritt uns in der Wirklichkeit so nahe, daß das Nichtwissen (Ignoriren) nicht mehr recht an seiner Stelle

ist. — Die Scythen, welche uns bei Herodot fast wie ein fabelhaftes Volk vorkommen, aber von denen jetzt angenommen ist, daß mit ihrem Namen der große slavische Volksstamm bezeichnet ist; die Scythen, von welchen im 5ten Jahrhundert vor Christus Thucydides sagt: Keine Nation Europa's und Asien's sei mit ihnen zu vergleichen und kein Volk würde ihnen widerstehen, wenn sie zusammen hielten — sie sind jetzt wenigstens zu Einer großen Volksmasse zusammengehalten, und — Dank der englischen Politik, deren Fäden man nicht rechtzeitig zu durchschneiden wußte — kein Mensch weiß, ob nicht die Tage von Gog und Magog erfüllt sind, der kommen muß, ehe das letzte Weltgeschick entschieden wird, wie nicht bloß das Alte und Neue Testament, sondern eine allgemeine orientalische Tradition (die namentlich im Koran vorkommt) geweißagt. Im Fach der morgenländischen Sprachkunde, zum Theil auch den mathematischen und Natur-Wissenschaften hat man schon längere Zeit auch auf Rußland geachtet, aber wer weiß, ob nicht auch unsere Poesie neue Elemente, deren sie vielleicht nicht unbedürftig ist, aus der russischen entnehmen wird, wie ich vor Kurzem aus Rußland von unbekannter Hand eine Schrift über die anatolische Kirche erhalten habe, die zwar meine Ueberzeugungen nicht ändern konnte, aber aus der ich Manches gelernt habe, namentlich daß auf jener Seite die Kirche in der That noch ein bei weitem mächtigeres Mittel als auf irgend einer andern ist. Diese Erfahrung wird mich antreiben, sobald es nur sein kann, auch mit dem mich bekannt zu machen, was uns von russischer Poesie zugänglich gemacht worden.

In verhängnißvoller Zeit schließen wir uns noch fester

an die höchsten Gegenstände unserer Verehrung und Anhänglichkeit — genehmigen Euerer Majestät auch in diesem Sinne den erneuerten Ausdruck tiefster Ehrfurcht und reinster Hingebung, mit welcher ich verharre

Euerer Königlichen Majestät

allerunterthänigster

Schelling.

138.

König Maximilian an Schelling.

Schloßberg, den 21. Mai 1854.

Lieber Geheimer Rath!

Endlich bei Meinem sonntäglichen Ausfluge nach der hiesigen Stille, komme Ich dazu Ihnen für Ihre so interessanten Briefe zu danken. Ihre alte warme Theilnahme an Allem, was Mich und Mein Haus betrifft, erkannte Ich wieder recht lebhaft an der Art und Weise, mit welcher Sie Mich auf den Briefwechsel des großen Friedrich mit der geistreichen Marie Antonie aufmerksam machten. Ich habe schon Auftrag erteilt, Mir die bedeutendsten dieser Briefe zu bezeichnen, um sie zu lesen; beßgleichen auch im Archive deßhalb nachzusehen und zweckmäßige Veröffentlichungen vorzubereiten. Bodensteßts Werke werden Sie gewiß ansprechen, den Kreis solcher um Mich versammelter Celebritäten werde Ich stets zu erweitern suchen. Möchte es Mir doch gelingen die wahre, ächte Wissenschaft so heimisch hier zu machen wie die Kunst, könnte man

sie nur so an Grund und Boden fesseln wie die tief fundamentirten Baudenkmale, die nicht davon getragen werden können?! Wenn Gottes Wille es ist, so wird es gelingen. Der Herr möge die jetzige orientalische Weltfrage zum Heile christlicher Gesittung reichen lassen; Ich bemühe Mich dieselbe, wie alle Probleme der Zeit vom philosophischen, welthistorischen christlichen Standpunkt zu beurtheilen. — Welche Genugthuung, könnte Ich Sie stets an Meiner Seite haben, Alles mit Ihnen besprechen. Dem Fortgang Ihres großen Werkes, wie dem Mir so theuren Verfasser wünscht alles Heil

Ihr

treuer Schüler

Max.

Beilagen.

1.

Brandis an Schelling.

Bonn, den 13. Oktober 1836.

Sie wissen, hochverehrter Herr Geheimrath, wie unerwartet mir der durch Ihre Vermittlung mir zu Theil gewordene ehrenvolle Antrag kam; wie dankbare Freude über die mir zugewendete hohe Huld die ersten Zweifel nicht sogleich zu beseitigen vermochte, ob ich den Anforderungen einer solchen Stellung zu entsprechen, ob sie mit meinen Verpflichtungen als akademischer Lehrer und als Familienvater zu vereinigen im Stande sein würde. Sie fanden die Bitte um einige Bedenkzeit sehr begreiflich und versprachen mir sie höchsten Ortes gütigst vertreten zu wollen. Kaum seit zwei Tagen in Bonn angelangt, faße ich den Entschluß einer von mir in keiner Weise veranlaßten Bestimmung, gleich einer höheren Fügung zu folgen, die Genehmigung der Regierung vorausgesetzt, der zu dienen ich seit zwanzig Jahren das Glück habe. Ich faße diesen Ent-

schluß nicht im eiteln Vertrauen auf meine in dieser Richtung noch nicht geprüften Kräfte, sondern im Vertrauen zu höherem göttlichen Beistand, dessen Verheißung ich in dieser wunderbaren Fügung sehe, und mit dem ernstesten Willen, alle meine Kräfte aufzubieten, um Ihrem Zutrauen und der mir vermittelt desselben zugewendeten Gnade eines edlen Königshauses einigermaßen zu entsprechen. Dem mir bestimmten Wirkungskreise komme ich durchdrungen von der Wichtigkeit und Schwierigkeit der Verpflichtungen entgegen, die er mit sich führt, aber zugleich mit lebhaftem Bedürfniß und Eifer für philosophische Verständigung mit langgehegter Liebe für das neu aufblühende Griechische Reich, in tiefer Ergebenheit für den jungen Herrscher, der mich zu sich zu berufen geruht. Meine hiesige Stellung hoffe ich gerade unter den gegenwärtigen Umständen, da die Zahl der philosophischen Docenten durch interimistische Anstellung eines Professors vermehrt ist, ohne bedeutenden Nachtheil verlassen und demnächst zu ihr mit erweitertem Gesichtskreis und reicherer Lebenserfahrung zurückkehren zu können. Für fernere Erziehung und Ausbildung meiner Kinder wird mir es unter Gottes Beistand, auch im fernen Lande gelingen, die nöthige Sorge zu tragen: meine Sorge für ihre und meiner Frau Gesundheit sind Ihnen aus Thatfachen geschöpften beruhigenden Mittheilungen gewichen. Wie weit mir es aber gelingen werde, das Vertrauen Sr. Majestät des Königs Otto zu gewinnen und zu bewahren, liegt in der Hand dessen der die Herzen lenkt und allen unsren Bestrebungen Kraft und Gedeihen verleihen muß, sollen sie ihres Zieles nicht verfehlen: möge sein Geist meine Bestrebungen beseelen und segnen!

Dem mir von Sr. Excellenz dem Königl. Pr. Minister des öffentlichen Unterrichts, Freiherrn von Altenstein, stets bewiesenem Vertrauen, glaube ich vertrauliche Anzeige von dem mir zu Theil gewordenem Antrage und meinem Wunsche ihm folgen zu dürfen, schuldig zu sein, und um so mehr gleich jetzt um eventuelle Bewilligung des nöthigen Urlaubs vorläufig nachsuchen zu müssen, je nöthiger baldige Entscheidung mir zur Anordnung meiner Angelegenheiten ist. Ich werde mich dabei auf die mir huldvollst verheißene hohe Verwendung berufen dürfen und erlaube mir um Beschleunigung dieser Verwendung unterthänig zu bitten. Sehr glücklich würde ich sein, wenn der Schritt, den ich im Begriff bin zu thun, der Zustimmung Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen von Preußen sich zu erfreuen hätte, der bei einigen Gelegenheiten durch ein gnädiges Wohlwollen mich beglückt hat, welches mir zu bewahren Bewunderung und Liebe für den edlen Fürsten mir zur wahren Herzensangelegenheit macht.

In Bezug auf die äußeren Verhältnisse der mir bestimmten Stellung ist die Munificenz Sr. Majestät des Königs Otto allen billigen Wünschen zuvorgekommen. Ein Jahrgehalt von Fünfstausend Gulden wird ohne Zweifel den Bedürfnissen einer zwar ziemlich zahlreichen aber einfach gewöhnten Familie genügen. Rücksichtlich der mir zugesagten Bewilligungen für Hin- und Rückreise erlaube ich mir zu bemerken, daß ich mit Frau, vier Kindern, einer weiblichen Hülfe für erstere und einem Lehrer für letztere zu reisen, daher auf Beförderung durch vier Pferde Anspruch zu machen genöthigt sein würde und ausserdem Transportkosten für eine kleine Anzahl von Kisten mit Büchern, Wäsche u. dgl. mir erbitten müßte.

Nur noch zwei Punkte erlaube ich mir Ihrer Erwägung, theuerster und verehrtester Herr Geheimrath, und durch Ihre gütige Verwendung der hohen Entscheidung des Königl. Herrn ehrerbietigst zu empfehlen. Eine Aeußerung Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen von Bayern, die Sie mir mitzutheilen die Güte gehabt, gewährt mir die erfreuliche Hoffnung auch für Förderung der wissenschaftlichen Interessen des verjüngten Hellas mich einigermaßen wirksam erweisen zu können. So sehr nun diese Hoffnung meinen lebhaftesten Wünschen entspricht, so muß ich doch schon jetzt für diesen Theil der mir anzuweisenden Wirksamkeit eine Frist von mindestens 6 bis 8 Monaten mir erbitten, von der Ankunft in Athen an gerechnet, da ich mir die Gabe nicht zutrauen darf, mich mit grosser Leichtigkeit in eine mir grobentheils unbekannte Sprache und in durchaus neue Verhältnisse einzudringen. Dann bestimmen Sie in Auftrag Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen die Dauer von drei Jahren als vorläufig festzusetzende Frist meiner neuen Amtsführung. Durchdrungen von dem Wunsche, vollständig den Verpflichtungen zu genügen, die Sr. Majestät der König mir anzuvertrauen geruhen wollen, hege ich doch Zweifel, ob ein Zutrauen von drei Jahren dazu erforderlich sein werde, und als möglich muß ich mir wenigstens den Fall denken, — Gott zugleich inbrünstig bittend, ihn abzuwenden — den Fall, daß mir es nicht gelingen werde das gnädige Vertrauen meines Königl. Herren zu gewinnen oder zu bewahren; wie unglücklich würde ich dann aber mich fühlen im Genuß der Vortheile, der äußeren Vortheile, meiner Stellung zu bleiben ohne ihren Anforderungen genügen zu können. Endlich könnten auch bei hiesiger Universität Ver-

hältnisse eintreten, unter denen der vorgesetzten Behörde frühere Zurückberufung nöthig erschiene. Beruhigender daher für mich und — darf ich hinzufügen? — angemessener dem Interesse Sr. Majestät des Königs, wenn die Dauer des von mir einzugehenden Dienstverhältnisses vorläufig auf ein bis zwei Jahre bestimmt und hinzugefügt würde, daß Verlängerung desselben den Verhältnissen und der Genehmigung der Königl. Preuß. Regierung vorbehalten bleibe. — In dieser für mich wichtigen Entschliebung mich Ihrer völligen Zustimmung zu erfreuen; oder vielmehr sie durch Sie hervorgerufen zu sehen, hoch verehrter Herr Geheimrath, gereicht mir zu unbeschreiblicher Beruhigung. Ob sie aber auch die Billigung meines dahin geschiedenen grossen Freundes und Gönners, auf den Sie in Ihrem Briefe sich beziehen, unfres ewig unvergeßlichen Niebuhr erfahren haben würde? — zuversichtlich glaube ich es hoffen zu dürfen, wenn ich seine glühende Liebe zu dem neu erstehenden Griechenland mir vergegenwärtige. Aber der leitende Rath seiner Weisheit ist verstummt; um so dringender bitte ich Sie daher auch in der Folge durch Ihre hellen Blicke und Einsichten in dem neu anzutretenden Berufe mit Ihrem mir so unendlich theuren Wohlwollen zu Hülfe kommen zu wollen

Ihrem

mit innigster Liebe und Verehrung

Ihnen ergebenen

Ch. A. Brandis.

Diesem Briefe werden Sie die Störungen meines Aufenthalts in das kaum fertig neu erbaute Haus nur zu sehr ansehen, da aber mein Entschluß unabhängig von solchen

Störungen gefaßt wurde, so will ich lieber in sehr unvollkommener Form Ihnen mittheilen, als die Mittheilung verzögern.

2.

Karlsbad, den 24. September 1842.

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr!

Schon unter dem 16ten vorigen Monats habe ich das anliegende Schreiben des Königl. Preussischen Ministers der Geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten¹ erhalten, dessen Absicht ist, mir den Wunsch Seiner Majestät des Königs zu eröffnen, daß ich zur Fortsetzung des angefangenen Werks meinen fortdauernden Aufenthalt in Berlin durch Uebertritt in den Preussischen Staatsdienst nehmen möge.

Seine Majestät der König von Preußen setzen dabei voraus, daß inwiefern die Angelegenheit, um welche es sich handle, eine gemeinsame deutsche sei, Eure Königliche Majestät, Allerhöchstwelcher alle deutschen National-Interessen so warm am Herzen liegen, den mir gemachten Antrag in demselben Gesichtspunkt betrachten und daher der gewünschten dienstlichen Veränderung AllerhöchstIhre beifällige Zustimmung nicht versagen werden.

Allergnädigster König und Herr! Denke ich der Art, wie Eure Königliche Majestät mir Urlaub auf ein Jahr,

¹ Das berührte Schreiben ist in der Korrespondenz nicht vorhanden.

um in Berlin zu lehren, großmüthigst gewährt haben: so kann meine Empfindung keine andere sein, als daß, im Fall Eure Königliche Majestät geruhen sollten, auf dieses mein allerunterthänigstes Schreiben mir den Befehl zugehen zu lassen, zu dem von Allerhöchstdenselben voraus bestimmten Zeitpunkt zurückzukehren, ich durch unmittelbare und ungejäumte Folgeleistung nur eine heilige Pflicht erfüllen werde. Es ist dieß nicht eine bloße Redensart, es ist eine tiefsittliche Empfindung, welche ich hierdurch ausgesprochen.

Wenn aber Eure Königliche Majestät in Betracht der in dem ministeriellen Schreiben dargelegten Umstände — und ich kann, mit Ausnahme der vielleicht allzuvertrauensvollen Hoffnungen, die es auf mein länger dauerndes Wirken setzt, nicht umhin, sämtliche Anführungen desselben, die in manchen Punkten sogar noch hinter der Wirklichkeit zurückbleiben, zu bestätigen und insbesondere zu bemerken, daß, gleichwie der gegründete und durch meine Aeußerungen verstärkte Zweifel an der Fortdauer meiner Wirksamkeit dieser selbst geschadet, so das gänzliche Aufhören derselben als ein Triumph der schlechten Sache betrachtet und von den Anhängern derselben gefeiert werden würde — wenn, sage, ich Eure Königliche Majestät in Erwägung dieser Umstände und um des AllerhöchstIhnen so innig verbundenen Königs von Preußen Majestät zu willfahren geneigt sind, mir die Entlassung aus AllerhöchstIhren Diensten zu bewilligen; so bitte ich Allerhöchstdieselben, so schwer es mir fällt, von dem Königlich bayerischen Haus und Eurer Königlichen Majestät insbesondere, die mir immer ein so gnädiger Herr und König gewesen sind, mich zu trennen, da einen Mittelweg, wie Eure Königliche Majestät ihn früher zu genehmigen geruht

haben, vorzuschlagen mir nicht mehr zusteht, ehrfurchtsvollst dieses allerunterthänigste Schreiben als mein Entlassungsgesuch, mit dem ich den Vorbehalt des bayerischen Indigenats für mich, wie ohnedieß für meine sämmtlich in Bayern geborenen Kinder verbinde, ansehen zu wollen.

Mit Ehrfurcht sehe ich Eurer Königlichen Majestät Entscheidung entgegen, die ich mir gehorsamst nach Berlin erbitte, wohin ich der Verheirathung einer Tochter wegen von hier zurückzugehen veranlaßt bin, im Fall nämlich ebendiese wahrscheinlich mich abhalten wird, bei den zwei schönsten Festen, der Vermählungsfeier Seiner Königlichen Hoheit des Kronprinzen und der Eröffnung der Walhalla in Bayern zu sein, wie ich bis in die letzten Tage meines hiesigen Aufenthaltes gehofft hatte.

Welche Entschliebung Eure Königliche Majestät zu fassen geruhen mögen, ich werde dieselbe mit keinen andern Empfindungen, als denen jener tiefsten Ehrfurcht und treuen, dankerfüllten Anhänglichkeit aufnehmen, welche mich nie verlassen können und mit denen ich mich hingebungsvollst unterzeichne

Eurer Königlichen Majestät

allerunterthänigst-treuegehorfamster

Schelling.

3.

Die Frage: Ob im Falle, daß die Monarchien durch geeignete Einrichtungen sich gestärkt haben zc. es wahrscheinlich ist, daß diese Sinnes-Aenderung 50 Jahre und darüber, nach menschlicher Berechnung andauern werde, scheint nur auf einer von den beiden folgenden Voraussetzungen beruhen zu können.

Entweder: daß die Monarchie, obwohl für die gegenwärtige Zeit die beste möglicher Einrichtungen, dennoch nicht das Ideal einer der Vernunft vollkommen entsprechenden Staatsverfassung sei, daß dieses vielmehr über die Monarchie hinausliege, und wenn nach langen vielleicht Jahrhunderte hindurch andauernden Kämpfen dennoch zuletzt erstrebt werden und den allein würdigen Schluß der Geschichte bilden müsse.

Dieser Voraussetzung müßte ich nun schon darum widersprechen, weil ich schlechterdings leugne, daß es für diese Welt überhaupt ein Ideal von Verfassung geben könne. Wenn man ein solches nun vielleicht seit einem Jahrhundert für möglich gehalten und erst auf theoretischem Wege, seit etwa 62 Jahren auf practischem Wege zu erreichen gesucht hat, so kann dieß nur damit zusammen hängen, daß seit ohngefähr eben so lange ein Hauptbegriff völlig verloren gegangen ist, auf dem die frühere, christliche, jetzt so Vielen unverständlich gewordene Lebens- und Staatseinrichtung beruht hatte. Dieser verloren gegangene Begriff ist, daß diese Welt nicht ein (dauerndes oder gar ewiges) Sein, sondern selbst nur ein Zustand ist, der also nicht bleiben kann, sondern nothwendig vorübergeht, wie der

eine Apostel sagt: „die Welt geht vorüber sammt ihrer Lust,“ der andere: „das Schema (die Figur, die Gestalt) dieser Welt vergeht“, woraus mit Nothwendigkeit folgt, daß wir innerhalb dieser Welt nichts ewiges, kein wirklich erreichtes Ideal, das, — wenn erreicht, auch dauernd sein müßte, erwarten dürfen. Der wahre Schluß der Geschichte ist das Jenseits, ist die kommende Welt, er kann also nicht in die Gegenwart versetzt werden, deren wahres Ziel und Ende nur sein kann aufgehoben zu werden und einer andern Welt Platz zu machen, in der, wie ein dritter Apostel sagt, Gerechtigkeit wohnen wird. Es ist nicht zufällig, wenn diese Bestrebungen nach einem hier zu erreichenden Ideal der menschlichen Gesellschaft in Schwärmereien, wie der Communismus, enden, deren Anhänger ganz recht haben, die sogenannten Constitutionellen als auf halbem Wege stehen gebliebene zu verlachen und zu verachten.

Oder: (die Frage beruht auf der Voraussetzung) daß wenn auch jetzt nicht nur die monarchischen Einrichtungen neu sich kräftigen, sondern monarchische Gesinnungen selbst wieder die Oberhand gewinnen, theils wegen der unvermeidlichen Unvollkommenheiten, die jeder Regierung anflehen, theils wegen der Wandelbarkeit menschlichen Willens überhaupt auf eine Dauer dieser monarchischen Stimmung dennoch nicht zu rechnen und vielmehr vorausszusehen sei, daß sie, noch ehe 50 Jahre vergehen — nicht mehr dieselbe sein werde.

Allerdings würde auch ich nichts anders erwarten können, wenn die gegenwärtige ausschließliche Richtung aller Gedanken auf den Staat fort dauern, und es nicht den Belehrungen, der Erfahrung und den Ereignissen selbst ge-

lingen sollte, die menschlichen Gedanken auf die wahre Bedeutung des Staats und die Einsicht zurückzuführen, daß der Staat in keinem Sinne Zweck, sondern bloße Voraussetzung, Mittel und *Conditio sine qua non* höherer, an sich werthvoller Güter ist, wie wir die Natur auch nicht als Zweck, sondern nur als Trägerin eines höheren, über sie hinaus gehenden Lebens ansehen, aber eben darum ihr Bestehen und ihre Verfassung (denn auch sie hat eine Verfassung) als ein uns Unantastbares, lediglich Vorauszusetzendes in seinem Geheimniß ruhen lassen. Dahin muß es kommen, daß wir den Staat als eine bloße höhere Potenz der Natur, aber eben darum auch in seinen Grundlagen als eine Art von Mysterium ansehen, das durch beständiges Hervorziehen und in Frage-Stellen dieser Grundlagen (die sogenannten constitutionellen Erörterungen) nur entweiht werden kann.

4.

Unmaßgebliche Anmerkungen zu der Skizze über die Reime künftiger Entwicklungen.

Was in den §§. 1 und 2 als Thatsache ausgesprochen, kann ich, soweit meine Erfahrung reicht, nur bestätigen.

Man ist des politischen Rationalismus, wie er sich in letzter Zeit geltend gemacht hat, so müde, als des religiösen.

Damit dieß aber nicht eine vorübergehende Stimmung bleibe, sondern zur Ueberzeugung und so zur bleibenden Grundlage für die Zukunft werde, wird es nöthig sein, den Proceß gegen die unbeschränkte Erhebung der Vernunft,

welche mit der sogenannten Philosophie des 18. Jahrhunderts in Frankreich theoretisch angefangen, bald praktisch geworden, mit allgemeiner Zerstörung zu enden gedroht hat — diesen Proceß auch wissenschaftlich zum bleibenden Ende zu bringen — nicht durch Unterdrückung der Vernunft, sondern daß, wie in einem rechtlich verhandelten und beendeten Proceß Jedem das Seine, so auch der Vernunft ihr volles Recht werde. Denn geschieht das Gegentheil, so wird es nie an Versuchen fehlen, sie wieder zur unbedingten und über Staat und Religion allein gebietenden Macht zu erheben.

Diese wissenschaftliche Beendigung wird wohl Deutschland anheim fallen, denn wenigstens war dieser Proceß in Sachen der Vernunft fast gleichzeitig mit der französischen Revolution, schon durch Kant eingeleitet.

In wie weit übrigens Voraussetzungen des Zukünftigen maßgebend für das was in der Gegenwart zu thun ist, werden können, ist schwer zu sagen. Unsere Voraussetzungen bleiben meist im Allgemeinen, die Politik aber hat mit dem bestimmten Fall und dem Augenblicklichen zu thun. Allgemeine Pläne sind in einer unsicheren und verworrenen Zeit nicht festzuhalten. Gewisse Grundsätze müssen freilich bei dem wahren Herrscher unerschütterlich feststehen, aber mehr mit der Bedeutung moralischer Maximen, als theoretischer Grundsätze. Letztere haben meist den Mangel, wohl die Zwecke aber nicht die Mittel anzuzeigen.

S. m.

21. April 1852.

5.

Zu dem Programm, die architektonische Preisaufgabe betreffend.

Ich muß damit anfangen aufrichtig zu gestehen, daß ich mir von einem eigentlich neuen Baustyl nicht leicht einen Begriff machen kann.

Die antike Baukunst ist abgeschlossen, wie die drei Säulenordnungen, neben denen selbst die sogenannte vierte sich nie als ebenbürtig hat geltend machen können.

Von der andern Seite zeigt das Gothische das Aeufferste der Abweichung, die von dem der classischen Baukunst zu Grunde liegenden statischen Prinzip möglich ist.

Alles weiter Mögliche scheint daher nur zwischen beiden liegen zu können, wie die romanische wirklich (nicht bloß der Zeit nach) ein Mittelglied ist.

Nach der ausdrücklichen Erklärung des Allerhöchsten Schreibens vom 14. dieß, war es aber auch nicht die Absicht, zu Erfindung eines den überlieferten an Ursprünglichkeit gleichkommenden Baustyls aufzufordern; im Gegentheil sollte — um nicht immer nur schon Dagewesenes wiederholen zu müssen — versucht werden, ob nicht wenigstens auf dem Wege der Reflexion ein neuer Styl sich schaffen lasse.

Damit war denn von selbst zugegeben, daß dieser neue Styl auch etwa aus einer bloßen, wenn nur eigenthümlichen, noch nie dagewesenen Combination der bisher allein angewandten Prinzipien entspringen könne.

Um so mehr ist zu bedauern, daß es dem Verfasser

des Programms so wenig gelungen, den eigentlichen Gedanken Seiner Majestät in einen klaren und bestimmten Ausdruck zu bringen und daß er sich in der Ausführung durch Einmischung eigener, nicht genug überlegter Ideen unnöthige Blößen gegeben hat.

Er verlangt unter andern ein architektonisches Werk, „in dessen gesammter Erscheinung der Charakter der Zeit (versteht sich der gegenwärtigen) so recht unverkennbar seinen verständlichen Ausdruck finde“.

Angenommen, unsere Zeit hätte wirklich einen Charakter und einen, der würdig wäre, architektonisch ausgedrückt zu werden, so würde dieser sich von selbst und ihr bewußt in ihren Bauwerken ausdrücken, dann aber würde es keiner Aufforderung und keines Vorsatzes dazu bedürfen.

Gesetzt aber der Charakter unserer Zeit bestünde eben darin, keinen Charakter zu haben, so könnte das ihm entsprechende Gebäude und zwar je treuer es denselben ausdrückte, desto mehr nur ein Bild der vollkommenen geistigen und moralischen Verfahrenheit gewähren. Dieß wäre allerdings ein neuer Baustyl, aber von dem ich keinen Begriff habe.

Ähnliches wäre zu sagen, wenn der Verfasser ein Gebäude will, „in welchem die Ideen und Bestrebungen der Gegenwart sich verkörpert sehen“ und wenn er nachher (in der Erläuterungsschrift S. 2) als die Grund-Ideen unserer Epoche das Streben nach Freiheit, freier Entwicklung, Zwang- (also vermuthlich auch Gesetz?)-loser Uebung aller physischen und moralischen Kräfte bezeichnet. Muß man zwar die Arglosigkeit bewundern, womit solche Zeit-Phrasen über die sich in einem demokratischen Pamphlet niemand wundern

würde, in eine amtliche, unter Königlicher Ermächtigung ausgegangene Schrift aufgenommen sind: so würde doch wahrscheinlich der Verfasser selbst völlig rathlos dastehen, wenn er die Frage beantworten sollte, wie ein solches völlig unbestimmtes Streben nach (inhaltsloser) Freiheit und zwangloser Entwicklung aller Kräfte sich architektonisch „verkörpern“ soll. Zum Zerstören taugt es wohl, wie aber zum Aufbauen?

Aus Allem erhellt, daß der Verfasser sich selbst nicht klar gewesen und in dem allgemeinen Theil des Programms meist hohle Phrasen die Stelle eines wirklichen Inhalts vertreten müßen.

Es thut mir leid dieß zu sagen, aber ich tröste mich. Der Gedanke einer eignen, der Erziehung höherer Staatsdiener gewidmeten Anstalt ist zu schön, zu folgenreich für Bayern wäre seine Verwirklichung, als daß man durch das zufällig-Ungeschickte der ersten Veröffentlichung die Ausführung selbst gefährdet glauben könnte.

S. m.

22. April 1852.

6.

An Schelling bei Betrachtung der Scuola d'Atene
von Raphael im Vatikan.

Verloren stand ich vor dem Meisterbilde,
Uns Plato in der Schüler Mitte zeigend,
Sich vor des großen Lehrers Worte neigend,
Vor seines Geistes Tiefenkraft und Milde.

Da wars, als wenn auf mich sein Auge zielte,
Dem Plato's nicht, dem Deinen, Theurer gleichend,
Ruht grüßend, liebend es auf mir und schweigend;
Dein Geistesfeuer wars, das in ihm spielte.

Die Männer, die den Meister rings umstanden,
Die großen Denker waren's aller Zeiten,
Die in Dir, Hoher, ihren Herrn erkannten.

Du wagst die Klüfte kühn zu überschreiten,
Zu den die Weisen keine Brücke fanden,
Die Gläubige und Denker stets entzweiten.

Ischia, 5. Mai 1853.